Tausend und Ein Gespenst.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

W. L. Weschè.

Fünfter Band.

Leipzig, 1849.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Frau mit dem Sammet-Halsbande.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Arsenal.

Am 4. December 1846, als mein Schiff seit dem Tage zuvor in der Bai von Tunis vor Anker lag, erwachte ich gegen fünf Uhr Morgens mit dem Eindrucke jener unendlichen Schwermuth, welche für einen ganzen Tag das Auge feucht und die Brust beklommen macht.

Dieser Eindruck rührte von einem Traume her.

Ich sprang aus meinem Bette, zog ein Beinkleid an, ging auf das Verdeck hinauf und blickte vor mich und um mich.

Ich hoffte, daß die wundervolle Landschaft, welche sich vor meinen Augen entfaltete, meinen Geist von diesem Tiefsinne befreien würde, der um so hartnäckiger war, als er eine minder wirkliche Ursache hatte.

Ich hatte auf Flintenschußweite den Strand vor mir,

Digitized by Google

der sich von dem Fort de la Goulette bis zum Fort des Arsenals erstreckte, und nur einen schmalen Durchgang für die Schiffe ließ, welche aus dem Meerbusen in den See fahren wollen. Dieser See mit wie der Himmel, den er wiederspiegelt, blauem Wasser, war an gewissen Stellen durch den Flügelschlag einer Schaar von Schwänen ganz bewegt, während auf von Stelle zu Stelle, um die Untiefen anzudeuten, eingerammten Pfählen gleich jenen Vögeln, die man auf den Gräbern anbringt, ein Seerabe regungslos saß, der sich plötzlich wie ein Stein in das Wasser stürzte, untertauchte, um seine Beute zu erhaschen, mit einem Fische in dem Schnabel wieder auf die Oberfläche des Wassers zurückkehrte, diesen Fisch verschlang, wieder auf seinen Pfahl stieg, und seine schweigsame Regungslosigkeit wieder annahm, bis daß ein neuer in seinem Bereiche vorüberkommender Fisch seinen Appetit reizte, und über seine Trägheit siegend, ihn von Neuem verschwinden ließ, um nochmals wieder zu erscheinen.

Und während dieser Zeit wurde die Luft von fünf zu fünf Minuten von einem Schwarme von Flamingos gestreift. Ihre purpurrothen Flügel traten auf dem matten Weiß ihres Gefieders hervor, sie bildeten eine viereckige Zeichnung, und glichen einem Kartenspiele, das nur aus Carreau-Aß bestand, und auf einer einzigen Linie flog.

An dem Horizonte befand sich Tunis, das heißt eine Masse viereckiger Häuser ohne Fenster und ohne Oeffnungen, die sich weiß wie Kreide amphitheatralisch erhob, und mit einer außerordentlichen Klarheit auf dem Himmel hervortrat. Zur Linken erhoben sich, wie eine unermeßliche

mit Zinnen versehene Mauer, die Bleiberge, deren Name ihre dunkle Farbe andeutet, zu ihren Füßen erstreckte sich der Marabout und das Dorf der Sidi-Fathallahs, zur Rechten erblickte man das Grab des heiligen Ludwig und den Platz, auf welchem Carthago stand, zwei der erhabensten Erinnerungen, welche es in der Weltgeschichte gibt. Hinter uns schaukelte sich vor Anker der Montezuma, eine prachtvolle Dampffregatte von vier Hundert und fünfzig Pferdekraft.

Gewiß war hier Stoff vorhanden, um die beschäftigteste Einbildungskraft zu zerstreuen. Bei dem Anblicke aller dieser Reichthümer hätte man sowohl das Gestern, als das Heute und das Morgen vergessen. Aber mein Geist war zehn Jahre weit von da hartnäckig auf einen einzigen Gedanken geheftet, den ein Traum in meinem Geiste gefesselt hatte.

Mein Auge wurde starr. Dieses ganze glänzende Panorama verschwand allmählig in der Unbestimmtheit meines Blickes. Bald sah ich Nichts mehr von dem, was bestand. Die Wirklichkeit verschwand; dann erschien in diesem nebeligen Raume wie unter dem Zauberstabe einer Fee ein Salon mit weißem Getäfel, in dessen Hintergrunde, vor einem Piano sitzend, über das ihre Finger nachlässig streiften, sich eine zugleich begeisterte und tiefsinnige Frau aufhielt, eine Muse und eine Heilige. Ich erkannte diese Frau, und ich flüsterte, wie als ob sie mich hätte hören können:

— Ich grüße Sie, Marie, voller Huld, mein Geist ist bei Ihnen.

Dann, indem ich nicht mehr verſuchte, dieſem Engel mit weißen Fittichen zu widerſtehen, der mich in die Tage meiner Jugend zurückführte, und der mir gleich einer reizenden Erſcheinung dieſe züchtige Geſtalt einer Jungfrau, einer jungen Gattin und Mutter zeigte, ließ ich mich von dem Strome dieſes Fluſſes forttragen, den man das Gedächtniß nennt, und der in die Vergangenheit hinaufgeht, ſtatt nach der Zukunft hinabzugehen.

Nun wurde ich von dieſem ſo ſelbſtſüchtigen, und dem zu Folge dem Menſchen ſo natürlichen Gefühle ergriffen, das ihn antreibt ſeinen Gedanken nicht für ſich allein zu behalten, den Umfang ſeiner Empfindungen durch die Mittheilung zu verdoppeln, und in eine andere Seele den ſüßen oder bittern Trank auszugießen, der ſeine Seele erfüllt.

Ich ergriff die Feder und ſchrieb:

„Am Bord des Veloce, im Angeſichte Carthagos und Tunis, den 4. December 1846."

„Madame!"

Indem Sie einen von Carthago und von Tunis datirten Brief öffnen, werden Sie Sich fragen, wer Ihnen von einem ſolchen Orte aus ſchreiben kann, und hoffen ein Autograph von Regulus oder von Ludwig den IX. zu erhalten. Leider! Madame, iſt der, welcher von ſo fern her ſeine beſcheidene Erinnerung zu Ihren Füßen legt, weder ein Held, noch ein Heiliger, und wenn er jemals einige Aehnlichkeit mit dem Biſchofe von Hippone hat, deſſen Grab er vor drei Tagen beſuchte, ſo kann dieſe Aehnlichkeit nur auf den erſten Theil von dem Leben des gro-

Digitized by Google

ßen Mannes anwendbar ſein. Wahr iſt es, daß er, wie er, dieſen erſten Theil des Lebens durch den zweiten wieder gut machen kann. Aber es iſt bereits ſehr ſpät, um Buße zu thun, und aller Wahrſcheinlichkeit nach wird er ſterben, wie er gelebt hat, indem er es nicht einmal wagt ſeine Beichte zurückzulaſſen, welche im Nothfalle ſich erzählen ließe, die aber nicht gut geleſen werden kann.

Sie haben bereits nach der Unterſchrift geſehen, nicht wahr, Madame, und Sie wiſſen, mit wem Sie zu thun haben; ſo daß Sie Sich jetzt fragen, wie der Verfaſſer der Mousquetaire und des Monte-Chriſto zwiſchen dieſem prachtvollen See, welcher das Grab einer Stadt iſt, und dem armſeligen Monumente, welches das Grabmal eines Königs iſt, daran gedacht hat Ihnen zu ſchreiben, gerade an Sie, wo er zuweilen ein ganzes Jahr lang in Paris, in der Nähe Ihrer Thüre wohnt, ohne Sie zu beſuchen.

Zuvörderſt iſt Paris Paris, Madame, das heißt eine Art von Strudel, in welchem man das Gedächtniß aller Dinge wie in Mitte des Geräuſches verliert, das die Menſchen machen, indem ſie ſich bewegen, und die Erde, indem ſie ſich dreht. In Paris mache ich es wie die Menſchen und wie die Erde; ich bewege mich und ich drehe mich, ohne zu rechnen, daß, wenn ich mich weder drehe noch bewege, ich ſchreibe. Aber dann, Madame, iſt es etwas Anderes, und wenn ich ſchreibe, ſo bin ich bereits nicht mehr ſo ſehr getrennt von Ihnen, als Sie es meinen, denn Sie ſind eine jener ſeltenen Perſonen, für welche ich ſchreibe, und es iſt ſehr ungewöhnlich, daß,

Digitized by Google

wenn ich ein Kapitel beendige, oder ein Buch, das gelungen iſt, mir nicht ſage: — Marie Nodier, dieſer ſeltene und liebenswürdige Geiſt, wird das leſen, — und ich bin ſtolz, Madame; denn ich hoffe, daß ich, nachdem Sie das geleſen haben, was ich geſchrieben, vielleicht noch um einige Linien in Ihrer Anſicht wachſen würde.

Um auf meinen Brief zurückzukommen, Madame, iſt ſoviel gewiß, daß ich heute Nacht von Ihnen geträumt habe, indem ich die hohle See vergaß, welche ein rieſenhaftes Dampfſchiff ſchaukelte, das die Regierung mir borgt, und auf welchem ich einem Ihrer Freunde und einem Ihrer Bewunderer Gaſtfreundſchaft gewähre, Boulanger und meinem Sohne, ohne Giraud, Raquet, Chancel und Desbarolles zu rechnen, welche ſich unter die Zahl Ihrer Bekanntſchaften ſtellen, ſo viel iſt gewiß, ſagte ich, daß ich eingeſchlafen bin ohne an Etwas zu denken, und da ich faſt in dem Lande von Tauſend und Einer Nacht bin, hat ein Genius mich beſucht und mich in einen Traum eintreten laſſen, von dem Sie die Königin geweſen ſind.

Der Ort, an den er mich geführt oder vielmehr zurückgeführt hat, Madame, war weit ſchöner als ein Palaſt, weit ſchöner als ein Königreich; es war dieſes liebe und vortreffliche Haus des Arſenals zu den Zeiten ſeiner Freuden und ſeines Glückes, als unſer inniggeliebter Karl mit alle der Offenherzigkeit der alterthümlichen Gaſtfreundſchaft, und unſere hochgeachtete Marie mit alle der Anmuth der modernen Gaſtfreundſchaft die Honneurs deſſelben machten.

Ach! Sein Sie überzeugt, Madame, daß ich bei dem

Schreiben dieser Zeilen einen sehr tiefen Seufzer entschlüpfen lasse. Diese Zeit ist für mich eine sehr glückliche Zeit gewesen. Ihr liebenswürdiger Witz machte Jedermann geistreich und, ich wage es zu sagen, mich zuweilen mehr als jeden Andern. Sie sehen, daß es ein selbstsüchtiges Gefühl ist, das mich Ihnen nähert. Ich entlieh Ihrer liebenswürdigen Heiterkeit etwas, wie der Kiesel des Dichters Saadi der Rose einen Theil des Wohlgeruches entlieh.

Erinnern Sie Sich des Bogenschützenkostüms Pauls? Erinnern Sie Sich der gelben Schuhe Franzisque Michels? Erinnern Sie Sich meines Sohnes als Ausladör? Erinnern Sie Sich dieser Vertiefung, in welcher das Piano stand, und wo Sie Lazzaria, diese wundervolle Melodie, sangen, die Sie mir versprochen haben, und die Sie mir, ohne Vorwurf gesagt, niemals gegeben haben?

O! Da ich Ihre Erinnerungen auffordere, so lassen Sie uns noch weiter gehen; erinnern Sie Sich Fontaneys und Alfred Johannots, dieser beiden verschleierten Gesichter, welche mitten unter unserem Gelächter immer traurig blieben, denn es liegt in dem Menschen, welche jung sterben sollen, eine dunkle Ahnung des Grabes? Erinnern Sie Sich Taylors, wie er in einem Winkel regungslos, stumm und darüber sinnend saß, auf welcher neuen Reise er Frankreich mit einem Spanischen Gemälde, einem Griechischen Basrelief oder einem Aegyptischen Obelisk bereichern könnte? Erinnern Sie Sich de Vignys, welcher zu jener Zeit vielleicht seine Verklärung ahnete und noch würdigte, sich unter das Getümmel der Menschen zu mischen?

Digitized by Google

Erinnern Sie Sich Lamartines, wie er vor dem Kamine ſtand, und die Harmonie ſeiner ſchönen Verſe bis zu unſeren Füßen rollen ließ? Erinnern Sie Sich Hugos, der ihn allein unter uns mit dem Lächeln der Gleichheit auf den Lippen anblickte und zuhörte, wie Eteocles, Polynices anblicken und zuhören mußte, während Madame Hugo wie ermüdet über den Antheil des Ruhmes, den ſie trug, halb liegend auf dem Kanapee ſaß, indem ſie mit ihren ſchönen Haaren ſpielte.

Dann, mitten unter Alle dem Ihre Mutter, ſo einfach, ſo gütig, ſo ſanft; Ihre Tante, Frau von Tercy, ſo geiſtreich und ſo wohlwollend, Dauzats, ſo phantaſtiſch, ſo geſprächig, ſo launig; Barye, ſo abgeſondert in Mitte des Geräuſches, daß ſein Gedanke immer von ſeinem Körper zur Aufſuchung eines der ſieben Wunder der Welt ausgeſandt ſchien; Boulanger, heute ſo ſchwermüthig, morgen ſo luſtig, immer ein ſo großer Maler, immer ein ſo großer Dichter, immer ein ſo guter Freund in ſeiner Luſtigkeit wie in ſeiner Traurigkeit; dann endlich dieſes kleine Mädchen, das zwiſchen die Dichter, die Maler, die Muſiker, die großen Männer, die Leute von Geiſt und die Gelehrten ſchlüpfte. Dieſes kleine Mädchen, das ich in meine hohle Hand ſtellte, und das ich Ihnen wie eine kleine Statue von Barre oder von Pradier anbot? O! Mein Gott! Mein Gott! Was iſt aus alle dem geworden, Madame?

Der Herr hat mit ſeinem Hauche den Schlußſtein des Gewölbes getroffen, und das prachtvolle Gebäude iſt eingeſtürzt, und die, welche es bevölkerten, ſind entflohen,

Digitized by Google

und Alles iſt öde an dieſer ſelben Stelle, wo Alles lebendig, heiter und blühend war.

Fontaney und Alfred Johannot ſind geſtorben, Taylor hat auf die Reiſen verzichtet, de Vigny hat ſich unſichtbar gemacht, Lamartine iſt Deputirter, Hugo Pair von Frankreich, und Boulanger, mein Sohn und ich ſind in Carthago, von wo aus ich Sie ſehe, Madame, indem ich dieſen tiefen Seufzer ausſtieß, von dem ich Ihnen ſo eben ſprach, und der trotz des Windes, der den erlöſchenden Rauch unſeres Schiffes wie eine Wolke fortträgt, niemals dieſe theuren Erinnerungen einholen wird, welche die Zeit mit dunkeln Flügeln ſchweigend in den grauen Nebel der Vergangenheit fortführt.

O Frühling, Jugend des Jahres! O Jugend, Frühling des Lebens!

Nun denn, da iſt die Welt verſchwunden, welche mir heute Nacht ein Traum eben ſo glänzend, eben ſo ſichtbar, aber leider zu gleicher Zeit auch ebenſo unfühlbar als dieſe Atome wiedergegeben hat, welche in einem Sonnenſtrahle tanzen, der durch die Spalten eines Ladens in ein dunkles Zimmer fällt.

Und jetzt, Madame, verwundern Sie Sich nicht mehr über dieſen Brief, nicht wahr? Die Gegenwart würde ohne Unterlaß ſcheitern, wenn ſie nicht das Gewicht der Hoffnung und das Gegengewicht der Erinnerungen im Gleichgewicht erhielte, und unglücklicher oder vielleicht glücklicher Weiſe gehöre ich zu denen, bei welchen die Erinnerungen den Sieg über die Hoffnungen davontragen.

Sprechen wir jetzt von etwas Anderem, denn es iſt

Digitized by Google

erlaubt, traurig zu ſein, aber unter der Bedingung, daß man nicht die Anderen mit ſeiner Traurigkeit betrübt. Was macht Freund Bonifaz? — Ah! Ich habe vor acht oder zehn Tagen eine Stadt beſucht, die ihm gar viele Arbeiten veranlaſſen würde, wenn er ihren Namen in dem Buche dieſes garſtigen Wucherers fände, den man Salluſt nennt. Dieſe Stadt iſt Conſtantine, das alte Cyrta, ein auf der Höhe eines Felſens ohne Zweifel von einem phantaſtiſchen Thiergeſchlechte erbautes Wunder, welches Flügel und Menſchenhände hatte, wie Herodot und Levaillant, dieſe beiden großen Reiſenden, deren geſehen haben.

Dann ſind wir ein wenig nach Utica und viel nach Byzerte gegangen. Giraud hatte in dieſer letzten Stadt das Porträt eines Türkiſchen Notars, und Boulanger das ſeines erſten Schreibers gezeichnet. Ich ſende ſie Ihnen, Madame, damit ſie dieſelben mit den Notaren und ihren erſten Schreibern von Paris vergleichen können. Ich zweifle, daß der Vortheil auf Seiten dieſer letztern bleibt.

Ich bin dort auf der Jagd nach Flamingos und von Schwänen in das Waſſer gefallen, ein Unfall, welcher in der, in dieſem Augenblicke wahrſcheinlicher Weiſe gefrornen Seine unangenehme Folgen hätte haben können, der aber in dem See Catos keine andere Unannehmlichkeit gehabt hat, als mich ganz angekleidet ein Bad nehmen zu laſſen, und das zum großen Erſtaunen Alexanders, Girauds und des Gouverneurs der Stadt, die von der Höhe einer Terraſſe unſerer Barke mit den Augen folgten, und die ein Ereigniß nicht begreifen konnten, das

Digitized by Google

sie einer Handlung meiner Laune zuschrieben, und das nur aus dem Verlust meines Gleichgewichts entstand.

Ich habe mich wie die Seeraben herausgezogen, von denen ich Ihnen so eben sprach, Madame; wie sie bin ich verschwunden, wie sie bin ich wieder auf das Wasser gekommen, nur hatte ich nicht wie sie einen Fisch in dem Schnabel.

Fünf Minuten nachher dachte ich nicht mehr daran, und ich war trocken wie Herr Valéry, so viele Gefälligkeit hat die Sonne darauf verwandt, mich zu liebkosen.

O! Ich möchte überall hin, wo Sie sind, Madame, einen Strahl dieser schönen Sonne leiten, wäre es auch nur, um vor Ihrem Fenster einen Strauß Vergißmeinnicht aufblühen zu lassen.

Leben Sie wohl, Madame, verzeihen Sie mir diesen langen Brief, ich bin daran nicht gewöhnt, und wie das Kind, das sich verwahrte, die Welt geschaffen zu haben, verspreche ich Ihnen, daß ich es nicht mehr thun werde; warum hat aber auch der Pförtner des Himmels diese Elfenbeinpforte offen gelassen, aus welcher die goldigen Träume herauskommen?

Genehmigen Sie, Madame, die Versicherung meiner ehrerbietigsten Gesinnungen.

„Alexander Dumas."

Ich drücke Julius recht herzlich die Hand.

Warum jetzt dieser ganz vertrauliche Brief? Weil, um meinen Lesern die Geschichte der Frau mit dem Sammet-Halsbande zu erzählen, ich ihnen die Thüren des

Digitized by Google

Arsenals öffnen mußte; das heißt der Wohnung Karl Nodiers.

Und jetzt, wo diese Thüre mir durch die Hand seiner Tochter geöffnet ist, und wo wir dem zu Folge sicher sind, willkommen zu sein: „Folge mir, wer mich lieb hat.“

Digitized by Google

II.

Das Arsenal.

An dem äußersten Ende von Paris, indem es die Fortsetzung des Kais der Coelestiner bildet, an die Straße Morland gelehnt und den Fluß überragend, erhebt sich ein großes Gebäude von finsterem und traurigem Ansehen, das Arsenal genannt.

Ein Theil des Bodens, auf welchem sich dieser plumpe Bau erstreckt, hieß, vor dem Aufwerfen der Stadtgräben, das Gypsfeld. Eines Tages, als es sich zum Kriege vorbereitete, kaufte Paris dies Feld und ließ auf ihm große Scheuern bauen, um seine Artillerie dort unterzubringen. Gegen das Jahr 1533 bemerkte Franz I., daß es ihm an Kanonen fehlte, und hatte den Einfall, deren gießen zu lassen. Er borgte daher eine dieser Scheuern von seiner guten Stadt Paris, wohlverstanden mit dem Versprechen, sie zurückzugeben, sobald der Guß beendigt sein würde;

Digitized by Google

dann, unter dem Vorwande, die Arbeit zu beſchleunigen, borgte er eine zweite, dann eine dritte, immer unter demſelben Verſprechen; dann, zu Folge des Sprichwortes, welches ſagt, daß das, was gut zu nehmen iſt, gut zu behalten iſt, behielt er ohne Umſtände die drei geborgten Scheuern.

Zwanzig Jahre nachher entzündete das Feuer einige zwanzig Tauſend Pfund Pulver, welche ſich darin eingeſchloſſen befanden. Die Exploſion war ſchrecklich; Paris zitterte wie Catane an den Tagen zittert, an denen Enceclades ſich regt. Steine wurden bis nach dem Ende der Vorſtadt Saint Marceau geſchleudert; das Rollen dieſes ſchrecklichen Donners erſchütterte Melun. Die Häuſer der Nachbarſchaft ſchwankten einen Augenblick lang, wie als ob ſie trunken wären, dann ſanken ſie in ſich ſelbſt zuſammen. Durch dieſe unerwartete Erſchütterung getödtet, ſtarben die Fiſche in dem Fluſſe; endlich fielen dreißig durch dieſen Flammenorkan aufgehobene Perſonen in Fetzen zerriſſen wieder herab; Hundert und fünfzig wurden verwundet. Woher rührte dieſes Unglück? was war die Urſache dieſes Unglückes? Man erfuhr es niemals, und weil man es nicht erfuhr, ſo ſchrieb man es den Proteſtanten zu.

Karl IX. ließ die zerſtörten Gebäude in einem weit größeren Maßſtabe wieder aufführen. Karl IX. war ein großer Bauliebhaber; er ließ das Louvre aufführen, den Brunnen des Innocens von Jean Goujon anfertigen, der, wie Jedermann weiß, dabei durch eine verlorene Kugel getödtet wurde. Der große Künſtler und der große Dichter

Digitized by Google

hätte zuverläſſig Alles beendigt, wenn Gott, der gewiſſe Rechenſchaften in Bezug auf den 24. Auguſt 1572 von ihm zu verlangen hatte, ihn nicht zurückberufen hätte. Seine Nachfolger begannen die Bauten da wieder, wo er ſie gelaſſen hatte, und ſetzten ſie fort. Heinrich III. ließ im Jahre 1584 das Thor aufführen, das ſich dem Kai der Coeleſtiner gegenüber befand; es war mit Säulen in Form von Kanonen verſehen, und auf der Marmortafel, die es überragte, las man folgenden Vers von Nicolas Bourbon, den Santeuil um den Preis des Galgens zu erkaufen verlangte:

Aetna haec Henrico vulcania tela ministrat
Tela giganteos debellatura furores.

(Der Aetna fertigt hier die Pfeile an, mit denen Heinrich das Wüthen der Rieſen vernichten ſoll.)

Und in der That, nachdem er die Rieſen der Ligue vernichtet, pflanzte Heinrich dort jenen ſchönen Garten, den man auf den Karten aus der Zeit Ludwigs XIII. ſieht, während Sully daſelbſt ſein Miniſterium einrichtete und die ſchönen Säle malen und vergolden ließ, welche noch heut zu Tage die Bibliothek des Arſenals bilden.

Im Jahre 1823 wurde Karl Nodier zu der Direction dieſer Bibliothek berufen, und verließ die Straße Choiſeul, in welcher er wohnte, um ſich in ſeiner neuen Wohnung einzurichten.

Nodier war ein liebenswürdiger Mann ohne irgend ein Laſter, aber voll Fehler, jener reizenden Fehler, welche die Orginalität des Mannes von Genie bilden, Ver-

Digitized by Google

ſchwender, ſorgloſer Spaziergänger, Spaziergänger wie Figaro träg war, mit Wonne.

Nodier wußte ſo ziemlich Alles, was zu wiſſen verliehen war; außerdem hatte Nodier das Vorrecht des Mannes von Genie; wenn er nicht wußte, ſo erfand er, und was er erfand, war bei weitem ſinnreicher, bei weitem ausgeſchmückter, bei weitem wahrſcheinlicher, als die Wirklichkeit.

Außerdem voller Syſteme, paradox mit Begeiſterung, aber nicht im mindeſten von der Welt Propagandiſt, war Nodier für ſich ſelbſt paradox, machte Nodier für ſich allein Syſteme; ſo bald ſeine Syſteme angenommen, ſeine Paradoxen anerkannt, hätte er ſie gewechſelt, und ſich auf der Stelle andere gemacht.

Nodier war der Mann des Terenz, dem nichts Menſchliches fremd iſt. Er liebte wegen des Glückes zu lieben; er liebte wie die Sonne leuchtet, wie das Waſſer murmelt, wie die Blume duftet; Alles was gut war, Alles was ſchön war, Alles was erhaben war, war ihm ſympathetiſch, ſelbſt in dem Schlechten ſuchte er das, was Gutes darin lag, wie der Chemiker aus der Giftpflanze, aus dem Gifte ſelbſt eine heilſame Arznei bereitet.

Wie viele Male hatte Nodier geliebt? das wäre ihm unmöglich geweſen ſich ſelbſt zu ſagen; außerdem verwechſelte der große Dichter, der er war, immer den Traum mit der Wirklichkeit. Nodier hatte die Erfindungen ſeiner Einbildungskraft mit ſo vieler Liebe gehegt, daß er am Ende an ihr Daſein geglaubt hatte. Für ihn hatten Thereſe Auberr, die Fee mit den Broſamen, Inés de las

Digitized by Google

Sierra beſtanden. Sie waren ſeine Töchter wie Marie; ſie waren die Schweſtern Maries; nur hatte Madame Nodier Nichts zu ihrer Schöpfung beigetragen; wie Jupiter, hatte Nodier alle dieſe Minerven aus ſeinem Kopfe entſpringen laſſen.

Aber es waren nicht allein menſchliche Geſchöpfe, es waren nicht allein Töchter Evas und Söhne Adams, welche Nodier mit ſeinem ſchaffenden Hauche beſeelte. Nodier hatte ein Thier erfunden, er hatte es getauft. Dann hatte er es aus eigener Machtvollkommenheit, ohne ſich darum zu bekümmern, was Gott dazu ſagen würde, mit dem ewigen Leben begabt.

Dieſes Thier war der Taratantaleo.

Sie kennen den Taratantaleo nicht, nicht wahr? ich auch nicht; aber Nodier kannte ihn, Nodier wußte ihn auswendig. Er erzählte die Sitten, die Gewohnheiten, die Launen des Taratantaleo. Er hätte uns ſeine Liebſchaften erzählt, wenn er ihn nicht von dem Augenblicke an, wo er bemerkt hatte, daß der Taratantaleo das Prinzip des ewigen Lebens in ſich trüge, zum Cölibat verdammt hätte, da die Wiedererzeugung da unnöthig war, wo die Wiederauferſtehung beſteht.

Wie hatte Nodier den Taratantaleo entdeckt?

Ich will es meinen Leſern ſagen.

Mit achtzehn Jahren beſchäftigte ſich Nodier mit Inſectenkunde. Das Leben Nodiers hat ſich in ſechs verſchiedene Abſchnitte getheilt:

Zuvörderſt trieb er Naturgeſchichte: Die entomologiſche Bibliothek;

Digitized by Google

Dann Sprachkunde: Das Wörterbuch der Onomatopöie;

Dann Politik: Die Napoleonische;

Dann religiöse Philosophie: Die Betrachtungen des Klosters;

Dann schrieb er Gedichte: Die Versuche eines jungen Barden;

Dann Romane: Jean Sbogar; Smarra; Trilby; der Maler von Salzburg; Mademoiselle von Marsan; Adèle; der Vampir; der goldene Traum; die Jugenderinnerungen; der König von Böhmen und seine sieben Schlösser; die Phantasien des Doctor Neophobus, und noch Tausend andere reizende Sachen, welche Sie kennen, welche ich kenne, und deren Namen sich nicht unter meiner Feder wiederfindet.

Nodier war also an dem ersten Abschnitte seiner Arbeiten; Nodier beschäftigte sich mit Insectenkunde; Nodier wohnte auf dem sechsten Stockwerke, — ein Stockwerk höher, als Béranger den Dichter wohnen läßt. — Er stellte Untersuchungen mit dem Mikroskope über die unendlich kleinen Thiere an, und er hatte lange vor Raspail eine ganze Welt von unsichtbarer mikroskopischer Thiere entdeckt. Eines Tages, nachdem er das Wasser, den Wein, den Essig, den Käse, das Brod, kurz alle die Gegenstände der Prüfung unterworfen hatte, an welchen man gewöhnlich Untersuchungen anstellt, nahm er ein wenig feuchten Sand aus der Dachtraufe, und legte ihn in

Digitized by Google

das Gehäuse seines Mikroskops, dann hielt er sein Auge an die Linse.

Nun sah er sich ein seltsames Thier bewegen, das die Gestalt einer Draisine hatte, mit zwei Rädern versehen, welche es rasch bewegte. Hatte es über einen Fluß zu gehen, so dienten ihm seine Räder wie die eines Dampfschiffes; hatte es über einen trockenen Boden zu gehen, so dienten ihm seine Räder wie die eines Cabriolets. Nodier betrachtete es, zeichnete es, zergliederte es so lange, daß er sich plötzlich erinnerte, daß er ein Rendezvous vergäße, und daß er sich davon machte, indem er sein Mikroskop, seine Prise Sand und die Taratantaleo verließ, von der sie die Welt war.

Als Nodier nach Haus zurückkehrte, war es spät; er war ermüdet, legte sich zu Bett und schlief, wie man mit achtzehn Jahren schläft. Erst am folgenden Morgen, als er die Augen aufschlug, dachte er daher auch an seine Prise Sand, an das Mikroskop und an den Taratantaleo.

Ach! während der Nacht war der Sand getrocknet, und der arme Taratantaleo, der ohne Zweifel der Feuchtigkeit bedurfte, um zu leben, war gestorben. Seine kleine Leiche lag auf der Seite, die Räder waren regungslos. Das Dampfschiff ging nicht mehr; die Draisine war angehalten.

Aber obgleich es todt war, so war das Thier nichts desto weniger eine merkwürdige Abart der Ephemeriden, und seine Leiche verdiente eben so gut aufbewahrt zu werden, als die eines Mammouths oder eines Mastodonte;

Digitized by Google

nur mußte man, wie man begreifen wird, bei weitem größere Vorsichtsmaßregeln treffen, um mit einem Thiere umzugehen, das Hundert Mal kleiner ist, als eine Milbe, als man treffen muß, um ein Thier von der Stelle zu schaffen, das zehn Mal größer als ein Elephant ist.

Nodier brachte daher seine Prise Sand aus dem Gehäuse seines Mikroskops mit Hilfe der Fahne einer Feder in eine kleine Pappschachtel, die bestimmt war, das Grab des Taratantaleo zu werden.

Er nahm sich vor, diese Leiche dem ersten Gelehrten sehen zu lassen, der es wagen würde, seine sechs Stockwerke hinaufzugehen.

Es gibt so viele Dinge, an die man mit achtzehn Jahren denkt, daß es wohl erlaubt ist, die Leiche einer Ephemeride zu vergessen. Nodier vergaß während dreizehn Monaten, einem Jahr vielleicht die Leiche des Taratantaleo.

Dann fiel ihm eines Tages die Schachtel in die Hand. Er wollte sehen, welche Veränderung ein Jahr auf sein Thier hervorgebracht hätte. Der Himmel war bedeckt; es fiel ein dicker Gewitterregen. Um besser zu sehen, brachte er das Mikroskop an das Fenster, und schüttete den Inhalt der kleinen Schachtel in das Gehäuse.

Die Leiche lag immer noch regungslos auf dem Sande, nur schien die Zeit, welche so viele Gewalt über die Kolosse hat, das unendlich Kleine vergessen zu haben.

Nodier betrachtete also seine Ephemeride, als plötzlich ein von dem Winde gejagter Regentropfen in das Ge-

Digitized by Google

häuſe des Mikroskops fiel, und die Priſe Sand anfeuchtete.

Nun ſchien es Nodier, daß bei der Berührung dieſer belebenden Friſche ſein Taratantaleo ſich wieder belebte, daß er ein Fühlhorn, dann das andere bewegte, daß er eines ſeiner Räder drehen ließ, daß er ſeine beiden Räder drehen ließ, daß er ſeinen Schwerpunkt wieder annahm, daß ſeine Bewegungen regelmäßig wurden, kurz daß er lebte.

Das Wunder der Wiederauferſtehung war nicht nach Verlauf von drei Tagen, ſondern nach Verlauf von einem Jahre vollbracht.

Nodier erneuerte dieſelbe Probe zehn Male, zehn Male trocknete der Sand und der Taratantaleo ſtarb, zehn Male wurde der Sand angefeuchtet, und zehn Male lebte der Taratantaleo wieder auf.

Es war keine Ephemeride, welche Nodier entdeckt hatte, es war ein Unſterblicher. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hatte ſein Taratantaleo die Sündfluth geſehen, und ſollte dem jüngſten Gerichte beiwohnen.

Unglücklicher Weiſe führte eines Tages, als Nodier ſich anſchickte, vielleicht zum zwanzigſten Male ſeinen Verſuch zu erneuern, ein Windſtoß den trockenen Sand, und mit dem Sande die Leiche des phänomenalen Taratantaleo fort.

Nodier nahm gar manche Priſe feuchten Sandes von ſeiner Dachtraufe und anderswo, aber es war vergebens, niemals fand er wieder etwas dem Gleiches, als er verloren hatte; der Taratantaleo war der einzige ſeiner Art,

Digitized by Google

und, für die Menſchen verloren, lebte er nur noch in dem Andenken Nodiers.

Aber dort lebte er auch ſo, um niemals aus ihm zu verſchwinden.

Wir haben von den Fehlern Nodiers geſprochen; ſein Hauptfehler war, zum Mindeſten in den Augen der Madame Nodier, ſeine Bücherſucht; dieſer Fehler, der das Glück Nodiers ausmachte, machte die Verzweiflung ſeiner Gattin.

Es kam daher, weil alles Geld, das Nodier verdiente, in Büchern aufging; wie oft kehrte Nodier, der ausgegangen war, um zwei bis drei Hundert Franken zu holen, die für die Haushaltung durchaus nothwendig waren, mit einem ſeltenen Bande, mit einem einzigen Exemplare zurück.

Das Geld war bei Techner oder bei Guillemont geblieben.

Madame Nodier wollte zanken, aber Nodier zog ſeinen Band aus ſeiner Taſche, ſchlug ihn auf, ſchlug ihn wieder zu, ſtreichelte ihn, und zeigte ſeiner Frau einen Druckfehler, der die Aechtheit des Buches bewies.

Und das, indem er dabei ſagte:

—Bedenke doch, meine liebe Freundin, daß ich drei Hundert Franken wiederfinde, während ein ſolches Buch, hm! ein ſolches Buch nirgends zu finden iſt, frage nur Pixérécourt.

Pixérécourt war die große Bewunderung Nodiers, der immer das Melodrama verehrt hat. Nodier nannte Pixérécourt den Corneille der Boulevards. Faſt alle

Digitized by Google

Morgen kam Pixérécourt, um Nodier einen Besuch abzustatten.

Der Morgen war bei Nodier den Besuchen der Bücherliebhaber gewidmet. Da versammelten sich der Marquis von Ganay, der Marquis von Chateau-Giron, der Marquis von Chalabre, der Graf von Labédoyère, Berard, der Mann der Elzevirs, welcher in seinen müssigen Stunden die Charte von 1830 umarbeitete; der Bibliophile Jakob, der gelehrte Weiß von Besancon, das Universalgenie Peignot von Dijon; endlich die ausländischen Gelehrten, welche gleich nach ihrer Ankunft in Paris sich in diesem Heiligthume, dessen Ruf europäisch war, vorstellen ließen, oder sich allein vorstellten.

Dort berieth man Nodier, das Orakel der Versammlung; dort zeigte man ihm Bücher; dort verlangte man Bemerkungen von ihm; das war seine Lieblingszerstreuung. Was die Gelehrten des Instituts anbetrifft, so kamen sie eben nicht zu diesen Versammlungen; sie sahen Nodier mit Eifersucht. Nodier vereinigte Witz und Poesie mit Gelehrsamkeit, und das ist ein Unrecht, welches die Akademie der Wissenschaften eben so wenig als die französische Akademie verzeiht.

Dann spottete Nodier oft, Nodier biß zuweilen. Eines Tages hatte er den König von Böhmen und seine sieben Schlösser geschrieben; dieses Mal war er beißend satirisch gewesen. Man glaubte Nodier für immer mit dem Institute gespannt; durchaus nicht, die Akademie von Tombuktu ließ Nodier in die französische Akademie eintreten.

Digitized by Google

Man iſt ſich unter Schweſtern etwas ſchuldig.

Nach zwei oder drei Stunden einer immer leichten Arbeit, nachdem er zehn bis zwölf Seiten Papier von ohngefähr ſechs Zoll Höhe und vier Zoll Breite mit einer leſerlichen, regelmäßigen Handſchrift ohne irgend eine Verbeſſerung bedeckt hatte, ging Nodier aus.

Sobald er ausgegangen war, ſtreifte Nodier auf das Gerathewohl herum, wobei er nichts deſto weniger faſt immer die Linie der Kais einſchlug, aber über den Fluß hin und herüber ging, je nach der topographiſchen Lage der Bücherkrämer, dann ging er von den Bücherkrämern in die Läden der Buchhändler, und aus den Läden der Buchhändler in die Werkſtätten der Buchbinder. Das kam daher, weil Nodier ſich nicht allein auf Bücher, ſondern auch auf Einbände verſtand. Die Meiſterſtücke von Gaſeon unter Ludwig XIII., von Deſſeuil unter Ludwig XIV., von Pasdeloup unter Ludwig XV. und von Derome unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. waren ihm ſo vertraut, daß er ſie mit geſchloſſenen Augen bei der bloßen Berührung erkannte. Nodier war es, der die Buchbinderei wieder aufleben ließ, welche unter der Revolution und dem Kaiſerreiche aufhörte, eine Kunſt zu ſein; er ermuthigte, er leitete die Wiederherſtellung dieſer Kunſt, die Thouvenins, die Bradels, die Niedées, die Bozonnets und die Legrands. Thouvenin, der an einem Bruſtleiden ſtarb, ſtand von ſeinem Todtenbette auf, um einen letzten Blick auf die Einbände zu werfen, welche er für Nodier machte.

Die Gänge Nodiers endigten faſt immer bei Grozet

Digitized by Google

oder bei Techner, dieſe beiden durch die Nebenbuhlerſchaft uneinigen Schwäger, und zwiſchen denen ſein friedliebender Geiſt ſich ins Mittel gelegt hatte. Dort fand eine Verſammlung von Bücherliebhabern ſtatt; dort ſprach man von Büchern, von Ausgaben, von Verſteigerungen; dort machte man Austauſche; dann, ſobald Nodier erſchien, entſtand ein Geſchrei, aber ſobald er den Mund aufthat, herrſchte gänzliches Schweigen. Dann erzählte Nodier, Nodier machte Paradoxen, de omni rescibili et quibusdam aliis.

Am Abend nach dem Familienеſſen arbeitete Nodier gewöhnlich in dem Eßzimmer, zwiſchen drei in Triangeln geſtellten Kerzen, niemals mehr, niemals weniger; wir haben geſagt, auf welches Papier, und mit welcher Handſchrift, immer mit Gänſefedern; Nodier hatte einen Abſcheu vor den Stahlfedern, wie im Allgemeinen vor allen neuen Erfindungen; das Gas verſetzte ihn in Wuth, der Dampf brachte ihn außer ſich, er ſah das unfehlbare und bevorſtehende Ende der Welt in der Zerſtörung der Wälder und in der Erſchöpfung der Steinkohlenbergwerke. Bei dieſen Ereiferungen gegen die Fortſchritte der Civiliſation war Nodier glänzend an beißendem und vernichtendem Witze.

Gegen halb zehn Uhr Abends ging Nodier aus; dieſes Mal ſchlug er nicht mehr die Linie der Kais, ſondern die der Boulevards ein; er trat in das Theater Port Saint Martin, das Ambigue oder zu den Funambulen, in die Funambulen Vorzugsweiſe. Nodier iſt es, der Deburau vergöttert hat; für Nodier gab es nur drei Schau-

Digitized by Google

ſpieler auf der Welt: Deburau, Potier und Talma, Potier und Talma waren geſtorben, aber Deburau blieb, und tröſtete Nodier über den Verluſt der beiden andern.

Nodier hatte den tollen Ochſen Hundert Mal geſehen.

Jeden Sonntag frühſtückte Nodier bei Pixérécourt. Dort fand er ſeine Beſucher wieder; den Bibliophilen Jakob, König, ſo lange Nodier nicht da war; Vicekönig, wenn Nodier erſchien; den Marquis von Ganay, den Marquis von Chalabre.

Der Marquis von Ganay, ein veränderlicher Kopf, ein launiger Liebhaber, in ein Buch verliebt, wie ein Wüſtling aus der Zeit der Regentſchaft in eine Frau verliebt war, um es zu beſitzen; dann, wenn er es hatte, einen Monat treu, nicht getreu, ſondern entzückt, indem er es bei ſich trug und ſeine Freunde anhielt, um es ihnen zu zeigen, es Abends unter ſein Kopfkiſſen legte, und des Nachts erwachend ſeine Kerze anzündete, um es zu betrachten, aber es niemals las; immer eiferſüchtig auf die Bücher Pixérécourts, welche Pixérécourts ſich weigerte, ihm, um welchen Preis es auch ſein mögte, zu verkaufen, wobei er ſich über ſeine Weigerung rächte, daß er in der Verſteigerung der Frau von Caſtellane ein Autograph kaufte, nach welchem Pixérécourt ſeit zehn Jahren ſtrebte.

— Gleichviel, ſagte Pixérécourt wüthend, ich werde es erhalten.

— Was? fragte der Marquis von Ganay.

— Ihr Autograph.

— Und wie das?

— Nach Ihrem Tode, bei Gott!'

Und Pixérécourt hätte sein Wort gehalten, wenn der Marquis von Ganay es nicht für angemessen gehalten hätte, Pixérécourt zu überleben.

Was den Marquis von Chalabre anbelangt, so strebte er nur nach einer Sache; das war eine Bibel, welche Niemand hätte, er strebte daher auch eifrig nach ihr.

Er quälte daher auch Nodier so lange, daß Nodier ihm ein einziges Exemplar andeuten mögte, so daß Nodier am Ende noch mehr that, als der Marquis von Chalabre wünschte, und ihm ein Exemplar andeutete, das nicht bestand.

Sogleich begann der Marquis von Chalabre die Aufsuchung dieses Exemplars.

Niemals verwandte Christoph Columbus mehr Eifer darauf, Amerika zu entdecken. Niemals verwandte Vasco de Gama mehr Beharrlichkeit darauf, Indien wieder zu finden, als der Marquis von Chalabre seine Bibel zu verfolgen. Aber Amerika bestand unter dem siebzigsten Grade nördlicher und unter dem drei und fünfzigsten und vier und fünfzigsten Grade südlicher Breite. Aber Indien lag wirklich diesseits und jenseits des Ganges, während die Bibel des Marquis von Chalabre sich unter keiner Breite befand, auch weder diesseits noch jenseits der Seine lag. Es ging daraus hervor, daß Vasco de Gama Indien wieder auffand, daß Christoph Columbus Amerika entdeckte, aber daß der Marquis vergebens von Norden nach Süden, von Osten nach Westen suchte, und seine Bibel nicht fand.

Digitized by Google

Je mehr die Bibel unauffindbar war, deſto mehr Eifer verwandte der Marquis von Chalabre darauf, ſie zu finden. Er hatte 500 Franken dafür geboten; er hatte 1000 Franken, 2000, 4000, 10,000 Franken geboten. Alle Bibliographen wurden in Bezug auf dieſe unglückſelige Bibel in Bewegung geſetzt. Man ſchrieb nach Deutſchland und nach England. Nichts. Auf eine Anmerkung des Marquis von Chalabre hätte man ſich nicht ſo viel Mühe gegeben, und man hätte einfach geantwortet: Sie beſteht nicht. Aber auf eine Bemerkung von Nodier war es etwas Anderes. Wenn Nodier geſagt hatte: die Bibel beſteht, ſo beſtand die Bibel unbeſtreitbar. Der Papſt konnte ſich irren; aber Nodier war unfehlbar.

Die Nachforſchungen dauerten drei Jahre. Jeden Sonntag ſagte der Marquis von Chalabre, indem er mit Nodier bei Pixérécourt frühſtückte, zu ihm:

— Nun denn! dieſe Bibel, mein lieber Karl?

— Nun denn!

— Unauffindbar?

— Quaere et invenies, antwortete Nodier.

Und voll neuem Eifer begann der Bücherliebhaber wieder die Aufſuchung, aber fand Nichts.

Endlich brachte man dem Marquis von Chalabre eine Bibel.

Es war nicht die von Nodier angedeutete Bibel, aber es fand nur der Unterſchied eines Jahres in dem Datum ſtatt; ſie war nicht in Kehl, ſondern in Straßburg gedruckt, es fand nur die Entfernung einer Meile ſtatt; ſie

Digitized by Google

war freilich nicht einzig; aber das zweite Exemplar, das einzige, welches beſtand, befand ſich auf dem Libanon in einem druſiſchen Kloſter. Der Marquis von Chalabre brachte Nodier die Bibel und fragte ihn um ſeinen Rath.

— Ah! antwortete Nodier, welcher ſah, daß der Marquis ſeinen Verſtand verlieren würde, wenn er keine Bibel hätte, nehmen Sie dieſe da, mein lieber Freund, da es unmöglich iſt, die andere zu finden.

Der Marquis von Chalabre kaufte die Bibel für die Summe von zwei Tauſend Franken, ließ ſie auf eine glänzende Weiſe binden und ſtellte ſie in ein beſonderes Käſtchen.

Als er ſtarb, hinterließ der Marquis von Chalabre ſeine Bibliothek der Mademoiſelle Mars. Mademoiſelle Mars, welche nichts weniger als Büchernärrin war, bat Merlin, die Bücher des Verſtorbenen zu ordnen und dieſelben zu verkaufen. Merlin, der rechtſchaffenſte Menſch von der Welt, trat eines Tages mit dreißig bis vierzig Tauſend Franken Bankbillets in der Hand zu Mademoiſelle Mars ein.

Er hatte ſie in einer Art von Brieftaſche gefunden, die in dem prachtvollen Einbande dieſer faſt einzigen Bibel angebracht war.

— Warum haben Sie dem armen Marquis von Chalabre dieſen Streich geſpielt, fragte ich Nodier, Sie, den es ſo wenig Freude macht, andere Leute zum Beſten zu haben.

— Weil er ſich zu Grunde richtete, mein Freund, und während der drei Jahre, welche er ſeine Bibel ſuchte, an

Digitized by Google

Nichts anderes gedacht hat; nach Verlauf dieſer drei Jahre hatte er zwei Tauſend Franken ausgegeben; während dieſer drei Jahre hätte er fünfzig Tauſend ausgegeben.

Jetzt, wo wir unſern vielgeliebten Karl während der Woche und des Sonntags gezeigt haben, wollen wir ſagen, was er Sonntags Abends von ſechs Uhr bis Mitternacht war.

Digitized by Google

III.

Das Arsenal.

Wie hatte ich Nodier kennen gelernt?

Wie man Nodier kennen lernte. Er hatte mir einen Dienst erwiesen, — es war im Jahre 1827, — ich hatte so eben Christine beendigt; ich kannte Niemand in den Ministerien, Niemand bei dem Theater; statt mir eine Hilfe zu sein, um zu der Comédie Française zu gelangen, war mir meine Anstellung ein Hinderniß. Ich hatte seit zwei bis drei Tagen folgenden letzten Vers geschrieben, der so sehr ausgepfiffen und so sehr beklatscht worden ist.

Eh bien! . . . j'en ai pitié, mon père, qu'on l'achève!

(Nun denn! . . . ich habe Erbarmen mit ihm, mein Vater, man gebe ihm den Gnadenstoß!)

Unter diesen Vers hatte ich das Wort Ende geschrieben; es blieb mir nichts mehr übrig, als mein Stück

Digitized by Google

den Herren Komödianten des Königs leſen zu laſſen, und von ihnen angenommen oder abgewieſen zu werden.

Unglücklicher Weiſe war zu jener Zeit die Regierung der Comédie Franҫaiſe, wie die Regierung von Venedig, republikaniſch, aber ariſtokratiſch, und es gelangte nicht jeder zu den erlauchten Herren des Ausſchuſſes.

Es gab wohl einen Examinator, der damit beauftragt war, die Werke der jungen Leute zu leſen, die noch Nichts gemacht hatten, und die dem zu Folge erſt nach der Prüfung ein Recht auf die Vorleſung hatten; aber es beſtanden in den dramatiſchen Sagen ſo traurige Geſchichten von Manuſcripten, welche ihre Reihe der Vorleſung während ein bis zwei, und ſelbſt drei Jahren erwarteten, daß ich, mit Dante und mit Milton vertraut, nicht wagte, dieſem Vorhimmel die Stirn zu bieten, indem ich zitterte, daß meine arme Chriſtine ganz einfach die Zahl der:

Questi sciaurati, che mai non fur vivi

vermehren möchte.

Ich hatte von Nodier wie als geborenen Beſchützer Aller entſtehenden Dichter ſprechen hören. Ich bat ihn um einige Zeilen, um mich bei dem Baron Taylor einzuführen. Er ſandte mir dieſelben; acht Tage nachher hatte ich Vorleſung in dem Theater Franҫais, und ich ward ſo ziemlich empfangen.

Ich ſage ſo ziemlich, weil ſich in Chriſtine in Bezug auf die Zeit, in welcher wir lebten, das heißt im Jahre der Gnade 1827, ſolche literariſche Gräßlichkeiten befanden, daß die Herren Hofkomödianten des Königs nicht wagten, mich ohne Weiteres aufzunehmen, und ihre

Digitized by Google

Meinung der des Herrn Picard unterwarfen, den Verfaſſer der kleinen Stadt.

Herr Picard war eines der Orakel der Zeit.

Firmin führte mich zu Herrn Picard. Picard empfing mich in einer Bibliothek, die mit allen Ausgaben ſeiner Werke beſetzt und mit ſeiner Büſte geſchmückt war. Er nahm mein Manuſcript, gab mir Rendezvous für auf acht Tage und verabſchiedete uns.

Nach Verlauf von acht Tagen, Stunde vor Stunde erſchien ich an der Thür des Herrn Picard. Herr Picard erwartete mich augenſcheinlich; er empfing mich mit dem Lächeln Rigoberts in dem Stücke: Ein Haus zu verkaufen.

— Mein Herr, ſagte er zu mir, indem er mir mein Manuſcript ſauber zuſammengerollt überreichte, haben Sie irgend einen Erwerbszweig?

Der Eingang war nicht ermuthigend.

— Ja, mein Herr, antwortete ich, ich habe eine kleine Stelle bei dem Herrn Herzoge von Orleans.

— Nun denn! Mein Sohn, äußerte er, indem er mir liebreich mein Manuſcript in die Hände drückte und indem er ſie zugleich ergriff, gehen Sie auf Ihr Bureau.

Und entzückt, einen Witz gemacht zu haben, rieb er ſich die Hände, wobei er mir mit der Geberde andeutete, daß die Audienz beendigt wäre.

Ich war nichts deſto weniger Nodier einen Dank ſchuldig. Ich ging nach den Arſenal. Nodier empfing mich, wie Picard mich empfing, auch mit einem Lächeln ... Aber es gibt Lächeln und Lächeln, wie Molière ſagt.

Digitized by Google

Vielleicht werde ich eines Tages das Lächeln Picards vergeſſen, aber das Nodiers werde ich niemals vergeſſen.

Ich wollte Nodier beweiſen, daß ich ſeines Schutzes nicht ganz ſo unwürdig wäre, als er es nach der Antwort hätte glauben können, die mir Picard gegeben hatte. Ich ließ ihm mein Manuſcript zurück. Am folgenden Tage empfing ich einen liebenswürdigen Brief, der mir all meinen Muth wiedergab, und der mich zu den Abendgeſellſchaften des Arſenals einlud.

Dieſe Abendgeſellſchaften des Arſenals waren etwas Reizendes, etwas, das niemals eine Feder wiederzugeben vermag. Sie fanden Sonntags ſtatt, und begannen in der Wirklichkeit um ſechs Uhr.

Um ſechs Uhr war der Tiſch gedeckt. Es befanden ſich dabei die Gäſte, welche von der Stiftung des Mittageſſens an ihm beigewohnt hatten; Cailleux, Taylor, Francis Wey, den Nodier wie einen Sohn liebte; dann aus Zufall ein oder zwei Eingeladene, dann jeder, wer wollte.

Sobald man einmal in dieſen reizenden häuslichen Kreis aufgenommen war, ſo ging man nach ſeinem Gefallen zu Nodier zum Mittageſſen. Es waren immer zwei bis drei Gedecke gelegt, welche die zufälligen Gäſte erwarteten. Wenn dieſe drei Gedecke unzulänglich waren, ſo fügte man ein viertes, ein fünftes, ein ſechstes hinzu. Wenn man die Tafel verlängern mußte, ſo verlängerte man ſie. Aber wehe dem, der als der Dreizehnte kam. Dieſer aß ohne Erbarmen an einem kleinen Tiſche, es ſei denn, daß ein vierzehnter ihn von ſeiner Strafe erlöſte.

Nodier hatte ſeine Eigenheiten; er zog das Schwarz-

Digitized by Google

brod dem Weißbrode, das Zinn dem Silber, das Talglicht der Wachskerze vor.

Niemand achtete darauf, als Madame Nodier, die ihn nach seiner Art bediente.

Nach Verlauf von ein bis zwei Jahren war ich einer jener vertrauten Freunde, von denen ich so eben sprach. Ich konnte zur Stunde des Mittagessens kommen, ohne mich zu melden; man empfing mich mit Ausrufungen, die mir keinen Zweifel über mein Willkommensein übrig ließen, und man setzte mich bei Tische, oder ich setzte mich bei Tische zwischen Madame Nodier und Marie.

Nach Verlauf einer gewissen Zeit wurde das, was nur eine Thatsache war, ein Recht. Wenn ich zu spät kam, wenn man bei Tische saß, wenn mein Platz genommen war, so machte man dem Gaste, der ihn sich angemaßt, ein Zeichen der Entschuldigung; mein Platz ward mir zurückgegeben, und, meiner Treue, der, den ich vertrieben, mochte sich hinsetzen, wo er konnte.

Nodier behauptete damals, daß ich darin ein guter Fund für ihn wäre, daß ich ihn entbände zu plaudern. Aber wenn ich ein guter Fund für ihn war, so war ich ein böser für die andern. Nodier war der liebenswürdigste Unterhalter, den es auf der Welt gab. Vergebens verwandte man auf meine Unterhaltung alles Das, was man auf ein Feuer verwendet, damit es flammt, es zu erwecken, es aufzuschüren, jene Feilspäne hineinzuwerfen, welche die Funken des Geistes wie die der Schmiede sprühen lassen, sie war Witz, sie war Munterkeit, sie war Jugend; aber sie war nicht jene Gutmüthigkeit, jener un-

Digitized by Google

aussprechliche Zauber, jene unendliche Anmuth, in denen wie in einem gespannten Netze der Vogelfänger Alles, große und kleine Vögel fängt. Es war nicht Nodier.

Es war ein Nothbehelf, mit dem man sich begnügte, sonst Nichts.

Aber zuweilen schmollte ich, zuweilen wollte ich nicht sprechen, und bei meiner Weigerung zu sprechen, mußte Nodier wohl sprechen, da er der Herr vom Hause war; dann hörte Jedermann zu, die kleinen Kinder wie die erwachsenen Personen. Es war zugleich Walter Scott und Perrault, es war der Gelehrte im Streite mit dem Dichter, es war das Gedächtniß im Kampfe mit der Erfindungsgabe. Nodier war dann nicht allein unterhaltend anzuhören, sondern Nodier war auch reizend zu sehen. Sein langer hagerer Körper, seine langen mageren Arme, seine langen bleichen Hände, sein langes bleiches Gesicht voll schwermüthiger Güte, alles Das stand in Uebereinstimmung mit seiner ein wenig schleppenden Rede, welche in gewissen von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Tönen ein hochburgundischer Accent modulirte, den Nodier niemals ganz verloren hat. O! Dann war die Erzählung etwas Unerschöpfliches, immer neu, niemals wiederholt. Die Zeit, der Raum, die Geschichte, die Natur waren für Nodier jener Schatz des Fortunatus, aus welchem Peter Schlemihl immer mit vollen Händen schöpfte. Er hatte alle Welt gekannt, Danton, Charlotte Corday, Gustav den III., Cagliostro, Pius den VI., Katharina die II., Friedrich den Großen, was weiß ich? Wie den Grafen von Saint-Germain und die Tarantantaleo, er hatte der

Digitized by Google

Schöpfung der Welt beigewohnt und die Jahrhunderte durchlebt indem er sich umgestaltete. Er hatte sogar über diese Umgestaltung eine höchst sinnreiche Theorie. Nach der Meinung Nodiers waren die Träume nur eine Erinnerung auf einem andern Planeten verflossener Tage, eine Rückerinnerung dessen, was ehedem gewesen war. Nach der Meinung Nodiers standen die wunderlichsten Träume mit Thatsachen in Verbindung, welche sich ehedem auf dem Saturn, auf der Venus oder auf dem Merkur zugetragen hatten; die seltsamsten Bilder waren nur der Schatten von Gestalten, welche ihr Andenken in unsere unsterbliche Seele eingeprägt hatten. Als er zum ersten Male das Museum der Fossilien des Jardin-des-Plantes besuchte, hatte er seine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß er Thiere wiederfände, welche er vor der Sündfluth des Deucalion und der Pyrrha gesehen hatte, und zuweilen entschlüpfte es ihm, zu gestehen, daß er, als er das Streben der Tempelherren nach dem allgemeinen Besitze sah, Jakob Molay den Rath gegeben hätte, seinen Ehrgeiz zu beherrschen. Es war nicht seine Schuld, wenn Jesus Christus gekreuzigt worden war; er allein unter seinen Zuhörern hatte ihn vor den bösen Absichten gewarnt, welche Pilatus gegen ihn hätte. Es war besonders der ewige Jude, dem Nodier Veranlassung gehabt hatte zu begegnen; das erste Mal in Rom, zur Zeit Gregors des VII., das zweite Mal in Paris, am Vorabende der Sanct Bartholomäusnacht, und das letzte Mal in Vienne in der Dauphiné, und über den er die kostbarsten Urkunden hatte. Und in dieser Beziehung ver-

Digitized by Google

beſſerte er einen Irrthum, in welchen die Gelehrten und die Dichter, beſonders Edgar Quinet, verfallen waren; es war nicht Ahasverus, welches ein halb griechiſcher, halb lateiniſcher Name iſt, der ſich den Mann mit fünf Sous nennt, es war Iſaak Laquedämus; dafür konnte er bürgen, er hatte die Auskünfte aus ſeinem eigenen Munde. Dann ging er von der Politik, von der Philoſophie, von der Sage zu der Naturgeſchichte über. O! wie in dieſer Wiſſenſchaft Nodier Herodot, Plinius, Marco Polo, Buffon und Lacépède weit hinter ſich ließ! er hatte Spinnen gekannt, neben denen die Spinnen Pellisons nur eine Kinderei war, er hatte Kröten gekannt, neben denen Methuſalem nur ein Kind war; endlich hatte er Verbindungen mit Caimans gehabt, neben welchen die Tarasque nur eine Eidechſe war.

Nodier begegneten daher auch jene Zufälle, wie ſie nur Männern von Genie begegnen. Als er eines Tages, — es war während ſeines Aufenthaltes in Steiermark, dem Lande der Granitfelſen und der hundertjährigen Bäume, — Schmetterlinge ſuchte, ſtieg er auf einen Baum, um eine Höhlung zu erreichen, welche er erblickte, ſteckte ſeine Hand in dieſe Höhlung, wie er es zu thun gewohnt war, und das ziemlich unvorſichtiger Weiſe, denn eines Tages zog er aus einer ähnlichen Höhlung ſeinen Arm mit einer Schlange umwunden zurück, eines Tages alſo, als er eine Höhlung gefunden hatte, ſteckte er ſeine Hand in dieſe Höhlung, fühlte etwas Weiches und Klebriges, das unter dem Drucke ſeiner Finger nachgab. Er zog raſch ſeine Hand zurück und ſah nach; zwei Augen fun-

Digitized by Google

kelten von einem dunkeln Feuer in der Tiefe dieser Höhlung. Nodier glaubte an den Teufel; als er daher diese beiden Augen sah, welche nicht übel den glühenden Augen Charons glichen, wie Dante sagt, fing Nodier damit an zu entfliehen; dann überlegte er, besann sich eines Andern, nahm ein Hackbeil, und indem er die Tiefe des Loches maß, begann er eine Oeffnung an der Stelle zu machen, wo er vermuthete, daß sich dieser unbekannte Gegenstand befinden müßte. Bei dem fünften oder sechsten Hiebe des Beiles, den er that, floß Blut aus dem Baume, gerade wie es unter dem Schwerdte Tancreds in dem bezauberten Walde Tassos floß. Aber es war keine schöne Kriegerin, welche ihm erschien, es war eine ungeheure, in dem Baume eingesperrte Kröte, wohin sie ohne Zweifel von dem Winde fortgeführt worden war, als sie die Größe einer Biene hatte. Seit wie langer Zeit befand sie sich da? Seit zwei Hundert, drei Hundert, fünf Hundert Jahren vielleicht. Sie war fünf Zoll lang und drei Zoll breit.

Ein anderes Mal, es war in der Normandie, zu der Zeit, wo er mit Taylor die pittoreske Reise durch Frankreich machte, trat er in eine Kirche; an einem Gewölbe dieser Kirche hingen eine riesenhafte Spinne und eine ungeheure Kröte. Er wandte sich an einen Landmann, um ihn um Auskunft über dieses seltsame Paar zu bitten.

Und hier ist das, was der alte Landmann ihm erzählte, nachdem er ihn an eine der Steinplatten der Kirche geführt hatte, auf welcher ein in seiner Rüstung liegender Ritter ausgehauen war.

Digitized by Google

Dieſer Ritter war ein ehemaliger Baron, der in der Gegend ſo ſchlimme Erinnerungen zurückgelaſſen hatte, daß die kühnſten ſich abwandten, um nicht den Fuß auf ſein Grab zu ſetzen, und das nicht aus Ehrerbietung, ſondern aus Schrecken. Ueber dieſem Grabe ſollte in Folge eines von dieſem Ritter auf ſeinem Todtenbette gemachten Gelübdes Tag und Nacht eine Lampe brennen, da von dem Verſtorbenen eine fromme Stiftung gemacht worden war, welche dieſe Koſten und noch weit darüber beſtritt.

Eines Tages, oder vielmehr in einer Nacht, während welcher der Pfarrer zufälliger Weiſe nicht ſchlief, ſah er von dem Fenſter ſeines Zimmers aus, welches auf die der Kirche ging, die Lampe erbleichen und erlöſchen. Er ſchrieb die Sache einem Zufalle zu, und achtete in dieſer Nacht nicht weiter darauf.

Als er aber in der folgenden Nacht gegen zwei Uhr Morgens erwachte, fiel es ihm ein, ſich zu überzeugen, ob die Lampe brenne. Er verließ ſein Bett, ging an das Fenſter und überzeugte ſich mit ſeinen Augen, daß die Kirche in die tiefſte Dunkelheit verſenkt war.

Dieſes in acht und vierzig Stunden zwei Male wiederholte Ereigniß nahm eine gewiſſe Bedenklichkeit an. Am folgenden Morgen ließ der Pfarrer mit Tagesanbruche den Kirchendiener kommen, und beſchuldigte ihn ganz einfach, das Oel in ſeinen Salat, ſtatt in die Lampe geſchüttet zu haben. Der Kirchendiener ſchwor bei allen Heiligen, daß dem nicht ſo wäre; daß er ſeit fünfzehn Jahren, welche er die Ehre hätte Kirchendiener zu ſein, täglich gewiſſenhafter Weiſe die Lampe fülle, und daß es

Digitized by Google

ein Streich dieses bösen Ritters sein müßte, welcher, nachdem er die Lebendigen während seines Lebens geplagt, drei Hundert Jahre nach seinem Tode von Neuem anfinge sie zu plagen.

Der Pfarrer erklärte, daß er den Worten des Kirchendieners vollkommen traue, aber daß er nichts desto weniger wünschte, am Abend der Füllung der Lampe beizuwohnen; dem zu Folge wurde mit einbrechender Nacht in Gegenwart des Pfarrers das Oehl in die Lampe gegossen und sie angezündet; als die Lampe angezündet war, verschloß der Pfarrer selbst die Kirchenthür, steckte den Schlüssel in seine Tasche, und zog sich in seine Wohnung zurück.

Hierauf nahm er sein Brevier, machte es sich an seinem Fenster in einem großen Sessel bequem, und die Augen abwechselnd auf das Buch und auf die Kirche geheftet, wartete er.

Gegen Mitternacht sah er das Licht, welches die Scheiben erleuchtete, abnehmen, erbleichen und erlöschen.

Dieses Mal war eine fremde, geheime, unerklärliche Ursache vorhanden, an welcher der arme Kirchendiener keinen Antheil haben konnte.

Einen Augenblick lang meinte der Pfarrer, daß sich Diebe in die Kirche schlichen und das Oel stöhlen. Aber wenn man annahm, daß der Frevel von Dieben begangen wäre, so waren es sehr rechtschaffene Schelme, sich darauf zu beschränken, das Oel zu stehlen, wenn sie die heiligen Gefäße verschonten.

Es waren also keine Diebe; es war also eine andere

Digitized by Google

Urſache, als alle die, welche man ſich vorſtellen konnte, vielleicht eine übernatürliche Urſache. Der Pfarrer beſchloß, dieſe Urſache kennen zu lernen, welches ſie auch ſein möchte.

Am folgenden Abend goß er ſelbſt das Oel ein, um ſich feſt zu überzeugen, daß er nicht durch ein Taſchenſpielerkunſtſtück hintergangen wäre; dann, ſtatt die Kirche zu verlaſſen, wie er es am Tage zuvor gethan hatte, verſteckte er ſich in einem Beichtſtuhle.

Die Stunden verfloſſen, die Lampe leuchtete, mit einem ruhigen und bleichen Scheine; es ſchlug Mitternacht . . .

Der Pfarrer glaubte ein leiſes Geräuſch gleich dem eines Steines zu hören, der von der Stelle gerückt wird; dann ſah er Etwas wie den Schatten eines Thieres mit rieſenhaften Füßen, welcher Schatten an einem Pfeiler hinaufſtieg, längs eines Geſimſes hinlief, einen Augenblick lang an dem Gewölbe erſchien, längs des Seiles hinabging, und einen Halt auf der Lampe machte, welche anfing zu erbleichen, flatterte und erloſch.

Der Pfarrer befand ſich in der tiefſten Dunkelheit. Er ſah ein, daß das eine Erfahrung wäre, die er erneuern müßte, indem er ſich dem Orte näherte, wo ſich der Auftritt zutrug.

Nichts war leichter; ſtatt ſich in den Beichtſtuhl zu ſetzen, welcher ſich in dem von der Lampe entgegengeſetztem Theile der Kirche befand, hatte er ſich nur in dem Beichtſtuhle zu verſtecken, der ſich nur einige Schritte weit von ihr befand.

Alles wurde daher am folgenden Tage, wie am Ta-

Digitized by Google

ge zuvor gemacht; nur wechselte der Pfarrer den Beichtstuhl und versah sich mit einer Blendlaterne.

Bis Mitternacht herrschte dieselbe Ruhe, dasselbe Schweigen, dieselbe Rechtschaffenheit der Lampe, ihren Dienst zu versehen. Aber bei dem letzten Schlage der Mitternachtsstunde entstand dasselbe Knistern wie am Tage zuvor. Nur, da das Knistern vier Schritte weit von dem Beichtstuhle entstand, konnten die Augen des Pfarrers sich unmittelbar auf die Stelle heften, von woher das Geräusch kam.

Es war das Grab des Ritters, welches krachte.

Hierauf erhob sich langsam die ausgehauene Steinplatte, welche das Grab bedeckte, und aus der Oeffnung des Grabes sah der Pfarrer eine Spinne von der Größe eines Pudels, mit sechs Zoll langen Haaren und eine Elle langen Füßen herauskommen, welche ohne Verzug, ohne Zögern, ohne einen Weg zu suchen, von dem man sah, daß er ihr nicht vertraut wäre, den Pfeiler zu erklimmen, auf dem Gesimse hinzulaufen, längs des Seiles sich herabzulassen, und dort angelangt das Oel der Lampe zu trinken begann, welche erlosch.

Aber nun nahm der Pfarrer seine Zuflucht zu seiner Laterne, deren Strahlen er auf das Grab richtete.

Nun bemerkte er, daß der Gegenstand, welcher es offen hielt, eine Kröte von der Größe einer Meerschildkröte war, welche, indem sie sich aufblähte, den Stein aufhob und die Spinne herausließ, welche auf der Stelle das Oel einsog, das sie mit ihrer Gefährtin zu theilen zurückkehrte.

Digitized by Google

Beide lebten auf dieſe Weiſe ſeit Jahrhundeeten in dieſem Grabe, in welchem ſie wahrſcheinlicher Weiſe noch heut zu Tage wohnen würden, wenn nicht ein Zufall dem Pfarrer die Anweſenheit irgend eines Diebes in der Kirche geoffenbart hätte.

Am folgenden Tage hatte der Pfarrer bewaffnete Macht gefordert; man hatte den Grabſtein aufgehoben und das Inſect und die Kröte getödtet, deren Leichen an die Decke genagelt waren, und dieſes außerordentliche Ereigniß beſtätigten.

Außerdem war der Landmann, welcher Nodier die Sache erzählte, einer von denen, welche von dem Pfarrer berufen worden waren, die beiden Koſtgänger in dem Grabe des Ritters zu bekämpfen, und da er beſonders über die Kröte hergefallen war, ſo hatte ein Tropfen Blut des unreinen Thieres, welcher auf ſein Augenlid geſpritzt war, ihn beinahe wie Tobias blind gemacht.

Er war mit dem Verluſt eines Auges davon gekommen.

Digitized by Google

IV.

Das Arsenal.

Für Nodier beschränkten sich die Geschichten von Kröten nicht darauf; es lag etwas Geheimnißvolles in der langen Lebensdauer dieses Thieres, was der Einbildungskraft Nodiers gefiel. Er wußte daher auch alle Geschichten von hundertjährigen oder tausendjährigen Kröten; alle in Steinen oder in Baumstämmen entdeckten Kröten, von der im Jahre 1756 von dem Bildhauer Leprince in Eretteville in Mitte eines harten Steines, in welchem sie eingesperrt war, gefundenen Kröte an, bis zu der im Jahre 1771 von Hérisant in ein Kästchen von Gyps eingeschlossenen Kröte, welche derselbe im Jahre 1774 vollkommen lebendig wiederfand, waren ihm bekannt. Wenn man Nodier fragte, wovon die unglücklichen Gefangenen lebten, so antwortete er: — Sie verschlingen ihre Haut. Er hatte eine Stutzerkröte studirt, welche sechs Male in

Digitized by Google

einem Winter eine neue Haut bekommen, und die sechs Male die alte verzehrt hatte. Was die anbetrifft, welche sich in Steinen der Urwelt seit der Schöpfung befanden, wie die Kröte, welche man in dem Steinbruche von Bourswick in Gothland fand, so schien die gänzliche Unthätigkeit, in der sie genöthigt gewesen waren zu bleiben, der Stillstand des Lebens in einer Temperatur, welche keine Auflösung zuließ, und die den Ersatz irgend eines Verlustes nicht nöthig machte, die Feuchtigkeit des Ortes, welche die des Thieres unterhielt, und die seine Zerstörung durch die Austrocknung verhinderte, alles das schienen Nodier hinreichende Gründe zu einer Ueberzeugung, in welcher eben so viel Glauben, als Wissenschaft lag.

Außerdem hatte Nodier, wie wir gesagt haben, eine gewisse natürliche Demuth, eine gewisse Neigung, sich selbst klein zu machen, die ihn zu dem Kleinen und Demüthigen hinzog. Nodier, der Bücherliebhaber, fand unter den Büchern unbekannte Meisterwerke, die er aus dem Grabe der Bibliotheken hervorzog; Nodier, der Menschenfreund, fand unter den Lebendigen unbekannte Dichter; die er bekannt machte und die er zu der Berühmtheit führte; jede Ungerechtigkeit, jede Unterdrückung empörte ihn, und nach seiner Meinung unterdrückte man die Kröte, man war ungerecht gegen sie, man kannte die Tugenden der Kröte nicht, oder man wollte sie nicht kennen lernen. Die Kröte war ein guter Freund, Nodier hatte es bereits durch die Verbindung der Kröte und der Spinne bewiesen, und im Nothfalle bewies er es zwei Male, indem er eine andere, nicht minder phantastische Geschichte, als die erste, von ei-

Digitized by Google

ner Kröte und einer Eidechse erzählte: — die Kröte war also nicht allein ein guter Freund, sondern auch noch ein guter Vater und ein guter Gatte. Indem sie ihre Frau selbst entbindet, hatte sie den Gatten die erste Lehre ehelicher Liebe gegeben; indem sie die Eier ihrer Familie um ihre Hinterpfoten wickelt oder sie auf ihrem Rücken trägt, hatte die Kröte den Familienhäuptern die erste Lehre der Vaterschaft gegeben; was diesen Geifer anbelangt, den die Kröte verbreitet oder selbst spritzt, wenn man sie quält, so versicherte Nodier, daß sie die unschuldigste Substanz wäre, die es auf der Welt gäbe, und er zog sie dem Geifer gar vieler Kritiker seiner Bekanntschaft vor.

Deshalb waren diese Kritiker nicht etwa gleich den Andern bei ihm empfangen, sondern sie wurden sogar gut empfangen; aber allmählig zogen sie sich von selbst zurück; sie fühlten sich nicht behaglich in Mitte dieses Wohlwollens, was die natürliche Atmosphäre des Arsenals war, und welche der Spott nur durchzog, wie der Leuchtkäfer in jenen schönen Nächten von Nizza und Florenz vorüberzieht, das heißt, um einen Schein zu werfen und sogleich zu erlöschen.

So gelangte man an das Ende eines reizenden Mittagessens, bei welchem alle Vorfälle, ausgenommen das Umwerfen des Salzes, ausgenommen ein auf die Rückseite gelegtes Brod, von der philosophischen Seite aufgenommen wurden; dann reichte man den Kaffee bei Tische. Nodier war im Grunde Sybarit, er schätzte vollkommen jene Empfindung gänzlicher Sinnlichkeit, welche keine Bewegung, keine Ortsveränderung, keine Störung zwischen

Digitized by Google

dem Nachtiſche und der Krone des Nachtiſches verurſacht. Während dieſes Momentes aſiatiſcher Wonne ſtand Madame Nodier auf, und ließ den Salon erleuchten. Ich, der ich keinen Kaffee trank, begleitete ſie oft. Meine lange Geſtalt war ihr von großem Nutzen, um die Kronleuchter anzuzünden, ohne auf die Stühle zu ſteigen.

Dann erleuchtete ſich der Salon, denn vor dem Mittagseſſen und an den gewöhnlichen Tagen war man immer nur in dem Schlafzimmer der Madame Nodier empfangen, dann erleuchtete ſich der Salon und erhellte das weiß angeſtrichene mit Frieſen aus der Zeit Ludwigs XV. geſchmücktem Getäfel, ein höchſt einfaches Ameublement, das aus zwölf Seſſeln und einem Kanapee von rothem Kaſimir beſtand. Fenſtervorhänge von derſelben Farbe, einer Büſte Hugos, einer Statüe Heinrichs IV., einem Porträt Nodiers und einer Alpenlandſchaft von Regnier.

Fünf Minuten nach ſeiner Erleuchtung traten die Gäſte in dieſen Salon, in dem Nodier entweder auf den Arm Daugatz, oder auf den Arm Bixios, oder auf den Arm Francis Wey's oder auf den meinigen geſtützt, als der Letzte kam, Nodier, der immer ſeufzte und ſich beklagte, wie als ob er nur den Hauch gehabt hätte; nun ſtreckte er ſich in einen großen Seſſel zur Rechten des Kamines aus, die Beine ausgeſtreckt, die Arme herabhängend, oder er ſtellte ſich, die Waden nach dem Feuer, den Rücken nach dem Spiegel gewandt, vor das Geſims. Wenn er ſich in den Seſſel ausſtreckte, ſo war Alles vorüber; in dieſen Augenblick der Behaglichkeit verſunken, die der Kaffee verleiht, wollte Nodier als Selbſtſüchtiger ſich ſelbſt

Digitized by Google

genießen, und ſchweigend dem Traume ſeines Geiſtes folgen. Wenn er ſich an das Geſims lehnte, ſo war es etwas anderes; dann wollte er erzählen, dann ſchwieg Jedermann, dann entfaltete ſich eine jener reizenden Geſchichten ſeiner Jugend, welche ein Roman von Longus, ein Idylle Theocrits, oder irgend ein trauriges Drama der Revolution ſchien, von dem immer ein Schlachtfeld der Vendée oder der Revolutionsplatz der Schauplatz waren, oder endlich irgend eine heimliche Verſchwörung von Cadoudal oder von Oudet, von Staps oder von Lahorie; dann ſchwiegen die, welche eintraten, grüßten mit der Hand, ſetzten ſich in einen Seſſel oder lehnten ſich an die Wand, dann endigte die Geſchichte, wie Alles endet. Man klatſchte nicht Beifall, nicht mehr als man dem Murmeln eines Fluſſes, dem Geſange eines Vogels Beifall klatſcht; aber wenn das Murmeln erloſchen, aber wenn der Geſang erſtorben, horchte man noch; dann ſetzte ſich Marie ohne etwas zu ſagen an ihr Piano, und plötzlich erhob ſich ein glänzendes Feuer von Noten in die Lüfte, wie das Vorſpiel eines Feuerwerkes; dann ſetzten ſich die in die Ecken verwieſenen Spieler an Tiſche und ſpielten.

Nodier hatte lange Zeit nur à la Bataille geſpielt, das war ſein Lieblingsſpiel, und er behauptete, daß er ſehr ſtark darin wäre; endlich hatte er dem Jahrhunderte eine Bewilligung gemacht, und er ſpielte Eccarté.

Dann ſang Marie von ihr in Muſik geſetzte Worte von Hugo, von Lamartine oder von mir; dann hörte man unter dieſen reizenden, immer zu kurzen Melodien plötzlich das Vorſpiel eines Contre-Tanzes erſchallen, je-

Digitized by Google

der Tänzer eilte zu seiner Tänzerin, und der Ball begann.

Ein reizender Ball, zu dem Marie alle Musik machte, indem sie in Mitte der flüchtigen von ihren Fingern auf den Tasten des Pianos gemachten Triller denen ein Wort zuwarf, welche sich ihr bei jedem Traversé, bei jeder Chaine-des-Dames, bei jedem Chassé-Croisé näherten. Von diesem Augenblicke an verschwand Nodier, gänzlich vergessen, denn er war keiner jener herrschsüchtigen und brummigen Hausherren, deren Gegenwart man fühlt, und deren Herannahen man erräth. Er war der Wirth des Alterthumes, der zur Seite tritt, um dem Platz zu machen, den er empfängt, und der sich begnügte artig, schwach, fast weiblich zu sein.

Außerdem verschwand Nodier bald gänzlich, nachdem er ein wenig verschwunden war. Nodier legte sich frühzeitig zu Bett, oder vielmehr brachte man Nodier frühzeitig zu Bett. Es war Madame Nodier, welche diese Sorge übernommen hatte. Im Winter verließ sie zuerst den Salon, dann sah man zuweilen, wenn es keine Kohlen in der Küche gab, eine Wärmpfanne vorüber kommen, sich füllen und in das Schlafzimmer gehen. Nodier folgte der Wärmpfanne und Alles war damit abgemacht.

Zehn Minuten nachher kehrte Madame Nodier zurück. Nodier lag zu Bett und schlief unter den Melodien seiner Tochter und dem Geräusche und dem Gelächter der Tänzer ein.

Eines Tages fanden wir Nodier noch bei Weitem bescheidener, als gewöhnlich. Dieses Mal war er ver-

Digitized by Google

legen, beſchämt. Wir fragten ihn voll Beſorgniß, was er hätte.

Nodier war zum Akademiker ernannt worden.

Er machte Hugo und mir ſeine ſehr beſcheidenen Entſchuldigungen.

Aber es war nicht ſeine Schuld, die Akademie hatte ihn in dem Augenblicke ernannt, wo er es am wenigſten erwartete.

Das kam daher, daß Nodier, für ſich allein eben ſo gelehrt, als alle Akademiker mit einander, das Wörterbuch der Akademie Stein vor Stein zerſtörte; er erzählte, daß der mit dem Artikel Krebs beauftragte Unſterbliche ihm eines Tages dieſen Artikel gezeigt hätte, indem er ihn fragte, was er dazu meinte.

Der Artikel war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Krebs, kleiner rother Fiſch, der rückwärts geht."

— Es befindet ſich nur ein Irrthum in Ihrer Erklärung, antwortete Nodier, nämlich, daß der Krebs kein Fiſch iſt, daß der Krebs nicht roth iſt, daß der Krebs nicht rückwärts geht; das übrige iſt vollkommen.

Ich vergeſſe zu ſagen, daß während alle dem Marie Nodier ſich verheirathete und Madame Meneſſier geworden war, aber dieſe Verheirathung hatte durchaus Nichts in dem Leben des Arſenals geändert. Julius war ein Freund von uns allen; man ſah ihn ſeit langer Zeit in das Haus kommen; er wohnte darin, ſtatt dahin zu kommen, das war Alles.

Ich irre mich, es war ein großes Opfer gebracht

Digitized by Google

worden, Nodier verkaufte ſeine Bibliothek; Nodier liebte ſeine Bücher, aber er vergötterte Marie.

Wir müſſen auch ſagen, daß Niemand ſo den Ruf eines Buches zu machen verſtand, wie Nodier. Wollte er ein Buch verkaufen oder verkaufen laſſen, ſo pries er es durch einen Artikel; mit dem, was er darin entdeckte, machte er aus ihm ein einziges Exemplar. Ich erinnere mich der Geſchichte eines Bandes unter dem Titel der Zombi du grand Perou, von dem Nodier behauptete, daß es in den Colonien gedruckt wäre, und von dem er die Ausgabe aus eigener Machtvollkommenheit zerſtörte; das Buch war fünf Franken werth, es ſtieg auf Hundert Thaler.

Vier Mal verkaufte Nodier ſeine Bücher, aber er behielt immer einen gewiſſen Grund, einen koſtbaren Kern, mit Hilfe deſſen er nach Verlauf von zwei bis drei Jahren ſeine Bibliothek wieder hergeſtellt hatte.

Eines Tages wurden alle dieſe reizenden Feſte unterbrochen. Seit ein bis zwei Monaten war Nodier leidender, klagender. Da man es übrigens gewohnt war, Nodier klagen zu hören, ſo achtete man eben nicht ſehr auf ſeine Klagen. Das kam daher, daß es bei dem Charakter Nodiers ziemlich ſchwer war, das wirkliche Uebel von den eingebildeten Leiden zu trennen. Dieſes Mal wurde er indeſſen ſichtlich ſchwächer. Er ſtreifte nicht mehr auf den Kais herum, er machte keine Spaziergänge auf den Boulevards mehr, nur ging er noch langſam, wenn ein letzter Strahl der Herbſtſonne von dem grauen Himmel fiel, nach Saint Mandé.

Digitized by Google

Das Ziel des Spazierganges war eine elende Schenke, in welcher in den ſchönen Tagen ſeiner guten Geſundheit ſich Nodier mit Schwarzbrod regalirte; auf ſeinen Gängen begleitete ihn gewöhnlich die ganze Familie, mit Ausnahme Julius, der auf ſeinem Büreau zurückgehalten war. Es war Madame Nodier, es war Marie, es waren die beiden Kinder Karl und Georgette; Alle wollten den Gatten, den Vater und den Großvater nicht mehr verlaſſen. Man fühlte, daß man nur noch kurze Zeit mit ihm zuſammen zu bleiben hätte, und man benutzte ſie.

Bis auf den letzten Augenblick beſtand Nodier auf Erhaltung des Sonntages; dann endlich bemerkte man, daß der Kranke von ſeinem Zimmer aus das Geräuſch und das Treiben nicht mehr ertragen konnte, das in dem Salon ſtattfand. Eines Tages meldete uns Marie traurig, daß das Arſenal am folgenden Sonntage geſchloſſen ſein würde; dann ſagte ſie leiſe zu den Vertrauten: Kommen Sie, wir werden plaudern.

Endlich wurde Nodier bettlägerig, um nicht wieder aufzuſtehen.

Ich beſuchte ihn.

—O! mein lieber Dumas, ſagte er zu mir, indem er mir ſo weit, als er mich erblickte, die Arme entgegen ſtreckte, zu der Zeit, wo ich mich wohl befand, hatten Sie an mir nur einen Freund; ſeitdem ich krank bin, haben Sie an mir einen dankbaren Mann. Ich kann nicht mehr arbeiten, aber ich kann noch leſen, und wie Sie ſehen, leſe ich Sie, und wenn ich ermüdet bin, ſo rufe ich meine Tochter, und meine Tochter lieſt Sie.

Digitized by Google

Und Nodier zeigte mir in der That meine auf seinen Bette und auf seinem Tische zerstreuten Bücher.

Das war einer meiner Momente wirklichen Stolzes. Von der Welt abgesondert las Nodier, der nicht mehr arbeiten konnte, Nodier, dieser unermeßliche Verstand, der Alles wußte, las Nodier mich, und belustigte sich, indem er mich las.

Ich ergriff ihn bei den Händen, ich hätte sie küssen mögen, so sehr fühlte ich die Dankbarkeit.

Auch ich hatte am Tage zuvor Etwas von ihm gelesen, einen kleinen Band, der so eben in zwei Lieferungen der Revue des deux Mondes erschienen war.

Es war Ines de las Sieras.

Ich war erstaunt. Dieser Roman, eines der letzten Werke, welche Karl herausgab, war so frisch, so blühend, daß man hätte glauben können, es sei eine Arbeit seiner Jugend, welche Nodier wieder aufgefunden und an dem andern Horizonte seines Lebens herausgegeben hätte.

Diese Geschichte der Ines war eine Geschichte von Erscheinungen, von Gespenstern, von Phantomen, nur, ganz phantastisch während des ersten Theiles, hörte sie auf, es in dem zweiten zu sein; das Ende erklärte den Anfang.

O! über diese Erklärung beklagte ich mich bitterlich bei Nodier.

—Es ist wahr, sagte er zu mir, ich habe Unrecht gehabt; aber ich habe eine andere; diese werde ich nicht verderben, sein Sie unbesorgt.

Digitized by Google

— Das lasse ich mir gefallen. Und wann werden Sie Sich an dieses Werk machen?

Nodier ergriff mich bei der Hand.

— Diese werde ich nicht verderben, weil ich sie nicht schreiben werde, sagte er.

— Und wer wird sie schreiben?

— Sie.

— Wie! ich, mein guter Karl? aber ich kenne Ihre Geschichte nicht.

— Ich werde sie Ihnen erzählen. O! diese sparte ich für mich auf, oder vielmehr für Sie.

— Mein guter Karl, Sie werden sie erzählen, Sie werden sie schreiben, Sie werden sie drucken lassen.

Nodier schüttelte den Kopf.

— Ich will sie Ihnen erzählen, äußerte er, Sie werden sie mir zurückgeben, wenn ich wieder gesund werde.

— Warten Sie meinen nächsten Besuch ab; wir haben Zeit.

— Mein Freund, ich mögte Ihnen das sagen, was ich einem Gläubiger sagte, als ich ihm eine Abschlagszahlung gab: — Nehmen Sie immerhin.

Und er begann.

Nodier hatte niemals auf eine so reizende Weise erzählt.

O! wenn ich eine Feder, wenn ich Papier gehabt, wenn ich so schnell als die Sprache hätte schreiben können!

Die Geschichte war lang, ich blieb zum Mittagessen.

Digitized by Google

Nach dem Mittageſſen war Nodier eingeſchlafen. Ich verließ das Arſenal, ohne ihn wieder zu ſehen.

Ich ſah ihn nicht mehr wieder.

Nodier, von dem man glaubte, daß er ſich ſo leicht beklagte, hatte im Gegentheile ſeiner Familie ſeine Leiden bis zum letzten Augenblicke verhehlt. Als er die Wunde aufdeckte, erkannte man, daß die Wunde tödtlich war.

Nodier war nicht allein Chriſt, ſondern auch noch guter und wahrer Katholik. Er hatte ſich von Marie verſprechen laſſen, ihm einen Prieſter zu beſorgen, ſobald die Stunde dazu gekommen wäre. Die Stunde war gekommen, Marie ließ den Pfarrer von Sanct Paul holen.

Nodier beichtete. Armer Nodier! es mußte gar viele Sünden in ſeinem Leben geben, aber zuverläſſig war nicht ein Vergehen darin. Als die Beichte beendigt, trat die ganze Familie ein.

Nodier lag in einem dunklen Alkoven, von wo aus er die Arme über ſeine Frau, über ſeine Tochter und über ſeine Enkel ausſtreckte.

Hinter der Familie befand ſich die Dienerſchaft.

Hinter der Dienerſchaft die Bibliothek, das heißt jene Freunde, die ſich niemals ändern, — die Bücher.

Der Pfarrer verrichtete mit lauter Stimme die Gebete, auf welche Nodier gleichfalls mit lauter Stimme wie ein Mann antwortete, der mit der chriſtlichen Liturgie vertraut iſt. Dann, als die Gebete beendigt, umarmten Jedermann, beruhigte Jeden über ſeinen Zuſtand, und verſicherte, daß er noch Leben für ein bis zwei Tage

Digitized by Google

fühlte, beſonders wenn man ihn während einiger Stunden ſchlafen ließe.

Man ließ Nodier allein und er ſchlief fünf Stunden.

Am 26. Januar Abends, das heißt, am Tage vor ſeinem Tode, nahm das Fieber zu und brachte ein wenig Phantaſiren hervor; gegen Mitternacht erkannte er Niemand mehr, ſein Mund ſprach Worte ohne Zuſammenhang aus, unter denen man die Namen Tacitus und Fenelon unterſchied.

Gegen zwei Uhr begann der Tod an die Thür zu klopfen. Nodier wurde von einer heftigen Kriſis geſchüttelt, ſeine Tochter war über ſein Kopfkiſſen geneigt, und reichte ihm eine Taſſe mit einem beruhigenden Tranke; er ſchlug die Augen auf, blickte Marie an und erkannte ſie an ihren Thränen; nun nahm er die Taſſe aus ihren Händen und trank den Inhalt derſelben begierig aus.

— Du haſt das gut gefunden? fragte Marie.

— O, ja! mein Kind, wie Alles, was von Dir kömmt.

Und die arme Marie ließ ihren Kopf auf das Kopfkiſſen ſinken, indem ſie mit ihren Haaren die feuchte Stirn des Sterbenden bedeckte.

— O! wenn Du ſo bliebeſt, flüſterte Nodier, ſo würde ich niemals ſterben. *)

*) Franzis Wey hat über die letzten Augenblicke Nodiers Notizen voll Intereſſe herausgegeben, die aber, blos für die Freunde geſchrieben, nur zu fünf und zwanzig Exemplaren abgedruckt ſind.

Digitized by Google

Der Tod klopfte immer fort.

Die Extremitäten begannen kalt zu werden; aber in dem Maße, als das Leben heraufstieg, zog es sich in dem Kopfe zusammen, und machte Nodier einen weit hellsehenderen Verstand, als er ihn jemals gehabt hatte.

Nun segnete er seine Frau und seine Kinder, dann fragte er nach dem Datum des Monats.

— Es ist der 27. Januar, sagte Madame Nodier.

— Ihr werdet diesen Datum nicht vergessen, meine Freunde, nicht wahr? sagte Nodier.

Indem er sich hierauf nach dem Fenster wandte, äußerte er mit einem Seufzer:

— Ich mögte wohl noch ein Mal den Tag sehen.

Hierauf schlief er ein.

Dann wurde sein Hauch aussetzend.

Dann endlich, in dem Augenblicke, wo der erste Strahl des Tages die Fensterscheiben traf, schlug er die Augen wieder auf, machte mit den Lippen, machte mit dem Blicke ein Zeichen des Abschiedes, und verschied.

Mit Nodier starb in dem Arsenal Alles, Freude, Leben und Licht; es war eine Trauer, die uns Alle überfiel; jeder verlor einen Theil seiner selbst, indem er Nodier verlor.

Ich für mein Theil weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll, aber ich habe etwas Todtes in mir, seitdem Nodier gestorben ist.

Digitized by Google

Dieſes Etwas lebt nur, wenn ich von Nodier ſpreche.

Deshalb ſpreche ich ſo oft von ihm.

Die Geſchichte, welche man nun leſen wird, iſt die Geſchichte, welche Nodier mir erzählt hat.

Digitized by Google

V.

Die Familie Hoffmann.

Unter die Zahl jener köſtlichen Städte, welche an den Ufern des Rheines wie die Perlen eines Roſenkranzes, deſſen Fäden der Fluß bildete, zerſtreut liegen, muß man Mannheim rechnen, die zweite Hauptſtadt des Großherzogthumes Baden, Mannheim, die zweite Reſidenz des Großherzogs.

Heut zu Tage, wo die Dampfſchiffe, welche den Rhein hinauf und hinabfahren, bei Mannheim vorüberkommen, heut zu Tage, wo eine Eiſenbahn nach Mannheim führt, heut zu Tage, wo Mannheim unter dem Knattern des Gewehrfeuers, mit zerſtreuten Haaren und mit blutgefärbtem Gewande die Fahne der Empörung gegen ſeinen Großherzog geſchüttelt hat, weiß ich nicht mehr was Mannheim iſt; aber ich will meinen Leſern ſagen,

Digitized by Google

was Mannheim zu der Zeit war, wo dieſe Geſchichte beginnt, das heißt vor bald ſechsundfunfzig Jahren.

Es war eine ächt Deutſche Stadt, zugleich ruhig und politiſch, ein wenig traurig oder vielmehr ein wenig tiefſinnig; es war die Stadt der Romane Auguſt Lafontaines und der Gedichte Goethes, der Henriette Bellmann und Werthers.

In der That, es handelte ſich nur darum, einen Blick auf Mannheim zu werfen, um augenblicklich zu urtheilen, indem man ſeine Häuſer ehrbarer Weiſe in eine Reihe geſtellt, ſeine Eintheilung in vier Quartiere, ſeine breiten und ſchönen Straßen ſah, auf denen das Gras wächſt, ſeinen mythologiſchen Brunnen, ſeine von einer doppelten Reihe Acacien beſchattete Promenade, welche es von dem einem Ende bis zum andern durchſchneidet, um zu urtheilen, wie freundlich und angenehm das Leben in einem ſolchen Paradieſe ſein müßte, wenn nicht zuweilen die verliebten oder die politiſchen Leidenſchaften in ihm Werther ſeine Piſtole oder Sand einen Dolch in die Hand gäben.

Es befindet ſich dort beſonders ein Platz, der einen ganz eigenthümlichen Charakter hat, das iſt der, auf welchem ſich zugleich die Kirche und das Theater erhebt.

Kirche und Theater müſſen zu gleicher Zeit, und wahrſcheinlicher Weiſe von demſelben Baumeiſter erbaut worden ſein; wahrſcheinlicher Weiſe auch noch gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die Launen einer Favoritin in dem Grade Einfluß auf die Kunſt hatten, daß eine ganze Seite der Kunſt ihren Namen annahm,

Digitized by Google

von der Kirche bis zu dem kleinen Hauſe, von der zehn Fuß hohen Bronzeſtatue, bis zu der kleinen von Sächſiſchem Porzellan.

Die Kirche und das Theater von Mannheim ſind alſo in dem Style Pompadour.

Die Kirche hat zwei äußere Niſchen; in der einen dieſer beiden Niſchen ſteht eine Minerva, und in der andern eine Hebe.

Die Thüre des Theaters iſt von zwei Sphinxen überragt. Dieſe beiden Sphinxe ſtellen, die eine das Luſtſpiel, die andere das Trauerſpiel vor.

Die erſte dieſer beiden Sphinxe hält unter ihrer Klaue eine Maske, die zweite einen Dolch. Beide ſind friſirt und haben einen gepuderten Zopf, was ihren egyptiſchen Charakter wundervoll ausſchmückt.

Uebrigens beſteht der ganze Platz aus bemalten Häuſern, krauſen Bäumen, mit Blumenguirlanden verſehenen Mauern von demſelben Charakter, und bildet ein höchſt ergötzliches Ganze.

Nun denn! Wir wollen unſere Leſer in ein auf dem erſten Stockwerke eines Hauſes, deſſen Fenſter ſchräg auf das Portal der Jeſuitenkirche gehen, gelegenes Zimmer führen, wobei wir ihnen nur bemerklich machen, daß wir ſie um mehr als ein halbes Jahrhundert verjüngen, und daß wir in dem Jahre der Gnade oder der Ungnade 1793, und am Sonntag, den 10. des Monats Mai ſind. Alles ſteht daher im Begriffe zu blühen; das Schilf an dem Ufer des Fluſſes, die Tauſendſchönchen auf der Wieſe,

Digitized by Google

der Hagedorn in den Hecken, die Roſe in den Gärten und die Liebe in den Herzen.

Fügen wir jetzt Folgendes hinzu; nämlich, daß eines der Herzen, welche am heftigſten in der Stadt Mannheim und in ihrer Umgegend ſchlugen, das des jungen Mannes war, welcher dieſes kleine Zimmer bewohnte, von dem wir ſo eben geſprochen haben, und deſſen Fenſter ſchräg auf das Portal der Jeſuitenkirche gingen.

Zimmer und junger Mann verdienen beide einer beſondern Beſchreibung.

Das Zimmer war zuverläſſig das eines launigen und zugleich pittoresken Kopfes, denn es hatte zugleich das Anſehen einer Werkſtatt, eines Muſikladens und eines Arbeitszimmers.

Es fand ſich darin eine Palette, Pinſel und eine Staffelei, und auf dieſer Staffelei eine angefangene Skizze.

Es befand ſich darin eine Guitarre, eine Geige und ein Piano, und auf dieſem Piano eine aufgeſchlagene Sonate.

Es befand ſich darin eine Feder, Tinte und Papier, und auf dieſem Papiere der Anfang von dem Entwurfe einer Ballade.

Dann längs der Wände Bögen, Pfeile, Armbrüſte des fünfzehnten Jahrhunderts, Kupferſtiche des ſechszehnten, muſikaliſche Inſtrumente des ſiebzehnten, Truhen aller Zeiten, Bierkrüge von allen Formen, Waſſerkannen aller Arten, endlich Halsbänder von Glasperlen, Fächer von Federn, ausgeſtopfte Eidechſen, getrocknete Blumen, kurz eine ganze Welt, aber eine Welt, welche keine fünfundzwanzig Thaler gutes Geld werth waren.

Digitized by Google

War der, welcher dieses Zimmer bewohnte, ein Maler, ein Musiker oder ein Dichter? Wir wissen es nicht.

Zuverlässig war er aber ein Raucher; denn unter allen diesen Sammlungen war die vollständigste, die am meisten ins Auge fallende, die Sammlung, welche den Ehrenplatz einnahm und über einem alten Kanapee, in dem Bereiche der Hand eine Sonne bildete, eine Sammlung von Pfeifen.

Aber, mochte er nun Dichter, Musiker, Maler oder Raucher sein, für den Augenblick rauchte, malte, componirte, noch dichtete er.

Nein, er sah.

Er sah, regungslos, an die Wand gelehnt stehend mit angehaltenem Athem; er sah aus seinem offenen Fenster, nachdem er sich aus dem Vorhange einen Schanzkorb gebildet hatte, um zu sehen ohne gesehen zu werden; er sah wie man sieht, wenn die Augen nur die Brille des Herzens sind!

Was betrachtete er?

Einen für den Augenblick vollkommen einsamen Ort, das Portal der Jesuitenkirche.

Es ist wahr, daß das Portal verlassen war, weil die Kirche voll war.

Wie war nun das Aeußere dessen, welcher dieses Zimmer bewohnte, dessen, welcher hinter diesem Vorhange betrachtete, und dessen Herz bei der Betrachtung so klopfte?

Es war ein junger Mann von höchstens achtzehn Jahren, von kleiner Gestalt, von magerem Körper, von schüchternem Aeußeren. Seine langen schwarzen Haare

Digitized by Google

fielen von seiner Stirn bis unter seine Augen herab, welche sie verschleierten, wenn er sie nicht mit der Hand zur Seite strich, und durch den Schleier seiner Haare leuchtete sein Blick starr und scheu wie der Blick eines Menschen, dessen Geisteskräfte nicht immer in vollkommenem Gleichgewichte bleiben.

Dieser junge Mann war weder ein Dichter, noch ein Maler, noch ein Musiker; er war eine Zusammensezzung von alle dem; er war eine Vereinigung der Malerei, der Musik und der Poesie; er war ein wunderliches, phantastisches, gutes und schlechtes, tapferes und schüchternes, thätiges und faules Ganze; kurz, dieser junge Mann war Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann.

Er war in einer strengen Winternacht im Jahre 1776 geboren, während der Wind pfiff, während der Schnee fiel, während alles Das litt, was nicht reich war; er war in Königsberg, im Hintergrunde von Altpreußen geboren, so schwach, so schmächtig, so armselig gebaut geboren, daß die Kleinheit seiner Person Jedermann glauben ließ, daß es weit dringender wäre, ihm einen Sarg zu bestellen, als ihm eine Wiege zu kaufen. Er war in demselben Jahre geboren, in welchem Schiller, als er sein Trauerspiel die Räuber schrieb, unterzeichnete: Schiller, der Sclave Klopstocks; in dem Schooße einer jener alten Bürgerfamilien geboren, wie wir zu den Zeiten der Fronde deren in Frankreich hatten, wie es deren noch in Deutschland gibt, wie es deren aber bald nirgends mehr geben wird; von einer Mutter mit kränklicher Leibesbeschaffenheit, aber voll inniger Ergebung geboren, was ihrer

Digitized by Google

ganzen leidenden Perſon das Ausſehen einer liebenswürdigen Schwermuth verlieh; von einem Vater mit ſtrengem Verfahren und Charakter geboren, denn dieſer Vater war Kriminalrath und Juſtizcommiſſär bei dem Oberlandesgerichte. Um dieſe Mutter und dieſen Vater herum gab es Onkel, die Richter, Onkel, die Amtleute, Onkel, die Bürgermeiſter waren, noch junge, noch ſchöne, noch gefallſüchtige Tanten; Onkel und Tanten waren alle Muſiker, alle Künſtler, alle waren voll Leben und voll Munterkeit. Hoffmann ſagte, ſie geſehen zu haben; er erinnerte ſich ihrer, wie ſie um ihn herum, als er ein Kind von ſechs, von acht, von zehn Jahren war, ſonderbare Concerte ausführten, bei denen Jeder eines jener alten Inſtrumente ſpielte, von denen man heut zu Tage nicht einmal mehr die Namen kennt; Hackbrete, Fiedeln, Cithern, Raſſeln, Geigen, Baßgeigen. Freilich hatte Niemand anders als Hoffmann jemals dieſe muſikaliſchen Onkel, dieſe muſikaliſchen Tanten geſehen, und Onkel und Tanten hatten ſich einer nach dem andern wie Geſpenſter zurückgezogen, nachdem ſie, indem ſie ſich zurückzogen, das Licht auslöſchten, das auf ihren Pulten brannte.

Von allen dieſen Onkels blieb indeſſen einer, von allen dieſen Tanten eine übrig.

Dieſe Tante war eine der reizenden Erinnerungen Hoffmanns.

In dem Hauſe, in welchem Hoffmann ſeine Jugend zugebracht hatte, lebte eine Schweſter ſeiner Mutter, eine junge Frau mit lieblichen und bis auf den Grund der Seele dringenden Blicken; eine ſanfte, geiſtreiche junge

Digitized by Google

Frau voller Scharfsinn, die in dem Kinde, das jeder für einen Narren, für einen Wahnsinnigen, für einen Tollkopf hielt, einen erhabenen Verstand sah, die allein, wohl verstanden mit seiner Mutter, für ihn sprach, die ihm Genie und Ruhm prophezeite, eine Prophezeiung, welche der Mutter Hoffmanns mehr als ein Mal die Thränen in die Augen treten ließ, denn sie wußte, daß der unzertrennliche Gefährte des Genies und des Ruhmes das Unglück ist.

Diese Tante war die Tante Sophie.

Diese Tante war musikalisch wie die ganze Familie, sie spielte die Laute. Wenn Hoffmann in seiner Wiege erwachte, so erwachte er in eine tönende Harmonie gebadet; wenn er die Augen aufschlug, so sah er die anmuthige Gestalt der jungen, mit ihrem Instrumente vereinigten Frau. Sie war gewöhnlich in ein wassergrünes Kleid mit Rosaschleifen gekleidet; sie war gewöhnlich von einem alten Musiker mit krummen Beinen und weißer Perücke begleitet, der einen Baß spielte, der weit größer war als er, an den er sich klammerte, indem er hinauf und hinabstieg, wie es eine Eidechse an einem Kürbisse macht; an diesem Strome von Harmonie, der wie ein Wasserfall von Perlen von den Fingern der schönen Euterpe fiel, hatte Hoffmann den Zaubertrank getrunken, der ihn selbst zum Musiker gemacht hatte.

Tante Sophie war daher auch, wie wir gesagt haben, eine der reizenden Erinnerungen Hoffmanns.

Dem war nicht eben so mit seinem Onkel.

Der Tod von Hoffmanns Vater, die Krankheit sei-

Digitized by Google

ner Mutter, hatten ihn in den Händen dieſes Onkels gelaſſen.

Er war ein eben ſo pünktlicher Mann, als der arme Hoffmann unordentlich war, eben ſo geregelt, als der arme Hoffmann wunderlich phantaſtiſch war, und deſſen Geiſt der Ordnung und der Pünktlichkeit ſich ewig mit ſeinem Neffen beſchäftigt hatte, aber immer ebenſo vergebens, als ſich der Kaiſer Karl V. mit ſeinen Standuhren beſchäftigt hatte; der Onkel mochte thun, was er wollte, die Uhr ſchlug immer nach der Laune des Neffen, niemals nach der ſeinigen.

Trotz ſeiner Pünktlichkeit und ſeiner Regelmäßigkeit war dieſer Onkel Hoffmanns indeſſen im Grunde kein zu großer Feind der Künſte und der Einbildungskraft; er duldete ſogar die Muſik, die Poeſie und die Malerei; aber er behauptete, daß ein vernünftiger Mann nur nach ſeinem Mittageſſen zu ſolchen Erholungen die Zuflucht nehmen dürfte, um die Verdauung zu erleichtern. Nach dieſem Thema hatte er das Leben Hoffmanns geordnet; ſo viel Stunden für den Schlaf, ſo viel Stunden für das Studium der Rechtswiſſenſchaft, ſo viel Stunden für das Mahl, ſo viel Minuten für die Muſik, ſo viel Minuten für die Malerei, ſo viel Minuten für die Dichtkunſt.

Hoffmann hätte alles Das umkehren und ſagen mögen, ſo viel Minuten für das Studium der Rechtswiſſenſchaft und ſo viel Stunden für die Dichtkunſt, die Malerei und die Muſik; aber Hoffmann war nicht der Herr; es war daraus hervorgegangen, daß Hoffmann einen Ab-

Digitized by Google

ſchen gegen die Rechtswiſſenſchaft und gegen ſeinen Onkel gefaßt hatte, und daß er eines Tages mit einigen Thalern in der Taſche aus Königsberg entflohen war und Heidelberg erreicht hatte, wo er ſich kurze Zeit aufgehalten, wo er aber wegen der ſchlechten Muſik, die man auf dem Theater machte, nicht hatte bleiben können.

Dem zu Folge war er von Heidelberg nach Mannheim gegangen, deſſen Theater, neben dem er ſich, wie man ſieht, eingemiethet hatte, dafür galt, der Nebenbuhler der lyriſchen Bühne von Frankreich und Italien zu ſein; wir ſagen von Frankreich und Italien, weil man nicht vergeſſen wird, daß erſt fünf bis ſechs Jahre vor der Zeit, zu welcher wir gelangt ſind, in der königlichen Akademie der Muſik der große Kampf zwiſchen Gluck und Piccini ſtattgefunden hatte.

Hoffmann befand ſich alſo in Mannheim, wo er neben dem Theater wohnte, und wo er von dem Ertrage ſeiner Malerei, ſeiner Muſik und ſeiner Dichtkunſt, verbunden mit einigen Friedrichsd'orn, die ihm ſeine Mutter von Zeit zu Zeit zukommen ließ, in dem Augenblicke lebte, wo wir uns das Vorrecht des hinkenden Teufels anmaßend, die Decke ſeines Zimmers aufgehoben, und ihn unſeren Leſern ſtehend, an die Wand gelehnt, regungslos hinter ſeinem Vorhange, athemlos, die Augen auf das Portal der Jeſuitenkirche geheftet, gezeigt haben.

Digitized by Google

VI.

Ein Verliebter und ein Narr.

In dem Augenblicke, wo einige Personen, welche aus der Jesuitenkirche kamen, obgleich die Messe kaum halb beendigt war, die Aufmerksamkeit Hoffmanns weit gespannter machten, als jemals, klopfte man an seine Thür.

Der junge Mann schüttelte den Kopf und stampfte mit einer Regung der Ungeduld mit dem Fuße, aber antwortete nicht.

Man klopfte ein zweites Mal.

Er schleuderte dem Unbescheidenen einen schiefen Blick durch die Thür zu.

Man klopfte ein drittes Mal.

Dieses Mal blieb der junge Mann gänzlich regungslos; er war augenscheinlich entschlossen, nicht aufzumachen.

Digitized by Google

Aber ſtatt darauf zu beharren, zu klopfen, begnügte ſich der Beſuch, einen der Vornamen Hoffmanns auszuſprechen.

— Theodor, ſagte er.

— Ah! Du biſt es, Zacharias Werner, murmelte Hoffmann.

— Ja, ich bin es; hältſt Du darauf, allein zu ſein?

— Nein, warte.

Und Hoffmann ging aufzumachen.

Ein großer, bleicher, magerer und blonder junger Mann trat ein wenig verwirrt ein. Er konnte drei bis vier Jahre älter ſein, wie Hoffmann. In dem Augenblicke, wo die Thür aufging, legte er ihm die Hand auf die Schulter und drückte ihm die Lippen auf die Stirn, wie es ein älterer Bruder hätte thun können.

Er war in der That ein wahrer Bruder für Hoffmann. In demſelben Hauſe, als er, geboren, war Zacharias Werner, der zukünftige Verfaſſer von Martin Luther, von Attila, des 24. Februar, des Kreuzes an der Oſtſee unter dem doppelten Schutze ſeiner Mutter und der Mutter Hoffmanns herangewachſen.

Beide von einem Nervenübel befallen, das ſich mit Wahnſinn endigte, hatten die beiden Frauen dieſe Krankheit auf ihre Kinder übertragen, welche, durch die Uebertragung gemildert, ſich bei Hoffmann in phantaſtiſche Einbildungskraft verwandelte und bei Zacharias in Neigung zur Schwermuth. Die Mutter dieſes Letzteren glaubte ſich gleich der Jungfrau mit einer göttlichen Sendung beauftragt.

Digitized by Google

Ihr Sohn, ihr Zacharias, ſollte der neue Chriſtus, der zukünftige, von der heiligen Schrift verheißene Silos ſein. Während er ſchlief, flocht ſie ihm Kränze von Kornblumen, mit denen ſie ſeine Stirn umſchlang; ſie kniete vor ihm nieder, indem ſie mit ihrer ſanften und lieblichen Stimme die ſchönſten Loblieder Luthers in der Hoffnung ſang, bei jedem Verſe den Kranz von Kornblumen ſich in einen Heiligenſchein verwandeln zu ſehen.

Die beiden Kinder waren mit einander erzogen; beſonders weil Zacharias in Heidelberg wohnte, wo er ſtudirte, war Hoffmann aus dem Hauſe ſeines Onkels entflohen, und indem er Hoffmann Freundſchaft durch Freundſchaft erwiderte, hatte Zacharias nun auch Heidelberg verlaſſen, und war zu Hoffmann nach Mannheim gekommen, als Hoffmann in Mannheim eine beſſere Muſik geſucht, als die, welche er in Heidelberg fand.

So bald ſie aber einmal vereinigt, ſo bald ſie einmal in Mannheim fern von der Gewalt dieſer ſo ſanften Mutter waren, hatten die beiden jungen Leute Gefallen an Reiſen gefaßt, dieſer unerläßlichen Vollendung der Erziehung des deutſchen Studenten, und ſie hatten beſchloſſen Paris zu beſuchen.

Werner, wegen des außerordentlichen Schauſpieles, welches die Hauptſtadt von Frankreich in Mitte der Schreckenszeit bieten mußte, zu welcher ſie gelangt war.

Hoffmann, um die franzöſiſche Muſik mit der italieniſchen zu vergleichen, und beſonders, um die Mittel der franzöſiſchen Oper für die Aufführung und für die Decorationen zu ſtudiren, da Hoffmann ſeit dieſer Zeit den

Digitized by Google

Gedanken hatte, Theaterdirector zu werden, den er sein ganzes Leben lang hegte.

Leichtfertig aus Temperament, obgleich religiös durch die Erziehung, gedachte Werner wohl zu gleicher Zeit für sein Vergnügen diese außerordentliche Freiheit der Sitten zu benutzen, zu der man im Jahre 1793 gelangt war, und von der einer seiner seit kurzem von einer Reise nach Paris zurückgekehrten Freunde ihm eine so reizende Schilderung gemacht, daß diese Schilderung dem wollüstigen Studenten den Kopf verdreht hatte.

Hoffmann gedachte die Museen zu besuchen, von denen man ihm viele Wunder erzählt hatte, und, da er noch in seiner Manier schwankte, die italienische Malerei mit der deutschen zu vergleichen.

Welches übrigens die geheimen Beweggründe auch sein mogten, welche die beiden Freunde antrieben, das Verlangen, Frankreich zu besuchen, war bei Beiden gleich.

Um diesen Wunsch auszuführen, fehlte ihnen nur Eines, das Geld.

Aber durch ein seltsames Zusammentreffen hatte es der Zufall gewollt, daß Zacharias und Hoffmann an demselben Tage jeder von seiner Mutter fünf Friedrichsd'or erhalten hatten.

Zehn Friedrichsd'or machten ohngefähr zwei Hundert Franken aus; das war eine hübsche Summe für zwei Studenten, welche mit monatlich fünf Thalern für Wohnung, Kost und Heitzung lebten. Aber diese Summe war sehr unzulänglich, um die merkwürdige im Plane stehende Reise auszuführen.

Digitized by Google

Ein Gedanke war in den beiden jungen Leuten aufgestiegen, und da sie diesen Gedanken Beide zu gleicher Zeit gehabt hatten, so hatten sie ihn für eine Eingebung des Himmels gehalten.

Er bestand darin, an die Spielbank zu gehen, und Jeder die fünf Friedrichsd'or zu wagen.

Mit diesen zehn Friedrichsd'or war keine Reise möglich. Wenn man diese zehn Friedrichsd'or auf das Spiel setzte, so konnte man eine Summe gewinnen, um die Reise um die Welt zu machen.

Wie gesagt, so gethan, die Badezeit nahte heran, und seit dem 1. Mai waren die Spielhäuser eröffnet; Werner und Hoffmann gingen in ein Spielhaus.

Werner versuchte zuerst das Glück, und verlor in fünf Malen seine fünf Friedrichsd'or.

Die Reihe Hoffmanns war gekommen.

Hoffmann wagte zitternd seinen ersten Friedrichsd'or und gewann.

Durch diesen Anfang ermuthigt, verdoppelte er. Hoffmann hatte einen Glückstag; er gewann vier Male unter fünf, und der junge Mann gehörte zu denen, welche Vertrauen zu dem Glücke haben. Statt zu zögern, ging er dreist von Parolis zu Parolis, man hätte glauben können, daß eine übernatürliche Macht ihn unterstützte; ohne irgend eine Berechnung warf er sein Gold auf eine Karte, und sein Gold verdoppelte, verdreifachte, verfünffachte sich; zitternder als ein Fieberkranker, bleicher als ein Gespenst, murmelte Zacharias: — Genug, Theodor, genug! — aber der Spieler spottete über diese kindische Verzagt-

Digitized by Google

heit, das Gold folgte dem Golde, und das Gold erzeugte das Gold. Endlich schlug es zwei Uhr Morgens; das war die Stunde von dem Schlusse der Bank, das Spiel hörte auf; ohne zu zählen, nahmen die beiden jungen Leute jeder eine Last Gold. Zacharias, der nicht zu glauben vermogte, daß all dieses Vermögen sein wäre, entfernte sich zuerst; Hoffmann wollte ihm folgen, als ein alter Offizier, der ihn während der ganzen Zeit nicht aus dem Gesicht verloren hatte, wo er gespielt, ihn in dem Augenblicke zurückhielt, als er über die Schwelle der Thür schreiten wollte.

— Junger Mann, sagte er, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte und ihn fest anblickte, wenn Sie so fort spielen, so werden Sie die Bank sprengen, ich gebe es zu; aber wenn die Bank gesprengt ist, werden Sie dadurch nur eine um so sichere Beute für den Teufel sein.

Und ohne die Antwort Hoffmanns abzuwarten, verschwand er. Hoffmann verließ nun auch das Haus, aber er war nicht mehr derselbe. Die Prophezeiung des alten Soldaten hatte ihn wie ein Eisbad erkaltet, und dieses Gold, mit dem seine Taschen angefüllt waren, drückte ihn. Es schien ihm, als ob er eine Sündenlast trüge.

Werner erwartete ihn vergnügt. Beide kehrten mit einander in Hoffmanns Wohnung zurück, der eine lachend, tanzend, singend; der andere tiefsinnig, fast traurig.

Der, welcher lachte, tanzte und sang, war Werner.

Der, welcher tiefsinnig und fast traurig war, war Hoffmann.

Digitized by Google

Uebrigens beſchloſſen Beide, am Abende des folgenden Tages nach Frankreich abzureiſen.

Sie trennten ſich, indem ſie ſich umarmten.

Allein geblieben, zählte Hoffmann ſein Gold.

Er hatte fünf Tauſend Thaler.

Er überlegte lange, und ſchien ſchwierig zu einem Entſchluß zu kommen.

Während er bei dem Scheine einer kupfernen Lampe überlegte, die das Zimmer erleuchtete, war ſein Geſicht bleich und ſeine Stirn triefte von Schweiß.

Bei jedem Geräuſche, das um ihn herum entſtand, mogte dieſes Geräuſch auch ſo unauffaßbar als das Rauſchen von dem Flügel einer Mücke ſein, erbebte Hoffmann, wandte ſich um und blickte voll Schrecken um ſich.

Die Prophezeiung des Officiers fiel ihm wieder ein; er murmelte leiſe Verſe aus dem Fauſt, und er meinte auf der Schwelle der Thür die nagende Ratte, in der Ecke ſeines Zimmers den ſchwarzen Pudel zu ſehen.

Endlich war ſein Entſchluß gefaßt.

Er legte Tauſend Thaler bei Seite, welche er als die höchſtens für ſeine Reiſe nothwendige Summe betrachtete, machte aus den andern vier Tauſend Thalern ein Paket, befeſtigte dann mit Siegellack eine Karte auf das Paket, und ſchrieb auf dieſe Karte:

An den Herrn Bürgermeiſter von Königsberg, um unter die ärmſten Familien der Stadt vertheilt zu werden.

Dann, zufrieden mit dem Siege, den er über ſich ſelbſt davon getragen, wieder geſtärkt durch das, was er

Digitized by Google

gethan hatte, kleidete er sich aus, legte sich zu Bett, und schlief bis zu dem folgenden Tage um sieben Uhr Morgens.

Um sieben Uhr erwachte er, und sein erster Blick war für seine Tausend sichtbaren, und seine vier Tausend versiegelten Thaler. Er glaubte geträumt zu haben.

Der Anblick der Gegenstände versicherte ihn über die Wirklichkeit dessen, was sich am Tage zuvor zugetragen hatte.

Aber was, besonders für Hoffmann, eine Wirklichkeit war, obgleich kein materieller Gegenstand da war, um ihn daran zu erinnern, war die Prophezeiung des alten Officiers.

Er kleidete sich daher auch ohne irgend eine Reue wie gewöhnlich an, und indem er seine vier Tausend Thaler unter den Arm nahm, ging er aus, um sie selbst auf die Post zu tragen, nachdem er indessen Sorge getragen hatte, die übrigen Tausend Thaler in seine Schublade zu verschließen.

Hierauf, da es, wie man sich erinnern wird, verabredet war, daß die beiden Freunde am selben Abend nach Frankreich abreisen sollten, so begann Hoffmann seine Vorbereitungen zur Reise zu machen.

Im Hin- und Hergehen, indem er ein Kleid abstäubte, ein Hemd zusammen schlug, zwei Taschentücher zusammenlegte, warf Hoffmann die Augen auf die Straße und blieb in der Stellung, in welcher er war.

Ein junges Mädchen von sechszehn bis siebzehn Jahren, reizend, zuverlässig fremd in der Stadt Mannheim,

Digitized by Google

da Hoffmann ſie nicht kannte, kam von dem entgegengeſetzten Ende der Straße und ging nach der Kirche.

In ſeinen Träumen als Dichter, als Maler und als Muſiker hatte Hoffmann niemals etwas Aehnliches geſehen.

Es war Etwas, das nicht allein Alles das übertraf, was er geſehen hatte, ſondern auch noch Alles das, was er zu ſehen hoffte.

Und indeſſen ſah er von der Entfernung aus, in welcher er ſich befand, nur ein bezauberndes Ganzes; die einzelnen Umſtände entgingen ihm.

Das junge Mädchen war von einer alten Magd begleitet.

Beide ſchritten langſam die Stufen der Jeſuitenkirche hinauf und verſchwanden unter dem Portale.

Hoffmann verließ ſeinen halbgepackten Koffer, einen halb verſchoſſenen rothbraunen Frack, ſeinen halb zuſammengeſchlagenen polniſchen Rock, und blieb regungslos hinter ſeinem Vorhange.

Dort haben wir ihn gefunden, wie er das Herauskommen derer abwartete, die er hatte eintreten ſehen.

Er fürchte nur Eines; nämlich, daß es ein Engel ſein mögte, und daß ſie, ſtatt durch die Thür herauszukommen, durch das Fenſter davon flöge, um wieder gen Himmel zu ziehen.

In dieſer Stimmung haben wir ihn überraſcht, und überraſcht ihn ſein Freund Zacharias Werner nach uns.

Der Neuangekommene drückte, wie wir geſagt haben,

Digitized by Google

zu gleicher Zeit ſeine Hand auf die Schulter und ſeine Lippen auf die Stirn ſeines Freundes.

Dann ſtieß er einen ungeheuren Seufzer aus.

Obgleich Zacharias Werner immer ſehr bleich war, ſo war er indeſſen noch bleicher als gewöhnlich.

— Was haſt Du denn? fragte ihn Hoffmann mit wahrer Unruhe.

— O! mein Freund! rief Werner aus . . . ich bin ein Dieb! ich bin ein Elender! ich verdiene den Tod . . . ſpalte mir den Kopf mit einem Beile . . . durchbohre mir das Herz mit einem Pfeile. Ich bin nicht mehr würdig, das Licht des Himmels zu ſehen.

— Bah! fragte Hoffmann mit ſeiner ruhigen Zerſtreutheit eines Glücklichen; was hat ſich denn zugetragen lieber Freund?

— Es hat ſich zugetragen . . . was ſich zugetragen hat, nicht wahr? . . . Du fragſt mich, was ſich zugetragen hat? . . . Nun denn! mein Freund, der Teufel hat mich in Verſuchung geführt!

— Was willſt Du damit ſagen?

— Daß, als ich heute Morgen all mein Gold geſehen habe, es ſo viel war, daß es mir wie ein Traum vorkommt.

— Wie! ein Traum?

— Ein Tiſch war damit ganz bedeckt, fuhr Werner fort. Nun denn! als ich das geſehen habe, ein wahres Vermögen, Tauſend Friedrichsd'or, mein Freund; nun denn! als ich das geſehen habe, als ich aus jedem Goldſtücke einen Blitz habe hervorſprühen ſehen, hat mich die

Digitized by Google

Raſerei wieder ergriffen, ich habe nicht zu widerſtehen vermogt, ich habe den dritten Theil meines Goldes genommen und bin nach der Spielbank gegangen.

— Und Du haſt verloren?

— Bis auf meinen letzten Kreuzer.

— Das iſt nicht zu ändern, es iſt ein kleines Unglück, da Dir noch die beiden Drittel übrig bleiben.

— Ah! ja doch, die beiden Drittel! Ich bin zurückgekehrt das zweite Drittel zu holen, und . . .

— Und Du haſt es wie das erſte verloren?

— Weit ſchneller, mein Freund, weit ſchneller.

— Und Du biſt zurückgekehrt, um Dein drittes Drittel zu holen?

— Ich bin nicht zurückgekehrt, ich bin zurückgeflogen; ich habe die übrigen fünfzehn Hundert Thaler genommen, und habe ſie auf Roth geſetzt.

— Dann, ſagte Hoffmann, iſt Schwarz herausgekommen, nicht wahr?

— Ach! mein Freund, das Schwarze, das abſcheuliche Schwarze, ohne Zögern, ohne Gewiſſensbiß, wie als ob es im Herauskommen mir nicht meine letzte Hoffnung raubte. Herausgekommen, mein Freund, herausgekommen.

— Und Du bedauerſt die Tauſend Friedrichsd'or nur wegen der Reiſe?

— Wegen nichts Anderem. O! wenn ich nur ſo viel bei Seite gelegt hätte, um nach Paris zu gehen, — fünf Hundert Thaler!

Digitized by Google

— So würdeſt Du Dich tröſten, das übrige verloren zu haben?

— Auf der Stelle.

— Wohlan! darauf ſoll es nicht ankommen, mein lieber Zacharias, ſagte Hoffmann, indem er ihn nach ſeiner Schublade führte, nimm, hier ſind die fünf Hundert Thaler, reiſe ab.

— Wie! ich ſoll abreiſen? rief Werner aus, und Du?

— O! ich reiſe nicht mehr ab.

— Wie, Du reiſeſt nicht mehr ab?

— Nein, zum Mindeſten nicht in dieſem Augenblicke.

— Aber warum? aus welchem Grunde? was verhindert Dich abzureiſen? was hält Dich in Mannheim zurück?

Hoffmann zog ſeinen Freund raſch nach dem Fenſter. Man fing an die Kirche zu verlaſſen, die Meſſe war beendigt.

— Da, ſieh, ſieh, ſagte er, indem er mit dem Finger Jemand der Aufmerkſamkeit Werners bezeichnete.

Und in der That, das junge unbekannte Mädchen erſchien auf der Höhe des Portales, indem es ſein Gebetbuch an die Bruſt gedrückt mit geſenktem Kopf, beſcheiden und tiefſinnig wie Göthes Margarethe, langſam die Stufen der Kirche hinabſchritt.

— Siehſt Du, flüſterte Hoffmann, ſiehſt Du?

— Gewiß ſehe ich.

— Nun denn, was ſagſt Du?

— Ich ſage, daß es keine Frau auf der Welt gibt, die werth iſt, daß man ihr die Reiſe nach Paris opfert, wäre es auch die ſchöne Antonia, wäre es auch die Toch-

Digitized by Google

ter des alten Gottlieb Murr, des neuen Musikdirectors des Mannheimer Theaters.

— Du kennst sie also?

— Gewiß.

— Du kennst also ihren Vater?

— Er war Musikdirector am Frankfurter Theater.

— Und Du kannst mir einen Empfehlungsbrief an ihn geben?

— Vollkommen!

— Setz Dich dorthin, Zacharias, und schreibe.

Zacharias setzte sich an den Tisch und schrieb.

In dem Augenblicke, wo er nach Frankreich abreiste, empfahl er seinen jungen Freund Theodor Hoffmann seinem alten Freunde Gottlieb Murr.

Hoffmann ließ Zacharias kaum Zeit, seinen Brief zu beendigen; als er unterschrieben, nahm er ihm denselben aus den Händen, und indem er seinen Freund umarmte, stürzte er aus dem Zimmer.

— Gleichviel, rief ihm Zacharias Werner ein letztes Mal nach, Du wirst sehen, daß es keine Frau gibt, so hübsch sie auch sein möge, welche im Stande wäre, Dich Paris vergessen zu lassen.

Hoffmann hörte die Worte seines Freundes, aber er hielt es nicht einmal für nöthig, sich umzuwenden, um ihm nur durch ein Zeichen der Billigung oder der Mißbilligung zu antworten.

Was Zacharias anbetrifft, so steckte er seine fünf Hundert Thaler in seine Tasche, und um nicht mehr von dem Dämon des Spieles in Versuchung geführt zu wer-

Digitized by Google

den, eilte er eben so schnell nach der Post, als Hoffmann nach dem Hause des alten Musikdirectors eilte.

Hoffmann klopfte gerade in dem Augenblicke an die Thür des Meister Gottlieb Murr, wo Zacharias Werner in den Postwagen nach Straßburg stieg.

Digitized by Google

VII.

Meiſter Gottlieb Murr.

Es war der Muſikdirector, welcher Hoffmann in Perſon aufmachte.

Hoffmann hatte Meiſter Gottlieb niemals geſehen, und dennoch erkannte er ihn.

Dieſer Mann, ſo wunderlich er auch war, konnte nur ein Künſtler, und ſelbſt ein großer Künſtler ſein.

Er war ein kleiner Greis von fünfundfunfzig bis ſechszig Jahren, der ein krummes Bein hatte, und der indeſſen nicht zu ſehr mit dieſem Beine hinkte, das einem Stopferzieher glich. Indem er ging, oder vielmehr indem er hüpfte, und ſein Hüpfen glich ſehr dem einer Bachſtelze, indem er hüpfte und den Leuten vorausging, blieb er ſtehen, drehte ſich auf ſeinem krummen Beine, was ihm das Anſehen gab, einen Bohrer in die Erde zu drehen, und ſetzte ſeinen Weg fort.

Digitized by Google

Indem er ihm folgte, betrachtete ihn Hoffmann genau, und prägte seinem Geiste eines jener phantastischen und wundervollen Porträts ein, von denen er uns in seinen Werken eine so vollständige Gallerie geliefert hat.

Das Gesicht des Greises war zugleich schwärmerisch, schlau und geistreich, mit einer roth und schwarz gefleckten Pergamenthaut überzogen, gleich einem Kirchennotenblatt. In Mitte dieses seltsamen Antlitzes funkelten zwei feurige Augen, deren scharfen Blick man um so mehr schätzen konnte, als die Brille, welche er trug und die er niemals, selbst während seines Schlafes, ablegte, beständig auf seine Stirn hinauf-, oder auf die Spitze seiner Nase herabgebogen war. Nur wenn er Violine spielte, wobei er den Kopf zurückwarf und wenn er in die Ferne blickte, benutzte er endlich dieses kleine Möbel, das für ihm mehr ein Gegenstand des Luxus, als der Nothwendigkeit schien.

Sein Kopf war kahl und beständig mit einem schwarzen Käppchen bedeckt, das ein unzertrennlicher Theil seiner Person geworden war. — Bei Tage und bei Nacht erschien Meister Gottlieb den Besuchern mit seinem Käppchen. Nur, wenn er ausging, begnügte er sich, eine kleine Perrücke à la Jean Jacques darüber zu ziehen, so daß sich das Käppchen zwischen dem Schädel und der Perrücke befand. Es versteht sich von selbst, daß Meister Gottlieb sich nicht im Allergeringsten um den Theil Sammet bekümmerte, der unter seinen falschen Haaren vorguckte, welche, da sie mehr Verwandtschaft mit dem Hute als mit dem Kopfe hatten, jedes Mal, wo Meister Gottlieb

Digitized by Google

grüßte, den Hut bei seinen Ausflügen in die Luft begleiteten.

Hoffmann blickte um sich, aber er sah Niemand.

Er folgte daher Meister Gottlieb, wohin Meister Gottlieb, der, wie wir gesagt haben, vor ihm ging, ihn führte.

Meister Gottlieb hielt in einem großen Kabinette voll aufgehäufter Partituren und einzelner Notenblätter an; auf einem Tische befanden sich zehn bis zwölf mehr oder minder verzierte Kästchen, welche alle jene Gestalt hatten, welche ein Musiker nicht verkennen kann, nämlich die Gestalt eines Violinkastens.

Für den Augenblick war Meister Gottlieb damit beschäftigt, die heimliche Ehe von Cimarosa für das Mannheimer Theater, auf welchem er einen Versuch mit der Italienischen Musik machen wollte, einzurichten.

Ein Bogen war, wie die Pritsche Harlekins, in seinen Gürtel gesteckt, oder wurde vielmehr durch die zugeknöpfte Tasche seines Beinkleides gehalten, eine Feder reckte stolz ihre Spitze hinter seinem Ohre in die Höhe, und seine Finger waren mit Tinte befleckt.

Mit diesen mit Tinte befleckten Fingern nahm er den Brief, den ihm Hoffmann überreichte, und nachdem er einen Blick auf die Adresse geworfen und die Handschrift erkannt hatte, sagte er:

—Ah! Zacharias Werner ist Dichter, Dichter, Dichter, aber Spieler. Dann, wie als ob die gute Eigenschaft den Fehler ein Wenig gut machte, fügte er hinzu: Spie-

Digitized by Google

ler, Spieler, aber Dichter, den Brief erbrechend fügte er hinzu:

— Abgereist, nicht wahr, abgereist?

— Er reist in diesem Augenblicke selbst ab, mein Herr.

— Gott geleite ihn, fügte Gottlieb hinzu, indem er die Augen gen Himmel erhob, wie um seinen Freund Gott anzuempfehlen. Aber er hat wohl gethan abzureisen, die Reisen bilden die Jugend aus, und wenn ich keine Reisen gemacht hätte, so würde ich den unsterblichen Paesiello und den göttlichen Cimarosa nicht kennen gelernt haben.

— Aber, sagte Hoffmann, Sie würden nichtsdestoweniger wohl ihre Werke kennen, Meister Gottlieb.

— Ja, ihre Werke, zuverlässig; aber was hilft's, das Werk ohne den Verfasser zu kennen? Das heißt die Seele ohne den Körper kennen; das Werk ist das Gespenst, die Erscheinung; das Werk ist das, was nach unserm Tode von uns übrig bleibt. Aber der Körper ist das, was gelebt hat; Sie werden niemals das Werk eines Mannes gänzlich verstehen, wenn Sie den Mann selbst nicht gekannt haben.

Hoffmann nickte mit dem Kopfe.

— Es ist wahr, sagte er, ich habe Mozart niemals vollständig gewürdigt, als bis ich Mozart gesehen habe.

— Ja, sagte Gottlieb, Mozart hat etwas Gutes, aber warum hat er etwas Gutes? Weil er in Italien gereist ist. Die Deutsche Musik, junger Mann, ist die Musik der Menschen, aber merken Sie Sich wohl Folgendes, die Italiänische Musik ist die Musik der Götter.

Digitized by Google

— Mozart hat indeſſen nicht in Italien Figaros Hochzeit und Don Juan componirt, erwiderte Hoffmann lächelnd, da er die eine in Wien für den Kaiſer, die andere in Prag für das Italiäniſche Theater geſchrieben hat.

— Das iſt wahr, junger Mann, und ich freue mich, bei Ihnen dieſen Nationalgeiſt zu finden, der Sie Mozart vertheidigen läßt. Ja, zuverläſſig, wenn der arme Teufel am Leben geblieben, und wenn er noch eine oder zwei Reiſen nach Italien gemacht hätte, ſo wäre er ein Meiſter, ein ſehr großer Meiſter geworden. Aber dieſen Don Juan, von dem Sie ſprechen, dieſe Hochzeit des Figaro, von der Sie ſprechen, nach was hat er ſie gemacht? Nach Italieniſchem Texte, auf Italieniſche Worte, unter den Glanz der Sonne von Bologna, von Rom oder Neapel. Glauben Sie mir, junger Mann, man muß dieſe Sonne geſehen, gefühlt haben, um ihren Werth zu würdigen. Sehen Sie, ich habe Italien ſeit vier Jahren verlaſſen; ſeit vier Jahren bebe ich vor Froſt, ausgenommen wenn ich an Italien denke; ſchon allein der Gedanke an Italien erwärmt mich wieder; ich bedarf keines Mantels mehr, wenn ich an Italien denke; ich bedarf keines Rokkes, nicht einmal meines Käppchens mehr. Die Erinnerung belebt mich wieder; o Muſik von Bologna! O Sonne von Neapel! O! . . .

Und das Geſicht des Greiſes drückte einen Augenblick lang eine hohe Seligkeit aus, und ſein ganzer Körper ſchien von einem unendlichen Genuſſe zu erbeben, wie als ob die Ströme der ſüdlichen Sonne, indem ſie noch auf

Digitized by Google

ſein Haupt herabſtrahlten, von ſeiner kahlen Stirne auf ſeine Schultern, und von ſeinen Schultern auf ſeine ganze Perſon herabfielen.

Hoffmann hütete ſich wohl, ihn aus ſeiner Begeiſterung zu wecken, nur benutzte er ſie, um um ſich herum zu blicken, weil er immer noch hoffte, Antonia zu ſehen. Aber die Thüren waren verſchloſſen, und man hörte kein Geräuſch hinter irgend einer dieſer Thüren, das die Anweſenheit irgend eines lebenden Weſens dahinter verrieth.

Er mußte daher zu Meiſter Gottlieb zurückkehren, deſſen Begeiſterung ſich allmählig beruhigte, und der am Ende mit einer Art von Schauder aus derſelben erwachte.

— Brrrr! Junger Mann, ſagte er, und Sie ſagen alſo?

Hoffmann erbebte.

— Ich ſage, Meiſter Gottlieb, daß ich im Namen meines Freundes Zacharias Werner komme, welcher mir von Ihrer Güte für junge Leute erzählt hat, und da ich ein Muſiker bin . . .

— Ah! Sie ſind Muſiker?

Und Gottlieb richtete ſich wieder auf, erhob den Kopf, warf ihn zurück und betrachtete Hoffmann durch ſeine, für den Augenblick auf die äußerſte Grenze ſeiner Naſe geſchobene Brille.

— Ja, fügte er hinzu, Kopf eines Muſikers, Stirn eines Muſikers, Auge eines Muſikers und was ſind Sie? Componiſt oder Inſtrumentiſt?

— Das Eine und das Andere, Meiſter Gottlieb.

— Das Eine und das Andere? ſagte Meiſter Gott-

Digitized by Google

lieb, das Eine und das Andere! Dieſe jungen Leute zweifeln an Nichts. Es bedürfte des ganzen Lebens eines, zweier, dreier Männer, um nur das Eine oder das Andere zu ſein, und Sie ſind das Eine und das Andere?

Und er hob die Arme gen Himmel, drehte ſich um ſich ſelbſt, ſo daß es das Anſehen hatte, als ob er den Stopfenzieher ſeines rechten Beines in den Fußboden bohrte.

Als er hierauf die Pirouette beendigt, blieb er vor Hoffmann ſtehen und ſagte:

— Laß hören, junger Eingebildeter, was haſt Du in Bezug auf Compoſitionen gemacht?

— Sonaten, Choräle, Quintetten!

— Sonaten nach Sebaſtian Bach, Choräle nach Pergoleſe, Quintetten nach Franz Joſeph Haydn! Ah! Jugend! Jugend!

Hierauf fuhr er mit dem Ausdruck innigen Mitleidens fort:

— Und als Inſtrumentiſt? als Inſtrumentiſt? Welches Inſtrument ſpielen Sie?

— So ziemlich Alle, von der Fiedel bis zum Klavier, von der Geige bis zur Theorbe; aber das Inſtrument, mit dem ich mich hauptſächlich beſchäftigt habe, iſt die Violine.

— In Wahrheit, verſetzte Meiſter Gottlieb, mit ſpöttiſcher Miene, in Wahrheit, Du haſt der Violine dieſe Ehre erzeigt! Meiner Treue! Das iſt ein wahres Glück für die arme Violine! Aber, Unglückſeliger, fügte er hinzu, indem er, um ſchneller zu gehen, nur auf einem Bein

Digitized by Google

wieder auf Hoffmann zuhüpfte, weißt Du, was die Violine iſt? Die Violine! und Meiſter Gottlieb ſchaukelte ſeinen ganzen Körper auf dieſem einzigen Beine, von dem wir geſprochen haben, wobei das andere wie das eines Kranichs in der Luft blieb, die Violine! Aber das iſt das ſchwierigſte von allen Inſtrumenten, die Violine iſt von Satan ſelbſt erfunden worden, um den Menſchen in die Verdammniß zu ſtürzen, als Satan mit ſeinen Erfindungen zu Ende war. Mit der Violine, ſiehſt Du, hat Satan mehr Seelen ins Verderben geſtürzt, als mit den ſieben Todſünden insgeſammt. Es gibt nur den unſterblichen Tartini, Tartini, meinen Lehrer, meinen Helden, meinen Gott, es gibt nur ihn, der jemals Vollkommenheit auf der Violine erreicht hat; aber er allein weiß, was es ihm in dieſer und in jener Welt gekoſtet hat, um eine ganze Nacht auf der Violine des Teufels ſelbſt geſpielt, und ſeinen Bogen behalten zu haben. O! Die Violine! Weißt Du, unglückſeliger Entweiher, daß dieſes Inſtrument unter ſeiner faſt armſeligen Einfachheit die unerſchöpflichſten Schätze von Harmonie verbirgt, die es dem Menſchen möglich iſt, aus dem Becher der Götter zu trinken! Haſt Du dieſes Holz, dieſe Saiten, dieſen Bogen, dieſes Pferdehaar, beſonders dieſes Pferdehaar, ſtudiert? hoffſt Du unter Deinen Fingern dieſes wundervolle Ganze zu vereinigen, zu verſammeln, zu bändigen, das ſeit zwei Jahrhunderten den Anſtrengungen der Gelehrteſten widerſteht, das unter ihren Fingern ſchreit, ſich beklagt, ſtöhnt und jammert, und das niemals, als unter den Fingern des unſterblichen Tartini, meines Lehrers, geſungen hat?

Digitized by Google

Haſt Du wohl bedacht, was Du thateſt, junger Mann, als Du zum erſten Male eine Violine in die Hand genommen haſt? Aber Du biſt nicht der Erſte, fügte Meiſter Gottlieb mit einem aus der Tiefe ſeiner Bruſt geſchöpften Seufzer hinzu, und Du wirſt nicht der letzte ſein, den die Violine ins Verderben geſtürzt hat, die Violine, der ewige Verſucher! Andere, als Du, haben auch an ihren Beruf geglaubt, und haben ihr Leben damit verloren, die Darmſaiten zu kratzen, und Du wirſt die bereits ſo große, der Geſellſchaft ſo nutzloſe, ihren Nebenmenſchen ſo unerträgliche Zahl dieſer Unglücklichen vermehren.

Und indem er hierauf plötzlich und ohne irgend einen Uebergang eine Violine und einen Bogen ergriff, wie ein Fechtmeiſter zwei Rappiere ergreift, überreichte er ſie Hoffmann, und ſagte mit einer Miene der Herausforderung zu ihm:

— Wohlan! ſpiele mir Etwas; laß hören, ſpiele, und ich will Dir ſagen, wie weit Du biſt, und ob es noch Zeit iſt, Dich aus dem Abgrunde zu retten; ich werde Dich aus ihm retten, wie ich den armen Zacharias Werner aus ihm gerettet habe. Auch er ſpielte Violine; er ſpielte ſie wie ein Beſeſſener, voll Wuth. Er träumte Wunder, aber ich habe ihm den Verſtand geöffnet. Er zerbrach ſeine Violine in Stücken und verbrannte ſie. Hierauf gab ich ihm einen Baß in die Hände, und das beruhigte ihn vollends. Auf ihm gab es Raum für ſeine langen magern Finger. Im Anfange ließ er ſie zehn Meilen in der Stunde zurücklegen, und jetzt — jetzt ſpielt

Digitized by Google

er den Baß hinlänglich, um ſeinem Onkel zum Namenstage Glück zu wünſchen, während er niemals Violine ſpielen gelernt hätte, als um den Teufel zu ſeinem Namenstage Glück zu wünſchen. Nun denn, nun denn, junger Mann, hier iſt eine Violine, — zeige mir, was Du zu machen verſtehſt.

Hoffmann nahm die Violine und betrachtete ſie.

— Ja, ja, ſagte Meiſter Gottlieb, Du unterſuchſt, von wem ſie iſt, wie der Weinkenner den Wein anriecht, den er trinken will. Schlage eine Saite an, eine einzige, und wenn Dein Ohr Dir nicht den Namen deſſen ſagt, der die Violine gemacht hat, ſo biſt Du nicht würdig, ſie zu berühren.

Hoffmann ſchlug eine Saite an, welche einen vibrirenden, anhaltenden, bebenden Ton von ſich gab.

— Sie iſt von Antonio Stradivarius, ſagte er.

— Ah! Nicht übel; aber aus welchem Lebensabſchnitte Stradivarius? Sehen wir ein wenig, er hat von dem Jahre 1698 bis zu dem Jahre 1728 gar viele Violinen gemacht.

— Ah! Was das anbetrifft, ſagte Hoffmann, ſo geſtehe ich meine Unwiſſenheit ein, und es ſcheint mir unmöglich . . .

— Unmöglich! Läſterer, unmöglich! Das iſt gerade, als ob Du mir ſagteſt, Unglückſeliger, daß es unmöglich ſei, das Alter des Weines zu erkennen, wenn man ihn koſtet. Höre wohl: ſo wahr, als wir heute den 10. Mai 1793 haben, iſt dieſe Violine während der Reiſe gemacht worden, welche der unſterbliche Antonio im Jahre 1705

Digitized by Google

von Cremona nach Mantua machte, und wo er seine Werkstatt seinem ersten Zöglinge überlassen hat. Dieser Stradivarius, ich freue mich, es Dir zu sagen, gehört daher auch nur in den dritten Rang; aber ich fürchte sehr, daß er noch zu gut für einen armen Schüler ist, wie Du einer bist. Spiele, spiele. —

Hoffmann legte die Violine an und begann, nicht ohne gewaltiges Herzklopfen, Variationen über das Thema aus Don Juan:

Reich' mir die Hand mein Leben.

Meister Gottlieb stand neben Hoffmann, indem er zugleich mit seinem Kopfe und mit dem Fuße seines krummen Beines den Takt angab. In dem Maße, als Hoffmann spielte, belebte sich sein Gesicht, seine Augen funkelten, seine obere Kinnlade biß auf die Unterlippe, und an den beiden niedergedrückten Seiten dieser Lippe zeigten sich zwei Zähne, welche sie in der gewöhnlichen Stellung zu verbergen bestimmt war, die aber in diesem Augenblicke wie zwei Hauer eines Ebers hervortraten. Endlich trug ihm ein Allegro, das Hoffmann ziemlich kräftig durchführte, von Seiten Meister Gottliebs eine Bewegung mit dem Kopfe ein, welche fast einem Zeichen des Beifalles glich.

Hoffmann endigte mit einem Bravourstücke mit Uebergriffen, das er für höchst glänzend hielt, das aber, weit davon entfernt, den alten Musiker zu befriedigen, ihm ein gräßliches Gesicht schneiden ließ.

Sein Gesicht erheiterte sich indessen allmählig, und indem er den jungen Mann auf die Achsel klopfte, sagte er:

Digitized by Google

— Nun denn, nun denn, das iſt weniger ſchlecht, als ich glaubte; wenn Du alles Das vergeſſen haben wirſt, was Du gelernt haſt, wenn Du nicht mehr dieſe in der Mode ſtehenden Sprünge machen wirſt, wenn Du dieſe hüpfenden Züge und dieſes ſchreiende Uebergreifen mäßigen wirſt, ſo wird man Etwas aus Dir machen.

Dieſes Lob von Seiten eines ſo ſchwierigen Mannes, als es der alte Muſiker war, entzückte Hoffmann. Dann vergaß er nicht, ſo ſehr er auch in den muſikaliſchen Ocean vertieft war, daß Meiſter Gottlieb der Vater der ſchönen Antonia war.

Indem er daher die Worte auffing, welche aus dem Munde des Greiſes gefallen waren, fragte er:

— Und wer wird es übernehmen, Etwas aus mir zu machen? Sind Sie es, Meiſter Gottlieb?

— Warum nicht, junger Mann, warum nicht, wenn Du auf den alten Murr hören willſt?

— Ich werde auf Sie hören, Meiſter, und ſo lange als Sie wollen.

— O! murmelte der Greis voll Schwermuth, denn ſein Blick fiel wieder in die Vergangenheit, denn ſein Gedächtniß ging wieder in die verfloſſenen Jahre zurück, ich habe gar viele Virtuoſen gekannt! Ich habe Corelli, freilich nur von Hörenſagen, gekannt; er hat den Weg eröffnet, er hat die Bahn gebrochen; man muß ihn nach der Weiſe Tartinis ſpielen, oder darauf verzichten. Er hat als der Erſte errathen, daß die Violine wo nicht ein Gott, doch zum Mindeſten der Tempel wäre, aus dem ein Gott hervorgehen könnte. Nach ihm kommt Pugnani, eine

Digitized by Google

leidliche verſtändige Violine, aber kraftlos, zu kraftlos, beſonders in gewiſſen Apoggiamentis, dann Gamiſniani; dieſer iſt kräftig, aber ſtoßweiſe und ohne Uebergänge kräftig; ich bin ausdrücklich in Paris geweſen, um ihn zu ſehen, wie Du nach Paris gehen willſt, um die Oper zu ſehen; ein Tollkopf, mein Freund, ein Nachtwandler, mein Sohn, ein Mann, der geſtikulirte, indem er träumte, der das Tempo rubato ziemlich gut verſtand, verhängnißvolles Tempo rubato, das mehr Inſtrumentiſten tödtet, als die Blattern, als das gelbe Fieber, als die Peſt. Nun ſpielte ich ihm meine Sonaten nach der Weiſe des unſterblichen Tartini, meines Lehrers, und nun geſtand er ſeinen Irrthum ein. Unglücklicher Weiſe war der Schüler bis an den Hals in ſeine Methode verſunken. Der arme Junge war 71 Jahre alt! Vierzig Jahre früher hätte ich ihn wie Giardini gerettet; dieſen hatte ich zeitig genug übernommen, aber unglücklicher Weiſe war er unverbeſſerlich; der Teufel in Perſon hatte ſich ſeiner linken Hand bemächtigt, und dann ſpielte er, ſpielte er, ſpielte er ſo, daß ſeine rechte Hand ihm nicht zu folgen vermochte. Es waren Uebertreibungen, Sprünge, Triller, um einem Holländer den Veitstanz zu verurſachen. Eines Tages, als er in Gegenwart Jomellis ein prachtvolles Stück verdarb, verſetzte ihm daher auch der gute Jomelli, welcher der wackerſte Mann von der Welt war, eine ſo derbe Ohrfeige, daß Giardinis Backe einen Monat lang davon geſchwollen, und Jomellis Hand während 3 Wochen verrenkt war. Er iſt wie Lulli, ein Narr, ein wahrer Narr, ein Luftſpringer, ein Seiltänzer

Digitized by Google

ohne Balancirſtange, dem man eine Balancirſtange ſtatt eines Bogens in die Hand geben ſollte. Ach! Ach! Ach! rief der Greis ſchmerzlicher Weiſe aus, ich ſage es mit unendlicher Verzweifelung, aber mit Nardini und mir wird die ſchöne Kunſt, Violine zu ſpielen, ausſterben. Dieſe Kunſt, mit welcher unſer aller Meiſter, Orpheus, die Thiere anlockte, Steine in Bewegung ſetzte und Städte erbaute. Statt wie die göttliche Violine zu erbauen, zerſtören wir wie die verfluchten Poſaunen. Wenn die Franzoſen jemals nach Deutſchland kommen, ſo werden ſie, um die Mauern von Philippsburg einfallen zu laſſen, das ſie ſo oft belagert, nur nöthig haben, von vier mir bekannten Violinen ein Concert vor ſeinen Thoren ausführen zu laſſen.

Der Greis ſchöpfte wieder Athem, und fügte in ſanfterem Tone hinzu:

— Ich weiß wohl, daß es Viotti, einen meiner Schüler, gibt, einen Menſchen voll guter Anlagen, aber ungeduldig, aber ausſchweifend, ohne Ordnung. Was Giarnowicki anbelangt, ſo iſt er ein Geck und ein Dummkopf, und das Erſte, was ich meiner alten Liesbeth geſagt habe, war, daß, wenn ſie jemals dieſen Namen an meiner Thüre ausſprechen hörte, ſie dieſelbe feſt verſchließen ſollte. Nun denn! Liesbeth iſt dreißig Jahre bei mir, und ich ſage Ihnen, junger Mann, ich jage Liesbeth fort, wenn ſie Giarnowicki zu mir eintreten läßt, einen Sarmaten, einen Welſchen, der ſich erlaubt hat, Böſes über den Meiſter der Meiſter, den unſterblichen Tartini, zu ſagen! O! dem, der mir den Kopf Giarnowickis brächte, verſpräche ich Unterricht

Digitized by Google

und Rath, ſo viel, als er wollte. Was Dich anbetrifft, mein Sohn, fuhr der Greis fort, indem er wieder auf Hoffmann zurückkam, was Dich anbetrifft, ſo biſt Du freilich nicht ſtark; aber Rode und Kreutzer, meine Schüler, waren nicht ſtärker, als Du. Was Dich anbetrifft, ſo ſagte ich alſo, daß Du, indem Du Meiſter Gottlieb aufſuchteſt, indem Du Dich an Meiſter Gottlieb wandteſt, indem Du Dich an ihn von einem Mann empfehlen ließeſt, der ihn kennt und der ihn würdigt, von dem Narren Zacharias Werner, Du beweiſeſt, daß in Deiner Bruſt ein Künſtlerherz ſchlägt. Es iſt daher auch jetzt nicht mehr ein Antonius Stradivarius, die ich Dir in die Hände geben will, nein, auch nicht eine Gramulo, jener alte Meiſter, den der unſterbliche Tartini ſo ſehr ſchätzte, daß er niemals auf anderen, als auf Gramulos ſpielte, nein, ich will Dich auf einer Antonio Amati, auf dem Ahnherrn, auf dem Vorfahren, auf dem erſten Stamme aller Violinen, die gemacht worden ſind, auf dem Inſtrumente, das die Mitgift meiner Tochter Antonia ſein wird, hören; es iſt der Bogen des Ulyſſes, ſiehſt Du, und wer den Bogen des Ulyſſes zu ſpannen verſteht, iſt der Penelope würdig.

Und nun öffnete der Greis den ganz mit Gold verzierten Sammetkaſten, und nahm aus ihm eine Violine, wie niemals Violinen beſtanden zu haben ſchienen, und wie Hoffmann ſich vielleicht allein erinnerte, deren bei den phantaſtiſchen Concerten ſeiner Großonkel und ſeiner Großtanten geſehen zu haben.

Hierauf verneigte er ſich über das ehrwürdige In-

Digitized by Google

ſtrument, und indem er es Hoffmann überreichte, ſagte er:

— Nimm, und trachte ſeiner nicht zu unwürdig zu ſein.

Hoffmann verneigte ſich, nahm das Inſtrument voll Ehrerbietung, und begann eine alte Studie von Sebaſtian Bach.

— Bach, Bach, murmelte Gottlieb, das geht wohl für die Orgel, aber er verſtand Nichts von der Violine. Gleichviel.

Bei dem erſten Tone, den Hoffmann dem Inſtrumente entlockt hatte, war er erbebt, denn er, der ausgezeichnete Muſiker, ſah ein, welchen Schatz von Harmonie man in ſeine Hände gelegt hatte.

Der Violinbogen, gleich einem Bogen, ſo ſehr war er gekrümmt, erlaubte dem Spieler, die vier Saiten zu gleicher Zeit aufzufaſſen, und die letzte dieſer Saiten erhob ſich zu ſo wundervoll himmliſchen Tönen, daß Hoffmann niemals hatte denken können, daß ein ſo göttlicher Ton unter einer menſchlichen Hand erwache.

Während dieſer Zeit ſtand der Greis mit zurückgeworfenem Kopfe und mit blinzelnden Augen neben ihm, indem er als ganze Ermuthigung ſagte:

— Nicht übel, nicht übel, junger Mann, die rechte Hand, die rechte Hand; die linke Hand iſt nur der Takt, die rechte Hand iſt die Seele Nun denn, Seele! Seele!! Seele!!!

Hoffmann fühlte wohl, daß der alte Gottlieb Recht hatte, und er ſah ein, daß er, wie er ihm bei der erſten

Digitized by Google

Probe gesagt hatte, Alles das verlernen müsse, was er gelernt hatte, und mit einem unmerklichen, aber andauernden, aber zunehmenden Uebergange ging er von dem Pianissimo zu dem Fortissimo, von der Liebkosung zu der Drohung, von dem Blitze zu dem Donner über, und verlor sich in einem Strome von Harmonie, den er wie eine Wolke erhob, und den er in murmelnden Kaskaden, in flüssigen Perlen, in feuchtem Staube wieder herabfallen ließ, und er befand sich unter dem Einflusse einer neuen Lage, eines an Entzücken gränzenden Zustandes, als plötzlich seine linke Hand sich auf die Saiten senkte, der Bogen in seiner Hand erstarb, die Violine von seiner Brust glitt, seine Augen starr und glühend wurden.

Die Thüre war aufgegangen, und Hoffmann hatte in dem Spiegel, dem gegenüber er spielte, gleich einem von einer himmlischen Harmonie beschworenen Schatten die schöne Antonia mit offenem Munde, beklommener Brust und feuchten Augen erscheinen sehen.

Hoffmann stieß einen Freudenschrei aus, und Meister Gottlieb hatte kaum Zeit, die ehrwürdige Antonia Amati aufzufangen, welche den Händen des jungen Künstlers entfiel.

Digitized by Google

VIII.

Antonia.

Antonia war Hoffmann, in dem Augenblicke, wo er sie die Thüre hatte aufmachen und die Schwelle überschreiten gesehen, Tausend Male schöner erschienen, als in dem Augenblicke, wo er sie die Stufen der Kirche hatte hinabgehen sehen.

Das kam daher, weil Hoffmann mit einem einzigen Blicke in dem Spiegel, in welchem das Bild des jungen Mädchens sich hatte sehen lassen, und der sich nur zwei Schritte weit von ihm befand, alle die Schönheiten hatte auffassen können, die ihm in der Entfernung entgangen waren.

Antonia war kaum siebenzehn Jahre alt, sie war von mittlerer Größe, eher groß als klein, aber so schlank ohne mager zu sein, so schmiegsam ohne Schwäche, daß alle Vergleiche von sich auf ihrem Stengel schaukelnden Lilien,

Digitized by Google

von ſich im Winde beugenden Palmen ungenügend geweſen wären, um die italieniſche Zartheit (Morbidezza) zu ſchildern, das einzige Wort der Sprache, das ungefähr den Begriff ſanften Schmachtens ausdrückt, welches ihr Anblick erweckte. Ihre Mutter war wie Juliette, eine der ſchönſten Frühlingsblumen von Verona, und man fand in Antonia die Schönheiten der beiden Geſchlechter wieder, welche ſich die Palme der Schönheit ſtreitig machen, nicht verſchmolzen, ſondern eingeprägt, und das war es, was den Zauber dieſes jungen Mädchens ausmachte. So hatte ſie bei der Feinheit der Haut der Frauen des Nordens die mattgefärbte Haut der Frauen des Südens; ſo beſchatteten ihre blonden, zugleich dichten und leichten Haare, indem ſie bei dem geringſten Winde gleich einem goldigen Dunſte wallten, Augen und Augenbrauen von ſchwarzem Sammet. Dann, etwas noch bei weitem Sonderbareres, war beſonders in ihrer Stimme die harmoniſche Miſchung der beiden Sprachen fühlbar. Wenn Antonia daher Deutſch ſprach, ſo milderte die Sanftheit der ſchönen Sprache, in welcher, wie Dante ſagt, das H*) ertönt, die Härte der deutſchen Ausſprache; während dagegen, wenn ſie Italieniſch ſprach, die ein Wenig zu weichliche Sprache Metaſtaſio's und Goldoni's eine Feſtigkeit annahm, welche ihr die mächtige Betonung der Sprache Schiller's und Göthe's verlieh.

Aber nicht allein im Phyſiſchen machte ſich dieſe Verſchmelzung bemerklich; Antonia war im Moraliſchen ein

*) Si der muſikaliſchen Scala der Franzoſen. Der Ueberſ.

wundervolles und seltenes Bild dessen, was die entgegengesetzten Poesien der Sonne von Italien und der Nebel von Deutschland vereinigen können. Man hätte sie zugleich für eine Muse und für eine Fée, für die Lurlei der Ballade und die Beatrice der göttlichen Comödie halten können.

Das kam daher, weil Antonia eine ausgezeichnete Künstlerin, die Tochter einer großen Künstlerin war. An die italienische Musik gewöhnt, hatte sich ihre Mutter eines Tages mit Leib und Seele der deutschen Musik hingegeben. Die Partitur der Alceste von Gluck war ihr in die Hände gefallen, und sie hatte ihren Gatten, Meister Gottlieb, bewogen, ihr das Gedicht in's Italienische übersetzen zu lassen, und sobald es in's Italienische übersetzt, war sie nach Wien gegangen, um es zu singen; aber sie hatte zu viel auf ihre Kräfte gerechnet, oder vielmehr kannte die herrliche Sängerin das Maß ihrer Empfindsamkeit nicht; bei der dritten Vorstellung der Oper, welche den größten Erfolg gehabt hatte, bei dem herrlichen Solo der Alceste:

Ihr Götter ew'ger Nacht, die ihr so schrecklich droht,
Ihr hört mich jetzt nicht mehr von euch Erbarmung flehen;
Ich rette den Gemahl von seinem frühen Tod,
Gern will ich seine Qualen überstehen,
Süß ist es, für den Gatten in den Tod hineinzugehen.

als sie das D erreichte, das sie mit voller Brust gab, erbleichte sie, wankte und sank in Ohnmacht; es war ein Gefäß in dieser so kühnen Brust gesprungen; das Opfer

Digitized by Google

für die Götter der Hölle war in der Wirklichkeit vollbracht; Antonia's Mutter war todt.

Der arme Meister Gottlieb dirigirte das Orchester; von seinem Sessel aus sah er die wanken, erbleichen und fallen, welche er über Alles liebte; weit mehr noch, er hörte in ihrer Brust diese Fiber zerreißen, an der ihr Leben hing, und er stieß einen schrecklichen Schrei aus, der sich mit dem letzten Seufzer der Virtuosin vereinigte.

Daher rührte vielleicht jener Haß Meister Gottlieb's für die deutschen Meister; es war der Ritter Gluck, der sehr unschuldiger Weise seine Teresa getödtet hatte, aber er war darum nichts desto weniger gegen den Ritter Gluck auf den Tod wegen dieses tiefen Schmerzes erbittert, den er empfunden hatte, und der sich nur in dem Maße beruhigte, als er auf die heranwachsende Antonia alle die Liebe übertragen hatte, welche er für ihre Mutter hegte.

Jetzt, mit siebenzehn Jahren, war das junge Mädchen Alles für den Greis geworden; er lebte durch Antonia, er athmete durch Antonia. Niemals war der Gedanke an den Tod Antonia's in seinem Geiste aufgestiegen; wenn er aber auch in ihm aufgestiegen wäre, so hätte er sich nicht sehr darum bekümmert, da es ihm nicht einmal eingefallen wäre, daß er Antonia überleben könnte.

Er hatte daher mit einem nicht weniger entzückten Gefühle, als Hoffmann, obgleich dieses Gefühl noch bei Weitem reiner war, Antonia auf der Schwelle der Thüre seines Arbeitszimmers erscheinen sehen.

Das junge Mädchen schritt langsam heran; zwei

Digitized by Google

Thränen glänzten an ihren Wimpern, und indem sie drei Schritte auf Hoffmann zu that, reichte sie ihm die Hand.

Dann sagte sie mit einem Ausdrucke züchtiger Vertraulichkeit, und wie als ob sie den jungen Mann seit zehn Jahren gekannt hätte:

— Guten Tag, Bruder.

Von dem Augenblicke an, wo seine Tochter erschienen, war Meister Gottlieb stumm und regungslos geblieben, wie immer hatte seine Seele seinen Körper verlassen, und sang um sie herumschwebend in die Ohren Antonias alle die Melodien der Liebe und des Glückes, welche die Seele eines Vaters bei dem Anblicke seiner inniggeliebten Tochter singt.

Er hatte also seinen theuern Antonio Amati auf den Tisch gelegt, und indem er beide Hände faltete, wie er es vor der heiligen Jungfrau gethan hätte, sah er sein Kind kommen.

Was Hoffmann anbetrifft, so wußte er nicht, ob er wachte oder träumte, ob er auf Erden oder im Himmel wäre, ob es ein Weib wäre, das zu ihm käme, oder ein Engel, der ihm erschienen.

Er trat daher auch fast einen Schritt zurück, als er Antonia auf sich zukommen, und ihm die Hand reichen sah, indem sie ihn ihren Bruder nannte.

— Sie, meine Schwester! sagte er mit beklommener Stimme.

— Ja, sagte Antonia, es ist nicht das Blut, das die Familie ausmacht, es ist die Seele. Alle Blumen sind Schwestern durch den Wohlgeruch, alle Künstler sind Brü-

Digitized by Google

der durch die Kunst. Ich habe Sie freilich niemals gesehen, aber ich kannte Sie, Ihr Bogen hat mir Ihr Leben erzählt. Sie sind Dichter, ein wenig überspannt, armer Freund. Ach! dieser glühende Funke ist es, den Gott in unserem Kopfe oder in unserer Brust einschließt, der uns das Gehirn verbrennt, oder uns das Herz verzehrt; indem sie sich hierauf nach Meister Gottlieb umwandte, sagte sie:

— Guten Tag, Vater, warum haben Sie Ihre Antonia noch nicht umarmt? Ah! das ist es, ich begreife. Die Heimliche Ehe, das Stabat mater, Cimarosa, Pergolese, Porpora, was ist Antonia neben diesen großen Genies? ein armes Kind, das Sie liebt, das Sie aber wegen dieser vergessen.

— Ich Dich vergessen! rief Gottlieb aus, der alte Murr Antonia vergessen! Der Vater seine Tochter vergessen! Warum? für einige schlechte Musiknoten, für eine Zusammenstellung von Ganzen und Achtel, von schwarzen und von weißen Noten, von Kreuzen und von B's! Ah ja doch! Sieh, wie ich Dich vergesse.

Und indem er sich auf seinem krummen Beine mit einer erstaunungswürdigen Behendigkeit drehte, ließ der Greis mit seinem vordern Beine und seinen beiden Händen die zur Vertheilung an die Musiker des Orchesters bereitliegenden Stimmen der Heimlichen Ehe davon fliegen.

— Mein Vater! mein Vater! sagte Antonia.

— Feuer, Feuer! rief Meister Gottlieb aus, Feuer, damit ich Alles das verbrenne; Feuer, damit ich Perg o-

Digitized by Google

leſe verbrenne! Feuer, damit ich Cimaroſa verbrenne! Feuer, damit ich Paeſiello verbrenne! Feuer, damit ich Stradivarius, meine Gramulo's verbrenne! Feuer, damit ich meinen Antonio Amati verbrenne! Hat meine Tochter, meine Antonia nicht geſagt, daß ich Saiten, Holz und Papier meinem Fleiſche und meinem Blute vorzöge! Feuer! Feuer! Feuer!!!

Und der Greis bewegte ſich wie ein Wahnſinniger und ſprang auf ſeinem Beine wie der hinkende Teufel, wobei er ſeine Arme wie eine Windmühle gehen ließ.

Antonia betrachtete dieſe Ausgelaſſenheit des Greiſes mit jenem ſanften Lächeln befriedigten kindlichen Stolzes. Sie, die niemals Koketterie getrieben, als mit ihrem Vater, wußte wohl daß ſie allmächtig auf den Greis wirkte, daß ſein Herz ihr Reich wäre, in welchem ſie als unumſchränkte Gebieterin herrſchte. Sie hielt daher auch den Greis in ſeinen Bewegungen zurück, und indem ſie ihn an ſich zog, drückte ſie einen einfachen Kuß auf ſeine Stirn.

Der Greis ſtieß einen Freudenſchrei aus, ſchloß ſeine Tochter in ſeine Arme, hob ſie auf, wie er es mit einem Vogel gethan hätte, und nachdem er ſich drei bis vier Male um ſich ſelbſt gedreht, fiel er auf ein großes Kanapee, wo er ſie zu wiegen begann, wie eine Mutter es mit ihrem Kinde macht.

Anfangs hatte Hoffmann Meiſter Gottlieb voll Entſetzen zugeſehen; als er ihn die Partituren in die Luft werfen, ſeine Tochter in ſeinen Armen aufheben ſah, hatte er ihn für einen raſend gewordenen Wahnſinnigen gehal-

Digitized by Google

ten. Aber bei dem ruhigen Lächeln Antonia's hatte er sich bald wieder beruhigt, und indem er ehrerbietig die zerstreuten Partituren aufraffte, legte er sie wieder auf die Tische und auf die Pulte, wobei er diese seltsame Gruppe von der Seite betrachtete, in welcher selbst der Greis seine Poesie hatte.

Plötzlich zog etwas Sanftes, Liebliches, Luftiges durch die Luft, es war ein Dunst, es war eine Melodie, es war etwas noch weit Göttlicheres, es war die Stimme Antonia's, welche mit ihrer Künstlerlaune jene wundervolle Composition Stradella's begann, welche ihrem Verfasser das Leben gerettet hatte: das Pieta Signore.

Bei dem ersten Erbeben dieser Engelsstimme blieb Hoffmann regungslos, während der alte Gottlieb, indem er seine Tochter sanft von seinen Knieen aufhob, sie in der liegenden Stellung, in der sie war, auf das Kanapee legte; hierauf eilte er zu seinem Antonio Amari, und indem er die Begleitung den Worten anpaßte, begann er gleichfalls die Harmonie seines Bogens unter den Gesang Antonia's zu mischen und ihn zu unterstützen, wie ein Engel die Seele unterstützt, die er gen Himmel trägt.

Die Stimme Antonia's war eine Sopranstimme, welche den ganzen Umfang besaß, den die göttliche Freigebigkeit, nicht einer Frauenstimme, sondern einer Engelsstimme zu verleihen vermag. Antonia durchlief fünf und eine halbe Oktave, sie stimmte mit derselben Leichtigkeit das höchste C *) an, diese göttliche Note, welche nur den

*) Das dreimal gestrichene C.

himmlischen Concerten anzugehören scheint, wie das C der fünften Oktave *) der Baßnoten. Niemals hatte Hoffmann etwas so Liebliches gehört, als diese vier ersten ohne Begleitung gesungenen Takte: Pieta, Signore, di me dolente. Diese Sehnsucht der leidenden Seele nach Gott, dieses inbrünstige Gebet zum Herrn, Erbarmen mit diesem Leiden zu haben, das sich beklagt, nahm in dem Munde Antonias ein Gefühl göttlicher Ehrfurcht an, welches dem Schrecken glich. Die Begleitung ihrer Seits, welche die zwischen dem Himmel und der Erde schwebenden Worte aufgenommen, die sie, so zu sagen, nach dem verhauchten A in ihre Arme genommen, und die, piano, piano, wie ein Echo die Klage wiederholte, die Begleitung war in Allem der wie sie klagenden und schmerzlichen Stimme würdig. Sie sprach nicht in italienischer, nicht in deutscher, nicht in französischer, sondern in dieser Weltsprache, welche man Musik nennt:

—Erbarmen, Herr, habe Erbarmen mit mir Unglücklichen; Erbarmen, Herr, und wenn meine Bitte zu Dir gelangt, so möge Deine Strenge sich entwaffnen und Deine Blicke mögen sich wieder weniger streng und gnädiger zu mir wenden.

Und dennoch ließ die Begleitung, obgleich sie ihr folgte, obgleich sie dieselbe umgab, der Stimme alle ihre Freiheit, allen ihren Umfang; sie war eine Liebkosung und keine Umschlingung, eine Unterstützung und kein Zwang,

*) Das große C.

und als bei dem erſten Sforzando, als auf dem D und den beiden F die Stimme ſich erhob, wie um zu verſtechen, gen Himmel zu ſteigen, ſchien die Begleitung zu fürchten, als etwas Irdiſches auf ihr zu laſten, und überließ ſie faſt den Flügeln des Glaubens, um ſie erſt wieder bei dem aufgelöſten E, das heißt bei dem Diminuendo zu unterſtützen, das heißt, als der Anſtrengung müde, die Stimme wie in ſich ſelbſt zuſammengeſunken, und gleich der Madonna Canovas auf die Kniee zurückfiel, und bei der, auf den Knieen liegend, ſich Alles, Seele und Körper, unter dem ſchrecklichen Zweifel beugt, daß die Barmherzigkeit des Schöpfers groß genug ſei, um das Vergehen des Geſchöpfes zu vergeſſen.

Dann, als ſie mit bebender Stimme fortfuhr: Möge es mir nie begegnen, verdammt und ins ewige Feuer Deiner Strenge geſtürzt zu werden, o großer Gott! wagte die Begleitung, ihre Stimme ſich mit der bebenden Stimme zu vereinigen, welche, die ewigen Flammen erblickend, den Herrn bat, ſie davon zu entfernen. Nun bat die Begleitung gleichfalls, flehte, ſtöhnte, ſtieg mit ihr bis zu dem F hinauf, ging mit ihr bis zu dem C hinab, indem ſie ſie in ihrer Schwäche begleitete, ſie in ihrem Schrecken unterſtützte; dann, während athemlos und ohne Kraft die Stimme in der Tiefe von Antonias Bruſt erſtarb, fuhr die Begleitung nach der erloſchenen Stimme allein fort, wie nach der entflohenen und bereits auf dem Wege zum Himmel befindlichen Seele murmelnd und klagend die Gebete der Ueberlebenden fortdauern.

Digitized by Google

Nun begann ſich mit dem Flehen der Violine Meiſter Gottliebs eine unerwartete, ſanfte und zugleich mächtige, faſt himmliſche Harmonie zu vereinigen. Antonia richtete ſich auf ihrem Ellnbogen auf, Meiſter Gottlieb wandte ſich halb um und blieb, den Bogen auf die Saiten ſeiner Violine gelegt, regungslos. Anfangs betäubt, berauſcht, entzückt, hatte Hoffmann verſtanden, daß das Aufſtreben dieſer Seele ein wenig Hoffnung bedürfe, und daß ſie brechen würde, wenn nicht ein göttlicher Strahl ihr den Himmel zeigte, und er war nach einer Orgel geeilt, und er hatte ſeine zehn Finger auf die bebenden Taſten ausgeſtreckt, und indem ſie einen tiefen Seufzer ausſtieß, vereinigte ſich die Orgel mit der Violine Gottliebs und der Stimme Antonias.

Nun war dieſe Rückkehr zu dem Thema Pieta, Signore, begleitet von dieſer Hoffnung, ſtatt wie in dem erſten Theile von dem Schrecken verfolgt zu ſein, etwas Wundervolles, und als Antonia voll Vertrauen zu ihrem Genie wie zu ihrem Gebete, mit aller Kraft ihrer Stimme das F anſtimmte, fuhr ein Schauder durch die Adern des alten Gottlieb, und ein Schrei entſchlüpfte dem Munde Hoffmanns, indem er den Antonio Amati unter den Strömen von Harmonie übertönte, welche aus ſeiner Orgel erklangen, die Stimme Antonias fortſetzte, nachdem ſie erloſchen war, und auf den Flügeln, nicht mehr eines Engels, ſondern eines Orkanes, den letzten Seufzer dieſer Seele zu den Füßen des allmächtigen und allbarmherzigen Herrn zu bringen ſchien.

Hierauf entſtand ein Moment des Schweigens, alle

Digitized by Google

drei blickten einander an, und ihre Hände vereinigten ſich zu einer brüderlichen Umſchlingung, wie ihre Seelen ſich in einer gemeinſamen Harmonie vereinigt hatten.

Und von dieſem Augenblicke an war es nicht allein Antonia, welche Hoffmann ihren Bruder nannte, ſondern der alte Gottlieb Murr nannte auch Hoffmann ſeinen Sohn!

Digitized by Google

IX.

Der Schwur.

Vielleicht wird der Leſer ſich oder vielmehr uns fragen, wie Meiſter Gottlieb Murr, da Antonias Mutter ſingend geſtorben war, ſeiner Tochter, das heißt dieſer Seele ſeiner Seele, erlaubte, eine Gefahr gleich der zu laufen, welcher die Mutter unterlegen war.

Und Anfangs, als er Antonia ihren erſten Geſang verſuchen gehört, hatte der arme Vater wie das Laub gezittert, neben dem ein Vogel ſingt. Aber Antonia war ein wahrer Vogel, und der alte Muſiker bemerkte bald, daß der Geſang ihre natürliche Sprache ſei. Indem Gott ihr eine ſo umfangreiche Stimme gab, daß ſie vielleicht nicht ihres Gleichen in der Welt hatte, hatte er daher auch angedeutet, daß Meiſter Gottlieb zum Mindeſten in dieſer Beziehung Nichts zu fürchten hätte; in der That,

Digitized by Google

als sich mit dieser natürlichen Gabe des Gesanges das Studium der Musik vereinigt hatte, als die übertriebensten Schwierigkeiten der Tonleiter dem jungen Mädchen vorgelegt und sogleich mit einer wunderbaren Leichtigkeit überwunden worden waren, ohne Gesichtsverzerrung, ohne Anstrengung, ohne eine einzige Sehne am Halse, ohne ein einziges Blinzeln der Augen, hatte er die Vollkommenheit des Instrumentes eingesehen, und da Antonia, indem sie für die höchsten Stimmen geschriebene Stücke sang, immer hinter dem zurückblieb, was sie leisten konnte, so hatte er sich überzeugt, daß keine Gefahr vorhanden wäre, die liebliche Nachtigall sich der Neigung ihres melodischen Berufes hingeben zu lassen.

Nur hatte Meister Gottlieb vergessen, daß die musikalische Saite nicht die einzige ist, welche in dem Herzen der jungen Mädchen ertönt, und daß es eine eben so zerreißbare, bei Weitem bebendere, und bei Weitem tödtlichere in ihm gibt; nämlich die der Liebe!

Diese war bei dem armen Kinde, bei dem Klange von Hoffmanns Bogen erwacht; über ihre Stickerei in dem Zimmer zur Seite dessen gebückt, in welchem sich der junge Mann und der Greis aufhielten, hatte sie bei dem ersten Erbeben, das in der Luft erschallte, den Kopf erhoben. Sie hatte gehorcht; dann hatte allmählig eine seltsame Empfindung ihre Seele erfüllt, und war in unbekannten Schaudern durch ihre Adern gerollt. Sie hatte sich nun langsam erhoben, indem sie eine Hand auf ihren Stuhl stützte, während die andere die Stickerei aus ihren geöffneten Fingern fallen ließ. Einen Augenblick lang

Digitized by Google

war sie regungslos geblieben; hierauf war sie langsam auf die Thüre zugeschritten, und, wie wir gesagt haben, wie der von dem materiellen Leben beschworene Schatten als poetische Erscheinung unter der Thür des Arbeitszimmers Meister Gottlieb Murrs erschienen.

Wir haben gesehen, wie die Musik in ihrem glühenden Tiegel diese drei Seelen in eine einzige verschmolzen hatte, wie an dem Ende des Concertes Hoffmann der Tischgenosse des Hauses geworden war.

Es war die Stunde, zu welcher der alte Gottlieb sich gewöhnlich zu Tisch setzte. Er lud Hoffmann ein, mit ihm zu Mittag zu essen, eine Einladung, welche Hoffmann mit derselben Herzlichkeit annahm, als sie gemacht war.

Nun verwandelte sich die schöne und poetische Jungfrau der göttlichen Hymnen für einige Augenblicke in eine gute Hausfrau. Antonia schenkte den Thee wie Clarisse Harlowe ein, machte Butterbrode wie Charlotte und setzte sich am Ende selbst an den Tisch, um wie eine gewöhnliche Sterbliche zu essen.

Die Deutschen verstehen die Poesie nicht wie wir. Nach unsern Ansichten der gekünstelten Welt verliert die Frau, welche ißt und welche trinkt, ihren poetischen Glanz. Wenn eine junge und hübsche Frau sich an den Tisch setzt, so geschieht es, um bei dem Mahle den Vorsitz zu führen; wenn sie ein Glas vor sich stehen hat, so ist es, um ihre Handschuhe hineinzulegen, wenn sie ihre Handschuh nicht etwa anbehält; wenn sie einen Teller hat, so ist es, um an dem Ende des Mahles eine Traube auf

Digitized by Google

ihm auszupflücken, von der das unmaterielle Geschöpf zuweilen einwilligt, die goldigsten Beeren auszusaugen, wie es eine Biene mit dem Honig einer Blume macht.

Man wird begreifen, daß nach der Art und Weise, wie Hoffmann bei Meister Gottlieb aufgenommen worden war, er am Tage nachher, am zweiten und an den folgenden Tagen dahin zurückkehrte. Was Meister Gottlieb anbelangt, so schienen ihn diese häufigen Besuche Hoffmanns durchaus nicht zu beunruhigen; Antonia war zu rein, zu züchtig, zu vertrauungsvoll gegen ihren Vater, als daß dem Greise der Argwohn aufstieg, daß seine Tochter einen Fehltritt begehen könnte. Seine Tochter war die heilige Cäcilie, war die Jungfrau Maria, war ein Engel des Himmels, das göttliche Wesen trug dermaßen in ihr den Sieg über den irdischen Stoff davon, daß der Greis es niemals für angemessen gehalten hatte ihr zu sagen, daß mehr Gefahr in der Berührung zweier Körper, als in der Vereinigung zweier Seelen läge.

Hoffmann war daher glücklich, das heißt so glücklich, als es einem sterblichen Wesen verliehen ist zu sein. Die Sonne der Freude erleuchtet niemals gänzlich das Herz des Menschen; es gibt immer auf gewissen Punkten dieses Herzens einen dunklen Flecken, der den Menschen daran erinnert, daß das vollständige Glück nicht auf dieser Welt, sondern nur in dem Himmel besteht.

Aber Hoffmann hatte einen Vorzug vor den gewöhnlichen Menschen. Oft vermag der Mensch sich die Ursache jenes Schmerzes nicht zu erklären, der sich in Mitte

Digitized by Google

seines Wohlseins zeigt, jenes Schattens, der dunkel und schwarz auf seine strahlende Glückseligkeit fällt.

Hoffmann wußte, was ihn unglücklich machte. Es war das an Zacharias Werner gegebene Versprechen, zu ihm nach Paris zu kommen; es war das außerordentliche Verlangen Frankreich zu besuchen, das verschwand, sobald sich Hoffmann bei Antonia befand, das aber seine ganze Gewalt wieder annahm, sobald sich Hoffmann wieder allein befand; noch mehr in dem Maße, als die Zeit verfloß und Zacharias Briefe das von seinem Freunde gegebene Wort dringender in Anspruch nahmen, wurde Hoffmann noch betrübter.

In der That, die Anwesenheit des jungen Mädchens genügte nicht mehr, das Gespenst zu verscheuchen, das Hoffmann jetzt selbst an Antonias Seite verfolgte. Oft versank Hoffmann an der Seite Antonias in eine tiefe Träumerei. Woran dachte er? an Zacharias Werner, dessen Stimme er zu hören meinte; oft heftete sich sein anfangs zerstreutes Auge am Ende auf einen Punkt des Horizontes. Was sah dieses Auge, oder vielmehr, was glaubte es zu sehen? Die Straße nach Paris, dann, an einer der Krümmungen dieser Straße Zacharias, der ihm vorausging und ihm winkte zu folgen.

Allmählig kehrte das Gespenst, das in seltenen und ungleichen Zwischenräumen Hoffmann erschienen war, mit mehr Regelmäßigkeit zurück, und verfolgte ihn am Ende mit einer beständigen Zudringlichkeit.

Hoffmann liebte Antonia immer mehr und mehr. Hoffmann fühlte, daß Antonia seinem Leben ein Bedürf-

Digitized by Google

niß, daß sie das Glück seiner Zukunft wäre; aber Hoffmann fühlte auch, daß er, bevor er in dieses Glück einginge, und damit dieses Glück dauerhaft wäre, er die vorgehabte Pilgerfahrt ausführen müßte, oder daß sonst das in seinem Herzen verschlossene Verlangen, so sonderbar es auch sein möchte, es verzehren würde.

Eines Tages, als er neben Antonia saß, während Meister Gottlieb in seinem Arbeitszimmer das Stabat Mater von Pergolese abschrieb, das er in der philharmonischen Gesellschaft in Frankfurt aufführen wollte, war Hoffmann in eine seiner gewöhnlichen Träumereien versunken, als Antonia, nachdem sie ihn lange angeblickt, ihn bei beiden Händen ergriff, und sagte:

— Sie müssen hingehen, mein Freund.

Hoffmann blickte sie voll Erstaunen an.

— Hingehen? wiederholte er, und wohin das?

— Nach Frankreich, nach Paris.

— Und wer hat Ihnen diesen geheimen Gedanken meines Herzens gesagt, Antonia, den ich mir selbst nicht zu gestehen wage?

— Ich könnte mir bei Ihnen die Gewalt einer Fee zuschreiben, Theodor — und Ihnen sagen: — Ich habe in ihren Gedanken, ich habe in ihren Augen, ich habe in ihrem Herzen gelesen, aber ich würde lügen. Nein, ich habe mich erinnert, das ist Alles.

— Und an was haben Sie Sich erinnert, meine innig geliebte Antonia?

— Ich habe mich erinnert, daß am Vorabende des Tages, an welchem Sie zu meinem Vater gekommen sind,

Digitized by Google

Zacharias Werner gekommen war, und uns Ihren Reiseplan, Ihr glühendes Verlangen, Paris zu sehen, erzählt hatte, ein seit ungefähr einem Jahre genährtes und auf dem Punkte seiner Ausführung stehendes Verlangen. Seitdem haben Sie mir gesagt, was Sie abgehalten hätte abzureisen. Sie haben mir gesagt, wie Sie, als Sie mich zum ersten Male sahen, von jenem unwiderstehlichen Gefühle ergriffen worden waren, von dem ich selbst ergriffen worden bin, als ich Sie hörte, und jetzt bleibt Ihnen übrig mir Folgendes zu sagen: daß Sie mich immer lieben. Hoffmann machte eine Bewegung. — Geben Sie Sich nicht die Mühe, es mir zu sagen, ich weiß es, fuhr Antonia fort, aber daß es etwas weit Mächtigeres als diese Liebe gibt, nämlich das Verlangen nach Frankreich zu Zacharias zu gehen, kurz Paris zu sehen.

— Antonia! rief Hoffmann aus, Alles, was Sie da so eben gesagt haben, ist wahr, mit Ausnahme eines Punktes; nämlich, daß es etwas Stärkeres auf der Welt giebt, als meine Liebe! Nein, ich schwöre es Ihnen, Antonia, ich hätte dieses Verlangen, ein seltsames Verlangen, von dem ich nichts begreife, in meinem Herzen begraben, wenn Sie es nicht selbst aus ihm hervorgelockt hätten. Sie irren sich also nicht, Antonia. Ja, es gibt eine Stimme, die mich nach Paris ruft, eine Stimme, die stärker als mein Wille ist, und der ich indessen, ich wiederhole es Ihnen, nicht gehorcht hätte; diese Stimme ist die des Verhängnisses!

— Es sei; lassen wir unser Verhängniß in Erfüllung

Digitized by Google

gehen, mein Freund. Sie werden morgen abreiſen. Wie viel Zeit wollen Sie?

— Einen Monat, Antonia, in einem Monate werde ich zurück ſein.

— Ein Monat wird Ihnen nicht genügen, Theodor; in einem Monate werden Sie Nichts geſehen haben; ich gebe Ihnen zwei, ich gebe Ihnen drei, kurz, ich gebe Ihnen die Zeit, welche Sie wollen, aber ich verlange eines, oder vielmehr zwei Dinge von Ihnen.

— Welche, theure Antonia, welche? ſagen Sie geſchwind.

— Es iſt morgen Sonntag: es iſt morgen der Tag der Meſſe; ſehen Sie aus Ihrem Fenſter, wie Sie am Tage der Abreiſe Zacharias Werners aus ihm geſehen haben, und, wie an dieſem Tage, mein Freund, werden Sie mich, nur weit trauriger, die Stufen der Kirche hinaufgehen ſehen; dann kommen Sie zu mir an meinen gewöhnlichen Platz, dann ſetzen Sie Sich neben mich, und, in dem Augenblicke, wo der Prieſter die Wandlung des Blutes unſeres Herrn ausſprechen wird, werden Sie mir zwei Schwüre leiſten — den, mir treu zu bleiben, den, nicht mehr zu ſpielen.

— O! Alles, was Sie wollen, auf der Stelle, theure Antonia, ſchwöre ich Ihnen . . .

— Still, Theodor, Sie werden morgen ſchwören.

— Antonia, Antonia, Sie ſind ein Engel. —

— Haben Sie in dem Augenblick unſerer Trennung nicht meinem Vater etwas zu ſagen, Theodor?

— Ja, Sie haben Recht. Aber, in Wahrheit, ich

Digitized by Google

geſtehe es Ihnen, Antonia, daß ich zögere, daß ich zittere. Mein Gott! Wer bin ich denn, um die Hoffnung zu wagen? . . .

— Sie ſind der Mann, den ich liebe, Theodor. Gehen Sie zu meinem Vater, gehen Sie.

Und indem ſie Hoffmann einen Wink mit der Hand gab, machte ſie die Thür eines kleinen, von ihr in ein Berzimmer verwandelten Gemaches auf.

Hoffmann folgte ihr mit den Augen, bis die Thür verſchloſſen war, und ſandte ihr mit allen Küſſen ſeines Mundes alle Regungen ſeines Herzens durch die Thür zu.

Hierauf trat er in das Arbeitszimmer Meiſter Gottliebs.

Meiſter Gottlieb war ſo ſehr an den Gang Hoffmanns gewöhnt, daß er nicht einmal die Augen über das Pult erhob, auf welchem er das Stabat Mater abſchrieb. Der junge Mann trat ein, und ſtellte ſich hinter ihn.

Als Meiſter Gottlieb nach Verlauf eines Augenblickes Nichts mehr hörte, nicht einmal den Athem des jungen Mannes, ſo wandte er ſich um.

— Ah! Du biſt es, mein Lieber, ſagte er, indem er ſeinen Kopf zurückwarf, um ihn durch ſeine Brille anzublicken. Was kömmſt Du, mir zu ſagen?

Hoffmann that den Mund auf, aber ſchloß ihn wieder, ohne einen Ton hervorgebracht zu haben.

— Biſt Du ſtumm geworden? fragte der Greis; den Henker! das wäre ein Unglück, ein Schelm, der, wie Du ſpricht, wenn Du willſt, kann die Sprache nicht ſo ver-

Digitized by Google

lieren, — es ſei denn aus Strafe, ſie gemißbraucht zu haben!

— Nein, Meiſter Gottlieb, nein, ich habe, Gott ſei Dank, die Sprache nicht verloren. Nur ſcheint mir das, was ich Ihnen zu ſagen habe . . .

— Nun denn?

— Nun denn! . . . es ſcheint mir ſehr ſchwierig.

— Bah! Iſt es denn ſo ſchwer zu ſagen: Meiſter Gottlieb, ich liebe Eure Tochter?

— Sie wiſſen Das, Meiſter Gottlieb?

— Je nun! ich müßte ſehr närriſch, oder vielmehr ſehr dumm ſein, wenn ich Deine Liebe nicht bemerkt hätte.

— Und dennoch haben Sie erlaubt, daß ich fortfuhr, ſie zu lieben?

Warum nicht? Da ſie Dich liebt.

— Aber, Meiſter Gottlieb, Sie wiſſen, daß ich kein Vermögen habe.

— Bah! Haben die Vögel des Himmels Vermögen? Sie ſingen, ſie paaren ſich, ſie bauen ſich ein Neſt, und Gott ernährt ſie. Wir Künſtler gleichen ſehr den Vögeln; wir ſingen, und Gott kömmt uns zu Hilfe. Wenn der Geſang nicht genügen wird, ſo wirſt Du Maler werden, wenn die Malerei nicht ausreichen ſollte, ſo wirſt Du Muſiker werden. Ich war nicht reicher, als Du, als ich meine arme Thereſa geheirathet habe; nun denn! weder Brod, noch Obdach hat uns jemals gefehlt. Ich habe immer Geld nöthig gehabt, und es hat mir niemals gemangelt. Biſt Du reich an Liebe? Das iſt Alles, was ich von Dir verlange; verdienſt Du den Schatz, nach

Digitized by Google

dem Du lüstern biſt? Das iſt Alles, was ich von Dir zu wiſſen wünſche. Liebſt Du Antonia mehr als Dein Leben, mehr als Deine Seele? dann bin ich ruhig, es wird Antonia niemals an Etwas fehlen. Liebſt Du ſie nicht? dann iſt's etwas Anderes; hätteſt Du auch Hundert Tauſend Thaler Einkünfte, ſo würde ihr doch immer Alles fehlen.

Hoffmann ſtand im Begriffe, vor dieſer liebenswürdigen Philoſophie des Künſtlers niederzuknieen. Er neigte ſich auf die Hand des Greiſes, der ihn an ſich zog und ihn an ſein Herz drückte.

— Nun denn, nun denn, ſagte er zu ihm, das iſt abgemacht; mache Deine Reiſe, da die Wuth Dich quält, die abſcheuliche Muſik des Herrn Mehul und des Herrn Dalayrac zu hören; das iſt eine Jugendkrankheit, von der Du bald geheilt ſein wirſt. Ich bin unbeſorgt; mache dieſe Reiſe, mein Freund, und kehre hierher zurück, Du wirſt hier Mozart, Beethoven, Cimaroſa, Pergoleſe, Paeſiello, le Porpora, und außerdem Meiſter Gottlieb und ſeine Tochter wiederfinden, das heißt einen Vater und eine Gattin. Geh, mein Sohn, geh.

Und Meiſter Gottlieb umarmte Hoffmann von Neuem, der, da er die Nacht anbrechen ſah, glaubte, daß er keine Zeit zu verlieren hätte, und ſich nach Haus zurückzog, um ſeine Vorbereitungen zur Abreiſe zu treffen.

Am folgenden Tage befand ſich Hoffmann von dem Morgen an an ſeinem Fenſter. In dem Maße, als der Augenblick, Antonia zu verlaſſen, herannahte, ſchien ihm dieſe Trennung immer unmöglicher. Dieſe ganze, entzü-

Digitized by Google

ckende Periode ſeines Lebens, welche verfloſſen war, dieſe ſieben Monate, welche wie ein Tag vergangen waren, und die ſich ſeinem Gedächtniſſe bald wie ein unermeßlicher Horizont vorſtellten, den er mit einem Blicke überſah, bald wie eine Reihe fröhlicher Tage, die lächelnd, mit Blumen bekränzt, einer nach dem andern kamen; dieſe lieblichen Geſänge Antonias, die ihm eine ganz mit ſüßen Melodien erfüllte Luft geſchaffen hatten; alles das hatte ſo eine mächtige Anziehungskraft, daß es faſt mit dem Unbekannten, dieſen wunderbaren Zauberer kämpfte, der die ſtärkſten Herzen, die kälteſten Seelen an ſich zieht.

Um zehn Uhr erſchien Antonia an der Ecke der Straße, an welcher ſie Hoffmann ſieben Monate zuvor, zu gleicher Stunde zum erſten Male geſehen. Die gute Lisbeth folgte ihr wie gewöhnlich, und beide gingen die Stufen der Kirche hinauf. Auf der letzten Stufe angelangt, wandte ſich Antonia um, erblickte Hoffmann, winkte ihm mit der Hand und trat in die Kirche.

Hoffmann ſtürzte aus dem Hauſe und trat nach ihr in die Kirche.

Antonia kniete bereits und betete.

Hoffmann war Proteſtant, und dieſe Geſänge in einer fremden Sprache hatten ihm immer ziemlich lächerlich geſchienen; als er aber Antonia dieſe zugleich ſo ſanften und ſo mächtigen Kirchengeſänge ſingen hörte, bedauerte er, die Worte davon nicht zu kennen, um ſeine Stimme mit der Stimme Antonias zu vereinigen, welche durch die unendliche Schwermuth, von der das junge Mädchen befallen, noch lieblicher geworden war.

Digitized by Google

Während der ganzen Zeit, daß der Gottesdienſt dauerte, ſang ſie mit derſelben Stimme, mit welcher im Himmel die Engel ſingen müſſen; dann endlich, als das Glöcklein des Chorknaben die Weihe der Hoſtie meldete, in dem Augenblicke, wo ſich die Gläubigen vor dem Gotte beugten, der ſich in den Händen des Prieſters über ihre Häupter erhob, richtete Antonia ihre Stirn auf.

— Schwören Sie, ſagte ſie.

— Ich ſchwöre, ſagte Hoffmann mit bebender Stimme, ich ſchwöre, auf das Spiel zu verzichten.

— Iſt das der einzige Schwur, den Sie mir leiſten wollen, mein Freund?

— O! nein, warten Sie. Ich ſchwöre Ihnen, mit dem Herzen und dem Geiſte, mit dem Körper und mit der Seele treu zu bleiben.

— Und auf was ſchwören Sie das?

— O! rief Hoffmann auf dem Gipfel der Begeiſterung aus, bei dem, was ich Theuerſtes, was ich Heiligſtes habe, bei Ihrem Leben!

— Ich danke, rief nun Antonia aus, denn wenn Sie Ihren Schwur nicht halten, ſo werde ich ſterben.

Hoffmann erbebte, ein Schauder überlief ſeinen ganzen Körper; er bereute nicht allein, er hatte Furcht.

Der Prieſter ſchritt die Stufen des Altares hinab, indem er das heilige Sakrament in die Sakriſtei trug.

In dem Augenblicke, wo der göttliche Leib unſeres Herrn vorüber kam, ergriff ſie die Hand Hoffmanns.

— Du haſt ſeinen Schwur gehört, nicht wahr, mein Gott? ſagte Antonia.

Digitized by Google

Hoffmann wollte ſprechen.

— Kein Wort mehr, nicht ein einziges mehr; ich will, daß die, aus denen Ihr Schwur beſtand, als die letzten, welche ich von Ihnen gehört, ewig in meinem Ohre erklingen. Auf Wiederſehen, mein Freund, auf Wiederſehen.

Und indem ſie leicht, wie ein Schatten entſchlüpfte, ließ das junge Mädchen ein Medaillon in der Hand ihres Geliebten.

Hoffmann ſah ſie ſich entfernen, wie Orpheus der flüchtigen Euridice wird nachgeſehen haben; hierauf, als Antonia verſchwunden war, machte er das Medaillon auf.

Das Medaillon enthielt das ganz von Jugend und Schönheit ſtrahlende Portrait Antonias.

Zwei Stunden nachher nahm Hoffmann ſeinen Platz in derſelben Diligence als Zacharias Werner, indem er wiederholte:

— Sei unbeſorgt, Antonia, o! nein, ich werde nicht ſpielen, o! ja, ich werde Dir treu ſein.

Digitized by Google

X.

Eine Barrière in Paris im Jahre 1793.

Die Reise des jungen Mannes war ziemlich traurig in diesem Frankreich, nach dem er sich so sehr gesehnt hatte. — Indem er sich dem Mittelpunkte näherte, fand er eben nicht so viele Schwierigkeiten, als er gefunden hatte, um sich an die Gränze zu begeben, — nein, die Französische Republik empfing die Ankommenden besser, als die Abreisenden.

Jedenfalles ward man zu dem Glücke, diese kostbare Regierungsform zu genießen, erst zugelassen, nachdem man eine gewisse Anzahl ziemlich strenger Förmlichkeiten erfüllt hatte.

Es war die Zeit, in welcher die Franzosen am wenigsten zu schreiben verstanden, — aber es war die Zeit, in welcher sie am meisten schrieben. — Es schien daher allen neu angestellten Beamten angemessen, ihre häuslichen

Digitized by Google

oder plastischen Geschäfte zu verlassen, um Pässe zu unterzeichnen, Signalements anzufertigen, Visa's zu geben, Empfehlungen zu bewilligen und zu machen, mit einem Worte, Alles das, was den Stand als Patriot anbetrifft.

Niemals hatte das Aufhäufen von Acten eine so große Entwickelung gehabt, als zu jener Zeit. Diese der französischen Verwaltung eigenthümliche Krankheit, welche sich auf die Schreckenszeit impfte, brachte die schönsten Proben der Calligraphie hervor, von denen man bis auf diesen Tag hatte sprechen hören.

Hoffmann's Reiseroute hatte ein außerordentlich kleines Format. Es war die Zeit der kleinen Formate; Zeitungen, Bücher, Flugschriften, Alles beschränkte sich auf das einfache Octav als das größte Maß. Der Paß des Reisenden wurde von dem Elsaß an mit Unterschriften von Beamten gefüllt, die nicht übel den Zickzacks Betrunkener glichen, welche die Straßen quer übermessen, indem sie an die eine und an die andere Mauer anstoßen.

Hoffmann war daher gezwungen, seinem Passe ein Blatt hinzuzufügen, dann ein anderes; besonders in Lothringen nahmen die Handschriften colossale Verhältnisse an. Dort, wo der Patriotismus am glühendsten war, waren die Schreiber am ungekünsteltsten. Es gab einen Maire, der zwei Blätter, Vor- und Rückseite dazu verwandte, um Hoffmann ein folgender Maßen abgefaßtes Autograph zu geben:

Digitized by Google

Auphemanne, chune Allemans, hami de la libreté, se randan à Pari ha pié.*)

(„Hoffmann, junger Deutſcher, Freund der Freiheit, der ſich zu Fuß nach Paris begibt.")

„Unterzeichnet Golier."

Mit dieſem vollkommenen Documente über ſein Vaterland, ſein Alter, ſeine Grundſätze, ſeine Beſtimmung und über die Art und Weiſe ſeiner Ortsveränderung verſehen, beſchäftigte ſich Hoffmann nur noch mit der Sorge, alle dieſe bürgerlichen Fetzen zuſammenzunähen, und wir müſſen ſagen, daß er bei ſeiner Ankunft in Paris einen ziemlich hübſchen Band beſaß, den er, wie er ſagte, in Blech binden laſſen würde, wenn er jemals eine neue Reiſe verſuchen würde, weil er genöthigt, dieſe Blätter immer bei der Hand zu haben, zu viele Gefahr in einem einfachen Pappbande liefe.

Ueberall wiederholte man ihm:

— Mein lieber Reiſender, die Provinz iſt noch bewohnbar, aber Paris iſt ſehr aufgeregt. Nehmen Sie Sich in Acht, Bürger, es gibt in Paris eine ſehr empfindliche Polizei, und in Ihrer Eigenſchaft als Deutſcher mögte man Sie vielleicht nicht als guter Franzoſe behandeln.

— Worauf Hoffmann durch ein ſtolzes Lächeln antwortete, eine Rückerinnerung des Spartaniſchen Stolzes,

*) Der Curioſität wegen laſſe ich die fehlerhafte Orthographie des Orginals mit abdrucken.

d. Ueberſ.

Digitized by Google

als die Theſſaliſchen Spione die Streitkräfte Xerxes, des Königs der Perſer, zu vergrößern ſuchten.

Er langte vor Paris an; es war am Abend, die Barrièren waren geſchloſſen.

Hoffmann ſprach die Franzöſiſche Sprache ziemlich, aber man iſt Deutſcher, oder man iſt es nicht; wenn man es nicht iſt, ſo hat man eine Ausſprache, der es mit der Zeit gelingt, für die Ausſprache einer unſerer Provinzen zu gelten; wenn man es iſt, ſo gilt man immer für einen Deutſchen.

Wir müſſen erklären, wie die Polizei an den Barrièren gehandhabt wurde.

Zuvörderſt waren ſie verſchloſſen; dann ſtreiften ſieben bis acht Sectionnaire, müſſige Leute voll Scharfblick, Lavaters aus Liebhaberei, rottenweiſe und ihre Pfeifen rauchend, um zwei oder drei Agenten der Munizipalpolizei herum.

Dieſe wackeren Leute, welche von Deputationen zu Deputationen am Ende alle Clubbs, alle Diſtrictsbureaus, alle die Orte beſucht hatten, in welche ſich die Politik activ oder paſſiv eingeſchlichen hatte; dieſe Leute, welche in der Nationalverſammlung oder in dem Convent jeden Deputirten, auf den Tribunen alle männlichen und weiblichen Ariſtokraten, auf den Promenaden alle ausgezeichneten Stutzer, in den Theatern alle verdächtigen Berühmtheiten, bei den Revuen alle Offiziere, in den Gerichtshöfen alle mehr oder minder von der Anklage frei geſprochenen Angeklagten, in den Gefängniſſen alle verſchonten Prieſter geſehen hatten, dieſe würdigen Patrioten kannten ihr

Digitized by Google

Paris so genau, daß jedes bekannte Gesicht ihnen beim Vorüberkommen in die Augen fallen mußte, und, wir müssen es sagen, ihnen fast immer in die Augen fiel.

Es war damals nicht leicht sich zu verkleiden; zu viel Reichthum in dem Kostume zog das Auge an, zuviel Einfachheit erregte Verdacht. Da die Unsauberkeit zu den am meisten verbreiteten Aushängeschildern des Bürgerthumes gehörte, so konnte jeder Kohlenhändler, jeder Wasserträger, jeder Küchenjunge einen Aristokraten verbergen, und dann, wie konnte man die weiße Hand mit schönen Nägeln gänzlich entstellen? Wie konnte man diesen aristokratischen Gang, der in unseren Tagen, wo die Geringsten die höchsten Absätze tragen, nicht mehr merklich ist, zwanzig Paar Augen verbergen, die weit schärfer waren, als die eines suchenden Spürhundes.

Ein Reisender wurde daher bei seiner Ankunft durchsucht, befragt, moralischer Weise mit einer Leichtigkeit entkleidet, welche der Gebrauch verlieh, und einer Freiheit, welche . . . die Freiheit verlieh.

Hoffmann erschien vor diesem Tribunal am siebenten December gegen sechs Uhr Abends. Das Wetter war trübe, rauh, mit Nebel und Glatteis gemischt. Aber die Bären- und Fischottermützen, welche die Köpfe der Patrioten bedeckten, ließen ihnen genug warmes Blut in dem Gehirne und in den Ohren, daß sie alle ihre Geistesgegenwart und ihr kostbares Nachforschungsvermögen besaßen.

Hoffmann wurde durch eine Hand zurückgehalten, die sich sanft auf seine Brust legte.

Digitized by Google

Der junge Reisende war mit einem dunkelgrauen Fracke, einem groben Ueberrocke bekleidet, und seine deutschen Stiefel machten ihm ein ziemlich hübsches Bein, denn er hatte seit der letzten Station keinen Koth mehr angetroffen, und da die Kutsche wegen des Glatteises nicht mehr fahren konnte, so hatte Hoffmann zu Fuß sechs Stunden auf einer leicht mit hartgewordenem Schnee bedeckten Straße zurückgelegt.

—Wo gehst Du so mit Deinen schönen Stiefeln hin, Bürger? sagte ein Agent zu dem jungen Manne.

—Ich gehe nach Paris, Bürger.

—Du bist kein Kostverächter, junger Preuße, erwiderte der Sectionnair, indem er den Beinamen Preuße mit einer Verschwendung von ß aussprach, die zehn Neugierige um den Reisenden herum herbeteilen ließ.

Die Preußen waren in jenem Augenblicke nicht minder große Feinde für Frankreich, als die Philister für die Landsleute Simsons, die Israeliten.

—Nun denn! ja, ich bin Preuße, antwortete Hoffmann, indem er die fünf ß des Sectionnairs in ein weiches ſ verwandelte, weiter?

—Dann, wenn Du Preuße bist, so bist Du auch wohl zugleich ein kleiner Spion Pitt's und Coburg's. He?

—Lesen Sie meinen Paß, antwortete Hoffmann, indem er seinen Band einem der wissenschaftlich Gebildeten der Barrière vorlegte.

—Komm, erwiderte dieser, wobei er sich umwandte, um den Fremden auf die Wache zu führen.

Hoffmann folgte diesem Führer mit vollkommener Ruhe.

Digitized by Google

Als die Patrioten bei dem Scheine räucheriger Talglichter diesen kleinen kräftigen jungen Mann mit festem Auge, schlecht geordneten Haaren sahen, der sein Französisch so gewissenhaft als möglich aussprach, rief der Eine von ihnen aus:

— Dieser da wird nicht leugnen, daß er Aristokrat ist, was er für Hände und Füße hat!

— Sie sind ein Dummkopf, Bürger, antwortete Hoffmann; ich bin eben so sehr Patriot als Sie, und außerdem bin ich ein Künstler.

Indem er diese Worte sagte, zog er eine jener entsetzlichen Pfeifen aus seiner Tasche, deren Boden nur allein ein Raucher aus Deutschland zu finden vermag.

Diese Pfeife machte einen wunderbaren Eindruck auf die Sectionnairs, welche ihren Tabak aus ihren kleinen Fingerhüten rauchten.

Alle begannen den kleinen jungen Mann zu betrachten, der mit großer Gewandtheit, die Folge einer langen Uebung, den Vorrath von einer Woche in diese Pfeife stopfte.

Hierauf setzte er sich, zündete den Tabak methodischer Weise an, bis daß der Ofen eine breite Feuerkruste auf seiner Oberfläche bot, dann sog er in gleichen Tempi's Rauchwolken ein, die anmuthiger Weise in bläulichen Säulen aus seiner Nase und aus seinen Lippen hervorkamen.

— Er raucht gut, sagte einer der Sectionnäre.

— Und es scheint, daß er ein Gewaltiger ist, sagte ein Anderer; sieh doch seine Zeugnisse an.

Digitized by Google

— Was willst Du in Paris machen? fragte ein Dritter.

— Die Wissenschaft der Freiheit studieren, erwiderte Hoffmann.

— Und was noch? fügte der Franzose hinzu, indem er wahrscheinlich wegen seiner großen Gewohnheit wenig gerührt über den Heldenmuth einer solchen Antwort war.

— Und die Malerei, fügte Hoffmann hinzu.

— Ah — Du bist Maler, wie der Bürger David?

— Ganz so.

— Du verstehst römische Patrioten ganz nackend zu malen, wie er?

— Ich male sie ganz angekleidet, sagte Hoffmann.

— Das ist weniger schön.

— Das kömmt darauf an, erwiderte Hoffmann mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit.

— Mache mir doch mein Portrait, sagte der Sectionnair voll Bewunderung.

— Mit Vergnügen.

Hoffmann nahm einen Feuerbrand aus dem Ofen, löschte davon kaum das röthliche Ende desselben aus, und zeichnete an die mit Kalk geweißte Wand eines der häßlichsten Gesichter, die jemals die Hauptstadt der civilisirten Welt entehrt hatten.

Die Bärenmütze und der Fuchsschwanz, der geiferige Mund, der dicke Backenbart, die kurze Pfeife, das zurückweichende Kinn, wurden mit einem so seltenen Glücke von Wahrheit in seiner Caricatur nachgeahmt, daß die ganze

Digitized by Google

Wache von dem jungen Manne die Gunſt verlangte, von ihm portraitirt zu werden.

Hoffmann willigte mit Vergnügen ein, und zeichnete eine Reihe eben ſo gut gelungener, aber zuverläſſig weniger edlen Patrioten an die Wand, als die Bürger der nächtlichen Runde Rembrands.

So bald die Patrioten einmal in guter Laune waren, war keine Rede mehr von Argwohn, der Deutſche wurde zum Pariſer naturaliſirt; man bot ihm das Ehrenbier an, und er bot ſeinen Wirthen als wohldenkender Menſch Burgunder an, den dieſe Herren mit Vergnügen annahmen.

Nun legte einer von ihnen, der weit liſtiger als die anderen war, ſeinen Zeigefinger auf ſeine dicke Naſe, und ſagte zu Hoffmann, indem er mit dem linken Auge blinzelte:

— Geſteh uns Eines, Bürger Deutſcher.

— Was? mein Freund.

— Geſteh' uns den Zweck Deiner Sendung.

— Ich habe Dir ihn geſagt: Die Politik und die Malerei.

— Nein, nein, etwas Anderes.

— Ich verſichere Dich, Bürger.

— Du wirſt wohl begreifen, daß wir Dich nicht anklagen; Du gefällſt uns, und wir werden Dich beſchützen, aber hier ſind zwei Abgeordnete des Clubs der Cordeliers, zwei der Jacobiner, ich gehöre zu dem der Brüder und Freunde, wähle unter uns den, dem Du huldigen willſt.

— Welche Huldigung? ſagte Hoffmann überraſcht.

Digitized by Google

— O! verhehle es nicht, es iſt ſo ſchön, daß Du Dich überall damit brüſten ſollteſt.

— Wahrhaftig, Bürger, Du läßt mich erröthen, erkläre Dich.

— Sieh und urtheile, ob ich zu rathen verſtehe, ſagte der Patriot.

Und indem er das Buch der Päſſe aufſchlug, zeigte er mit ſeinem fettigen Finger auf einer Seite unter der Ueberſchrift Straßburg, folgende Zeilen:

— Hoffmann, Reiſender, der von Mannheim kömmt, hat in Straßburg eine Kiſte mit folgender Ueberſchrift in Empfang genommen: **O. B.**

— Das iſt wahr, ſagte Hoffmann.

— Nun denn! was enthält dieſe Kiſte?

— Ich habe meine Erklärung auf dem Zollamte in Straßburg gemacht.

— Seht, Bürger, was dieſer kleine Duckmäuſer hierher bringt . . . Erinnert Ihr Euch der Sendung unſerer Patrioten von Auxerre?

— Ja, ſagte einer von ihnen, eine Kiſte Speck.

— Wozu?

— Um die Guillotine einzuſchmieren, rief ein Chor vergnügter Stimmen aus.

— Nun denn! ſagte Hoffmann ein wenig bleich, welchen Bezug kann die Kiſte, welche ich mitbringe, mit der Sendung der Patrioten von Auxerre haben?

— Lies, ſagte der Pariſer, indem er ihm ſeinen Paß zeigte, lies, junger Mann: „Für die Politik und für die Kunſt reiſend.“ Das ſteht geſchrieben!

Digitized by Google

— O Republik! murmelte Hoffmann.

— Gestehe daher, junger Freund der Freiheit, sagte sein Beschützer zu ihm.

— Das hieße mich eines Gedankens rühmen, den ich nicht gehabt habe, erwiderte Hoffmann. Ich mag keinen falschen Ruhm; nein, die Kiste, welche ich in Straßburg in Empfang genommen habe, und die mir mit Fuhre zukommen wird, enthält nur eine Violine, einen Farbekasten und einige zusammengerollte Bilder.

Diese Worte verringerten die Achtung um Vieles, welche einige für Hoffmann gefaßt hatten. Man gab ihm seine Papiere zurück, man trank die vollen Gläser aus, aber man hörte auf, ihn als einen Retter der Völker aus der Sclaverei zu betrachten.

Einer der Patrioten fügte sogar hinzu:

— Er gleicht Saint Just, aber ich ziehe Saint Just vor.

Wieder in seine Träumerei versunken, welche der Ofen, der Tabak und der Burgunder erwärmten, blieb Hoffmann einige Zeit lang schweigend. Aber indem er plötzlich den Kopf wieder erhob, sagte er:

— Man guillotinirt also hier viel?

— Nicht übel, nicht übel; doch nimmt es seit den Brissotinere ein wenig ab, aber es ist noch befriedigend.

— Wissen Sie, wo ich eine gute Herberge finden werde, meine Freunde?

— Ueberall.

— Aber um Alles zu sehen?

Digitized by Google

— Ah! dann logire Dich in der Gegend des Blumenkais ein.

— Gut.

— Weißt Du, wo sich der Blumenkai befindet?

— Nein, aber das Wort Blumen gefällt mir. Ich sehe mich bereits an dem Blumenkai eingerichtet. Welchen Weg muß man dahin einschlagen?

— Wenn Du die Straße d'Enfer geraden Weges hinabgehst, wirst Du an den Kai kommen.

— Kai, das heißt, daß man sich an dem Wasser befindet? sagte Hoffmann.

— Ganz recht.

— Und das Wasser ist die Seine?

— Es ist die Seine.

— Dann gränzt der Blumenkai an die Seine?

— Du kennst Paris besser als ich, Bürger Deutscher.

— Ich danke, Adieu; kann ich gehen?

— Du hast nur noch eine kleine Förmlichkeit zu erfüllen.

— Welche?

— Du wirst zu dem Polizeicommissair gehen, und Dir eine Aufenthaltskarte ausfertigen lassen.

— Sehr wohl! Adieu.

— Warte noch. Mit dieser Erlaubniß des Commissärs wirst Du auf die Polizei gehen.

— Ah! Ah!

— Und Du wirst die Adresse Deiner Wohnung angeben.

— Es sei! ist das fertig?

— Nein, Du wirst Dich bei dem Viertelsmeister vorstellen.

— Wozu?

— Um Dich über Deine Existenzmittel auszuweisen.

— Ich werde Alles das thun, und das wird Alles sein?

— Noch nicht, Du wirst patriotische Geschenke machen müssen.

— Mit Vergnügen.

— Und dann den Schwur des Hasses gegen die französischen und ausländischen Tyrannen ablegen.

— Von ganzem Herzen. Ich danke für diese köstlichen Unterweisungen.

— Und dann wirst Du nicht vergessen, Deinen Namen und Vornamen leserlich auf einen Anschlagezettel vor Deiner Thür zu schreiben.

— Das soll geschehen.

— Pack Dich, Bürger, Du bist uns im Wege.

Die Flaschen waren leer.

— Adieu, Bürger, großen Dank für Eure Artigkeit.

Und Hoffmann entfernte sich, immer noch in der Gesellschaft seiner mehr als je brennenden Pfeife.

So hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt des republikanischen Frankreichs.

Das reizende Wort, — Blumenkai, — hatte ihn angezogen. Hoffmann stellte sich bereits ein kleines Zimmer vor, dessen Balkon auf diesen wundervollen Blumenkai ging.

Er vergaß den December und die Nordwinde; er ver-

Digitized by Google

gaß den Schnee und den vorübergehenden Tod der ganzen Natur. Die Blumen waren in seiner Einbildungskraft unter dem Rauche seiner Lippen aufgeblüht; trotz der Nacht sah er nur noch die Sonne; er roch nur noch trotz der Kloaken der Faubourgs den Jasmin und die Rose.

Schlag neun Uhr kam er auf den Blumenkai, der vollkommen dunkel und verlassen war, wie es im Winter die Kais der Nordseite sind. Jedenfalls war an diesem Abende diese Einsamkeit noch trauriger und fühlbarer als anderswo.

Hoffmann hatte zu viel Hunger, und es fror ihn zu sehr, um unterwegs zu philosophiren; aber es befand sich kein Wirthshaus auf dem Kai.

Als er die Augen erhob, erblickte er endlich an der Ecke des Kais und der Straße de la Barillerie eine große rothe Laterne, in deren Scheiben ein schmieriges Lichtstümpchen zitterte.

Dieser Leuchtthurm hing und schaukelte sich an dem Ende eines eisernen Galgens, der zu jenen Zeiten des Aufruhres sehr geeignet war, einen politischen Feind aufzuhängen.

Hoffmann sah nur folgende, mit grünen Buchstaben auf das rothe Glas geschriebene Worte: Logis für Fußgänger. — Möblirte Zimmer und Kabinette.

Er klopfte hastig an die Thür einer Hausflur; die Thür ging auf, und der Reisende trat tappend ein.

Eine barsche Stimme rief ihm zu:

— Machen Sie Ihre Thür zu. Und ein großer bellender Hund schien ihm zu sagen:

Digitized by Google

— Nehmen Sie Ihre Beine in Acht.

Als das Zimmer gewählt, und der Preis mit einer ziemlich einnehmenden Wirthin abgeſchloſſen war, befand ſich Hoffmann im Beſitze von fünfzehn Fuß Länge auf acht Fuß Breite, was zu gleicher Zeit ein Schlaf- und ein Arbeitszimmer bildete, für dreißig Sous täglich, die jeden Morgen bei dem Aufſtehen zahlbar wären.

Hoffmann war ſo vergnügt, daß er vierzehn Tage voraus bezahlte, aus Furcht, daß man ihm dieſe koſtbare Wohnung ſtreitig machen mögte.

Als das geſchehen, legte er ſich in ein ziemlich feuchtes Bett; aber für einen Reiſenden von achtzehn Jahren iſt jedes Bett ein Bett.

Und dann, wie konnte man ſich ſchwierig zeigen, wenn man das Glück hatte, auf dem Blumenkai zu logiren!

Außerdem beſchwor Hoffmann das Andenken Antonias, und iſt das Paradies nicht immer dort, wohin man die Engel beſchwört?

Digitized by Google

XI.

Wie die Museen und die Bibliotheken geschlossen waren, wie aber der Revolutionsplatz offen war.

Das Zimmer, welches Hoffmann vierzehn Tage lang zum irdischen Paradiese dienen sollte, enthielt ein Bett, das wir kennen, einen Tisch und zwei Stühle.

Er hatte ein Kamin, das mit zwei Vasen von blauem Glas mit künstlichen Blumen verziert war. Ein Genius der Freiheit von Zucker prunkte unter einer Crystallglocke, in welcher sich seine dreifarbige Fahne und seine rothe Mütze wiederspiegelten.

Ein kupferner Leuchter, ein Eckschrank von altem Rosenholz, eine Tapete aus dem XII. Jahrhundert als Vorhänge, das war das ganze Amöblement, so wie es bei den ersten Strahlen des Tages erschien.

Diese Tapete stellte Orpheus vor, der die Violine spielte, um Eurydice wieder zu erobern, und die Violine

Digitized by Google

erinnerte natürlicher Weise Hoffmann wieder an Zacharias Werner.

— Theurer Freund! dachte unser Reisender, er ist in Paris, ich auch; wir sind fast bei einander, und ich werde ihn heute oder spätestens morgen sehen.

Womit soll ich anfangen? Wie soll ich es angreifen, um die Zeit des lieben Gottes nicht zu verlieren, und um Alles in Frankreich zu sehen?

Seit mehren Tagen sehe ich nur sehr häßliche lebendige Gemälde, gehen wir nach dem Salon des Louvre, des Ex-Tyrannen, ich werde alle schönen Gemälde sehen, welche er hatte, die Rubens, die Poussins; gehen wir geschwind.

Er stand auf, um einstweilen das Panoramabild seines Quartieres zu betrachten.

Einen grauen finsteren Himmel, schwarzen Koth unter den weißen Bäumen, eine geschäftige Bevölkerung, die begierig war, zu laufen, und ein gewisses Geräusch gleich dem Gemurmel fließenden Wassers, das war Alles, was er entdeckte.

Das war wenig blühend. Hoffmann machte sein Fenster zu, frühstückte und ging aus, um zuerst den Freund Zacharias Werner zu sehen.

Aber, im Begriffe eine Richtung einzuschlagen, erinnerte er sich, daß ihm Werner niemals seine Adresse gegeben hatte, ohne welche es schwer war, ihn anzutreffen.

Das war kein kleiner Querstrich für Hoffmann.

Aber bald dachte er:

Digitized by Google

— Thor, der ich bin; was ich liebe, liebt Zacharias auch. Ich habe Luſt Gemälde zu ſehen, er wird gleichfalls Luſt gehabt haben, Gemälde zu ſehen. Ich werde ihn oder ſeine Spur im Louvre finden. Gehen wir nach dem Louvre.

Man ſah das Louvre von dem Kai aus, Hoffmann ging geraden Weges nach dem Gebäude zu.

Aber er hatte den Schmerz, an der Thüre zu erfahren, daß die Franzoſen, ſeitdem ſie frei wären, ſich nicht dadurch verweichlichten, Gemälde von Sclaven zu ſehen, und daß, angenommen, was nicht wahrſcheinlich war, wenn die Gemeinde von Paris nicht bereits alle die Sudeleien gebraten hätte, um das Feuer in den Stückgießereien anzuzünden, man ſich wohl hüten würde, nicht mit alle dieſem Oele die Ratten zu ernähren, welche zu der Nahrung der Patrioten für den Tag beſtimmt wären, wo die Preußen Paris belagern würden.

Hoffmann fühlte, daß ihm der Schweiß auf die Stirne trat; der Mann, der mit ihm ſo ſprach, hatte eine gewiſſe Art zu ſprechen, welche von ſeiner Wichtigkeit zeigte. Man grüßte dieſen Sprecher viel.

Hoffmann erfuhr von einem der Anweſenden, daß er die Ehre gehabt hätte, mit dem Bürger Simon, dem Erzieher der Kinder von Frankreich und Oberaufſeher der Königlichen Muſeen zu ſprechen.

— Ich werde keine Gemälde ſehen, ſagte er ſeufzend, ach! das iſt Schade! aber ich werde nach der Bibliothek des ſelbigen Königs gehen, und in Ermangelung von Gemälden werde ich dort Kupferſtiche, Medaillen und Ra-

Digitized by Google

nuscripte sehen; ich werde dort das Grab Childerich's. Clovis Vater, und die Himmels- und Erdkugeln des Vaters Coronelli sehen.

Hoffmann hatte bei seiner Ankunft den Schmerz, zu erfahren, daß die Französische Nation, indem sie die Wissenschaft und die Literatur als eine Quelle des Verderbnisses und des Mangels an Bürgertugend betrachtete, alle die Anstalten geschlossen hätte, in denen die angeblichen Gelehrten und die angeblichen Literaten sich verschwören, das Alles als Maßregel der Menschlichkeit, um sich den Schmerz zu ersparen, diese armen Teufel zu guillotiniren. Außerdem war die Bibliothek selbst unter dem Tyrannen nur zweimal wöchentlich geöffnet.

Hoffmann mußte sich zurückziehen, ohne etwas gesehen zu haben; er mußte sogar vergessen, sich nach seinem Freunde Zacharias zu erkundigen.

Da er aber ausdauernd war, so beharrte er darauf, und wollte das Museum Saint Avoin sehen.

Man sagte ihm nun, daß der Eigenthümer zwei Tage zuvor guillotinirt worden wäre. Er ging bis zu dem Luxembourg, aber dieser Palast war ein Gefängniß geworden.

Am Ende seiner Kräfte und seines Muthes, schlug er wieder den Weg nach seinem Wirthshause ein, um seine Beine ein wenig auszuruhen, von Antonia, von Zacharias zu träumen, und in der Einsamkeit eine gute Pfeife von zwei Stunden zu rauchen.

Aber, welches Wunder! dieser so ruhige, so einsame Blumenkai war schwarz von einer Menge versammelter

Digitized by Google

Leute, welche auf eine unharmoniſche Weiſe ſich geberdeten und ſchrieen.

Hoffmann, der nicht groß war, ſah nichts über den Schultern aller dieſer Leute; er beeilte ſich, mit ſeinem ſpitzigen Ellbogen durch die Menge zu gelangen und in ſein Zimmer zurückzukehren.

Er ſtellte ſich an ſein Fenſter.

Alle Blicke wandten ſich ſogleich nach ihm, und er war einen Augenblick lang darüber in Verlegenheit, denn er bemerkte, wie wenig Fenſter offen waren. Die Neugierde der Anweſenden richtete ſich indeſſen bald auf einen anderen Punkt, als auf's Fenſter Hoffmann's, und der junge Mann machte es wie die Neugierigen, er betrachtete die Vorhalle eines großen, ſchwarzen Gebäudes mit ſpitzigen Dächern, deſſen Glockenthurm einen dicken viereckigen Thurm überragte.

Hoffmann rief die Wirthin.

— Bürgerin, ſagte er, ich bitte Sie, mir zu ſagen, was das für ein Gebäude iſt.

— Der Palaſt, Bürger.

— Und was macht man in dem Palaſte?

— Im Juſtizpalaſte, Bürger? man richtet darin.

— Ich glaubte, daß es keine Tribunale mehr gäbe.

— Doch, es gibt das Revolutionstribunal.

— Ah! es iſt wahr . . . und alle dieſe wackern Leute?

— Erwarten die Ankunft der Karren.

— Wie, der Karren? ich verſtehe nicht recht, entſchuldigen Sie mich, ich bin Fremder.

Digitized by Google

— Die Karren, Bürger, das ist gerade als wenn man die Leichenwagen für die Leute sagte, welche sterben werden.

— Ach! mein Gott!

— Ja, des Morgens kommen die Gefangenen an, um sich vor dem Revolutionstribunale richten zu lassen.

— Gut.

— Um vier Uhr sind alle diese Gefangenen gerichtet, und man packt sie auf die Karren, welche der Bürger Fouquier zu diesem Zwecke hat holen lassen.

— Wer ist das, der Bürger Fouquier?

— Der öffentliche Ankläger.

— Sehr wohl, und dann?

— Und dann fahren die Karren im kleinen Trabe nach dem Revolutionsplatze, wo die Guillotine in Permanenz ist.

— In Wahrheit?

— Wie! Sie sind ausgegangen und Sie sind nicht hingegangen, um die Guillotine zu sehen; das ist das Erste, was die Fremden bei ihrer Ankunft besuchen; es scheint, daß wir Franzosen allein Guillotinen haben.

— Ich wünsche Ihnen Glück dazu, Madame.

— Sehen Sie, da kommen die Karren . . .

— Sie ziehen sich zurück, Bürgerin?

— Ja, ich mag das nicht mehr sehen.

Und die Wirthin zog sich zurück.

Hoffmann ergriff sie sanft bei dem Arme.

— Entschuldigen Sie mich, wenn ich eine Frage an Sie richte, sagte er.

Digitized by Google

— Thun Sie es.

— Warum ſagen Sie, daß Sie das nicht mehr ſehen mögen? Ich hätte geſagt, ich mag das nicht ſehen.

— Die Sache iſt folgende, Bürger. Im Anfange guillotinirte man Ariſtokraten, die, wie es ſcheint, ſehr ſchlecht waren. Dieſe Leute trugen den Kopf ſo hoch, ſie hatten alle ſo unverſchämte, ſo herausfordernde Mienen, daß das Mitleiden nicht leicht unſere Augen netzte. Man ſah daher gerne zu. Dieſer Kampf der muthigen Feinde der Nation gegen den Tod war ein ſchönes Schauſpiel. Aber da habe ich eines Tages einen Greis den Karren beſteigen ſehen, deſſen Kopf die Leitern des Wagens ſchlug, das war ſchmerzlich. Am folgenden Tage ſah ich Nonnen. Eines andern Tages ſah ich ein Kind von vierzehn Jahren, und endlich ſah ich ein junges Mädchen auf einem Karren, ihre Mutter befand ſich auf dem andern, und dieſe beiden armen Frauen ſandten ſich Küſſe zu, ohne ſich ein Wort zu ſagen. Sie waren ſo bleich, ſie hatten einen ſo traurigen Blick, ein ſo unglückſeliges Lächeln auf den Lippen, dieſe Finger, welche ſich allein bewegten, um die Küſſe auf ihrem Munde zu bilden, waren ſo zitternd und ſo perlmutterfarbig, daß ich dieſes gräßliche Schauſpiel niemals vergeſſen werde und geſchworen habe, mich dem nicht mehr auszuſetzen, es jemals zu ſehen.

— Ah! Ah! ſagte Hoffmann, indem er ſich von dem Fenſter entfernte, dem iſt ſo?

— Ja, Bürger. Nun denn! was machen Sie?

— Ich mache das Fenſter zu, Bürgerin.

Digitized by Google

— Warum?

— Um nicht zu ſehen.

— Sie ein Mann!

— Sehen Sie, Bürgerin, ich bin nach Paris gekommen, um die Künſte zu ſtudiren und eine freie Luft zu athmen. Nun denn! wenn ich unglücklicher Weiſe eines dieſer Trauerſpiele ſähe, von denen Sie mir ſo eben geſprochen haben, wenn ich ein junges Mädchen oder eine Frau zum Tode ſchleppen und das Leben bedauern ſähe, Bürgerin, ſo würde ich an meine Braut denken, welche ich liebe, und die vielleicht . . . Nein, Bürgerin, nein, ich werde nicht länger in dieſem Zimmer bleiben; haben Sie eines, das hinten hinausgeht?

— Still! Unglückſeliger, Sie ſprechen zu laut; wenn meine Dienſtwilligen Sie hörten . . .

— Ihre Dienſtwilligen! was iſt das, Dienſtwillige?

— Es iſt ein republikaniſches Synonym für Bediente.

— Nun denn! wenn Ihre Bedienten mich hörten, was würde geſchehen?

— Daß ich in drei bis vier Tagen Sie von dieſem Fenſter aus auf einem dieſer Karren um vier Uhr Nachmittags würde ſehen können.

Als ſie dieſes heimlicher Weiſe geſagt, ging die gute Frau eilig hinab, und Hoffmann machte es ihr nach.

Er ſchlich aus dem Hauſe, zu Allem entſchloſſen, um dem Volksſchauſpiele zu entgehen.

Als er an der Ecke des Kai's war, funkelten die Säbel der Gendarmen, es entſtand eine Bewegung in der Menge, die Maſſen heulten und begannen zu laufen.

Digitized by Google

Hoffmann erreichte im vollen Laufe die Straße Saint Denis, in welcher er sich wie ein Wahnsinniger vertiefte; er machte gleich dem Reh mehrere Wendungen in verschiedene kleine Straßen, und verschwand in diesem Irrgarten von Gassen, welche sich zwischen dem Kai de la Feraille und den Hallen verwickelten.

Er athmete endlich wieder auf, als er sich in der Straße de la Ferronerie sah, wo er mit dem Scharfblicke des Dichters und des Malers den durch die Ermordung Heinrichs IV. berühmten Platz errieth.

Indem er immer ging, immer suchte, gelangte er in die Mitte der Straße Saint Honoré. Ueberall schlossen sich die Läden auf seinem Wege. Hoffmann bewunderte die Ruhe dieses Quartieres; nicht allein die Läden verschlossen sich, sondern auch noch die Fenster gewisser Häuser wurden voll Vorsicht dicht zugemacht, wie als ob sie ein Signal erhalten hätten.

Dieses Manöver wurde Hoffmann bald erklärt; er sah die Fiaker sich umwenden, und die Seitenstraßen einschlagen; er hörte einen Galopp von Pferden und erkannte Gendarmen; dann hinter ihnen sah er in dem ersten Nebel des Abends ein gräßliches Durcheinander von Lumpen, aufgehobenen Armen, geschwungenen Piken und flammenden Augen.

Ueber alle dem zeigte sich ein Karren.

Aus diesem Strudel, der auf ihn zu kam, ohne daß er sich verbergen oder entfliehen konnte, hörte Hoffmann so schneidendes, so jammerndes Geschrei erschallen, daß

Digitized by Google

bis zu dieſem Abende ſeine Ohren nichts ſo gräßliches gehört hatten.

Auf dem Karren befand ſich eine weißgekleidete Frau. Dieſes Geſchrei erſchallte aus den Lippen, der Seele, dem ganzen aufgerichteten Körper dieſer Frau.

Hoffmann fühlte, wie ſeine Beine ihm den Dienſt verſagten. Dieſes Geheul hatte die Nervengefäße zerriſſen, er ſank auf einen Eckſtein, den Kopf gegen die noch nicht ganz geſchloſſene Thüre eines Ladens gelehnt, ſo ſehr war die Schließung dieſes Ladens übereilt worden.

Der Karren langte in Mitte von Banditen und abſcheulichen Frauen, ſeinen gewöhnlichen Trabanten, an; aber wie ſonderbar, dieſer ganze Pöbel lärmte nicht, dieſes ganze Geſindel ſchrie nicht, das Opfer allein wand ſich in den Armen zweier Männer, und rief Himmel, Erde, Menſchen und Dinge um Hilfe an.

Hoffmann hörte plötzlich in ſeinen Ohren durch die Spalte des Ladens folgende traurig von der Stimme eines jungen Mannes ausgeſprochene Worte:

— Arme Du Barry! Da biſt Du alſo!

— Madame Du Barry! rief Hoffmann aus, ſie iſt es, ſie iſt es, welche auf dieſem Karren vorüber kömmt?

— Ja, mein Herr, antwortete die leiſe und klagende Stimme an dem Ohre des Reiſenden, und ſo nahe, daß er durch die Breter den warmen Hauch des Sprechers fühlte.

Die arme Du Barry hielt ſich gerade, und auf dem beweglichen Boden des Karrens geklammert; ihre kaſtanienbraunen Haare, der Stolz ihrer Schönheit, waren an

dem Nacken abgeschnitten worden, fielen aber an den Schläfen in langen, in Schweiß gebadeten Flechten herab, schön mit ihren großen, verstörten Augen, mit ihrem kleinen Munde, zu klein für das gräßliche Geschrei, das sie ausstieß, schüttelte die unglückliche Frau von Zeit zu Zeit mit einer krampfhaften Bewegung den Kopf, um ihr Gesicht von den Haaren frei zu machen, welche es maskirten.

Als sie vor dem Eckſteine vorbei kam, auf den Hoffmann gesunken war, rief sie: Zu Hilfe! retten Sie mich! ich habe niemals Böses gethan, zu Hilfe! und beinahe hätte sie den Knecht des Scharfrichters niedergeworfen, der sie unterstützte.

Sie hörte nicht auf, diesen Hülferuf unter dem tiefen Schweigen der Anwesenden auszustoßen. Diese Furien, die daran gewöhnt waren, die tapfern Verurtheilten zu beleidigen, fühlten sich durch die unwiderstehliche Regung des Entsetzens einer Frau erschüttert; sie fühlten, daß es ihrem Geschrei nicht gelingen würde, ihr Stöhnen zu überschallen; sie fürchteten sich vor der Verdoppelung dieses Fiebers, das an Wahnsinn gränzte und den Gipfel des Schrecklichen erreichte.

Hoffmann stand auf, indem er sein Herz nicht mehr in seiner Brust fühlte; er begann wie die andern dem Karren nachzulaufen, ein neuer, dieser Prozession von Gespenstern hinzugefügter Schatten, welche die letzte Bedeckung einer königlichen Buhlerin bildeten.

Indem sie ihn sah, rief Madame Du Barry nochmals aus: Das Leben! das Leben! . . . ich gebe mein

Digitized by Google

ganzes Vermögen der Nation! mein Herr! . . . retten Sie mich!

— O! dachte der junge Mann, sie hat mich angeredet! arme Frau, deren Blicke so theuer waren, deren Worte keinen Preis hatten, sie hat mich angeredet!

Er blieb stehen. Der Karren hatte den Revolutionsplatz erreicht. In der durch einen kalten Regen noch dunkler gewordenen Dämmerung unterschied Hoffmann nur noch zwei Schattenrisse; den einen weiß, das war der des Opfers, den andern roth, das war der des Schaffottes.

Er sah die Scharfrichter das weiße Kleid nach der Treppe schleppen. Er sah die gepeinigte Gestalt sich krümmen, um Widerstand zu leisten, dann plötzlich verlor die arme Frau in Mitte ihres gräßlichen Geschrei's das Gleichgewicht, und fiel auf das Fallbret.

Hoffmann hörte sie rufen: Gnade, Herr Scharfrichter, noch eine Minute, Herr Scharfrichter . . . und das war Alles, das Messer fiel, indem es einen fahlen Blitz schleuderte.

Hoffmann rollte in den Graben, der den Platz umgab.

Das war ein schönes Bild für einen Künstler, der nach Frankreich kam, um Eindrücke und Ideen zu suchen.

Gott hatte ihm die zu grausame Züchtigung derer gezeigt, welche dazu beigetragen hatte, die Monarchie ins Verderben zu stürzen.

Dieser feige Tod der Du Barry schien ihm die Absolution der armen Frau. Sie hatte also niemals Stolz gehabt, da sie nicht einmal zu sterben wußte! Zu sterben

Digitized by Google

wiſſen, ach! war in jenen Zeiten die letzte Tugend derer, welche niemals etwas Anderes, als das Laſter gekannt hatten.

Hoffmann dachte an dieſem Tage, daß, wenn er nach Frankreich gekommen wäre, um Außerordentliches zu ſehen, ſeine Reiſe nicht verfehlt wäre.

Nun ein wenig durch die Philoſophie der Geſchichte getröſtet, ſagte er ſich: — es bleibt das Theater, gehen wir in das Theater. Ich weiß wohl, daß nach der Schauſpielerin, welche ich ſo eben geſehen habe, die der Oper oder die des Trauerſpieles keinen Eindruck auf mich machen werden, aber ich werde nachſichtig ſein. Man darf nicht zu viel von Frauen verlangen, die nur zum Spaß ſterben.

Nur werde ich trachten, dieſen Platz genau wieder zu erkennen, um ihn mein Lebenlang nicht wieder zu betreten.

Digitized by Google

XII.

Das Urtheil des Paris.

Hoffmann war ein Mann plötzlicher Uebergänge. Nach dem Revolutionsplatze und dem lärmenden, um ein Schaffot herum befindlichen Volke, dem dunkeln Himmel und dem Blute, bedurfte er des Glanzes der Kronleuchter, der fröhlichen Menge, der Blumen, kurz des Lebens. Er war nicht sehr sicher, ob das Schauspiel, dem er beigewohnt hatte, durch dieses Mittel aus seinen Gedanken verschwinden würde; aber er wollte zum Mindesten seinen Augen eine Zerstreuung gewähren und sich beweisen, daß es noch Leute auf der Welt gäbe, welche lebten und welche lachten.

Er ging daher nach der Oper, aber er kam dort an, ohne zu wissen, wie er dahin gekommen war. Sein Entschluß war ihm vorausgegangen, und er war ihm gefolgt, wie ein Blinder seinem Hunde folgt, während sein Geist

Digitized by Google

auf einem entgegengesetzten Wege durch ganz entgegengesetzte Eindrücke wanderte.

Wie auf dem Revolutionsplatze, fand ein Gedränge auf dem Boulevard dort statt, wo zu jener Zeit das Schauspielhaus der Oper sich befand, nämlich dort, wo heut zu Tage das Theater der Porte Saint-Martin steht.

Hoffmann blieb vor dieser Menge stehen und betrachtete den Theaterzettel.

Man spielte das Urtheil des Paris, pantomimisches Ballet in drei Acten, von Herrn Gardel dem Jüngeren, dem Sohne des Tanzmeisters Maria Antoinettens, der späterhin Balletmeister des Kaisers wurde.

—Das Urtheil von Paris, murmelte der Dichter, indem er den Theaterzettel starr anblickte, wie um sich mit Hilfe der Augen und des Gehöres die Bedeutung der vier Worte: Le Jugement de Paris einzuprägen.

Vergebens wiederholte er sich die Sylben, welche den Titel des Ballets bildeten, sie schienen ihm ohne Sinn, so große Mühe hatten seine Gedanken, um die schrecklichen Erinnerungen abzuschütteln, von denen sie erfüllt waren, um dem, von Herrn Gardel dem Jüngeren Homers Iliade entliehenen Werke Platz zu gewähren.

Welche sonderbare Zeit jene Zeit war, in welcher man an ein und demselben Tage des Morgens verurtheilen, um vier Uhr hinrichten, des Abends tanzen sehen konnte, und in welcher man dem ausgesetzt war, sich selbst bei der Rückkehr von allen diesen Gemüthserschütterungen verhaftet zu sehen!

Digitized by Google

Hoffmann ſah ein, daß, wenn ihm nicht ein Anderer, als er, ſagte, was man ſpiele, es ihm nicht gelingen würde, zu erfahren, was man ſpielte, und daß er vielleicht wahnſinnig vor dieſem Theaterzettel würde.

Er näherte ſich daher einem dicken Herrn, der mit ſeiner Frau ſich in die Reihe geſtellt hatte, denn zu allen Zeiten haben die dicken Männer die Sucht gehabt, ſich mit ihren Frauen in die Reihen zu ſtellen, und er ſagte zu ihm:

— Mein Herr, was ſpielt man heute Abend?

— Sie ſehen es wohl an dem Anſchlagezettel, mein Herr, antwortete der dicke Mann, man ſpielt das Urtheil des Paris.

— Das Urtheil des Paris ... wiederholte Hoffmann. Ach! ja, das Urtheil von Paris, ich weiß, was das iſt.

Der dicke Herr betrachtete dieſen ſonderbaren Frager, und zuckte die Achſeln mit einer Miene höchſter Verachtung für dieſen jungen Mann, der in dieſer ganz mythologiſchen Zeit einen Augenblick lang hatte vergeſſen können, was das Urtheil des Paris war.

— Wollen Sie die Erklärung des Ballets, Bürger? ſagte ein Textverkäufer, indem er ſich Hoffmann näherte.

— Ja, geben Sie!

Das war für unſeren Helden ein neuer Beweis, daß er in das Schauſpiel ginge, und er bedurfte deſſelben.

Er ſchlug das Buch auf und warf die Augen darauf.

Digitized by Google

Dieſes Buch war ſauber auf weißes Papier gedruckt, und mit einer Vorrede des Verfaſſers bereichert.

— Welche wunderbare Sache der Menſch iſt, dachte Hoffmann, indem er die wenigen Zeilen dieſer Vorrede betrachtete, Zeilen, die er noch nicht geleſen hatte, die er aber leſen würde, und wie er, indem er dabei ein Theil der gemeinſamen Maſſe der Menſchen iſt, allein, ſelbſtſüchtig und gleichgültig auf dem Wege ſeiner Intereſſen und des Ehrgeizes dahinſchreitet! So iſt hier ein Mann, Herr Gardel der Jüngere, der am 5. März 1793, das heißt, ſechs Wochen nach dem Tode des Königs, das heißt, ſechs Wochen nach einem der wichtigſten Ereigniſſe der Welt, dieſes Ballet hatte aufführen laſſen; nun denn! an dem Tage, an welchem dieſes Ballet aufgeführt worden iſt, hatte er perſönliche Gemüthsbewegungen in den allgemeinen Gemüthsbewegungen gehabt; das Herz hatte ihm geklopft, als man Beifall geklatſcht hat, und wenn man ihm in dieſem Augenblicke von jenem Ereigniſſe geſprochen hätte, welches noch die Welt erſchütterte, und wenn man ihm den König Ludwig XVI. genannt hätte, ſo würde er ausgerufen haben: Ludwig XVI., von wem wollen Sie ſprechen? Dann wie als ob von dem Tage an, an welchem er ſein Ballet dem Publikum übergeben, die ganze Erde nur noch mit dieſem Ereigniſſe der Tanzkunſt hätte beſchäftigt ſein müſſen, hatte er eine Vorrede zur Erklärung ſeiner Pantomime gemacht. Nun denn! leſen wir ſeine Vorrede, und ſehen wir, ob ich in ihr, indem ſie den Datum verhehlt, an welchem ſie geſchrieben worden iſt, die

Digitized by Google

Spur der Dinge wiederfinde, unter welchen ſie entſprungen iſt.

Hoffmann lehnte ſich an das Geländer des Schauſpielhauſes, und las Folgendes:

„Ich habe immer bemerkt, daß in den zur Aufführung gebrachten Ballets die Wirkung der Decorationen und der mannichfaltigen und angenehmen Zwiſchenſpiele das waren, was am meiſten die Menge und die lebhaften Beifallsbezeugungen herbeiführte.“

— Man muß geſtehen, daß dieſer Mann eine merkwürdige Bemerkung gemacht hat, dachte Hoffmann, indem er ſich nicht enthalten konnte, bei dem Leſen dieſer erſten Treuherzigkeit zu lächeln. Wie! er hat bemerkt, daß das, was bei den Balletten anzieht, die Wirkungen der Decorationen und die mannichfaltigen und angenehmen Zwiſchenſpiele ſind. Was das artig für die Herren Haydn, Pleyel und Mehul iſt, welche die Muſik zu dem Urtheile des Paris gemacht haben! Fahren wir fort.

„Nach dieſer Bemerkung habe ich einen Gegenſtand geſucht, der ſich einrichten ließe, um die großen Talente geltend zu machen, welche allein die Oper von Paris in der Tanzkunſt beſitzt, und der mir erlaubte, die Ideen zu entwickeln, welche der Zufall mir bieten könnte. Die poetiſche Geſchichte iſt der unerſchöpfliche Boden, den der Balletmeiſter cultiviren muß; dieſer Boden iſt nicht ohne Dornen, aber man muß ſie zu beſeitigen wiſſen, um die Roſe zu pflücken.“

— Ah! das iſt zum Beiſpiel eine Stelle, die in einen goldenen Rahmen gefaßt werden muß, rief Hoffmann aus.

Digitized by Google

Nur in Frankreich schreibt man solche Dinge! und er begann das Buch zu betrachten, indem er sich anschickte, diese interessante Lektüre fortzusetzen, welche ihn zu erheitern begann; aber von seiner wahrhaften Beschäftigung abgelenkt, kehrte sein Geist allmählig wieder darauf zurück; die Buchstaben verwirrten sich unter den Augen des Träumers, er ließ die Hand sinken, welche das Urtheil des Paris hielt, heftete die Augen auf den Boden und murmelte:

— Arme Frau!

Es war der Schatten der Madame Du Barry, der nochmals in den Erinnerungen des jungen Mannes vorüberzog.

Nun schüttelte er den Kopf, wie um aus ihm mit Gewalt die traurigen Wirklichkeiten zu verscheuchen, und indem er das Buch des Herrn Gardel des Jüngeren in seine Tasche steckte, nahm er einen Platz und ging in das Theater.

Der Saal war voll, rieselnd von Blumen, Edelsteinen, Seide und bloßen Schultern. Ein ungeheures Summen, ein Summen wohlriechender Frauen, leichtfertiger Aeußerungen, gleich dem Geräusche, das Tausend in einer Papierschachtel fliegende Fliegen machen würden, und voll jener Worte, welche in dem Geiste dieselbe Spur zurücklassen, als die Flügel der Schmetterlinge in den Fingern der Kinder, welche sie nehmen, und die zehn Minuten nachher, indem sie nicht mehr wissen, was sie mit ihnen anfangen sollen, die Hände in die Luft erheben, und ihnen die Freiheit wiedergeben.

Digitized by Google

Hoffmann nahm einen Platz in dem Orchester, und von der glühenden Atmosphäre des Saales beherrscht, gelang es ihm einen Augenblick lang zu glauben, daß er sich seit dem Morgen daselbst befände, und daß dieser traurige Todesfall, den seine Gedanken ohne Unterlaß betrachteten, ein schwerer Traum und keine Wirklichkeit wäre. Nun wandte sich sein Gedächtniß, das, wie das Gedächtniß jedes Menschen, zwei zurückwerfende Gläser hatte, das eine in dem Herzen, das andere in dem Verstande, allmählig und durch die natürliche Abstufung der heiteren Eindrücke, nach diesem lieblichen jungen Mädchen, das er zurückgelassen hatte, und deren Medaillon er wie ein anderes Herz gegen das Klopfen des seinigen schlagen fühlte. Er betrachtete alle die Frauen, welche ihn umgaben, alle diese weißen Schultern, alle diese blonden und braunen Haare, alle diese geschmeidigen Arme, alle diese Hände, welche mit einem Fächer spielten oder koketter Weise die Blumen eines Kopfputzes wieder befestigten, und er lächelte sich selbst zu, indem er den Namen Antonia aussprach, wie als ob dieser Name genügt hätte, um jeden Vergleich zwischen der, welche ihn trug, und den Frauen verschwinden zu lassen, die sich anwesend befanden, und um ihn in eine Welt von Erinnerungen zu versetzen, welche Tausend Mal reizender als alle diese Wirklichkeiten waren, so schön sie auch sein mochten. Dann, wie als ob das nicht genug gewesen wäre, wie als ob er zu fürchten gehabt hätte, daß das Porträt ihm nur durch die Entfernung seine Gedanken wiedergäbe, und in dem Ideale verschwinden möchte, wodurch es ihm erschien, steckte Hoffmann ohne Geräusch

Digitized by Google

die Hand in ſeinen Buſen, ergriff dort das Medaillon, wie ein furchtſames Mädchen einen Vogel in einem Neſte ergreift, und nachdem er ſich verſichert hatte, daß es Niemand ſehen und mit einem Blicke das ſüße Bild trüben könnte, das er in ſeine Hand nahm, zog er das Porträt des jungen Mädchens hervor, erhob es zu der Höhe ſeiner Augen, verehrte es einen Augenblick lang mit dem Blicke, dann, nachdem er es frommer Weiſe an ſeine Lippen gedrückt, verbarg er es von Neuem ganz nahe an ſeinem Herzen, ohne daß Jemand die Freude errathen konnte, welche, indem er die Bewegung eines Mannes machte, der die Hand in ſeine Weſte ſteckt, dieſer junge Zuſchauer mit ſchwarzen Haaren und bleicher Geſichtsfarbe gehabt hatte.

In dieſem Augenblicke gab man das Signal, und die erſten Noten der Ouvertüre begannen heiter in dem Orcheſter wie zänkiſche Finken in einem Gebüſche zu kreiſen.

Hoffmann ſetzte ſich, und indem er wieder ein Menſch wie Jedermann zu werden trachtete, das heißt ein aufmerkſamer Zuſchauer, öffnete er ſeine beiden Ohren der Muſik.

Aber nach Verlauf von fünf Minuten hörte er nicht mehr und wollte nicht mehr hören; dieſe Muſik war es nicht, mit der man Hoffmanns Aufmerkſamkeit feſſelte, um ſo mehr, als er ſie zwei Mal hörte, da ein Nachbar, ohne Zweifel ein fleißiger Beſucher der Oper und ein Bewunderer der Herrn Plehel, Haydn und Mehul mit einer feinen Stimme im halben Falſett und mit einer vollkommenen Genauigkeit die verſchiedenen Melodien dieſer Herren

Digitized by Google

begleitete. Der Dilettant fügte dieser Begleitung des Mundes eine andere Begleitung der Finger hinzu, indem er mit einer allerliebsten Fertigkeit seiner langen und spitzigen Nägel auf der Tabaksdose, die er in seiner linken Hand hielt, den Tact schlug.

Mit jener Gewohnheit der Neugierde, welche natürlicher Weise die erste Eigenschaft jedes Beobachters ist, begann Hoffmann diese Person zu betrachten, welche sich ein besonderes auf das allgemeine Orchester geimpfte Orchester bildete.

In Wahrheit, die Person verdiente die Prüfung.

Man stelle sich einen kleinen Mann vor, der einen schwarzen Rock, schwarze Weste und Beinkleid trug, ein weißes Hemd und Halsbinde, aber von einem Weiß, das mehr als weiß war, fast ebenso ermüdend für die Augen, als der Silberschein des Schnees. Man lege auf die Hälfte der Hände dieses kleinen Mannes magere, wie Wachs durchsichtige Hände, welche auf dem schwarzen Beinkleide hervortraten, wie als ob sie von Innen erleuchtet gewesen wären, mit der größten Sorgfalt gefältelte und wie Lilienblätter geschmeidige Manschetten von feinem Batist, und man wird das Ganze des Körpers haben. Man betrachte jetzt den Kopf und betrachte ihn, wie es Hoffmann that, das heißt mit einer mit Erstaunen gemischten Neugierde. Man stelle sich ein länglichrundes Gesicht vor, mit wie Elfenbein glatter Stirn, mit seltenen und fahlen Haaren, welche von Stelle zu Stelle, wie Büschel von Gestrüpp in einer Ebene, wuchsen. Man lasse die Augenbrauen weg, und mache unter der Stelle, wo sie sein

Digitized by Google

sollten, zwei Löcher, in die man wie Glas kalte, fast immer starre Augen setzt, und die man um so mehr für leblos zu halten geneigt war, als man vergebens in ihnen den lichtvollen Punkt suchte, den Gott wie einen Funken von dem Heerde des Lebens in das Auge gelegt hat. Diese Augen waren blau wie der Saphir, ohne Milde und ohne Härte. Sie sahen, das war gewiß, aber sie betrachteten nicht. Eine dürre, magere, lange und spitzige Nase, ein kleiner Mund mit halb offen stehenden Lippen über Zähnen, die nicht weiß, sondern von derselben Wachsfarbe als die Haut waren, wie als ob bleiches Blut in sie gedrungen und sie die Farbe davon angenommen hätten, ein spitziges, mit der größten Sorgfalt rasirtes Kinn, hervorstehende Backenknochen, hohle Wangen, in deren Höhlung man eine Nuß hätte legen können, das waren die charakteristischen Züge des Zuschauers, welcher in der Nachbarschaft Hoffmanns saß.

Dieser Mann konnte ebensogut fünfzig, als dreißig Jahre alt sein. Wenn er achtzig alt gewesen wäre, so wäre die Sache nicht außergewöhnlich gewesen; wenn er nur zwölf alt gewesen wäre, so wäre es wieder nicht sehr unwahrscheinlich gewesen. Es schien, daß er so auf die Welt gekommen sein müßte, wie er war. Er war ohne Zweifel niemals jünger gewesen, und es war unmöglich, daß er älter schien.

Es war wahrscheinlich, daß, indem man seine Haut berührte, man dieselbe Empfindung von Kälte empfunden hätte, als wie bei der Berührung der Haut einer Schlange oder einer Leiche.

Digitized by Google

Aber die Muſik liebte er zum Beiſpiele ſehr.

Von Zeit zu Zeit öffnete ſich ſein Mund ein wenig mehr unter einem Drucke Muſik liebender Wolluſt, und drei kleine Falten, welche auf jeder Seite genau dieſelben waren, beſchrieben an den äußerſten Enden ſeiner Lippen einen Halbkreis, und blieben daſelbſt fünf Minuten lang eingeprägt, dann verſchwanden ſie allmählig wie die Kreiſe, welche ein in das Waſſer gefallener Stein verurſacht, und die ſich immer mehr erweitern, bis daß ſie ſich gänzlich mit der Oberfläche vermiſchen.

Hoffmann wurde es nicht müde, dieſen Mann zu betrachten, der ſich gemuſtert fühlte, der ſich aber deshalb durchaus nicht rührte. Dieſe Regungsloſigkeit war ſo groß, daß unſer Dichter, der bereits zu jener Zeit den Keim der Einbildungskraft hatte, der Coppelius erzeugen ſollte, ſeine beiden Hände auf die Lehne des Sperrſitzes ſtützte, der ſich vor ihm befand, ſeinen Körper vorneigte, und, indem er den Kopf zur Rechten wandte, den von vorn zu ſehen verſuchte, den er nur erſt von der Seite geſehen hatte.

Der kleine Mann blickte Hoffmann ohne Verwunderung an, lächelte ihm zu, machte ihm eine kleine freundſchaftliche Verbeugung und fuhr fort die Augen auf denſelben Punkt zu heften, einen für jeden andern als für ihn unſichtbaren Punkt, und das Orcheſter zu begleiten.

— Das iſt ſonderbar, äußerte Hoffmann, indem er ſich wieder ſetzte, ich hätte gewettet, daß er nicht lebte.

Und wie als ob der junge Mann, obgleich er den Kopf ſeines Nachbars ſich hatte bewegen ſehen, noch nicht

Digitized by Google

recht überzeugt geweſen wäre, daß der übrige Theil des Körpers beſeelt wäre, warf er von Neuem die Augen auf die Hände dieſer Perſon. Nun überraſchte ihn etwas, nämlich, daß auf der Tabaksdoſe, mit welcher dieſe Hände ſpielten, eine Tabaksdoſe von Ebenholz, ein kleiner Todtenkopf in Diamanten funkelte.

Alles ſollte an dieſem Tage vor den Augen Hoffmanns phantaſtiſche Anſtriche annehmen; aber er war feſt entſchloſſen zu ſeinem Zwecke zu kommen, und indem er ſich herabneigte, wie er ſich vorgeneigt hatte, heftete er ſeine Augen auf dieſe Tabaksdoſe in dem Grade, daß ſeine Lippen faſt die Hände deſſen berührten, welcher ſie hielt.

Als der ſo gemuſterte Mann ſah, daß ſeine Tabaksdoſe von ſo großem Intereſſe für ſeinen Nachbar wäre, reichte er ſie ihm ſchweigend, damit er ſie ganz nach ſeinem Gefallen betrachten könnte.

Hoffmann nahm ſie, wandte ſie zwanzig Male um, und machte ſie dann auf.

Es befand ſich Tabak darin!

Digitized by Google

XIII.

Arséne.

Nachdem er die Tabaksdoſe mit der größten Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, gab Hoffmann ſie ihrem Eigenthümer zurück, indem er ihm mit ſtummen Nicken des Kopfes dankte, auf welches der Eigenthümer ihm durch ein gleichfalls höfliches, aber wenn es möglich iſt, noch bei weitem ſchweigſameres Zeichen antwortete.

Sehen wir jetzt, ob er ſpricht, fragte ſich Hoffmann, und ſich an ſeinen Nachbar wendend, ſagte er zu ihm:

—Ich bitte Sie, meine Unbeſcheidenheit zu entſchuldigen, mein Herr, aber dieſer kleine Todtenkopf in Diamanten, der Ihre Tabaksdoſe verziert, hatte mich auf den erſten Blick verwundert, denn es iſt eine ſeltene Verzierung auf einer Tabaksdoſe.

—In der That, ich glaube, daß es die einzige iſt, welche man gemacht hat, erwiderte der Unbekannte mit ei-

Digitized by Google

ner ſchneidenden Stimme, deren Klang ziemlich dem Klingen von Silberſtücken gleich kam, die man auf einander ſtellt; ich habe ſie von dankbaren Erben erhalten, deren Vater ich behandelt hatte.

— Sie ſind Arzt?

— Ja, mein Herr.

— Und Sie haben den Vater jener jungen Leute geheilt?

— Im Gegentheile, mein Herr, wir haben das Unglück gehabt, ihn zu verlieren.

— Ich erkläre mir das Wort: Dankbarkeit.

Der Arzt begann zu lachen.

Seine Antworten verhinderten ihn nicht, immer vor ſich hin zu ſingen, und indem er vor ſich hin ſang, erwiderte er:

— Ja, ich glaube wohl, daß ich dieſen Greis getödtet habe.

— Wie, getödtet?

— Ich habe an ihm den Verſuch mit einem neuen Arzneimittel gemacht. O! mein Gott! nach Verlauf von einer Stunde war er todt. Das iſt wahrhaftig ſehr ſpaßhaft.

Und er begann wieder vor ſich hin zu ſingen.

— Sie ſcheinen die Muſik zu lieben, mein Herr? fragte Hoffmann.

— Beſonders dieſe, ja, mein Herr.

— Den Teufel! dachte Hoffmann, das iſt ein Mann, der ſich in der Muſik wie in der Medicin irrt.

In dieſem Augenblick ging der Vorhang auf.

Digitized by Google

Der seltsame Doctor schnupfte eine Prise Tabak, und lehnte sich so bequem als möglich wie ein Mann in seinen Sperrsitz, der nichts von dem Schauspiele verlieren will, dem er beizuwohnen im Begriffe steht.

Indessen sagte er zu Hoffmann, wie als ob er nachgedacht hätte:

— Sie sind ein Deutscher, mein Herr?

— In der That.

— Ich habe Ihre Heimath an Ihrer Aussprache erkannt. Schönes Land, garstige Aussprache.

Hoffmann verneigte sich vor dieser Aeußerung, die halb als Kompliment, halb als Tadel gemacht war.

— Und warum sind Sie nach Frankreich gekommen?

— Um zu sehen.

— Und was haben Sie bereits gesehen?

— Ich habe guillotiniren sehen, mein Herr.

— Waren Sie heute auf dem Revolutionsplatze?

— Ich war dort.

— Dann haben Sie dem Tode der Madame Du Barry beigewohnt.

— Ja, äußerte Hoffmann mit einem Seufzer.

— Ich habe sie genau gekannt, fuhr der Doctor mit einem Blicke vertraulicher Mittheilung fort, die das Wort gekannt bis an das Ende seiner Bedeutung trieb. Sie war meiner Treue ein schönes Mädchen.

— Haben Sie dieselbe etwa auch behandelt?

— Nein, aber ich habe ihren Neger Zamore behandelt.

Digitized by Google

— Der Elende! man hat mir gesagt, daß er es sei, der seine Gebieterin angegeben hätte.

— In der That, dieser kleine Neger war ein großer Patriot.

— Sie hätten wohl aus ihm das machen dürfen, was Sie aus dem Greise gemacht haben, Sie wissen, dem Greise der Tabaksdose.

— Wozu? er hatte keine Erben.

Und das Gelächter des Doctors erschallte von Neuem.

— Und Sie, mein Herr, Sie wohnten dieser Hinrichtung von vorhin nicht bei? begann Hoffmann wieder der sich von einem unwiderstehlichen Bedürfnisse ergriffen fühlte, von dem armen Geschöpfe zu sprechen, deren blutiges Bild ihn nicht verließ.

— Nein. War sie mager geworden?

— Wer?

— Die Gräfin.

— Ich kann es Ihnen nicht sagen, mein Herr.

— Warum das?

— Weil ich sie zum ersten Male auf dem Karren gesehen habe.

— Um so schlimmer. Ich hätte es wissen mögen, denn ich habe sie sehr wohlbeleibt gekannt, aber morgen werde ich ihre Leiche sehen. Ah! Betrachten Sie das.

Und zu gleicher Zeit deutete der Arzt auf die Bühne, auf welcher in diesem Augenblicke Herr Vestris, der die Rolle des Paris spielte, auf dem Berge Ida erschien, und alle Arten von Ziereien mit der Nymphe Ornone trieb.

Hoffmann betrachtete das, was ihm sein Nachbar

Digitized by Google

zeigte, aber nachdem er sich versichert hatte, daß dieser traurige Arzt wirklich aufmerksam auf den Auftritt war, und daß das, was er so eben gehört und gesagt, keine Spur in seinem Geiste zurückgelassen hätte, sagte sich Hoffmann:

— Es wäre merkwürdig, diesen Mann weinen zu sehen.

— Kennen Sie den Gegenstand des Stückes? begann der Doctor nach einem Schweigen von einigen Minuten wieder.

— Nein, mein Herr.

— O! er ist sehr interessant. Es befinden sich sogar rührende Stellen darin. Einer meiner Freunde und ich hatten neulich Thränen in den Augen.

— Einer seiner Freunde! murmelte der Dichter, was kann der Freund dieses Menschen sein? Das muß ein Todtengräber sein.

— Ah! bravo, bravo, Vestris, kreischte der kleine Mann, indem er in seine Hände klatschte.

Um seine Bewunderung an den Tag zu legen, hatte der Arzt den Moment gewählt, wo Paris, wie es der Text sagte, den Hoffmann vor der Thür gekauft hatte, seinen Wurfspieß ergriff und Hirten zu Hilfe eilte, die entsetzt vor einem schrecklichen Löwen entflohen.

— Ich bin nicht neugierig, aber ich hätte den Löwen sehen mögen.

So schloß sich der erste Act.

Nun stand der Doctor auf, lehnte sich an den vor dem seinigen befindlichen Sperrsitz, und indem er statt sei-

Digitized by Google

ner Tabaksdose eine kleine Lorgnette in die Hand nahm, begann er die Frauen zu betrachten, welche sich in dem Saale befanden.

Hoffmann folgte unwillkürlich der Richtung der Lorgnette, und er bemerkte voll Erstaunen, daß die Person, auf welche sie sich heftete, auf der Stelle erbebte und auf der Stelle die Augen nach demjenigen wandte, der sie betrachtete, und das, wie als ob sie durch eine unsichtbare Gewalt dazu gezwungen gewesen wäre. Sie behielt diese Stellung, bis der Doctor aufhörte, sie zu betrachten.

Haben Sie diese Lorgnette etwa auch von einem Erben, mein Herr? fragte Hoffmann.

— Nein, ich habe sie von Herrn von Voltaire.

— Sie haben ihn also auch gekannt?

— Genau, wir waren sehr befreundet.

— Sie waren sein Arzt?

— Er glaubte nicht an die Arzneikunde. Freilich glaubte er eben nicht an vieles.

— Ist es wahr, daß er gestorben ist, indem er beichtete?

— Er, mein Herr, er! Arouet! gehen Sie doch! nein, er hat nicht allein nicht gebeichtet, sondern auch noch den Priester artig empfangen, der gekommen war, um ihn zum Tode vorzubereiten! Ich kann Ihnen mit Ueberzeugung davon sprechen, ich war gegenwärtig.

— Was hat sich denn zugetragen?

— Arouet stand im Begriffe zu sterben; Tersac, sein Pfarrer, kam und sagte ihm im Eintreten wie Jemand,

Digitized by Google

der keine Zeit zu verlieren hat: Mein Herr, erkennen Sie die Dreieinigkeit Jesus Christus an?

— Ich bitte Sie, mein Herr, lassen Sie mich in Ruhe sterben, antwortete ihm Voltaire.

— Indessen, mein Herr, fuhr Tersac fort, ist es wichtig, daß ich weiß, ob Sie Jesus Christus als den Sohn Gottes anerkennen.

— In des Teufels Namen, rief Voltaire aus, sprechen Sie mir nicht mehr von diesem Menschen, und indem er die wenige Kraft zusammen nahm, die ihm übrig blieb, versetzte er dem Pfarrer einen Faustschlag auf den Kopf, und starb. Habe ich gelacht, mein Gott! habe ich gelacht!

— In der That, das war lächerlich, äußerte Hoffmann mit verächtlicher Stimme, und so mußte wohl der Verfasser der Jungfrau von Orleans sterben.

— Ah! ja, die Jungfrau von Orleans, rief der schwarze Mann aus, welches Meisterstück! Mein Herr, welche wundervolle Sache! Ich kenne nur ein Buch, das mit diesem zu rivalisiren vermögte.

— Welches?

— Justine, des Herrn von Sades; kennen Sie Justine?

— Nein, mein Herr.

— Und den Marquis von Sades?

— Eben so wenig.

— Sehen Sie, mein Herr, begann der Doctor voll Begeisterung wieder, man kann nichts Unmoralerischeres lesen als Justine, es ist Crebillon Sohn ganz nackend, es

Digitized by Google

iſt wundervoll. Ich habe ein junges Mädchen behandelt, die es geleſen hatte.

—Und ſie iſt geſtorben, wie Ihr Greis?

—Ja, mein Herr, aber ſie iſt ſehr glücklich geſtorben.

Und das Auge des Arztes funkelte vor Behagen bei dem Andenken an die Urſachen dieſes Todes.

Man gab das Signal zum zweiten Acte. Hoffmann war es nicht unlieb, ſein Nachbar flößte ihm Furcht ein.

—Ah! äußerte der Doctor, indem er ſich ſetzte, und mit einem Lächeln der Zufriedenheit, wir werden Arſéne ſehen.

—Wer iſt Arſéne?

—Sie kennen ſie nicht?

—Nein, mein Herr.

—Ah! Sie kennen alſo Nichts, junger Mann! Arſéne iſt Arſéne, das iſt Alles geſagt; außerdem werden Sie ſehen.

Und bevor das Orcheſter eine Note angeſtimmt, hatte der Arzt wieder die Einleitung des zweiten Actes vor ſich hinzuſingen begonnen.

Der Vorhang ging auf.

Die Bühne ſtellte eine Laube von Blumen und Laub vor, durch welche ein Bach floß, der an dem Fuße eines Felſens entſprang.

Hoffmann ließ ſeinen Kopf in ſeine Hand ſinken.

Beſtimmt, das, was er ſah, das, was er hörte, vermogte nicht, ihn von dem ſchmerzlichen Gedanken und von

Digitized by Google

der traurigen Erinnerung abzuziehen, welche ihn dahin geführt hätte, wo er war.

— Was hätte das geändert? dachte er, indem er plötzlich wieder in die Eindrücke des Tages zurückkehrte, was hätte das in der Welt geändert, wenn man dieſe unglückliche Frau hätte leben laſſen! Welches Unglück hätte das angeſtiftet, wenn dieſes Herz fortgefahren hätte zu ſchlagen, dieſer Mund Athem zu holen? welches Unglück wäre daraus hervorgegangen? Warum alles das plötzlich unterbrechen? Mit welchem Rechte das Leben in Mitte ſeines Aufſchwunges aufhören laſſen? Sie befände ſich ſo gut unter allen dieſen Frauen, während in dieſem Augenblicke ihr armer Körper, der Körper, der von einem Könige geliebt war, in dem Kothe eines Friedhofes ohne Blumen, ohne Kreuz, ohne Kopf liegt. Wie ſie ſchrie, mein Gott, wie ſie ſchrie! dann plötzlich . . .

Hoffmann verbarg ſeine Stirne in ſeine beiden Hände.

— Was mache ich hier? ſagte er ſich; o! ich will gehen.

Und er wäre vielleicht in der That gegangen, als er, indem er den Kopf wieder erhob, auf der Bühne eine Tänzerin erblickte, welche in dem erſten Acte nicht erſchienen war, und die der ganze Saal tanzen ſah, ohne eine Bewegung zu machen, ohne einen Athemzug auszuhauchen.

— O! wie ſchön dieſe Frau iſt! rief Hoffmann laut genug aus, daß es ſeine Nachbaren und ſelbſt die Tänzerin hörten.

Die, welche dieſe plötzliche Bewunderung erweckt hatte,

Digitized by Google

blickte den jungen Mann an, der dieſen Ausruf unwillkürlich außgeſtoßen hatte, und Hoffmann glaubte, daß ſie ihn mit dem Blicke danke.

Er erröthete und erbebte, wie als ob er den electriſchen Funken berührt hätte.

Arſéne, denn ſie war es, das heißt dieſe Tänzerin, deren Namen der kleine Greis ausgeſprochen hatte, Arſéne war wirklich ein ſehr wundervolles Geſchöpf, und von einer Schönheit, die nichts von der gewöhnlichen Schönheit hatte.

Sie war groß, wundervoll gebaut und von einer durchſichtigen Bläſſe unter der Schminke, welche ihre Wangen bedeckte. Ihre Füße waren ganz klein, und wenn ſie auf die Bretter der Bühne zurückfiel, ſo hätte man ſagen können, daß die Spitze ihres Fußes auf einer Wolke ruhte, denn man hörte nicht das geringſte Geräuſch. Ihr Wuchs war ſo ſchlank, ſo geſchmeidig, daß eine Schlange ſich nicht um ſich ſelbſt gedreht hätte, wie dieſe Frau es that. Jedes Mal, wenn ſie in ihren Biegungen ſich zurückneigte, konnte man glauben, daß ihr Mieder ſpringen würde, und man errieth aus der Energie ihres Tanzes und der Zuverſicht ihres Körpers, ſowohl die Gewißheit einer vollſtändigen Schönheit, als jene feurige Natur, welche gleich der Meſſaline des Alterthumes vielleicht zuweilen ermüdet, aber niemals geſättigt werden kann. Sie lächelte nicht, wie gewöhnlich die Tänzerinnen lächeln, ihre Purpurlippen öffneten ſich faſt niemals, nicht etwa, daß ſie garſtige Zähne zu verbergen gehabt hätte, nein, denn in dem Lächeln, das ſie an Hoffmann gerichtet, als er

Digitized by Google

sie so treuherziger Weise laut bewundert, hatte unser Dichter eine doppelte Reihe so weißer, so reiner Perlen sehen können, daß sie dieselben ohne Zweifel hinter ihren Lippen verbarg, damit die Luft sie nicht trüben mögte. In ihre schwarzen und glänzenden Haare von einem bläulichen Scheine waren breite Traubenblätter geflochten, und es hingen aus ihnen Trauben herab, deren Schatten auf ihren nackten Schultern spielte. Was die Augen anbetrifft, so waren sie groß, klar, schwarz, glänzend in dem Grade, daß sie Alles um sie herum erleuchteten, und daß Arsène, hätte sie auch in der Nacht getanzt, den Platz erleuchtet hätte, auf welchem sie tanzte. Was die Orginalität dieses Mädchens noch erhöhte, ist, daß sie ohne irgend einen Grund in dieser Rolle als Nymphe, denn sie spielte oder tanzte vielmehr eine Nymphe, ein kleines Halsband von schwarzem Sammet trug, das mit einer Schnalle oder zum mindesten mit einem Gegenstande geschlossen war, der die Gestalt einer Schnalle zu haben schien, und der, von Diamanten gemacht, blendendes Feuer aussprühte.

Der Arzt betrachtete diese Frau mit all seinen Augen, und seine Seele, eine Seele, wie er sie haben mogte, schien an den Flug der jungen Frau gefesselt. Es war sehr augenscheinlich, daß er so lange, als sie tanzte, keinen Athem schöpfte.

Nun konnte Hoffmann etwas Merkwürdiges bemerken; sie mogte zur Rechten, zur Linken, zurück oder vorwärts gehen, niemals verließen die Augen Arsénes die Linie der Augen des Doctors, und eine sichtliche Wechselbeziehung bestand zwischen den beiden Blicken. Noch mehr, Hoff-

Digitized by Google

mann ſah ſehr deutlich die Strahlen, welche die Schnalle von dem Halsbande Arſénes warf, und die, welche der Todtenkopf des Doctors warf, ſich auf halbem Wege in einer geraden Linie begegnen, aufeinanderſtoßen, ſich zurückſtoßen und in ein und derſelben, aus Tauſenden von weißen, rothen und goldenen Funken gebildetem Garbe aufſprühen.

—Wollen Sie mir Ihre Lorgnette borgen, mein Herr? ſagte Hoffmann außer Athem und ohne den Kopf umzuwenden, denn es war auch ihm unmöglich, aufzuhören, Arſéne zu betrachten.

Der Doctor ſtreckte die Hand nach Hoffmann aus, ohne die geringſte Bewegung des Kopfes zu machen, ſo daß die Hände der beiden Zuſchauer ſich einige Augenblicke lang in der Luft ſuchten, bevor ſie ſich begegneten.

Endlich ergriff Hoffmann die Lorgnette und drückte ſie an ſeine Augen.

—Das iſt ſonderbar, murmelte er.

—Was denn? fragte der Doctor.

—Nichts, nichts, antwortete Hoffmann, der ſeine ganze Aufmerkſamkeit dem widmen wollte, was er ſah, und in Wahrheit, das, was er ſah, war ſonderbar.

Die Lorgnette näherte die Gegenſtände ſeinen Augen dermaßen, daß Hoffmann zwei bis drei Male die Hand ausſtreckte, indem er Arſéne zu ergreifen glaubte, die nicht mehr an dem Ende des Glaſes, das ſie zurückwarf, ſondern vielmehr zwiſchen den beiden Gläſern zu ſein ſchien. Unſerm Deutſchen entging daher nicht der geringſte Zug von der Schönheit der Tänzerin, und dieſe bereits aus

Digitized by Google

der Ferne so glühenden Blicke umgaben seine Stirne mit einem Feuerkreise, und ließen das Blut in den Adern seiner Schläfe sieden.

Die Seele des jungen Mannes machte ein entsetzliches Geräusch in seinem Körper.

— Wer ist diese Frau? sagte er mit schwacher Stimme, ohne die Lorgnette zu verlassen und ohne sich zu regen.

— Es ist Arséne, ich habe es Ihnen bereits gesagt, erwiderte der Doctor, dessen Lippen allein lebendig schienen, und dessen regungsloser Blick an die Tänzerin gefesselt war.

— Diese Frau hat ohne Zweifel einen Geliebten?

— Ja.

— Den sie liebt?

— Man sagt es.

— Und ist er reich?

— Sehr reich.

— Wer ist es?

— Blicken Sie zur Linken auf die Vorbühne des Parterres.

— Ich kann den Kopf nicht abwenden.

— Zwingen Sie Sich.

— Hoffmann machte eine so schmerzliche Anstrengung, daß er einen Schrei ausstieß, wie als ob die Sehnen seines Halses Marmor geworden und in diesem Augenblicke gebrochen wären.

Er blickte auf die angedeutete Vorbühne.

Auf dieser Vorbühne befand sich nur ein Mann, aber

Digitized by Google

dieſer Mann, wie ein Löwe auf das Sammetgeländer gekauert, ſchien für ſich allein dieſe Vorbühne auszufüllen.

Es war ein Mann von zwei bis drei und dreißig Jahren, mit durch die Leidenſchaften durchfurchtem Geſicht; man hätte ſagen können, daß, nicht die Blattern, ſondern der Ausbruch eines Vulkanes die Thäler ausgehöhlt hätte, deren Tiefe ſich auf dieſem ganz durchwühlten Fleiſche kreuzten; ſeine Augen mußten eigentlich klein ſein, aber ſie hatten ſich durch eine Art von Zerreißen der Seele geöffnet; bald waren ſie matt und leer, wie ein erloſchener Krater, bald ſprühten ſie Flammen, wie ein ſtrahlender Krater. Er klatſchte nicht durch ein Aneinanderſchlagen der Hände, er klatſchte, indem er auf das Geländer ſchlug, und bei jedem Klatſchen ſchien er den Saal zu erſchüttern.

— O! äußerte Hoffmann, iſt das ein Mann, den ich da ſehe?

— Ja, ja, es iſt ein Mann, antwortete der kleine ſchwarze Mann, ja, es iſt ein Mann, und ſogar ein gewaltiger Mann.

— Wie heißt er?

— Sie kennen ihn nicht?

— Nein doch, ich bin erſt ſeit geſtern angekommen.

— Nun denn! es iſt Danton.

— Danton! äußerte Hoffmann erbebend. O! o! Und er iſt der Geliebte Arſénes?

— Er iſt ihr Geliebter.

— Und ohne Zweifel liebt er ſie?

— Zum Raſendwerden. Er iſt grimmig eiferſüchtig.

Digitized by Google

Aber ſo intereſſant Dantons Geliebte auch war, Hoffmann hatte die Augen bereits wieder auf Arſéne gerichtet, deren ſchweigender Tanz ein phantaſtiſches Anſehen hatte.

— Noch eine Auskunft, mein Herr!

— Sprechen Sie.

— Welche Geſtalt hat die Spange, die ihr Halsband ſchließt?

— Es iſt eine Guillotine.

— Eine Guillotine!

— Ja. Man macht deren allerliebſte, und alle unſere Stutzer tragen deren zum Mindeſten eine. Die, welche Arſéne trägt, hat Danton ihr geſchenkt.

— Eine Guillotine, eine Guillotine an dem Halſe einer Tänzerin, wiederholte Hoffmann, der ſeinen Kopf ſich ſchwellen fühlte, eine Guillotine, warum? . . .

Und unſer Deutſcher, den man für einen Wahnſinnigen hätte halten können, ſtreckte die Arme vor ſich aus, wie um einen Körper zu ergreifen, denn durch eine ſeltſame optiſche Täuſchung verſchwand für Augenblicke der Raum, der ihn von Arſéne trennte, und es ſchien ihm, als ob er den Athem der Tänzerin auf ſeiner Stirn fühlte und das geräuſchvolle Athemholen dieſer Bruſt hörte, deren halbnackter Buſen ſich wie unter einer Umarmung der Wonne erhob. Hoffmann befand ſich in jenem Zuſtande der Ueberſpannung, in welchem man Feuer einzuathmen glaubt, und in welchem man fürchtet, daß die Sinne den Körper ſprengen mögten.

— Genug! genug! ſagte er.

Aber der Tanz dauerte fort und die Verblendung war

Digitized by Google

ſo groß, daß Hoffmann, indem er ſeine beiden ſtärkſten Eindrücke des Tages verſchmolz, mit dieſem Auftritte die Erinnerung des Revolutionsplatzes vereinigte, und daß er bald Madame Du Barry bleich und mit abgeſchlagenem Kopfe an der Stelle Arſénes tanzen, und bald Arſéne tanzend bis an den Fuß der Guillotine und bis in die Hände des Scharfrichters kommen zu ſehen glaubte.

Es entſtand in der überſpannten Einbildungskraft des jungen Mannes eine Miſchung von Blumen und von Blut, von Tanz und von Todeskampf, von Leben und von Tod.

Aber was alles das überragte, war die electriſche Anziehungskraft, welche ihn zu dieſer Frau hinzog. Jedes Mal, wo dieſe feinen Beine vor ſeinen Augen vorüberkamen, ſo oft dieſes durchſichtige Röckchen ſich ein wenig mehr erhob, überlief ein Schauder ſein ganzes Weſen, ſeine Lippen wurden trocken, ſein Athem glühend, und das Verlangen bemächtigte ſich ſeiner, wie es ſich eines Mannes von zwanzig Jahren bemächtigt.

In dieſem Zuſtande hatte Hoffmann nur noch eine Zuflucht, nämlich das Portrait Antonia's, nämlich das Medaillon, das er in ſeinem Buſen trug, nämlich die reine, der ſinnlichen Liebe entgegenzuſetzende Liebe, nämlich die der fordernden Wirklichkeit gegenüberzuſtellende Gewalt der keuſchen Erinnerung.

Er ergriff dieſes Portrait und drückte es an ſeine Lippen, aber kaum hatte er dieſe Bewegung gemacht, als er das ſchneidende Hohngelächter ſeines Nachbars hörte, der ihn mit ſpöttiſcher Miene anblickte.

Digitized by Google

Nun steckte Hoffmann erröthend das Medaillon wieder dahin, von wo er es genommen hatte, und indem er, wie von einer Feder aufgeschnellt, aufstand, rief er aus:

— Laßt mich hinaus, laßt mich hinaus, ich vermögte nicht länger hier zu bleiben!

Und gleich einem Wahnsinnigen verließ er das Orchester, indem er den ruhigen Zuschauern, welche gegen dieses Orginal fluchten, das so die Laune ergriff, mitten in einem Ballet hinauszugehen, auf die Füße trat, und an die Beine stieß.

Digitized by Google

XIV.

Die zweite Vorstellung vom „Urtheile des Paris."

Aber Hoffmann ging nicht sehr weit. An der Ecke der Straße Saint-Martin blieb er stehen.

Seine Brust war athemlos, seine Stirn rieselte von Schweiß.

Er legte die linke Hand auf seine Stirn, stützte seine rechte Hand auf seine Brust und schöpfte Athem.

In diesem Augenblicke klopfte man ihm auf die Achsel.

Er erbebte.

— Ah! bei Gott, er ist es! sagte eine Stimme.

Er wandte sich um und ließ einen Ausruf entschlüpfen.

Es war sein Freund Zacharias Werner.

Die beiden jungen Leute warfen sich einander in die Arme.

Digitized by Google

Dann kreuzten ſich folgende beiden Fragen.

— Was machſt Du da?

— Wo gehſt Du hin?

— Ich bin geſtern angekommen, ſagte Hoffmann, ich habe Madame Du Barry guillotiniren ſehen, und um mich zu zerſtreuen, bin ich in die Oper gekommen.

— Ich bin ſeit ſechs Monaten angekommen; ſeit fünf Monaten ſehe ich täglich zwanzig bis fünf und zwanzig Perſonen guillotiniren, und um mich zu zerſtreuen, gehe ich zum Spiele.

— Ah!

— Gehſt Du mit mir?

— Nein, ich danke.

— Du haſt Unrecht, ich bin im Glücke; mit Deinem gewöhnlichen Glücke würdeſt Du Summen gewinnen. Du, der Du an die wahre Muſik gewöhnt biſt, mußt Dich in der Oper gräßlich langweilen; komm mit mir, Du wirſt eine andere hören.

— Muſik?

— Ja, die des Goldes, ohne zu rechnen, daß dort, wohin ich gehe, alle Vergnügungen vereinigt ſind, reizende Frauen, köſtliche Nachteſſen, ein raſendes Spiel!

— Ich danke, mein Freund, unmöglich, ich habe verſprochen, mehr als das, ich habe geſchworen.

— Wem?

— Antonia.

— Du haſt ſie alſo geſehen?

— Ich liebe ſie, mein Freund, ich bete ſie an.

Digitized by Google

— Ah! Ich begreife, das ist es, was Dich verzögert hat, und Du hast ihr geschworen . . .?

— Ich habe ihr geschworen nicht zu spielen, und . . .

Hoffmann zögerte.

— Und dann, was noch?

— Und ihr treu zu bleiben, stammelte er.

— Dann darfst Du nicht nach No. 113 kommen.

— Was ist das: 113?

— Es ist das Haus, von dem ich so eben sprach; — da ich nicht geschworen habe, so gehe ich hin. — Adieu, Theodor.

— Adieu, Zacharias.

— Und Werner entfernte sich, während Hoffmann auf seinem Platze gefesselt blieb.

Als Werner Hundert Schritte weit war, erinnerte sich Hoffmann, daß er vergessen hätte, Zacharias um seine Adresse zu fragen, und daß die einzige Adresse, welche Zacharias ihm gegeben hatte, die des Spielhauses war.

Aber diese Adresse stand in dem Geiste Hoffmanns, wie über der Thür des unglückseligen Hauses, — in Flammenschrift geschrieben.

Indessen hatte das, was sich zugetragen, die Gewissensbisse Hoffmanns ein wenig beruhigt. Die menschliche Natur ist einmal so, sie ist immer nachsichtig für sich selbst, weil diese Nachsicht die Selbstsucht ist. Er hatte Antonia das Spiel geopfert, und er glaubte sich seines Schwures entbunden, indem er vergaß, daß er sich deshalb, hier an der Ecke des Boulevards und der Straße Saint-Martin wie gefesselt befand, weil er im Begriffe

ſtand, die wichtigſte Hälfte dieſes Schwures zu brechen.

Aber, wie ich geſagt, ſein Widerſtand in Bezug auf Werner hatte ihm Nachſicht in Bezug auf Arſéne verliehen. Er beſchloß daher, einen Mittelweg einzuſchlagen, und ſtatt in den Opernſaal zurückzukehren, wozu ihn ſein verſuchender Dämon aus allen Kräften antrieb, an der Thür der Schauſpieler zu warten, um ſie herauskommen zu ſehen.

Hoffmann kannte die Topographie der Theater zu gut, um dieſe Thüre der Schauſpieler nicht bald zu finden. Er ſah in der Straße Bondy einen langen, kaum erleuchteten, ſchmutzigen und feuchten Gang, in welchen Männer mit ſchmutzigen Kleidern wie Schatten eintraten, und er ſah ein, daß durch dieſe Thür die armen Sterblichen ein und ausgingen, welche das Roth, das Weiß, das Blau, die Gaze, die Seide und die Flittern in Götter und in Göttinnen umgeſtalteten.

Die Zeit verfloß, der Schnee fiel, aber Hoffmann war durch dieſe ſeltſame Erſcheinung, welche etwas Uebernatürliches hatte, ſo aufgeregt, daß er Nichts von dieſem Eindrucke des Froſtes empfand, der die Vorüberkommenden zu verfolgen ſchien. Vergebens verdickte ſich in faſt fühlbarem Dunſt der Hauch, der aus ſeinem Munde kam, ſeine Hände blieben darum nichts deſto weniger glühend und ſeine Stirn feucht. Noch mehr, an die Mauer gelehnt, war er daſelbſt regungslos, die Augen auf den Gang geheftet, geblieben, ſo daß der Schnee, der in immer dichteren Flocken fiel, den jungen Mann langſam wie mit

Digitized by Google

einem Grabtuche bedeckte, und aus dem jungen Studen
ten mit seiner Kappe und seinem deutschen Ueberrocke al
mählich eine Marmorstatue machte. Endlich begannen au
diesem Ausgange die ersten, durch die Schauspiele Freig
wordenen herauszukommen, das heißt die Wache de
Abends, dann die Maschinisten, dann diese ganze We
ohne Namen, welche von dem Theater lebt, dann di
männlichen Künstler, die weniger lange Zeit nöthig haben
um sich anzukleiden, als die Frauen, dann endlich di
Frauen, dann endlich die schöne Tänzerin, welche Hoff
mann nicht allein an ihrem liebenswürdigen Gesichte er
kannte, sondern auch an jener geschmeidigen Bewegung
der Hüften, welche nur ihr angehörte, so wie an dem
kleinen Halsbande von Sammet, das ihren Hals umgab
und auf welchem das sonderbare Kleinod funkelte, das d
Schreckenszeit in die Mode gebracht hatte.

Kaum erschien Arsène auf der Schwelle der Thür
als, bevor Hoffmann nur noch Zeit gehabt hatte eine
Bewegung zu machen, ein Wagen rasch vorfuhr, de
Schlag sich öffnete, und das junge Mädchen eben so leich
hineinsprang, als ob sie noch auf der Bühne hüpfte. Ei
Schatten erschien durch die Scheiben, den Hoffmann für
den des Mannes der Vorbühne zu erkennen glaubte, we
cher Schatten die schöne Nymphe in seinen Armen empfing
dann, ohne daß irgend eine Stimme nöthig gehabt hätt
dem Kutscher ein Ziel anzudeuten, entfernte sich der Wa
gen im Galopp.

Alles, was wir hier in fünfzehn bis zwanzig Zeil

Digitized by Google

erzählt haben, hatte sich eben so rasch als der Blitz zugetragen.

Hoffmann stieß eine Art von Schrei aus, als er den Wagen fliehen sah, entfernte sich gleich einer Statue, die aus ihrer Nische stürzt, von der Mauer, und indem er durch die Bewegung den Schnee abschüttelte, mit dem er bedeckt war, machte er sich auf die Verfolgung des Wagens.

Aber dieser ward von zwei zu kräftigen Pferden fortgezogen, als daß der junge Mann, so rasch sein unbesonnener Lauf auch sein mochte, ihn einholen konnte.

So lange, als er den Boulevard entlang fuhr, ging Alles gut, so lange als er selbst durch die Straße Bourbon-Villeneuve fuhr, welche umgetauft worden war, um den Namen Neuve-Egalité anzunehmen, ging Alles noch gut; aber auf dem Platze des Victoires angelangt, welcher der Platz de la Victoire Nationale geworden war, wandte er sich zur Rechten, und verschwand Hoffmann aus den Augen.

Da er weder mehr durch das Geräusch noch durch den Anblick unterstützt war, so ließ der Lauf des jungen Mannes nach; einen Augenblick lang verweilte er an der Ecke der Straße Neuve-Saint-Eustache, lehnte sich an die Mauer, um wieder Athem zu schöpfen, dann, da er Nichts mehr sah, Nichts mehr hörte, orientirte er sich, indem er meinte, daß es Zeit wäre nach Haus zurückzukehren.

Es war für Hoffmann nichts Leichtes, sich aus diesem Labyrinth von Straßen herauszufinden, welche von

Digitized by Google

der Pointe-Saint-Euſtache bis nach dem Kai de la Ferraille ein faſt unentwirrbares Netz bilden. Endlich, mittelſt den zahlreichen Runden, welche durch die Straßen kreiſeten, durch ſeinen Paß, der in gehöriger Ordnung war, und vermöge des Beweiſes, daß er erſt am Tage zuvor angekommen war, — einem Beweiſe, den das Viſa der Barrière zu liefern ihm die Leichtigkeit gewährte, — erlangte er von der Bürgermiliz ſo genaue Nachweiſungen, daß es ihm gelang, ſein Hotel wieder zu erreichen und ſein kleines Zimmer wieder zu finden, in welches er ſich dem Anſcheine nach allein, aber der Wirklichkeit nach mit der glühenden Erinnerung deſſen einſchloß, was ſich zugetragen hatte.

Von dieſem Augenblicke an war Hoffmann beſtändig von zwei Erſcheinungen geplagt, von denen die eine allmählig verſchwand, die andere aber allmählig mehr Beſtand annahm.

Die Erſcheinung, welche verſchwand, war das bleiche Geſicht der Du Barry mit fliegenden Haaren, welche von der Conciérgérie nach dem Karren, und von dem Karren nach dem Schaffotte geſchleppt wurde.

Die Erſcheinung, welche Wirklichkeit annahm, war das belebte und lächelnde Geſicht der ſchönen Tänzerin, welche von dem Hintergrunde der Bühne nach dem Geländer hüpfte, und von dem Geländer nach der einen und nach der andern Vorbühne wirbelte.

Hoffmann gab ſich alle Mühe, um ſich von dieſer Erſcheinung loszumachen. Er nahm ſeine Pinſel aus ſeinem Koffer und malte; er nahm ſeine Violine aus ihrem

Digitized by Google

Kasten und spielte Violine; er verlangte Feder und Tinte, und machte Verse. Aber diese Verse, welche er dichtete, waren Verse zum Lobe Arsénes; die Melodie, welche er spielte, war die Melodie, bei welcher sie ihm erschienen war, und deren hüpfende Noten sie erhoben, wie als ob sie Flügel gehabt hätten; endlich waren die Skizzen, welche er entwarf, ihr Porträt mit diesem seltsamen Halsbande von Sammet, ein sonderbarer, an dem Halse Arsénes durch eine so sonderbare Spange befestigter Schmuck.

Während der ganzen Nacht, während des ganzen folgenden Tages, während der Nacht und des darauf folgenden zweiten Tages sah Hoffmann nur eine oder vielmehr zwei Sachen; das war auf der einen Seite die phantastische Tänzerin, und auf der anderen der nicht minder phantastische Doctor. Es fand zwischen diesen beiden Wesen eine solche Wechselbeziehung statt, daß Hoffmann das eine nicht ohne das andere begriff. Während dieses Blendwerkes, welches ihm die immer auf der Bühne hüpfende Arséne bot, war es daher auch nicht das Orchester, das in seinen Ohren rauschte; nein, es war das leise Summen des Doctors, es war das leise Trommeln seiner Finger auf der Tabaksdose von Ebenholz; dann zog von Zeit zu Zeit ein Blitz vor seinen Augen vorüber, der ihn mit sprühenden Funken verblendete. Das war der doppelte Strahl, der von der Tabaksdose des Doctors und von dem Halsbande der Tänzerin ausströmte; es war die sympathische Anziehungskraft zwischen dieser Guillotine von Diamanten und diesem Todtenkopfe von Diamanten; es war endlich die Starrheit der Augen des Arz-

Digitized by Google

tes, welche nach ihrem Willen die reizende Tänzerin anzuziehen und zurückzustoßen schienen, wie das Auge der Schlange den Vogel anzieht und zurückstößt, den es bezaubert.

Zwanzig Male, Hundert Male, Tausend Male hatte Hoffmann daran gedacht nach der Oper zurückzukehren; aber so lange als die Stunde nicht gekommen war, hatte Hoffmann sich fest vorgenommen der Versuchung nicht nachzugeben; außerdem hatte er diese Versuchung auf alle Art und Weise bekämpft, indem er zuvörderst seine Zuflucht zu seinem Medaillon nahm, und dann nachher versuchte an Antonia zu schreiben; aber das Porträt Antonias schien ein so trauriges Gesicht angenommen zu haben, daß Hoffmann das Medaillon fast eben so schnell wieder zumachte, als er es geöffnet hatte; aber die ersten Zeilen jedes Briefes, den er anfing, waren so verlegen, daß er zehn Briefe zerrissen hatte, bevor er auf dem dritten Theile der ersten Seite war.

Endlich verfloß dieser merkwürdige zweite Tag; endlich nahte die Stunde der Oeffnung des Schauspielhauses heran, endlich schlug es sieben Uhr, und bei diesem letzten Rufe eilte Hoffmann, wie wider seinen Willen fortgerissen, im Laufe seine Treppe hinab, und stürzte in der Richtung der Straße Saint-Martin davon.

Dieses Mal, in weniger als einer Viertelstunde, dieses Mal, ohne daß er nöthig hatte sich bei Jemand nach seinem Wege zu erkundigen, dieses Mal, wie als ob ein unsichtbarer Führer ihm seinen Weg gezeigt hätte, gelangte

Digitized by Google

er in weniger als zehn Minuten an die Thür des Opernhauſes.

Aber, wie ſonderbar, dieſe Thüre war nicht wie zwei Tage zuvor von Zuſchauern überfüllt, ſei es nun, daß ein Hoffmann unbekannter Zufall das Schauſpiel minder anziehend gemacht hatte, oder ſei es, daß die Zuſchauer bereits in dem Inneren des Theaters waren.

Hoffmann warf der Einnehmerin ſeinen ſechs Livresthaler zu, erhielt ſeine Karte und eilte in den Saal.

Aber der Anblick des Saales war ſehr verändert. Zuvörderſt war er nur halb voll; dann ſah er ſtatt dieſer reizenden Frauen, dieſer eleganten Männer, die er wiederzuſehen geglaubt hatte, nur Frauen in groben Röcken und Männer in Carmagnolen; keine Kleinodien, keine Blumen, keine entblößten Buſen, welche unter dieſer üppigen Atmoſphäre der ariſtokratiſchen Theater wogten; runde Hauben und rothe Mützen, alle mit ungeheuren Nationalkokarden verziert, dunkle Farben an den Kleidern, eine traurige Wolke auf den Geſichtern; dann auf beiden Seiten des Saales zwei abſcheuliche Büſten, zwei Köpfe, von denen der eine das Gelächter, der andere den Schmerz grimaſſirte, — kurz die Büſten Voltaires und Marats.

Endlich, auf der Vorbühne, ein kaum erleuchtetes Loch, eine dunkle und leere Oeffnung. — Immer noch die Höhle, aber kein Löwe mehr darin.

Es befanden ſich in dem Orcheſter zwei leere Plätze neben einander, Hoffmann erreichte den einen dieſer beiden Plätze, es war der, den er eingenommen hatte.

Digitized by Google

Der andere war der, den der Doctor eingenommen hatte, aber, wie wir gesagt, war dieser Platz unbesetzt.

Der erste Act wurde gespielt, ohne daß Hoffmann auf das Orchester achtete, oder sich mit den Schauspielern beschäftigte.

Er kannte dieses Orchester, und hatte es bei dem ersten Anhören gewürdigt.

Die Schauspieler kümmerten ihn wenig, er war nicht gekommen, um sie zu sehen, er war gekommen, um Arséne zu sehen.

Der Vorhang des zweiten Actes erhob sich und das Ballet begann.

Die ganze Denkkraft, die ganze Seele, das ganze Herz des jungen Mannes waren gespannt.

Er erwartete das Auftreten Arsénes.

Plötzlich stieß Hoffmann einen Schrei aus.

Es war nicht mehr Arséne, welche die Rolle der Flora spielte.

Die Frau, welche auftrat, war eine fremde Frau, eine Frau wie alle Frauen.

Alle Fibern dieses Körpers spannten sich ab; Hoffmann sank in sich selbst zusammen, indem er einen langen Seufzer ausstieß und um sich blickte.

Der kleine schwarze Mann befand sich auf seinem Platze; nur hatte er seine Schnallen von Diamanten, seine Ringe von Diamanten, seine Tabaksdose mit dem Todtenkopfe von Diamanten nicht mehr.

Seine Schnallen waren von Kupfer, seine Ringe von vergoldetem Silber, seine Tabaksdose von mattem Silber.

Digitized by Google

Er ſang nicht mehr, er ſchlug nicht mehr den Tact.

Wie war er hergekommen? Hoffmann wußte es nicht; er hatte ihn weder kommen ſehen, noch vorübergekommen gefühlt.

— O! mein Herr, rief Hoffmann aus.

— Sagt Bürger, mein junger Freund, und duzt mich ſogar, wenn das möglich iſt, antwortete der kleine ſchwarze Mann, oder Sie werden mir und ſich auch den Kopf abſchlagen laſſen.

— Aber wo iſt ſie denn? ſagte Hoffmann.

— Ah! das iſt es . . . wo iſt ſie? Es ſcheint, daß ihr Tiger, der ſie nicht aus den Augen läßt, bemerkt hat, daß ſie vorgeſtern durch Zeichen mit einem jungen Manne des Orcheſters correſpondirt hat. Es ſcheint, daß dieſer junge Mann dem Wagen nachgelaufen iſt; ſo daß er ſeit geſtern den Contract Arſénes gebrochen hat, und Arſéne nicht mehr auf dem Theater iſt.

— Und wie hat der Director geduldet? . . .

— Mein junger Freund, der Director hält darauf, ſeinen Kopf auf ſeinen Schultern zu erhalten, obgleich es ein ziemlich garſtiger Kopf iſt; aber er behauptet, daß er an dieſen gewöhnt ſei, und daß ein anderer, weit ſchönerer, vielleicht keine Wurzeln wieder ſchlagen würde.

— Ach! mein Gott! deshalb iſt dieſer Saal alſo ſo traurig! rief Hoffmann aus. Deshalb gibt es hier keine Blumen, keine Diamanten, keinen Schmuck mehr! Deshalb haben Sie Ihre Schnallen von Diamanten, Ihre Ringe mit Diamanten, Ihre Tabaksdoſe mit Diamanten nicht mehr! Deshalb befinden ſich endlich auf den beiden

Digitized by Google

Seiten der Bühne, ſtatt der Büſten des Apollo und der Terpſichore dieſe bei den abſcheulichen Büſten! Puh!

— Ah! aber was ſagen Sie mir denn da? und wo haben Sie einen Saal, wie Sie ihn ſchildern, geſehen? Wo haben Sie an mir Ringe mit Diamanten, Schnallen von Diamanten, Tabaksdoſen mit Diamanten geſehen? wo haben Sie endlich die Büſten Apollos und der Terpſichore geſehen? Ei es iſt zwei Jahre her, daß die Blumen nicht mehr blühen, daß die Diamanten in Aſſignaten verwandelt, und daß der Schmuck auf dem Altare des Vaterlandes geſchmolzen iſt. Was mich anbetrifft, ſo habe ich, Gott ſei Dank, niemals andere Schnallen, als dieſe Kupferſchnallen, andere Ringe als dieſe ſchlechten Ringe von vergoldetem Silber, und eine andere Tabaksdoſe als dieſe armſelige ſilberne Doſe gehabt; was die Büſten des Apollo und der Terpſichore anbelangt, ſo ſind ſie ehedem dort geweſen, aber die Freunde der Menſchheit ſind gekommen, um die Büſte Apollos zu zerſchmettern, und haben ſie durch die des Apoſtels Voltaire erſetzt; aber die Freunde des Volkes ſind gekommen, um die Büſte der Terpſichore zu zerſchmettern, und haben ſie durch die des Gottes Marat erſetzt.

— O! rief Hoffmann aus, das iſt unmöglich. Ich ſage Ihnen, daß ich vorgeſtern einen von Blumen duftenden, von reichen Koſtümen glänzenden, von Diamanten rieſelnden Saal, und elegante Männer an der Stelle dieſer Häringsweiber in groben Röcken und dieſer Troßbuben in Jacken geſehen habe. Ich ſage Ihnen, daß Sie Schnallen mit Diamanten an Ihren Schuhen, Ringe mit

Digitized by Google

Diamanten an Ihren Fingern, einen Todtenkopf von Diamanten auf Ihrer Tabaksdose hatten; ich sage Ihnen . . .

— Und ich, junger Mann, ich sage Ihnen meiner Seits, erwiderte der kleine schwarze Mann, ich sage Ihnen, daß sie vorgestern hier war; ich sage Ihnen, daß ihre Anwesenheit Alles erleuchtete, ich sage Ihnen, daß ihr Hauch die Rosen entstehen, die Kleinodien leuchten, die Diamanten Ihrer Einbildung funkeln ließ; ich sage Ihnen, junger Mann, daß Sie dieselbe lieben, und daß Sie den Saal durch das Prisma Ihrer Liebe gesehen haben. Arséne ist nicht mehr da, und Ihr Herz ist todt, Ihre Augen sind entzaubert, und Sie sehen Wolle und Baumwolle, grobes Tuch, rothe Mützen, schmutzige Hände und fettige Haare. Kurz, Sie sehen die Welt so wie sie ist, die Dinge so wie sie sind.

— O! mein Gott! rief Hoffmann aus, indem er seinen Kopf in seine Hände sinken ließ, ist alles das wahr, und bin ich denn so nahe daran den Verstand zu verlieren?

Digitized by Google

XV.

Das Kaffeehaus.

Hoffmann erwachte aus dieser Erstarrung erst, als er eine Hand sich auf seine Schulter legen fühlte.

Er erhob den Kopf. Alles war finster und ausgelöscht um ihn herum; das Theater ohne Licht schien ihm wie die Leiche des Theaters, das er lebendig gesehen hatte. Der wachthabende Soldat ging allein und schweigend, wie der Wächter des Todes, in ihm auf und ab; keine Kronleuchter, kein Orchester, keine Strahlen, kein Geräusch mehr.

Nur eine Stimme, welche an seinem Ohre brummte:

—Aber, Bürger, aber, Bürger, was machen Sie denn? Sie sind in der Oper, Bürger, man schläft hier freilich, aber man übernachtet hier nicht.

Hoffmann blickte endlich nach der Seite, von woher

Digitized by Google

die Stimme kam, und er ſah eine kleine Alte, die ihn an dem Kragen ſeines Ueberrockes zog.

Das war die Schließerin des Orcheſters, welche, da ſie die Abſichten dieſes beharrlichen Zuſchauers nicht kannte, ſich nicht zurückziehen wollte, ohne daß ſie ihn vor ſich hätte herausgehen ſehen.

Einmal aus ſeinem Schlafe erweckt, leiſtete Hoffmann übrigens keinen Widerſtand; er ſtieß einen Seufzer aus und ſtand auf, indem er das Wort murmelte: Arſéne.

— Ah! ja! Arſéne, ſagte die kleine Alte, Arſéne, auch Sie, junger Mann, ſind in ſie verliebt, wie alle Welt. Das iſt ein großer Verluſt für die Oper, und beſonders für uns Schließerinnen.

— Für die Schließerinnen, fragte Hoffmann, erfreut ſich an Jemand zu feſſeln, der ihm von der Tänzerin ſpräche, und wie iſt es denn für Sie ein Verluſt, daß Arſéne nicht mehr auf dem Theater iſt?

— Ah! das iſt ſehr leicht zu begreifen; zuvörderſt füllte ſie jedes Mal den Saal, wenn ſie tanzte; dann war es ein Handel mit Schemeln, Stühlen und kleinen Bänken; in der Oper, Bürger, wird Alles bezahlt; man bezahlte die kleinen Bänke, die hinzugefügten Stühle und Schemel, das waren unſere kleinen Vortheile. Ich ſage kleinen Vortheile, fügte die Alte mit einer ſchalkhaften Miene hinzu, weil, wie Sie begreifen werden, Bürger, es neben dieſen die großen gab.

— Die großen Vortheile?

— Ja.

Digitized by Google

Und die Alte blinzelte mit den Augen.

— Und welches waren die großen Vortheile? ſagen Sie an, meine liebe Frau.

— Die großen Vortheile kamen von denen, welche Auskünfte über ſie verlangten, welche ihre Adreſſe wiſſen wollten, welche ihr Billette überreichen ließen. Wie Sie begreifen werden, fand ein Preis für Alles ſtatt; ſo viel für die Auskünfte, ſo viel für die Adreſſe, ſo viel für den Liebesbrief; kurz, man machte ſein kleines Geſchäft und man lebte anſtändiger Weiſe.

Und die Alte ſtieß einen Seufzer aus, der ohne Nachtheil mit dem von Hoffmann zu Anfange des Geſprächs, das wir ſo eben erzählt haben, ausgeſtoßenen Seufzer verglichen werden konnte.

— Ah! ah! äußerte Hoffmann, Sie übernehmen es, Auskünfte zu geben, die Adreſſe anzudeuten, Billette zu übergeben; übernehmen Sie es immer noch?

— Leider! mein Herr, wären die Auskünfte jetzt nutzlos, die ich Ihnen geben würde; Niemand weiß mehr die Adreſſe Arſénes, und das Billet, welches Sie mir für ſie geben würden, wäre verloren. Wenn Sie eine Andere wollen, Madame Veſtris, Mademoiſelle Bigottini, Mademoiſelle . . .

— Ich danke, meine liebe Frau, ich danke; ich wünſchte Nichts, als über Mademoiſelle Arſéne zu wiſſen.

Indem er hierauf einen kleinen Thaler aus ſeiner Taſche nahm, ſagte er:

— Nehmen Sie, das iſt für die Mühe, welche Sie Sich genommen haben mich zu wecken.

Digitized by Google

Und indem er Abschied von der Alten nahm, schlug er langsamen Schrittes den Boulevard in der Absicht ein, demselben Wege zu folgen, dem er zwei Tage zuvor gefolgt war, da der Instinct nicht mehr bestand, der ihn bei dem Herkommen geleitet hatte.

Nur waren seine Eindrücke sehr verschieden, und sein Gang empfand die Verschiedenheit dieser Eindrücke. Am vorigen Abend war sein Gang der eines Mannes gewesen, der die Hoffnung hat vorüberkommen sehen, und der ihr nacheilt ohne zu bedenken, daß Gott ihr ihre langen Azurflügel gegeben hat, damit die Menschen sie niemals erreichen. Sein Mund war offen und keuchend, seine Stirne erhoben, seine Arme ausgestreckt; dieses Mal ging er im Gegentheile langsam, wie Jemand, der, nachdem er sie vergebens verfolgt, sie aus den Gesicht verloren hat; sein Mund war geschlossen, seine Stirn niedergeschlagen, seine Arme herabhängend. Das vorige Mal hatte er kaum fünf Minuten darauf verwandt, um von der Porte-Saint-Martin nach der Straße Montmartre zu gehen; dieses Mal verwandte er mehr als eine Stunde, und mehr als eine Stunde noch darauf, um von der Straße Montmartre nach seinem Hotel zu gehen; denn in der Art von Niedergeschlagenheit, in welche er versunken war, lag ihm wenig daran früh oder spät nach Haus zu kommen, es lag ihm sogar wenig daran, überhaupt nach Haus zu kommen.

Man sagt, daß es einen Gott für die Trunkenen und für die Verliebten gibt, dieser Gott wachte ohne Zweifel über Hoffmann. Er ließ ihn die Runden vermeiden,

Digitized by Google

er ließ ihn die Kais finden, dann die Brücken, dann sein Hotel, in welches er zum großen Aergerniß seiner Wirthin um halb zwei Uhr Morgens zurückkehrte.

Unter alle dem tanzte indessen auf der Tiefe der Einbildungskraft Hoffmanns ein kleiner goldiger Schein, wie ein Irrlicht in der Nacht. Der Arzt hatte ihm gesagt, wenn jeden Falles dieser Arzt bestand, wenn er nicht ein Spiel seiner Einbildungskraft, ein Blendwerk seines Geistes war, der Arzt hatte ihm gesagt, daß Arséne von ihrem Geliebten von dem Theater entführt worden wäre, weil dieser Geliebte auf einen in dem Orchester sitzenden jungen Mann eifersüchtig gewesen wäre, mit dem Arséne zu viel zärtliche Blicke ausgewechselt hätte. Dieser Arzt hatte außerdem hinzugefügt, daß die Eifersucht des Tyrannen sich dadurch auf das Höchste gesteigert hätte, daß derselbe junge Mann der Ausgangsthür der Künstler gegenüber auf der Lauer gesehen worden sei; daß derselbe junge Mann wie ein Verzweifelter dem Wagen nachgelaufen wäre; nun aber war dieser junge Mann, der von dem Orchester aus leidenschaftliche Blicke mit Arséne ausgewechselt hatte, er, Hoffmann; nun aber war dieser junge Mann, welcher sich an der Ausgangsthür der Künstler auf die Lauer gelegt hatte, wieder er, Hoffmann; endlich war dieser junge Mann, welcher verzweifelt dem Wagen nachgelaufen war, immer wieder er, Hoffmann. Arséne hatte ihn also bemerkt, da sie die Strafe für ihre Zerstreutheit erlitt; Arséne litt daher für ihn, er war in das Leben der schönen Tänzerin durch die Pforte des Schmerzes eingetreten, aber er war in dasselbe eingetreten, das

Digitized by Google

war die Hauptſache; es war jetzt an ihm, ſich darin zu behaupten. Aber wie? durch welches Mittel? auf welchem Wege konnte er ſich mit Arſène in Verbindung ſetzen, ihr Nachrichten von ſich geben, ihr ſagen, daß er ſie liebte? Es wäre ſchon eine große Aufgabe für einen Pariſer von Geblüt geweſen, dieſe ſchöne, in dieſer unermeßlichen Stadt verlorene Tänzerin wieder aufzufinden. Das war eine unmögliche Aufgabe für Hoffmann, der ſeit drei Tagen angekommen war, und große Mühe hatte, ſich ſelbſt zurecht zu finden.

Hoffmann gab ſich daher nicht einmal die Mühe zu ſuchen; er ſah ein, daß der Zufall allein ihm zu Hilfe kommen könnte. Alle zwei Tage betrachtete er den Theaterzettel der Oper, und alle zwei Tage hatte er den Schmerz zu ſehen, daß Paris ſein Urtheil in Abweſenheit derer erließ, welche den Apfel bei weitem mehr als Venus verdiente.

Von nun an dachte er nicht mehr daran in die Oper zu gehen.

Einen Augenblick lang hatte er wohl den Einfall gehabt, entweder in den Convent, oder zu den Cordéliers zu gehen, ſich an die Schritte Dantons zu feſſeln, und, indem er ihn Tag und Nacht belauerte, zu errathen, wo er die ſchöne Tänzerin verſteckt hätte. Er ging ſogar in den Convent, er ging ſogar zu den Cordéliers, aber Danton war nicht dort; ſeit ſieben bis acht Tagen kam Danton nicht mehr dorthin; müde des Kampfes, den er ſeit zwei Jahren beſtand, mehr durch den Ueberdruß, als durch die Ueberlegenheit beſiegt, ſchien Danton ſich von

Digitized by Google

dem politiſchen Kampfplatze zurückgezogen zu haben. Wie man ſagte, war Danton auf ſeinem Landhauſe. Wo war dieſes Landhaus? man wußte es nicht, die einen ſagten in Rueil, die andern in Auteuil.

Danton war eben ſo unauffindbar als Arſéne.

Man hätte vielleicht glauben können, daß dieſe Abweſenheit Arſénes Hoffmann zu Antonia hätte zurückführen müſſen, aber, wie ſonderbar, dem war nicht ſo. Vergebens gab ſich Hoffmann alle Mühe, um ſeine Gedanken auf die Tochter des Muſikdirectors von Mannheim zurückzuführen. Durch die Gewalt ſeines Willens richteten ſich alle ſeine Erinnerungen auf das Kabinet Meiſter Gottlieb Murrs; aber, die auf den Tiſchen und auf den Pianos aufgehäuften Partituren, Meiſter Gottlieb, der vor ſeinem Pulte mit dem Fuße den Tact angab, Antonia, die auf ihrem Kanapee lag, Alles das verſchwand nach Verlauf eines Augenblickes, um einem großen erleuchten Rahmen Platz zu machen, in welchem ſich anfangs Schatten bewegten, dann nahmen dieſe Schatten Körper an, dann nahmen dieſe Körper mythologiſche Geſtalten an, dann endlich verſchwanden alle dieſe mythologiſchen Geſtalten, alle dieſe Helden, alle dieſe Nymphen, alle dieſe Götter, alle dieſe Halbgötter, um einer einzigen Göttin Platz zu machen, der Göttin der Gärten, der ſchönen Flora, das heißt, der göttlichen Arſéne, der Frau mit dem Halsbande von Sammet und mit der Spange von Diamanten; dann verſank Hoffmann nicht mehr in eine Träumerei, ſondern in ein Entzücken, aus dem es ihm nur gelang, hervorzugehen, wenn er ſich in das wirkliche Leben zurückwarf,

Digitized by Google

wenn er die Vorübergehenden auf der Straße berührte, kurz, wenn er sich unter die Menge und unter das Getümmel stürzte.

Wenn dieses Blendwerk, von dem Hoffmann verfolgt war, zu stark wurde, so ging er also aus, schlug den Kai ein, ging über den Pont-Neuf, und hielt fast niemals eher an, als an der Ecke der Straße de la Monnaie. Dort hatte Hoffmann ein Kaffeehaus gefunden, den Zusammenkunftsort der gewaltigsten Raucher der Hauptstadt. Dort konnte Hoffmann glauben, daß er sich in irgend einer englischen Taverne, in irgend einer holländischen Schenke oder an irgend einem deutschen Wirthstische befände, so sehr bildete daselbst der Tabaksrauch eine für jeden Andern, als für einen Raucher der ersten Klasse, unmöglich einzuathmende Atmosphäre.

Sobald er in das Kaffeehaus der Bruderliebe eingetreten war, erreichte Hoffmann einen kleinen, in der entlegensten Ecke befindlichen Tisch, verlangte eine Flasche Bier aus der Brauerei des Herrn Santerre, der zu Gunsten Henriots seine Stelle als General der Nationalgarde von Paris niedergelegt hatte, stopfte seine ungeheure Pfeife, welche wir bereits kennen, bis obenhin voll, und hüllt sich in einigen Augenblicken in eine eben so dicke Rauchwolke als die, in welche die schöne Venus ihren Sohn Aeneas jedes Mal hüllte, wo die zärtliche Mutter es für nothwendig hielt, ihren vielgeliebten Sohn dem Zorne seiner Feinde zu entziehen.

Acht bis zehn Tage waren seit dem Abenteuer Hoffmanns in der Oper, und dem zu Folge seit dem Ver-

Digitized by Google

ſchwinden der ſchönen Tänzerin verfloſſen; es war um ein Uhr Nachmittags; ſeit ungefähr einer halben Stunde befand ſich Hoffmann in ſeinem Kaffeehauſe, indem er ſich aus allen Kräften ſeiner Lungen damit beſchäftigte, um ſich herum jenen Kreis von Rauch herzuſtellen, der ihn von ſeinen Nachbarn trennte, als er in dem Dampfe etwas wie eine menſchliche Geſtalt zu unterſcheiden, dann, indem er alles Geräuſch übertönte, das doppelte Geräuſch das dem kleinen ſchwarzen Manne eigenthümlichen Summens und Trommelns zu hören meinte; überdem ſchien es ihm, als ob in Mitte dieſes Dampfes ein lichtvoller Punkt Funken ſprühte; er machte ſeine durch eine tiefe Schlafſucht halbgeſchloſſenen Augen wieder auf, öffnete mit Mühe ſeine Augenlider, und erkannte ſich gegenüber auf einem Schemel ſitzend, ſeinen Nachbar der Oper, und das um ſo beſſer, als dieſes Mal der phantaſtiſche Doctor ſeine Schnallen mit Diamanten an ſeinen Schuhen, ſeine Ringe mit Diamanten an den Fingern, und ſeinen Todtenkopf von Diamanten auf ſeiner Tabaksdoſe hatte oder vielmehr zu haben ſchien.

— Gut, ſagte Hoffmann, da werde ich wieder wahnſinnig. Und er ſchloß raſch die Augen.

Aber ſobald er die Augen geſchloſſen hatte, je feſter ſie geſchloſſen waren, deſto mehr hörte Hoffmann ſo wohl die leiſe Begleitung des Geſanges, als das leichte Trommeln der Finger. Alles das auf die deutlichſte Weiſe, ſo deutlich, daß Hoffmann einſah, daß etwas Wirkliches in alle dem läge, und daß der Unterſchied in dem Mehr oder Weniger beſtände; ſonſt Nichts.

Digitized by Google

Er ſchlug daher ein Auge wieder auf, dann das andere; der kleine ſchwarze Mann befand ſich immer noch auf ſeinem Platze.

— Guten Tag, junger Mann, ſagte er zu Hoffmann, ich glaube Sie ſchlafen; nehmen Sie eine Priſe, das wird Sie erwecken.

Und indem er ſeine Tabaksdoſe aufmachte, bot er dem jungen Manne Tabak an.

Dieſer ſtreckte maſchinenmäßig die Hand aus, nahm eine Priſe und ſchnupfte ſie:

Auf der Stelle ſchien es ihm, als ob es hell in ſeinem Geiſte würde.

— Ah! rief Hoffmann aus, Sie ſind es, lieber Doctor! was ich mich freue Sie wieder zu ſehen!

— Wenn Sie Sich ſo freuen, mich wiederzuſehen, fragte der Doctor, warum haben Sie mich denn nicht aufgeſucht?

— Wußte ich etwa Ihre Adreſſe?

— O! das iſt eine große Sache! auf dem erſten beſten Kirchhofe hätte man ſie Ihnen gegeben.

— Wußte ich etwa Ihren Namen?

— Der Doctor mit dem Todtenkopfe, jeder Mann kennt mich unter dieſem Namen. Dann gab es einen Ort, an welchem Sie immer ſicher waren, mich zu finden.

— Wo das?

— In der Oper. Ich bin Arzt der Oper. Sie wiſſen es wohl, da Sie mich dort zwei Male geſehen haben.

Digitized by Google

—O! die Oper, ſagte Hoffmann, indem er den Kopf ſchüttelte, und einen Seufzer ausſtieß.

—Ja, gehen Sie nicht mehr dahin?

—Ich gehe nicht mehr dahin, nein.

—Seitdem Arſéne nicht mehr die Rolle der Flora ſpielt?

—Sie haben es getroffen, und ſolange als ſie dieſelbe nicht ſpielen wird, werde ich nicht dahin zurückkehren.

—Sie lieben ſie, junger Mann, Sie lieben ſie.

—Ich weiß nicht, ob die Krankheit Liebe heißt, welche ich empfinde; aber ich weiß, daß wenn ich ſie nicht wieder ſehe, ich entweder über ihre Abweſenheit wahnſinnig werde oder ſterben werde.

—Den Henker! Sie müſſen nicht wahnſinnig werden! den Henker! Sie müſſen nicht ſterben! Gegen den Wahnſinn gibt es wenige Mittel, gegen den Tod gibt es gar keine.

—Was muß ich dann thun?

—Ah! ſie wiederſehen.

—Wie das, ſie wiederſehen?

—Ohne Zweifel!

—Haben Sie ein Mittel?

—Vielleicht.

—Welches?

—Warten Sie.

Und der Doctor begann zu überlegen, indem er mit den Augen blinzelte und auf ſeiner Tabaksdoſe trommelte. Indem er dann nach einem Augenblicke die Augen

Digitized by Google

wieder aufſchlug und ſeine Finger über dem Ebenholze ſchweben ließ, ſagte er:

— Sie ſind Maler, wie Sie mir geſagt haben?

— Ja, Maler, Muſiker und Dichter.

— Für den Augenblick bedürfen wir nur der Malerei.

— Nun denn?

— Nun denn! Arſène hat mir den Auftrag gegeben, ihr einen Maler zu ſuchen.

— Wozu?

— Wozu ſucht man einen Maler, bei Gott! um ihr Portrait zu malen.

— Das Portait Arſènes! rief Hoffmann aus, indem er aufſtand, o! ich bin bereit! ich bin bereit!

— Still! bedenken Sie doch, daß ich ein ernſter Mann bin.

— Sie ſind mein Retter! rief Hoffmann aus, indem er ſeine Arme um den Hals des kleinen ſchwarzen Mannes ſchlang.

— Jugend, Jugend, murmelte dieſer, indem er dieſe beiden Worte mit einem Lachen begleitete, wie es ſein Todtenkopf gegrinſt haben würde, wenn er von natürlicher Größe geweſen wäre.

— Laſſen Sie uns gehen, laſſen Sie uns gehen, wiederholte Hoffmann.

— Aber Sie bedürfen eines Farbekaſtens, der Pinſel, einer Leinwand.

Digitized by Google

— Ich habe Alles das in meiner Wohnung, lassen Sie uns gehen.

— Gehen wir, sagte der Doctor.

Und beide verließen das Kaffeehaus.

Digitized by Google

XVI.

Das Portrait.

Als er das Kaffeehaus verließ, machte Hoffmann eine Bewegung, um einen Fiaker zu rufen, aber der Doctor schlug seine dürren Hände gegen einander, und bei diesem Geräusche, das dem glich, welches die beiden Hände eines Skelets gemacht hätten, fuhr ein schwarz ausgeschlagener, mit zwei schwarzen Pferden bespannter und von einem ganz schwarz gekleideten Kutscher gefahrener Wagen herbei; wo hielt er? woher war er gekommen? Das zu sagen wäre für Hoffmann eben so schwierig gewesen, als Aschenbrödel zu sagen, woher der Wagen kam, in welchem sie sich auf den Ball des Prinzen Mirliflor begab.

Ein kleiner Bedienter, nicht allein schwarz von Kleidern, sondern auch noch von Haut, machte den Schlag auf. Hoffmann und der Doctor stiegen ein, setzten sich neben einander, und sogleich begann der Wagen geräuschlos nach dem Wirthshause Hoffmanns zu rollen.

Digitized by Google

An der Thüre angelangt, zögerte Hoffmann, um zu wissen, ob er in sein Zimmer hinaufgehen sollte; er meinte, daß sobald er den Rücken gewandt hätte, der Wagen, die Pferde, der Doctor und seine beiden Diener verschwinden würden, wie sie erschienen waren. Aber wozu sollten Doctor, Pferde, Wagen und Diener sich bemüht haben, um Hoffmann von dem Kaffeehause der Straße de la Monnaie nach dem Blumenkai zu fahren, diese Bemühung hatte ja dann keinen Zweck. Durch das einfachste Gefühl der Logik beruhigt, stieg Hoffmann daher aus dem Wagen, trat in das Wirthshaus, ging rasch die Treppe hinauf, stürzte in sein Zimmer, nahm dort Palette, Pinsel und Farbenkasten, wählte die größte unter seiner Leinwand, und ging mit demselben Schritte, wie er hinaufgegangen war, wieder hinab.

Der Wagen hielt immer noch vor der Thüre.

Pinsel, Palette und Farbenkasten wurden in das Innere des Wagens gelegt; der Bediente erhielt den Auftrag die Leinwand zu tragen.

Hierauf begann der Wagen wieder mit derselben Schnelligkeit und demselben Schweigen zu rollen.

Zehn Minuten nachher hielt er vor einem reizenden kleinen Hotel in der Straße Hannover Nr. 15.

Hoffmann merkte sich die Straße und die Nummer, um vorkommenden Falles ohne Hilfe des Doctors dahin zurückkehren zu können.

Die Thüre ging auf; der Doctor war ohne Zweifel bekannt, denn der Pförtner fragte ihn nicht einmal wohin er ginge. Hoffmann folgte dem Doctor mit seinen Pin-

Digitized by Google

eln, ſeiner Palette, ſeinem Farbekaſten, ſeiner Leinwand, und paſſirte als Zugabe.

Man ging in den erſten Stock hinauf, und trat in ein Vorzimmer, das man für den Vorplatz von dem Hauſe des Dichters in Pompeji hätte halten können.

Wie man ſich erinnern wird, war die Mode zu jener Zeit griechiſch; das Vorzimmer Arſènes war in Fresco gemalt, mit Candelabern und Bronzeſtatuen verziert.

Aus dem Vorzimmer gingen der Doctor und Hoffmann in den Salon.

Der Salon war griechiſch wie das Vorzimmer, mit Sedaner Tuch zu 70 Franken die Elle behangen, der Teppich allein koſtete ſechs Tauſend Franken; der Doctor machte Hoffmann auf den Teppich aufmerkſam; er ſtellte die Schlacht bei Arbela, dem berühmten Moſaikbilde von Pompeji nachgeahmt, vor.

Durch dieſen unerhörten Luxus verblendet, begriff Hoffmann nicht, wie man ſolche Teppiche machte, um darauf zu gehen.

Aus dem Salon ging man in das Boudoir; das Boudoir war mit Kaſchemir behangen. In dem Hintergrunde befand ſich in einer Niſche ein niedriges Bett, das ein Kanapee gleich dem bildete, auf welches Herr Guèrin ſeitdem Dido legte, welche den Abenteuern des Aeneas zugehörte. Arſène hatte den Auftrag gegeben, dort warten zu laſſen.

—Jetzt, junger Mann, ſagte der Doctor, ſind Sie eingeführt, es iſt an Ihnen, ſich auf eine angemeſſene Weiſe zu benehmen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn

Digitized by Google

der berechtigte Geliebte Sie hier überraſchte, Sie ein verlorener Menſch ſein würden.

— O! rief Hoffmann aus, wenn ich ſie wieder ſehe, wenn ich ſie nur wiederſehe, und . . .

Das Wort erſtarb auf Hoffmanns Lippen; er blieb mit ſtarren Augen, ausgeſtreckten Armen, athemloſer Bruſt.

Eine in dem Getäfel verborgene Thüre war aufgegangen, und hinter einem ſich drehenden Spiegel erſchien Arſène, die wahre Gottheit des Tempels, in welchem ſie geruhte ſich ihrem Verehrer ſichtbar zu machen.

Sie trug das Koſtum der Aspaſia in ſeinem ganzen alterthümlichen Luxus, mit ſeinen Perlen in den Haaren, ſeinem mit Gold geſtickten Purpurmantel, ſeinem langen weißen, um den Leib durch einen einfachen Perlengürtel zuſammengehaltenen Kleide, Ringen an den Füßen und an den Händen, und bei alle dem jenen ſeltſamen Schmuck, der unzertrennlich von ihrer Perſon ſchien, jenes kaum vier Linien breite und von ſeiner grauſigen Spange von Diamanten zuſammengehaltene Halsband von Sammet.

— Ah! Sie ſind es, Bürger, der mein Portrait zu machen übernimmt? fragte Arſène.

— Ja, ſtammelte Hoffmann, ja Madame, und der Doctor hat ſo gütig ſein wollen Bürgſchaft für mich zu übernehmen.

Hoffmann ſuchte um ſich herum, wie um Beiſtand von dem Doctor zu verlangen, aber der Doctor war verſchwunden.

Digitized by Google

— Nun denn! rief Hoffmann ganz verwirrt aus, nun denn!

— Was ſuchen Sie, was wünſchen Sie, Bürger?

— Ei, Madame, ich ſuche, ich wünſche ... ich wünſche den Doctor, kurz die Perſon, welche mich hier eingeführt hat.

— Wozu bedürfen Sie Ihres Einführers, ſagte Arſéne, da Sie eingeführt ſind?

— Indeſſen, der Doctor, der Doctor? äußerte Hoffmann.

— Nun denn, ſagte Arſéne ungeduldig, wollen Sie etwa die Zeit damit verlieren ihn zu ſuchen? Der Doctor iſt an ſeinen Geſchäften, bekümmern wir uns um die unſrigen.

— Madame, ich ſtehe zu Ihren Befehlen, ſagte Hoffmann ganz bebend.

— Wohlan, Sie willigen alſo ein, mein Portrait zu machen?

— Das heißt, daß ich der glücklichſte Menſch von der Welt bin, für eine ſolche Gunſt gewählt worden zu ſein; nur ... habe ich nur eine Furcht.

— Gut! Sie werden den Beſcheidenen ſpielen. Nun denn! wenn es Ihnen nicht gelingt, ſo werde ich es mit einem Andern verſuchen. Er will ein Portrait von mir haben. Ich habe geſehen, daß Sie mich wie ein Mann anblickten, der meine Aehnlichkeit in ſeinem Gedächtniſſe bewahren wollte, und ich habe Ihnen den Vorzug gegeben.

Digitized by Google

— Dank, Tausend Mal Dank! rief Hoffmann aus, indem er Arséne mit den Augen verschlang. O! ja, ja, ich habe Ihre Aehnlichkeit in meinem Gedächtnisse bewahrt; da, da, da.

Und er drückte seine Hand auf sein Herz.

Plötzlich wankte und erbleichte er.

— Was haben Sie? fragte Arséne mit einer ganz gleichgültigen Miene.

— Nichts, antwortete Hoffmann, Nichts, fangen wir an.

Als er seine Hand auf sein Herz legte, hatte er zwischen seiner Brust und seinem Hemde das Medaillon Antonias gefühlt.

— Fangen wir an, fuhr Arséne fort. Das ist sehr leicht zu sagen. Zuvörderst will er nicht, daß ich mich unter diesem Kostüme malen lasse.

Das Wort Er, das bereits zwei Male wiedergekehrt war, durchbohrte Hoffmann das Herz, wie es eine jener goldenen Nadeln gethan hätte, welche den Kopfputz der modernen Aspasia befestigten.

— Und wie will er denn, daß Sie Sich malen lassen? fragte Hoffmann mit fühlbarer Bitterkeit.

— Als Erigone.

— Vortrefflich. Der Kopfputz von Rebenblättern wird Ihnen herrlich stehen.

— Sie glauben? äußerte Arséne, indem sie sich zierte. Aber ich glaube, daß das Tigerfell mich gleichfalls nicht häßlich machen wird.

Und sie läutete an einer Schelle.

Digitized by Google

Eine Kammerjungfer trat ein.

— Eucharis, sagte Arséne, bringen Sie den Thyrsusstab, die Rebenblätter und das Tigerfell.

Indem sie hierauf die zwei oder drei Nadeln auszog, welche ihren Kopfputz befestigten, und den Kopf schüttelte, hüllte sich Arséne in einen Strom von schwarzen Haaren, der in Cascaden auf ihre Schultern fiel, von ihren Hüften abprallte und sich dicht und wallend bis auf den Teppich verbreitete.

Hoffmann stieß einen Ausruf der Bewunderung aus.

— He! Was gibt es! fragte Arséne.

— Daß ich niemals solche Haare gesehen habe, rief Hoffmann aus.

— Er will daher auch, daß ich sie benutze, deshalb haben wir das Kostüm der Erigone gewählt, das mir erlaubt die Haare aufgelöst zu tragen.

Dieses Mal hatte das er und das wir Hoffmanns Herz mit zwei Stichen, statt mit einem getroffen.

Während dieser Zeit hatte Mademoiselle Eucharis die Rebenblätter, den Thyrsusstab und das Tigerfell gebracht.

— Ist das Alles, was wir nöthig haben? fragte Arséne.

— Ja, ja, ich glaube, stammelte Hoffmann.

— Es ist gut, lassen Sie uns allein, und treten Sie erst wieder ein, wenn ich Ihnen schelle.

Mademoiselle Eucharis verließ das Zimmer und verschloß die Thür hinter sich.

— Jetzt, Bürger, sagte Arséne, helfen Sie mir ein wenig diesen Kopfputz zurecht zu legen; das geht Sie an.

Digitized by Google

Um mich zu verſchönern, verlaſſe ich mich ſehr gern auf die Phantaſie des Malers.

—Und Sie haben Recht! rief Hoffmann aus; mein Gott! Mein Gott! Wie ſchön Sie ſein werden!

Und indem er den Rebenzweig ergriff, ſchlang er ihn um den Kopf Arſénes mit jener Kunſt des Malers, welche jeder Sache einen Werth und einen Glanz verleiht; dann faßte er, Anfangs ganz bebend und mit den Fingerſpitzen, dieſe langen wohlriechenden Haare, ließ das bewegliche Ebenholz derſelben durch die Beeren von Topas, zwiſchen das ſmaragdgrüne und rubinrothe Laub der Herbſtrebe ſpielen, und, wie er es verſprochen hatte, verſchönerte ſich unter ſeiner Hand, — der Hand eines Dichters, Malers und Liebenden, — die Tänzerin dermaßen, daß ſie, indem ſie ſich in dem Spiegel betrachtete, einen Ausruf der Freude und des Stolzes ausſtieß.

—O! Sie haben Recht, ſagte Arſéne, ja, ich bin ſchön, ſehr ſchön. — Laſſen Sie uns jetzt fortfahren.

—Wie? Was ſollen wir fortſetzen? fragte Hoffmann.

—Ei! Meine Toilette als Bachantin!

Hoffmann begann zu verſtehen.

—Mein Gott! murmelte er, mein Gott!

Arſéne legte lächelnd ihren Purpurmantel ab, der durch eine einzige Nadel zurückgehalten blieb, welche ſie vergebens zu erreichen ſuchte.

—Aber ſo helfen Sie mir doch! ſagte ſie voll Ungeduld, oder ſoll ich Eucharis zurückrufen?

—Nein, nein! rief Hoffmann aus. Und indem er

Digitized by Google

auf Arsène zustürzte, zog er die widerspenstige Nadel heraus; der Mantel sank zu den Füßen der schönen Griechin.

— Da! sagte der junge Mann Athem schöpfend.

— O! sagte Arsène, glauben Sie denn, daß das Tigerfell gut auf diesem langen Mousselinkleide steht? Ich glaube es nicht; außerdem will er eine wahre Bachantin, nicht wie man sie auf dem Theater sieht, sondern wie sie auf den Gemälden von Caraccio und von Albano sind.

— Aber auf den Gemälden von Caraccio und von Albano sind die Bachantinnen nackend, rief Hoffmann aus.

— Ei nun! Er will mich so, mit Ausnahme des Tigerfelles, das Sie drapiren werden, wie Sie wollen, das geht Sie an.

Und indem sie diese Worte sagte, hatte sie das Band ihres Gürtels aufgeknüpft und die Spange ihres Halses aufgemacht, so daß das Kleid längs ihres schönen Körpers hinabglitt, den es in dem Maße nackend ließ, als es von den Schultern zu den Füßen herabfiel.

— O! sagte Hoffmann, indem er auf die Kniee sank, das ist keine Sterbliche, das ist eine Göttin.

Arsène stieß Mantel und Kleid mit dem Fuße fort.

Indem sie hierauf das Tigerfell nahm, sagte sie:

— Nun denn, was machen wir mit dem? Aber so helfen Sie mir doch, Bürger Maler, ich bin nicht gewohnt mich allein anzukleiden.

Die unschuldige Tänzerin nannte das sich ankleiden.

Hoffmann näherte sich wankend, trunken, verblendet, nahm das Tigerfell, befestigte seine goldenen Klauen auf

Digitized by Google

der Schulter der Bacchantin, ließ sie sich auf das Bett von rothem Kaschemir setzen, oder vielmehr legen, auf welchem sie einer Statue von pariſchen Marmor geglichen hätte, wenn ihr Athemholen nicht ihren Busen gehoben, wenn das Lächeln nicht ihre Lippen geöffnet hätte.

—Bin ich gut so? fragte sie, indem sie ihren Arm über ihren Kopf rundete und eine Rebentraube nahm, die sie an ihre Lippen zu drücken schien.

—O! ja, schön, schön, schön, murmelte Hoffmann.

Und indem der Liebende den Sieg über den Maler davon trug, sank er auf die Kniee, und, mit einer wie der Gedanke raschen Bewegung ergriff er die Hand Arsénes und bedeckte sie mit Küssen.

Arséne zog ihre Hand mit mehr Erstaunen als Zorn zurück.

—Ei! Was machen Sie denn? fragte sie den jungen Mann.

Die Frage war in einem so ruhigen und so kalten Tone gestellt, daß Hoffmann sich zurückwarf, indem er seine beiden Hände auf seine Stirn drückte.

—Nichts, Nichts, stammelte er, verzeihen Sie mir, ich werde wahnsinnig.

—Ja, in der That, sagte sie.

—Sagen Sie an, rief Hoffmann aus, wozu haben Sie mich kommen lassen? Sagen Sie, sagen Sie.

—Ei, damit Sie mein Portrait malen, aus keiner andern Ursache.

Digitized by Google

—O! Es ist gut, sagte Hoffmann, ja, Sie haben Recht; um Ihr Portrait zu malen, zu Nichts Anderem.

Und indem er seinen Willen mit Gewalt zwang, stellte Hoffmann seine Leinwand auf die Staffelei, nahm seine Palette und seine Pinsel, und begann das entzückende Bild zu entwerfen, das er vor Augen hatte.

Aber der Künstler hatte zu viel auf seine Kräfte gerechnet; als er das üppige Modell nicht allein in seiner glühenden Wirklichkeit, sondern auch noch durch die Tausend Spiegel des Boudoirs zurückgeworfen sah; als er statt einer Erigone, sich in Mitte von zehn Bacchantinnen befand; als er jeden Spiegel dieses berauschende Lächeln wiederholen, das Wogen dieses Busens wieder erzeugen sah, den die goldene Kralle des Tigers nur halb bedeckte, fühlte er, daß man von ihm etwas die menschlichen Kräfte Uebersteigendes verlangte, und indem er Palette und Pinsel wegwarf, stürzte er auf die schöne Bacchantin zu und drückte einen Kuß auf ihre Achsel, in welchem eben soviel Wuth, als Liebe lag.

Aber im selben Augenblicke ging die Thür auf, und die Nymphe Eucharis stürzte mit dem Ausrufe in das Boudoir:

— Er, er, er!

Im selben Augenblicke, bevor er Zeit gehabt hatte sich zu besinnen, befand sich Hoffmann, von den beiden Frauen gedrängt, aus dem Boudoir geworfen, welches sich wieder hinter ihm verschloß, und dieses Mal wahrhaft wahnsinnig vor Liebe, vor Wuth und vor Eifersucht, schritt er ganz wankend durch den Salon, glitt eher das

Digitized by Google

Geländer hinab, als er die Treppe hinabging, und ohne zu wiſſen wie er dahin gekommen war, ließ er in Arſénes Boudoir ſeine Pinſel, ſeinen Farbenkaſten und ſeine Palette, was nichts war, aber auch ſeinen Hut, woraus viel entſtehen konnte.

Digitized by Google

XVII.

Der Verſucher.

Was die Lage Hoffmanns noch weit ſchrecklicher dadurch machte, daß ſie dem Schmerze die Demüthigung hinzufügte, iſt, und es war augenſcheinlich für ihn, daß er zu Arſéne nicht als ein Mann berufen worden war, den ſie in dem Orcheſter der Oper bemerkt hatte, ſondern einfach und allein als Maler, als eine Maſchine zu Portraits, als ein Spiegel, der die Körper wiedergibt, welche man ihm vorſtellt. Daher rührte dieſe Unbekümmertheit Arſénes, alle ihre Kleider eines nach dem andern vor ihm fallen zu laſſen; daher dieſes Erſtaunen, als er ihr die Hand geküßt hatte, daher der Zorn, als er unter dem derben Kuſſe, mit dem er ihr die Schulter geröthet, er ihr geſagt hatte, daß er ſie liebte.

Und war es in der That nicht Thorheit von ihm, dem einfachen deutſchen Studenten, der mit drei bis vier

Digitized by Google

Hundert Thalern, das heißt mit einer unzulänglichen Summe, um den Teppich ihres Vorzimmers zu bezahlen, nach Paris gekommen war, war es nicht eine Thorheit von ihm nach der in der Mode stehenden Tänzerin, nach dem von dem verschwenderischen und wollüstigen Danton unterhaltenen Mädchen zu streben! Diese Frau rührte nicht der Klang der Worte, sondern der Klang des Goldes; ihr Geliebter war nicht der, den sie am Meisten liebte, sondern der, welcher am Meisten bezahlte. Wenn Hoffmann mehr Geld als Danton hätte, so wäre es Danton, den man vor die Thür würfe, sobald Hoffmann käme.

Einstweilen war es klar, daß der, den man vor die Thür geworfen hatte, nicht Danton, sondern Hoffmann war.

Hoffmann schlug, demüthiger und betrübter als er es jemals gewesen war, den Weg nach seinem kleinen Zimmer wieder ein. So lange als er sich nicht Arséne gegenüber befunden, hatte er gehofft; aber das, was er gesehen hatte, diese Gleichgültigkeit gegen ihn als Mann, dieser Luxus, in Mitte dessen er die schöne Tänzerin gefunden hatte, und der nicht allein ihr physisches, sondern auch ihr moralisches Leben war, Alles das machte, wenn nicht eine übermäßige, unerhörte Summe Hoffmann in die Hände fiel, das heißt ohne ein Wunder, dem jungen Manne selbst die Hoffnung des Besitzes unmöglich.

Er kehrte daher auch niedergeschlagen nach Haus zurück; das seltsame Gefühl, welches er für Arséne empfand, ein ganz physisches, ganz anziehendes Gefühl, bei dem das Herz in Nichts betheiligt war, hatte sich bis dahin

Digitized by Google

durch das Verlangen, durch Aufregung, durch Fieber an den Tag gelegt.

In dieſem Augenblicke hatten ſich Verlangen, Aufregung und Fieber in eine unendliche Niedergeſchlagenheit verwandelt.

Eine einzige Hoffnung blieb Hoffmann, nämlich den ſchwarzen Doctor wiederzufinden und Rath von ihm über das zu verlangen, was er thun müßte, obgleich in dieſem Manne etwas Seltſames, Phantaſtiſches, Uebermenſchliches lag, das ihn glauben ließ, ſobald er ſich ihm näherte, daß er aus dem wirklichen Leben herausträte, um in eine Art von Traum einzugehen, in welchen ihm weder ſein Wille, noch ſeine Willenskraft folgte, und in welchem er das Spielwerk einer Welt wurde, die für ihn beſtand, ohne für Andere zu beſtehen.

Er kehrte daher auch am folgenden Tage zur gewöhnlichen Stunde nach ſeinem Kaffeehauſe der Straße de la Monnaie zurück; aber vergebens hüllte er ſich in eine Rauchwolke, kein dem des Doctors ähnliches Geſicht erſchien in Mitte dieſes Rauches; vergebens ſchloß er die Augen, Niemand ſaß, als er ſie wieder aufſchlug, auf dem Schemel, den er auf die andere Seite des Tiſches geſtellt hatte.

So verfloſſen acht Tage.

Am achten Tage verließ Hoffmann ungeduldig das Kaffeehaus der Straße de la Monnaie eine Stunde früher als gewöhnlich, das heißt gegen vier Uhr Nachmittags und erreichte durch die Straße Saint-Germain-l'Auxer-

Digitized by Google

rois und das Louvre maſchinenmäßig die Straße Saint-Honoré.

Kaum befand er ſich darin, als er bemerkte, daß eine große Bewegung nach der Seite des Kirchhofes des Innocents entſtand, und ſich dem Platze des Palais Royal näherte. Er erinnerte ſich deſſen, was ihm am Tage nach ſeiner Ankunft in Paris begegnet war, und er erkannte denſelben Lärm, daſſelbe Getümmel, das ihn bereits zur Zeit der Hinrichtung der Madame Du Barry überraſcht hatte. In der That, es waren die Karren der Conciergerie, welche mit Verurtheilten beladen ſich nach dem Revolutionsplatze begaben.

Man kennt den Abſcheu, den Hoffmann für dieſes Schauſpiel hatte; da die Karren raſch herankamen, ſtürzte er daher auch in ein Kaffeehaus an der Ecke der Straße de la Loi, indem er der Straße den Rücken wandte, die Augen verſchloß und ſich die Ohren verſtopfte, denn das Geſchrei der Madame Du Barry erſchallte noch auf dem Grunde ſeines Herzens; dann, als er vermuthete, daß die Karren vorüber wären, wandte er ſich um, und ſah zu ſeinem großen Erſtaunen ſeinen Freund Zacharias Werner, der von einem Stuhle herabſtieg, auf den er geſtiegen war, um beſſer zu ſehen.

— Werner! rief Hoffmann aus, indem er auf den jungen Mann zuſtürzte, Werner!

— Ei! Du biſt es, äußerte der Dichter, wo warſt Du denn?

— Dort, dort, aber die Hände vor meinen Ohren,

Digitized by Google

um das Geschrei dieser Unglücklichen nicht zu hören, und mit geschlossenen Augen, um sie nicht zu sehen.

— Wahrlich, lieber Freund, Du hast Unrecht gehabt, sagte Werner, Du bist Maler! Und das, was Du gesehen hättest, hätte Dir den Gegenstand zu einem wundervollen Bilde geboten. Siehst Du, es befand sich auf dem dritten Karren eine Frau, ein Wunder, ein Hals, Schultern und Haare, freilich hinten abgeschnitten, die aber an jeder Seite bis auf den Boden fielen.

— Höre, sagte Hoffmann, ich habe in dieser Beziehung Alles gesehen, was man Bestes sehen kann; ich habe Madame Du Barry gesehen, und ich habe nicht nöthig Andere zu sehen. Wenn ich jemals ein Gemälde machen will, so glaube mir, daß dieses Orginal mir genügen wird; außerdem will ich keine Gemälde mehr machen.

— Und warum das? fragte Werner.

— Ich habe einen Abscheu gegen die Malerei gefaßt.

— Noch irgend eine getäuschte Hoffnung?

— Mein lieber Werner, wenn ich in Paris bliebe, so würde ich wahnsinnig.

— Du wirst überall wahnsinnig werden, wo Du sein wirst, mein lieber Hoffmann; es ist daher eben so gut in Paris, als anderswo; einstweilen sage mir, was Dich wahnsinnig macht.

— O! Mein lieber Werner, ich bin verliebt.

— In Antonia, ich weiß das, Du hast es mir gesagt.

— Nein; Antonia, äußerte Hoffmann erbebend, Antonia, das ist etwas Anderes, ich liebe sie!

Digitized by Google

— Den Teufel! Der Unterſchied iſt ſpitzfindig; erzähle mir das. Bürger Dienſtwilliger, Bier und Gläſer!

Die beiden jungen Leute ſtopften ihre Pfeifen und ſetzten ſich an die beiden Seiten eines in einer der entlegendſten Ecke des Kaffeehauſes befindlichen Tiſches.

Dort erzählte Hoffmann Werner Alles, was ihm ſeit dem Tage begegnet war, an welchem er in der Oper geweſen war und Arſéne hatte tanzen ſehen, bis zu dem Augenblicke, wo er von den beiden Frauen aus dem Boudoir geworfen worden war.

— Nun denn? äußerte Werner, als Hoffmann geendigt hatte.

— Nun denn; wiederholte dieſer ganz erſtaunt, daß ſein Freund nicht eben ſo niedergeſchlagen als er war.

— Ich frage, erwiderte Werner, was liegt in Alle dem Verzweifelndes?

— Daß ich jetzt weiß, mein Lieber, daß man dieſe Frau nur für Geld haben kann, und ich alle Hoffnung verloren habe.

— Und warum haſt Du alle Hoffnung verloren?

— Weil ich niemals fünf Hundert Louisd'or ihr zu Füßen zu werfen haben werde.

— Und warum ſollteſt Du ſie nicht haben? Ich habe wohl fünf Hundert Louisd'or, Tauſend Louisd'or, zwei Tauſend Louisd'or gehabt.

— Und wo ſollte ich ſie hernehmen, gütiger Gott! rief Hoffmann aus.

— Ei aus dem Eldorado, von dem ich Dir geſpro-

Digitized by Google

chen habe, aus der Quelle des Pactolus, mein Lieber, aus dem Spiele.

—Aus dem Spiele! äußerte Hoffmann erbebend. Du weißt ja wohl, daß ich Antonia geschworen habe nicht zu spielen.

—Bah! sagte Werner lachend, Du hattest wohl auch geschworen ihr treu zu bleiben.

Hoffmann stieß einen langen Seufzer aus, und drückte das Medaillon an sein Herz.

—Aus dem Spiele, mein Freund! fuhr Werner fort. Ah! Das ist eine Bank! Sie ist nicht wie die von Mannheim oder von Baden, welche wegen einiger armseligen Tausend Livres gesprengt zu werden droht. Eine Million! Mein Freund, eine Million! Haufen von Gold! Dorthin hat sich, wie ich glaube, alles baare Geld von Frankreich geflüchtet; kein schlechtes Papier, keine armseligen herabgesetzten Assignaten, welche drei Viertel von ihrem Werthe verlieren . . . schöne Louisd'or, schöne Doppellouisd'or, schöne Quadrupel! sieh, willst Du deren sehen?

Und Werner zog aus seiner Tasche eine Hand voll Louisd'or, welche er Hoffmann zeigte, und deren Strahlen durch den Spiegel seiner Augen bis auf den Grund seiner Seele drangen.

—O! Nein, nein! Niemals! rief Hoffmann aus, indem er sich zugleich der Prophezeiung des alten Officiers und der Bitte Antonias erinnerte, ich werde niemals spielen!

Digitized by Google

— Du haſt Unrecht; bei dem Glücke, das Du im Spiele haſt, würdeſt Du die Bank ſprengen.

— Und Antonia! Antonia!

— Bah! Mein lieber Freund, wer würde es Antonia ſagen, daß Du geſpielt, daß Du eine Million gewonnen haſt; wer wird ihr ſagen, daß Du mit fünfundzwanzig Tauſend Livres die Laune von Deiner ſchönen Tänzerin befriedigt haſt? Glaube mir, kehre mit neun Hundert fünfundſiebenzig Tauſend Livres nach Mannheim zurück, und Antonia wird Dich weder fragen, woher Du Deine achtundvierzig Tauſend fünf Hundert Livres Einkünfte her haſt, noch was Du mit den fehlenden fünfundzwanzig Tauſend Livres gemacht haſt.

Und indem er dieſe Worte ſagte, ſtand Werner auf.

— Wo gehſt Du hin? fragte ihn Hoffmann.

— Ich gehe eine Maitreſſe zu beſuchen, eine Dame der Komödie Françaiſe, welche mich mit ihrer Güte beehrt, und die ich mit der Hälfte meiner Gewinne belohne. Ah! Ich bin Dichter, ich wende mich an ein literariſches Theater; Du biſt Muſiker, Du trifft Deine Wahl auf einem Theater des Geſanges und des Tanzes. Gut Glück im Spiel, lieber Freund, alle meine Komplimente an Mademoiſelle Arſène. Vergiß die Nummer der Bank nicht, es iſt No. 113. Adieu.

— O! murmelte Hoffmann, Du hatteſt ſie mir bereits geſagt, und ich hatte ſie nicht vergeſſen.

Und er ließ ſeinen Freund Werner ſich entfernen, ohne mehr daran zu denken ihn um ſeine Adreſſe zu fragen, als er es das erſte Mal gethan hatte, wo er ihm begegnet war.

Digitized by Google

Aber trotz der Entfernung Werners blieb Hoffmann nicht allein. Jedes Wort ſeines Freundes hatte ſich ſo zu ſagen ſichtbar und fühlbar gemacht; es war gegenwärtig, vor ſeinen Augen glänzend, in ſeine Ohren flüſternd.

In der That, wo konnte Hoffmann Gold ſchöpfen, wenn es nicht an der Quelle des Goldes war! War das einzig mögliche Gelingen eines unmöglichen Verlangens nicht gefunden? Ei, Mein Gott! Werner hatte es richtig geſagt, war Hoffmann nicht bereits einem Theile ſeines Schwures untreu? Was lag daher daran, ob er es dem andern auch würde?

Dann, Werner hatte es geſagt, waren es nicht fünfundzwanzig Tauſend Livres, fünfzig Tauſend Livres, Hundert Tauſend Livres, die er gewinnen konnte. Die materiellen Horizonte der Felder, der Wälder, ſelbſt des Meeres, haben eine Grenze, der Horizont des grünen Teppichs hat keine. Der Dämon des Spieles iſt wie Satan, er hat die Gewalt, den Spieler auf den höchſten Berg der Erde zu führen, und ihm von da aus alle Reiche der Welt zu zeigen.

Dann, welches Glück, welche Wonne, welchen Stolz, wenn Hoffmann zu Arſéne in dieſes ſelbe Boudoir zurückkehrte, aus dem man ihn verjagt hatte! Mit welcher ſtolzen Geringſchätzung würde er dieſe Frau und ihren ſchrecklichen Geliebten vernichten, wenn er ſtatt aller Antwort auf die Worte: Was wollen Sie hier? wie ein neuer Jupiter einen goldenen Regen auf die neue Danaë fallen ließe!

Und alles Das war kein Blendwerk ſeines Geiſtes,

Digitized by Google

kein Traum ſeiner Einbildungskraft mehr, alles Das war Wirklichkeit, war möglich. Die Ausſichten für den Gewinn wie für den Verluſt waren gleich; weit größer für den Gewinn, denn, wie man weiß, war Hoffmann glücklich im Spiele.

O! Dieſe Numero 113! Dieſe Numero 113! Mit ihrer glühenden Zahl, wie ſie Hoffmann rief, wie ſie ihn, ein hölliſcher Leuchtthurm, nach dieſem Abgrunde leitete, auf deſſen Tirfe der Schwindel heult, indem er ſich auf einem Lager von Gold wälzt!

Hoffmann kämpfte länger als eine Stunde gegen die glühendſte aller Leidenſchaften. Als er hierauf nach Verlauf einer Stunde fühlte, daß es ihm unmöglich wäre länger zu widerſtehen, warf er ein Fünfzehnſousſtück auf den Tiſch, indem er dem Dienſtwilligen den Ueberſchuß ſchenkte, eilte im Laufe ohne ſich aufzuhalten nach den Blumenkai, ging in ſein Zimmer hinauf, nahm die drei Hundert Thaler, welche ihm noch übrig blieben, und ohne ſich Zeit zur Ueberlegung zu nehmen, ſprang er mit dem Ausrufe in einen Wagen;

—Nach dem Pallaſte Egalité!

Digitized by Google

XVIII.

Die No. 113.

Das Palais Royal, das man zu jener Zeit das Palais Egalité nannte, und das man heut zu Tage das Palais National nennt, denn bei uns iſt das Erſte, was die Revolutionäre thun, die Namen der Straßen und der Plätze zu ändern, um ſie ihnen bei den Reſtaurationen wieder zu geben, das Palais Royal, ſagen wir, weil es uns unter dieſem Namen am geläufigſten iſt, war zu jener Zeit nicht, was es heut zu Tage iſt; aber als pittoresk, ſelbſt als ſeltſam, verlor es Nichts dabei, beſonders des Abends, beſonders zu der Stunde, wo Hoffmann dort ankam.

Seine Einrichtung wich wenig von der ab, welche wir jetzt ſehen, ausgenommen, daß das, was heut zu Tage die Galerie d'Orleans heißt, von einer doppelten Galerie von Holz eingenommen war, eine Galerie, welche

Digitized by Google

ſpäterhin einem Spazierplatze von ſechs Reihen doriſcher Säulen Platz machen ſollte; daß ſtatt der Linden ſich wilde Kaſtanienbäume in dem Garten befanden, und daß dort, wo das Baſſin iſt, ſich ein Circus befand, ein großes mit Gittern beſetztes und mit Steinplatten eingefaßtes Gebäude, deſſen Dachwerk mit Stauden und mit Blumen beſetzt war.

Man glaube nicht, daß der Circus das war, was das Schauſpielhaus iſt, dem wir dieſen Namen gegeben haben. Nein, die Seiltänzer und die Künſtſtückemacher, welche ſich in dem Palais Egalité zeigten, waren von einer andern Art, als jener engliſche Akrobat, Herr Price, der einige Jahre zuvor Frankreich ſo ſehr in Erſtaunen verſetzt hatte, und der die Mazuriers und die Auriols hervorgebracht hat.

Der Circus war zu jener Zeit von den Freunden der Wahrheit eingenommen, welche darin Vorſtellungen gaben, und die man ſpielen ſehen konnte, wenn man auf das Journal la Bouche de fer (der Eiſenmund) abonnirt war. Mit ſeiner Nummer vom Morgen war man am Abend an dieſem Orte der Vergnügungen zugelaſſen, und man hörte die Reden aller Verbündeten, welche, wie ſie ſagten, zu den lobenswerthen Zwecken vereinigt wären, die Regierenden und die Regierten zu beſchützen, die Geſetze unpartheiiſch zu machen und in allen Ecken der Welt einen Freund der Wahrheit zu ſuchen, aus welchem Lande, von welcher Farbe, von welcher Meinung er auch ſein mögte; dann, wenn die Wahrheit entdeckt, würde man ſie den Menſchen lehren.

Digitized by Google

Wie man sieht, hat es in Frankreich immer Leute gegeben, die überzeugt waren, daß es ihnen zukäme, die Massen aufzuklären, und daß der übrige Theil der Menschheit nur ein abgeschmacktes Volk sei.

Was hat der Wind, der vorübergezogen ist, mit den Namen, den Ideen und den Eitelkeiten dieser Leute gemacht?

Der Circus machte indessen seinen Lärm in dem Palais Egalité in Mitte des allgemeinen Lärmens, und vereinigte sein schreiendes Spiel mit dem großen Concerte, das jeden Abend in diesem Garten erwachte.

Denn, wir müssen es sagen, das Palais Royal war zu jenen Zeiten des Elends, der Verbannung, des Schreckens und der Aechtung der Mittelpunkt geworden, wo das den ganzen Tag über in den Leidenschaften und in den Kämpfen unterdrückte Leben des Nachts hin kam, um den Traum zu suchen, und sich zu bemühen, diese Wahrheit zu vergessen, mit deren Aufsuchung sich die Mitglieder des Gesellschaftlichen Kreises und die Actionäre des Circus beschäftigten. Während alle Quartiere von Paris finster und öde waren, während die Unheil bringenden Runden, die aus Kerkermeistern des Tages und aus Henkern des folgenden Tages zusammengesetzt waren, wie wilde Thiere herumstreiften, die irgend eine Beute suchen, während um den häuslichen, eines gestorbenen oder ausgewanderten Freundes oder Verwandten beraubten Heerd herum die, welche geblieben waren, traurig ihre Befürchtungen oder ihre Schmerzen flüsterten, strahlte das Palais Royal wie der Gott des Bösen, und erleuch-

Digitized by Google

tete ſeine Hundert und achtzig Säulen, legte ſeine Kleinodien an den Fenſtern der Juweliere zur Schau, warf endlich unter die Carmagnolen des Volkes und unter das allgemeine Elend ſeine öffentlichen Mädchen, von Diamanten rieſelnd, mit Weiß und Roth geſchminkt, gerade ſo viel, als es bedurfte, um es zu ſein, in Seide oder Sammet gekleidet, welche unter den Bäumen und in den Galerien ihre glänzende Schamloſigkeit zur Schau trugen. Es lag in dieſem Luxus der Geſchändeten ein letzter Hohn gegen die Vergangenheit, eine letzte der Monarchie zugefügte Beleidigung. Dieſe Geſchöpfe mit ihren königlichen Koſtümen zur Schau zu ſtellen, hieß den Koth, nach dem Blute, dieſem reizenden Hofe verſchwenderiſcher Frauen, in das Geſicht werfen, von dem Maria Antoinette die Königin geweſen war, und den der revolutionäre Orkan von Trianon nach dem Platze der Guillotine wie ein trunkener Mann fortgetragen hatte, der das weiße Kleid ſeiner Verlobten in dem Kothe fortſchleift.

Der Luxus war den gemeinſten Mädchen überlaſſen, die Tugend ſollte mit Lumpen bedeckt gehen.

Das war eine der von dem Geſellſchaftlichen Kreiſe gefundene Wahrheit.

Indeſſen legte ſich dieſes Volk, das der Welt einen ſo gewaltſamen Antrieb gegeben hatte, dieſes Pariſer Volk, welchem unglücklicher Weiſe die Ueberlegung erſt nach der Begeiſterung kömmt, was verurſacht, daß es niemals Kaltblütigkeit genug beſitzt, als um ſich der Albernheiten zu erinnern, die es begangen hat, das arme, entblößte Volk, ſagen wir, legte ſich keine vollkommene Rechenſchaft

Digitized by Google

über die Philoſophie dieſes Gegenſatzes ab, und es begegnete nicht mit Verachtung, ſondern mit Begierde dieſen Königinnen ſchändlicher Orte, dieſen abſcheulichen Majeſtäten des Laſters. Dann, wenn die Sinne durch das erregt waren, was man ſah, wenn das flammende Auge die Hand an dieſe Körper legen wollte, die Jedermann angehörten, ſo verlangte man Gold von ihm, und wenn es daſſelbe nicht hatte, ſo wies man es ſchimpflicher Weiſe zurück. So ſtieß ſich überall dieſes erhabene, von dem Beile proclamirte, mit Blut geſchriebene Princip der Gleichheit, auf das dieſe Freudenmädchen des Palais Royal das Recht hatten, lachend zu ſpeien.

An Tagen wie dieſe war die moraliſche Ueberreizung zu einem ſolchen Grade gelangt, daß die Wirklichkeit jener ſeltſamen Gegenſätze bedurfte. Man tanzte nicht mehr auf dem Vulkane, ſondern man tanzte in dem Vulkane ſelbſt, und die an eine Luft von Schwefel und von Lava gewöhnten Lungen hätten ſich nicht mehr mit den lauen Wohlgerüchen von ehedem begnügt.

So ſchmückte ſich das Palais Royal jeden Abend, indem es mit ſeinem Feuerkranze Alles erleuchtete. Ein Kuppler von Stein, heulte es über die große traurige Stadt.

—Da iſt die Nacht, kommt! Ich habe Alles in mir, das Glück und die Liebe, das Spiel und die Frauen! Ich verkaufe von Allem, ſelbſt den Selbſtmord und den Mord. Ihr, die Ihr ſeit geſtern nicht gegeſſen habt, Ihr, die Ihr leidet, Ihr, die Ihr weint, kommt zu mir; Ihr werdet ſehen, wie reich wir ſind, Ihr werdet ſehen, wie

Digitized by Google

wir lachen. Ihr habt ein Gewiſſen oder eine Tochter zu verkaufen! kommt! Ihr werdet Gold erhalten ſo viel als die Augen ſehen, Schlüpfrigkeiten, ſo viel als die Ohren faſſen können; Ihr werdet in dem Laſter, in der Verderbniß und in dem Vergeſſen waden. Kommt heute Abend her, morgen werdet Ihr vielleicht todt ſein.

Das war ein gewichtiger Grund. Man mußte leben wie man ſtarb, ſchnell.

Und man kam.

Unter alle dem war der am meiſten beſuchte Ort natürlicher Weiſe der, wo das Spiel ſtattfand. Dort fand man die Mittel alles Uebrige zu haben.

Unter allen dieſen glühenden Höhlen war es daher die No. 113, welche das meiſte Licht mit ſeiner rothen Laterne verbreitete, ein ungeheures Auge dieſes trunkenen Cyclopen, den man das Palais Egalité nannte.

Wenn die Hölle eine Nummer hat, ſo muß es die No. 113 ſein.

O! es war für Alles darin geſorgt.

Im Erdgeſchoſſe befand ſich ein Reſtaurant, im erſten Stockwerke befand ſich das Spiel; die Bruſt des Gebäudes enthielt das Herz, das war ganz natürlich; auf dem zweiten Stocke war Gelegenheit vorhanden, die Kraft zu vergeuden, welche der Körper auf dem Erdgeſchoſſe geſammelt, und das Geld, welches die Taſche auf dem erſten Stocke gewonnen hatte.

Es war für Alles geſorgt, wir wiederholen es, damit das Geld das Haus nicht verließe.

Digitized by Google

Und nach dieſem Hauſe eilte Hoffmann, der poetiſche Geliebte Antonias.

Die No. 113 war, wo ſie heute iſt, einige Läden weit von dem Hauſe Corcelet.

Kaum war Hoffmann aus ſeinem Wagen geſprungen, und hatte den Fuß in die Galerie geſetzt, als er, Dank ſeinem Koſtüme als Fremder, das zu jener Zeit wie in unſeren Tagen mehr Vertrauen einflößte, als das Nationalkoſtüm, von den Gottheiten des Ortes angeredet wurde.

Ein Land iſt niemals ſo ſehr verachtet, als durch ſich ſelbſt.

— Wo iſt No. 113? fragte Hoffmann das Mädchen, das ſeinen Arm genommen hatte.

— Ah! dahin gehſt Du, äußerte die Aſpaſia voll Geringſchätzung, nun denn! mein Lieber, dort iſt es, wo dieſe rothe Laterne leuchtet. Aber trachte zwei Louisd'or zu behalten, und erinnere Dich No. 115.

Hoffmann verlor ſich in dem angedeuteten Gange, wie Curtius in dem Schlunde, und eine Minute nachher befand er ſich in dem Spielſaale.

Es herrſchte darin daſſelbe Geräuſch, wie bei einer öffentlichen Verſteigerung.

Wahr iſt es, daß man dort gar viele Dinge verkaufte.

Die Säle ſtrahlten von Vergoldungen, von Kronleuchtern, von Blumen und von Frauen, die noch ſchöner, prachtvoller und entblößter gekleidet waren, als die von unten.

Digitized by Google

Das Geräuſch, welches alle andern übertönte, war das Klingen des Goldes. Dies war das Klopfen jenes unreinen Herzens.

Hoffmann ließ den Saal zur Rechten, in welchem man Trente et Quarante ſpielte.

Um einen großen grünen Tiſch herum ſaßen die Spieler, Alles für denſelben Zweck vereinigte Leute, von denen nicht einer daſſelbe Ausſehen hatte.

Es befanden ſich dort Junge, es befanden ſich dort Alte, es befanden ſich dort welche, deren Ellbogen auf dieſem Tiſche abgenutzt waren. Unter dieſen Leuten gab es welche, die am Tage zuvor, oder am Morgen, oder am ſelben Abende ihren Vater verloren hatten, und deren ganze Denkkraft auf die ſich drehende Kugel gerichtet war. Bei dem Spieler fährt ein einziges Gefühl fort zu leben, nämlich das Verlangen, und dieſes Gefühl ernährt und ſteigert ſich zum Nachtheile aller anderen. Herr von Baſſompierre, den man in dem Augenblicke, wo er mit Maria von Medicis zu tanzen begann, zu ſagen kam: Eure Mutter iſt geſtorben, und der antwortete: Meine Mutter wird erſt dann geſtorben ſein, wenn ich getanzt habe, Herr von Baſſompierre war ein frommer Sohn zur Seite eines Spielers. Ein im Spiele begriffener Spieler, den man ſo etwas zu ſagen käme, würde nicht einmal den Witz des Marquis antworten; zuvörderſt, weil das verlorene Zeit wäre, und dann, weil ein Spieler, wenn er niemals ein Herz hat, eben ſo wenig jemals Witz hat, wenn er ſpielt.

Digitized by Google

Wenn er nicht ſpielt, ſo iſt es daſſelbe, er denkt daran zu ſpielen.

Der Spieler hat alle Tugenden ſeines Laſters. Er iſt nüchtern, er iſt geduldig, er iſt unermüdlich. Ein Spieler, der mit einem Male zu Gunſten einer rechtſchaffenen Leidenſchaft, eines erhabenen Gefühles, die unglaubliche Energie ſich wenden laſſen könnte, die er zu dem Dienſte des Spieles ſtellt, würde auf der Stelle einer der größten Männer der Welt werden. Niemals haben Cäſar, Hannibal oder Napoleon, ſelbſt mitten in der Ausführung ihrer größten Thaten, eine der Kraft des gemeinſten Spielers gleiche Kraft gehabt. Der Ehrgeiz, die Liebe, die Sinne, das Herz, der Verſtand, das Gehör, der Geruch, das Gefühl, kurz alle Lebenskräfte des Menſchen vereinigen ſich in einem einzigen Worte und zu einem einzigen Zwecke: zu ſpielen. Und man glaube nicht, daß der Spieler ſpielt, um zu gewinnen. Anfangs fängt er damit an, aber am Ende ſpielt er, um zu ſpielen, um Karten zu ſehen, um Gold in den Händen zu haben, um jene außerordentlichen Gemüthsbewegungen zu empfinden, welche keinen Vergleich in irgend einer anderen Leidenſchaft des Lebens haben, welche machen, daß vor dem Gewinne oder dem Verluſte, dieſen beiden Polen, von denen der Spieler mit der Schnelligkeit des Windes von dem einen zu dem andern geht, von denen der eine wie das Feuer brennt, von denen der andere wie das Eis erſtarrt, welche machen, ſagen wir, daß ſein Herz in ſeiner Bruſt unter dem Verlangen oder der Wirklichkeit wie ein Pferd unter dem Sporne ſpringt, wie ein Schwamm alle Kräfte

Digitized by Google

der Seele einſaugt, ſie unterdrückt, ſie zurückhält, und, wenn das Spiel geſpielt, ſie ungeſtüm um ſich herum zurückwirft, um ſie mit mehr Kraft wieder zu ergreifen.

Was die Leidenſchaft des Spieles weit ſtärker als alle anderen macht, iſt das, da ſie niemals geſtillt werden kann, ſie niemals ermüdet werden kann. Es iſt eine Geliebte, die ſich immer verſpricht, und die ſich niemals hingiebt. Sie tödtet, aber ſie ermüdet nicht.

Die Leidenſchaft des Spieles iſt die Hyſterie des Mannes.

Für den Spieler iſt Alles todt, Familie, Freunde, Vaterland. Sein Horizont iſt die Karte oder die Kugel. Sein Vaterland iſt der Stuhl, auf den er ſich ſetzt, iſt der grüne Teppich, auf den er ſich ſtützt. Man verdamme ihn zum Roſte wie den heiligen Laurentius, und man laſſe ihn darauf ſpielen, ſo wette ich, daß er das Feuer nicht fühlt, und daß er ſich nicht einmal umwendet.

Der Spieler iſt ſchweigſam, die Sprache kann ihm zu Nichts dienen. Er ſpielt, er gewinnt, er verliert; er iſt kein Menſch mehr, er iſt eine Maſchine. Warum ſollte er ſprechen?

Das Geräuſch, welches in den Sälen ſtattfand, rührte demnach nicht von den Spielern her, ſondern von den Croupiers, welche das Gold zuſammenſcharrten und die mit näſelnder Stimme riefen:

— Faites vos jeux.

In dieſem Augenblicke war Hoffmann kein Beobachter mehr, die Leidenſchaft beherrſchte ihn zu ſehr, ſonſt

Digitized by Google

hätte er da eine Reihe merkwürdiger Studien zu machen gehabt.

Er ſchlich ſich raſch unter die Spieler und gelangte an den Saum des Teppichs. Er befand ſich da zwiſchen einem ſtehenden, mit einer Carmagnole bekleideten Manne, und einem Greiſe, welcher ſaß, und Berechnungen mit einem Bleiſtifte auf Papier machte.

Dieſer Greis hatte ſein Leben damit zugebracht, eine Martingale zu ſuchen, wandte ſeine letzten Tage dazu an ſie in Ausübung zu bringen, und ſeine letzten Goldſtücke, um ſie ſcheitern zu ſehen. Die Martingale iſt unauffindbar, wie die Seele.

Zwiſchen den Köpfen aller dieſer ſitzenden und ſtehenden Männer erſchienen Köpfe von Frauen, die ſich auf ihre Schultern ſtützten, die in ihrem Golde wühlten, und die mit einer Geſchicklichkeit ohne Gleichen, und indem ſie nicht ſpielten, das Mittel fanden, von dem Gewinne der Einen und dem Verluſte des Andern zu gewinnen.

Wenn man dieſe Schalen voll Gold und dieſe Pyramiden von Silber ſah, ſo hätte man große Mühe gehabt, zu glauben, daß das allgemeine Elend ſo groß wäre, und daß das Gold ſo theuer zu ſtehen käme.

Der Mann in der Carmagnole warf ein Paquet Papiere auf eine Numer.

— Fünfzig Livres, ſagte, er um ſein Spiel zu melden.

— Was iſt das? fragte der Croupier, indem er dieſe Papiere mit ſeinem Rechen an ſich zog und ſie mit den Fingerſpitzen ergriff.

Digitized by Google

— Es ſind Aſſignaten, antwortete der Mann.

— Sie haben kein anderes Geld als dieſes da? äußerte der Croupier.

— Nein, Bürger.

— Dann können Sie einem Andern Platz machen.

— Warum?

— Weil wir das da nicht nehmen.

— Es iſt das Geld der Regierung.

— Um ſo beſſer für die Regierung, wenn ſie ſich ſeiner bedient! wir wollen es nicht.

— Ah! ſchön! ſagte der Mann, indem er ſeine Aſſignaten zurücknahm, das iſt ein närriſches Geld, man kann es nicht einmal verlieren.

Und er entfernte ſich, indem er ſeine Aſſignaten in ſeinen Händen zuſammenballte.

— Faites vos jeux! rief der Croupier.

Wie wir wiſſen, war Hoffmann Spieler; aber dieſes Mal kam er nicht wegen des Spiels, ſondern wegen des Geldes.

Das Fieber, welches ihn verzehrte, ließ ſeine Seele in ſeinem Körper, wie das Waſſer in einer Vaſe ſieden.

— Hundert Thaler auf No. 26, rief er aus.

Der Croupier unterſuchte das deutſche Geld, wie er die Aſſignaten unterſucht hatte.

— Gehen Sie, es zu wechſeln, ſagte er zu Hoffmann, wir nehmen nur franzöſiſches Geld.

Hoffmann ging wie ein Wahnſinniger hinab, trat zu einem Wechsler ein, der zufällig ein Deutſcher war, und

Digitized by Google

wechſelte ſeine drei Hundert Thaler gegen Gold, das heißt, gegen ohngefähr vierzig Louisd'or.

Das Roulette hatte ſich während dieſer Zeit drei Male gedreht.

— Fünfzehn Louisd'or auf No. 26! rief er aus, indem er an den Tiſch ſtürzte, und mit jenem unglaublichen Aberglauben der Spieler bei der Nummer ſtehen blieb, die er anfangs aus Zufall gewählt hatte, und weil es die war, welche der Mann mit den Aſſignaten hatte ſpielen wollen.

— Rien ne va plus! rief der Croupier aus.

Die Kugel drehte ſich.

Der Nachbar Hoffmanns raffte zwei Hände voll Gold auf und warf ſie in ſeinen Hut, den er zwiſchen ſeinen Beinen hielt, aber der Croupier zog die fünfzehn Louisd'or Hoffmanns und gar viele andere ein.

Es war No. 16, welche gewonnen hatte.

Hoffmann fühlte einen kalten Schweiß, der ihm wie ein Netz von Stahl die Stirn bedeckte.

— Fünfzehn Louisd'or auf No. 26! wiederholte er.

Andere Stimmen ſagten andere Numern, und die Kugel drehte ſich nochmals.

Dieſes Mal war Alles der Bank. Die Kugel war in die Null gerollt.

— Zehn Louisd'or auf No. 26! murmelte Hoffmann mit erſtickter Stimme; indem er ſich hierauf eines andern beſann, ſagte er:

— Nein, nur neun; und er zog ein Goldſtück wie-

Digitized by Google

der zurück, um ſich ein letztes Spiel, eine letzte Hoffnung zu laſſen.

Es war No. 30, welche gewann.

Das Gold zog ſich von dem Teppiche zurück, wie die Fluth von dem Ufer während der Ebbe.

Hoffmann, deſſen Herz ſtöhnte, und der durch das Klopfen der Pulſe ſeines Gehirnes den ſpöttiſchen Kopf Arſénes und das traurige Geſicht Antonias ſah, Hoffmann legte mit krampfhafter Hand ſeinen letzten Louisdor auf No. 26.

Das Spiel war in einer Minute gemacht.

— Rien ne va plus! rief der Croupier aus.

Hoffmann folgte mit glühenden Augen der Kugel, welche ſich drehte, wie als ob es ſein eigenes Leben geweſen wäre, das ſich vor ihm gedreht hätte.

Plötzlich warf er ſich zurück, indem er ſeinen Kopf in ſeine beiden Hände verbarg.

Er hatte nicht allein verloren, ſondern er hatte auch keinen Heller mehr weder bei ſich, noch zu Haus.

Eine Frau, welche ſich dort befand, und die man eine Minute zuvor für zwanzig Franken hätte haben können, ſtieß einen Schrei grimmiger Freude aus, und raffte eine Hand voll Gold zuſammen, welche ſie gewonnen hatte.

Hoffmann hätte zehn Jahre ſeines Lebens für einen der Louisd'ors dieſer Frau hingegeben.

Mit einer weit raſcheren Bewegung, als der Gedanke, befühlte und durchſuchte er ſeine Taſchen, wie um keinen Zweifel mehr über die Wirklichkeit zu behalten.

Digitized by Google

Die Taſchen waren leer, aber er fühlte etwas run-des wie einen Thaler auf ſeiner Bruſt, und er ergriff es voller Ungeſtüm.

Es war das Medaillon Antonias, das er vergeſſen hatte.

— Ich bin gerettet! rief er aus, und er warf das goldene Medaillon als Ausſatz auf No. 26.

Digitized by Google

XIX.

Das Medaillon.

Der Croupier nahm das goldene Medaillon und betrachtete es.

—Mein Herr, ſagte er zu Hoffmann, denn in Nr. 113 nannte man ſich noch mein Herr; mein Herr, gehen Sie das zu verkaufen, wenn Sie wollen, und ſpielen Sie um Geld; aber ich ſage Ihnen noch ein Mal, daß wir nur um gemünztes Gold oder Silber ſpielen.

Hoffmann ergriff ſein Medaillon, und verließ ohne eine Sylbe zu ſagen, den Spielſaal.

Während der Zeit, welche er bedurfte, um die Treppe hinabzugehen, ſummten gar viele Gedanken, gar viele Rathſchläge, gar viele Ahnungen um ihn herum; aber er machte ſich taub gegen alles dieſes ungeſtüme Getöſe und trat ungeſtüm zu dem Wechsler ein, der ihm einen Augenblick zuvor Gold für ſeine Thaler gegeben hatte.

Digitized by Google

Nachläſſig auf ſeinen weiten ledernen Seſſel geſtützt, ſeine Brille auf die Spitze ſeiner Naſe geſetzt, las der wackere Mann von einer niedrigen Lampe mit trüben Strahlen erleuchtet, mit denen ſich der gelbe Schein der Goldſtücke vereinigte, welche in ihren kupfernen Becken und von einem feinen Gitter von Eiſendraht umgeben, ſchliefen, das mit kleinen Vorhängen von grüner Seide verſehen und mit einer kleinen Thüre auf der Höhe des Tiſches geſchmückt war, welche Thüre nur die Hand durchließ.

Niemals hatte Hoffmann das Gold ſo ſehr bewundert.

Er machte verwunderte Augen, wie als ob er in einen Sonnenſtrahl getreten wäre, und dennoch hatte er bei dem Spiele mehr Gold geſehen, als er hier ſah; aber, philoſophiſcher Weiſe geſprochen, war es nicht daſſelbe Gold. Es fand zwiſchen dem lärmenden, flüchtigen, bewegten Golde von Nr. 113, und dem ruhigen, ernſten, ſtummen Golde des Wechslers der Unterſchied ſtatt, welcher zwiſchen hohlen und geiſtloſen Schwätzern und Denkern voll Ueberlegung ſtattfindet. Man kann nichts Gutes mit dem Golde des Roulets oder der Karten anfangen, es gehört nicht dem, der es beſitzt, ſondern der, welcher es beſitzt, gehört ihm an. Aus einer verderbten Quelle gekommen, muß es zu einem unreinen Ziele gehen. Es hat das Leben in ſich, aber das ſchlechte Leben, und es hat Eile davon zu gehen, wie es gekommen iſt. Es räth nur das Laſter und thut nur das Gute, wenn es daſſelbe thut, wider ſeinen Willen; es flößt vier Mal, zwanzig

Digitized by Google

Mal größere Wünſche ein, als es werth iſt, und ein Mal beſeſſen, ſcheint es, als ob es an Werth abnähme; kurz das Geld des Spieles hat, je nachdem man es gewinnt, oder ſich nach ihm ſehnt, je nachdem man es verliert, oder man es zuſammenrafft, immer nur einen eingebildeten Werth. Bald ſtellt eine Hand voll Gold Nichts vor, bald enthält ein einziges Goldſtück das Leben eines Menſchen; während das Gold des Handels, das Gold des Wechslers, das Gold wie das, welches Hoffmann bei ſeinem Landsmanne zu ſuchen kam, wirklich den Preis werth iſt, den es auf ſeiner Aufſchrift trägt; es verläßt ſein Neſt von Kupfer nur gegen einen dem ſeinigen gleichen und ſelbſt höheren Werth; es entehrt ſich nicht, wie eine Buhlerin ohne Scham, ohne Vorzug, ohne Liebe, indem es aus der Hand des Einen in die Hand des Andern übergeht; es hat Achtung ſeiner ſelbſt; ſobald es den Wechsler verlaſſen hat, kann es ſich verunreinigen, kann es in ſchlechte Geſellſchaft gerathen, was es vielleicht that, bevor es dahin gekommen war, aber ſo lange als es dort iſt, iſt es achtbar und muß geachtet werden. Es iſt das Bild des Bedürfniſſes, und nicht der Laune. Man erwirbt es, man gewinnt es nicht; es wird nicht ungeſtümer Weiſe wie einfache Zahlpfennige von der Hand des Croupiers hingeworfen, es wird kunſtmäßiger Weiſe Stück vor Stück, langſam von dem Wechsler und mit alle der Achtung gezählt, die ihm gebührt. Es iſt ſchweigſam, und das iſt ſeine große Beredtſamkeit; Hoffmann, in deſſen Einbildungskraft ein Vergleich dieſer Art nur einer Minute bedurfte, begann daher auch zu zittern, daß der

Digitized by Google

Wechsel ihm niemals so wirkliches Gold gegen sein Medaillon geben mögte. Er glaubte sich daher genöthigt, obgleich das ein Zeitverlust war, Einleitungen und Umschreibungen zu machen, um darauf zu kommen, was er wollte, um so mehr, da es kein Geschäft war, das er anzubieten kam, sondern ein Dienst, um den er den Wechsler zu bitten kam.

— Mein Herr, sagte er zu ihm, ich bin es, der so eben gekommen ist, um Thaler gegen Gold auszuwechseln.

— Ja, mein Herr, ich erkenne Sie, äußerte der Wechsler.

— Sie sind ein Deutscher, mein Herr?

— Ich bin von Heidelberg.

— Dort habe ich meine Studien gemacht.

— Welch reizende Stadt!

Während dieser Zeit kochte Hoffmanns Blut. Es schien ihm, als ob jede Minute, welche er diesem abgedroschenen Gespräche widmete, ein Jahr seines Lebens wäre, das er verlöre.

Er begann daher lächelnd wieder:

— Ich habe gedacht, daß Sie als Landsmann wohl so gefällig sein würden, mir einen Dienst zu erzeigen.

— Welchen? fragte der Wechsler, dessen Gesicht sich verfinsterte. Der Wechsler borgt nicht mehr, als die Ameise.

— Nämlich mir drei Louisd'or auf dieses Medaillon zu borgen.

Und zu gleicher Zeit reichte Hoffmann dem Handels-

Digitized by Google

manne das Medaillon, der, indem er es in eine Waage legte, es wog.

—Würden Sie es nicht lieber verkaufen? fragte der Wechsler.

—O! nein, rief Hoffmann aus, nein, es ist wohl schon genug, es zu verpfänden; ich mögte Sie sogar bitten, mein Herr, wenn Sie mir den Dienst erzeigen, das Medaillon mit der größten Sorgfalt aufheben zu wollen, denn ich halte mehr darauf, als auf mein Leben, und ich werde es morgen früh wieder abzuholen kommen; es bedarf eines Umstandes wie der, in welchem ich mich befinde, daß ich es verpfände.

—Dann will ich Ihnen drei Louisd'or leihen, mein Herr.

Und der Wechsler nahm mit alle dem Ernste, dem er einer solchen Handlung schuldig zu sein glaubte, drei Louisd'or, und zählte sie vor Hoffmann auf.

—O! ich danke, mein Herr, ich danke Tausend Mal! rief der Dichter aus, und indem er sich der drei Goldstücke bemächtigte, verschwand er.

Der Wechsler nahm schweigend seine Lecture wieder vor, nachdem er das Medaillon in eine Ecke seiner Schublade gelegt hatte.

Dieser Mann hätte nicht den Einfall gehabt, sein Gold gegen das Gold der Nr. 113 zu wagen.

Der Spieler ist so nahe daran ruchlos zu werden, daß Hoffmann, als er sein erstes Goldstück auf Nr. 26 warf, denn er wollte sie nur eines nach dem andern wagen, den Namen Antonia aussprach.

Digitized by Google

So lange als die Kugel ſich drehte, hatte Hoffmann keine Gemüthsbewegungen, irgend Etwas ſagte ihm, daß er gewinnen würde.

Die Nr. 26 gewann.

Hoffmann zog ſtrahlend ſechs und dreißig Louisd'or ein.

Das erſte, was er that, war drei davon in ſeine Uhrtaſche zu ſtecken, um ſicher zu ſein das Medaillon ſeiner Braut wieder einzulöſen, deren Namen er augenſcheinlich dieſem erſten Gewinne verdankte. Er ließ drei und dreißig Louisd'or auf derſelben Nummer ſtehen, und dieſelbe Nummer gewann wieder. Es waren alſo ſechs und dreißig Mal drei und dreißig Louisd'or, welche er gewann, das heißt eilf Hundert acht und achtzig Louisd'or, das heißt mehr als fünf und zwanzig Tauſend Franken.

Nun ſpielte Hoffmann, indem er mit vollen Händen aus dem gefüllten Pactolus ſchöpfte, auf den Zufall hin mit einer endloſen Verblendung. Bei jedem Satze, den er ſpielte, wuchs der Haufen ſeines Gewinnes gleich einem plötzlich aus dem Waſſer hervortretenden Berge.

Er hatte Gold in ſeinen Taſchen, in ſeinem Rocke, in ſeiner Weſte, in ſeinem Hute, in ſeinen Händen, auf dem Tiſche, kurz überall. Das Gold floß vor ihm aus der Hand des Croupiers, wie das Blut aus einer weiten Wunde. Er war der Jupiter aller Anweſenden Danaës und der Kaſſirer aller unglücklichen Spieler geworden.

Er verlor auf dieſe Weiſe wohl an zwanzig Tauſend Franken.

Indem er endlich, als er genug zu haben glaubte,

Digitized by Google

alles Gold zusammenraffte, das er vor sich hatte, entfloh er, alle Anwesenden staunten voll Bewunderung und Neid ihm nach, und eilte in der Richtung von Arsénes Hause davon.

Es war ein Uhr Morgens, aber das kümmerte ihn wenig; da er mit einer solchen Summe kam, meinte er, daß er zu jeder Stunde der Nacht kommen könnte, und daß er immer willkommen sein würde.

Er machte sich eine Freude daraus, mit alle diesem Golde den schönen Körper zu bedecken, der sich vor ihm entschleiert hatte, und der, vor seiner Liebe Marmor geblieben, sich wie die Statue des Prometheus vor seinem Reichthume beseelen würde, als er ihre wahre Seele gefunden hatte.

Er wollte zu Arséne eintreten, seine Taschen bis auf sein letztes Goldstück leeren und ihr sagen: Jetzt liebe mich; dann würde er am folgenden Morgen wieder gehen, um, wenn es möglich wäre, dem Andenken dieses fieberhaften und heftigen Traumes zu entrinnen.

Er klopfte an die Thüre Arsénes wie ein Herr, der nach Hause kömmt.

Die Thüre ging auf.

Hoffmann eilte auf die Treppe zu.

— Wer da? rief die Stimme des Pförtners.

Hoffmann antwortete nicht.

— Wo gehen Sie hin, Bürger? wiederholte dieselbe Stimme, und ein Schatten, der gekleidet war, wie es die Schatten des Nachts sind, kam aus der Pförtnerstube und eilte Hoffmann nach.

Digitized by Google

Zu jener Zeit wußte man gern, wer ausging, und beſonders wer eintrat.

— Ich gehe zu Mademoiſelle Arſéne, antwortete Hoffmann, indem er dem Pförtner drei oder vier Louisd'or zuwarf, für welche er eine Stunde früher ſeine Seele hingegeben hätte.

Dieſe Art ſich auszudrücken, gefiel dem Dienſtwilligen.

— Mademoiſelle Arſéne iſt nicht mehr hier, mein Herr, antwortete er, indem er mit Recht dachte, daß man das Wort Herr an die Stelle des Wortes Bürgers treten laſſen müßte, wenn man mit einem Manne zu thun hätte, der eine ſo freigebige Hand hatte. Ein Mann, welcher verlangt, kann ſagen: Bürger; aber Jemand, der empfängt, kann nur ſagen: Mein Herr.

— Wie! rief Hoffmann aus, Arſéne iſt nicht mehr hier?

— Nein, mein Herr.

— Sie wollen ſagen, daß ſie heute Abend nicht nach Hauſe gekommen iſt.

— Ich will ſagen, daß ſie nicht mehr nach Hauſe kommen wird.

— Wo iſt ſie dann?

— Ich weiß es nicht.

— Mein Gott! mein Gott! äußerte Hoffmann, und er nahm ſeinen Kopf in ſeine beiden Hände, wie um ſeinen Verſtand zurückzuhalten, den er im Begriffe ſtand, zu verlieren. Alles, was ihm ſeit einiger Zeit begegnete, war ſo ſonderbar, daß er ſich mit jedem Augenblicke ſagte:

Nun denn, da ist der Moment, wo ich wahnsinnig werden werde!

—Sie wissen also die Neuigkeit nicht? begann der Pförtner wieder.

—Welche Neuigkeit?

—Herr Danton ist verhaftet worden.

—Wann?

—Gestern. Herr Robespierre ist es, der das gethan hat. Was für ein großer Mann der Bürger Robespierre ist!

—Nun denn?

—Nun denn! Mademoiselle Arsène ist gezwungen gewesen zu entfliehen, denn als Maitresse Dantons hätte sie bei dieser ganzen Angelegenheit compromittirt sein können.

—Das ist richtig. Aber, wie ist sie entflohen?

—Wie man flieht, wenn man sich fürchtet den Kopf zu verlieren, ganz gerade aus.

—Ich danke, mein Freund, ich danke, äußerte Hoffmann, und er verschwand, nachdem er noch einige Goldstücke in der Hand des Pförtners zurückgelassen hatte.

Als er auf der Straße war, fragte sich Hoffmann, was aus ihm werden, und wozu ihm jetzt all sein Gold dienen würde; denn, wie man sich wohl denken wird, fiel ihm eben so wenig der Gedanke ein, daß er Arsène wiederfinden könnte, als der nach Haus zurückzukehren und auszuruhen.

Er begann daher gleichfalls gerade aus zu gehen, indem er das Pflaster der traurigen Straßen unter den Ab-

Digitized by Google

ſätzen ſeiner Stiefel erſchallen ließ, und ganz wachend in ſeinem ſchmerzlichen Traume ging.

Die Nacht war kalt, die Bäume waren entlaubt und zitterten in dem Nachtwinde wie Fieberkranke, die ihr Bett verlaſſen haben, und deren Fieber die abgemagerten Glieder ſchüttelt.

Der Rauhreif peitſchte das Geſicht des nächtlichen Wanderers, und kaum durchbrach von Zeit zu Zeit in den Häuſern, welche ihre Maſſe mit dem dunkeln Himmel vereinigten, ein erleuchtetes Fenſter die Finſterniß.

Dieſe kalte Luft that ihm indeſſen wohl. Seine Seele beruhigte ſich allmählig bei dieſem ſchnellen Laufe, und wenn man ſich ſo ausdrücken darf, ſeine moraliſche Gährung verflüchtigte ſich. In einem Zimmer wäre er erſtickt, dann würde er dadurch, daß er immer weiter ging, vielleicht Arſéne begegnen; wer weiß? als ſie entfloh, hatte ſie vielleicht bei dem Verlaſſen ihres Hauſes denſelben Weg eingeſchlagen, als er.

So ging er dem einſamen Boulevard entlang, ging über die Straße Royale, wie als ob in Ermangelung ſeiner Augen, welche nicht ſahen, ſeine Füße von ſelbſt den Ort erkannt hätten, wo er wäre; er erhob den Kopf und blieb ſtehen, als er bemerkte, daß er geraden Weges nach dem Revolutionsplatze zuginge, nach dieſem Platze, nach welchem er geſchworen hatte niemals zurückzukehren.

So dunkel der Himmel auch war, ſo zeigte ſich doch ein noch weit dunklerer Schatten auf dem wie Tinte ſchwarzen Horizonte; das war der Schatten der gräßlichen Ma-

Digitized by Google

ſchine, deren von Blut feuchten Rachen der Nachtwind trocknete, und die in Erwartung ihrer täglichen Lieferung ſchlief.

Hoffmann wollte dieſen Platz während des Tages nicht wiederſehen; wegen des Blutes, das auf ihm floß, wollte er ſich nicht mehr auf ihm befinden; aber die Nacht, das war nicht mehr daſſelbe; es war für den Dichter, bei dem trotz Allem der poetiſche Inſtinct ohne Unterlaß wachte, ein Intereſſe vorhanden, das unheilbringende Gerüſt, deſſen blutiges Bild ſich zu dieſer Stunde gar vielen vorſtellen mußte, in dem Schweigen der Nacht und in der Dunkelheit zu ſehen und mit dem Finger zu berühren.

Welch ſchöneren Kontraſt gab es bei dem Verlaſſen des lärmenden Spielſaales, als dieſen öden Platz, deſſen ewiger Gaſt das Schaffot war! Nach dem Schauſpiele des glühenden Lebens, überraſcht in Mitte ſeiner leidenſchaftlichſten Regungen und ſeiner größten Mißbräuche: das Schauſpiel des Todes, der Verlaſſenheit, der Gefühlloſigkeit!

Hoffmann ging daher wie von einer magnetiſchen Kraft angezogen nach der Guillotine.

Plötzlich und faſt ohne zu wiſſen, wie das geſchehen war, befand er ſich ihr gegenüber.

Der Wind pfiff in den Brettern.

Hoffmann faltete ſeine Hände auf ſeiner Bruſt und betrachtete.

Wie viele Gedanken mußten in dem Geiſte dieſes Mannes entſtehen, der, die Taſchen voll Gold und mit

Digitized by Google

der Erwartung einer Nacht der Wolluſt, dieſe Nacht einſamer Weiſe einem Schaffotte gegenüber zubrachte!

Es ſchien ihm in Mitte ſeiner Gedanken, als ob eine menſchliche Klage ſich mit den Klagen des Windes vereinigte.

Er neigte den Kopf vor und horchte.

Die Klage erneuerte ſich, indem ſie nicht aus der Ferne, ſondern von unten herkam.

Hoffmann blickte um ſich und ſah Niemand.

Indeſſen gelangte ein drittes Stöhnen bis zu ihm.

—Man ſollte glauben, daß es eine Frauenſtimme wäre, murmelte er, und man könnte ſagen, daß dieſe Stimme unter dem Schaffotte herkäme.

Indem er ſich nun bückte, um beſſer zu ſehen, begann er die Runde um die Guillotine zu machen. Als er vor der ſchrecklichen Treppe vorbeikam, ſtieß ſein Fuß an irgend Etwas; er ſtreckte die Hände aus und berührte ein Weſen, das, ganz ſchwarz gekleidet, auf den erſten Stufen dieſer Treppe ſaß.

—Wer ſind Sie, fragte Hoffmann, Sie, die Sie des Nachts an einem Schaffotte ſchlafen?

Und zu gleicher Zeit knieete er nieder, um das Geſicht derer zu ſehen, welche er anredete.

Aber ſie rührte ſich nicht, und die Ellbogen auf ihre Kniee geſtützt, ließ ſie ihren Kopf in ihren Händen ruhen.

Trotz der Kälte der Nacht, hatte ſie faſt ganz bloße Schultern, und Hoffmann konnte eine ſchwarze Linie ſehen, welche ihren weißen Hals umgab.

Digitized by Google

Dieſe Linie war ein Halsband von Sammet.

— Arſéne! rief er aus.

— Nun denn! ja, Arſéne, murmelte mit ſeltſamer Stimme die ſitzende Frau, indem ſie den Kopf erhob und Hoffmann anblickte.

Digitized by Google

XX.

Ein Hotel der Straße Saint-Honoré.

Hoffmann wich entſetzt zurück; trotz der Stimme, trotz dem Geſicht, zweifelte er noch. Aber indem ſie den Kopf wieder erhob, ließ Arſéne ihre Hände auf ihre Kniee ſinken, und indem ſie ihren Hals freimachten, ließen ihre Hände die ſeltſame Spange von Diamanten ſehen, welche die beiden Enden des Halsbandes von Sammet vereinigten, und die in der Nacht funkelte.

— Arſéne, Arſéne? wiederholte Hoffmann.

Arſéne ſtand auf.

— Was machen Sie hier zu dieſer Stunde? fragte der junge Mann. Wie! In dieſes graue Kleid gekleidet! Wie! mit bloßen Schultern!

— Er iſt geſtern verhaftet worden, ſagte Arſéne, man iſt gekommen, um auch mich zu verhaften, ich bin entflohen wie ich war, und als ich heute Nacht um eilf Uhr

Digitized by Google

mein Zimmer zu klein und mein Bett zu kalt fand, habe ich es verlaſſen und bin hierher gekommen.

Dieſe Worte waren mit einem ſeltſamen Ausdrucke, ohne Geberden, ohne Betonung geſagt, ſie kamen aus einem bleichen Munde, der ſich wie durch eine Feder öffnete und ſchloß; man hätte glauben können, es ſei ein Automat, welcher ſpräche.

—Aber, rief Hoffmann aus, Sie können hier nicht bleiben?

—Wo ſollte ich hingehen? — Ich will dorthin, von wo ich komme, erſt ſo ſpät als möglich zurückkehren; ich habe zu kalt gehabt.

Dann kommen Sie mit mir, rief Hoffmann aus.

— Mit Ihnen! äußerte Arſéne.

Und es ſchien dem jungen Manne, bei dem Scheine der Sterne als ob aus dieſem finſteren Auge ein verächtlicher Blick gleich dem auf ihn fiele, von dem er bereits in dem reizenden Boudoir der Straße Hannover vernichtet worden war.

—Ich bin reich, ich habe Gold, rief Hoffmann aus.

Das Auge der Tänzerin ſchleuderte einen Blitz.

— Gehen wir, ſagte ſie, aber wohin?

—Wohin!

In der That, wohin ſollte Hoffmann dieſe Frau des Luxus und der Sinnlichkeit führen, welche, wenn ſie die magiſchen Palläſte und die bezauberten Gärten der Oper verlaſſen hatte, gewohnt war auf perſiſchen Teppichen zu gehen und ſich in indiſche Cachemirs zu hüllen.

Gewiß konnte er ſie nicht in ſein kleines Studenten-

Digitized by Google

zimmer führen; sie hätte sich dort eben so sehr beengt und eben so kalt gefühlt, als in der unbekannten Wohnung, von der sie so eben sprach, und in die zurückzukehren sie so sehr zu fürchten schien.

— Wohin, in der That? fragte Hoffmann, ich kenne Paris nicht.

— Ich will Sie führen, sagte Arséne.

— O! Ja, ja, rief Hoffmann aus.

— Folgen Sie mir, sagte die junge Frau.

Und mit demselben steifen und automatischen Gange, welcher nichts mit jener entzückenden Geschmeidigkeit gemein hatte, die Hoffmann an der Tänzerin bewundert, begann sie ihm vorauszugehen.

Es fiel dem jungen Manne nicht ein, ihr den Arm zu bieten; er folgte ihr.

Arséne schlug die Straße Royal ein, welche man zu jener Zeit die Straße der Revolution nannte, wandte sich zur Rechten in die Straße Saint-Honoré, welche man ganz kurz Straße Honoré nannte, und indem sie vor der Façade eines prachtvollen Hotels stehen blieb, klopfte sie an.

Die Thür ging sogleich auf.

Der Pförtner blickte Arséne voll Erstaunen an.

— Sprechen Sie, sagte sie zu dem jungen Manne, oder sie werden mich nicht eintreten lassen, und ich wäre genöthigt zurückzukehren und mich an den Fuß der Guillotine zu setzen.

— Mein Freund, sagte Hoffmann hastig, indem er zwischen die junge Frau und den Pförtner trat, als ich durch die Champs-Elysées ging, habe ich um Hilfe ru-

Digitized by Google

fen hören; ich bin zu rechter Zeit herbeigeeilt, um zu verhindern, daß Madame ermordet würde, aber zu spät, um zu verhindern, daß sie beraubt würde. Geben Sie mir schnell Ihr bestes Zimmer; lassen Sie darin ein großes Feuer anzünden und ein gutes Abendessen anrichten. Hier ist ein Louisd'or für Sie.

Und er warf einen Louisd'or auf den Tisch, auf welchem die Lampe stand, von der alle Strahlen sich auf dem funkelnden Gesichte Ludwigs des XV. zusammen zu ziehen schienen.

Ein Louisd'or war eine große Summe zu jener Zeit, er stellte 925 Franken in Assignaten vor.

Der Pförtner nahm seine schmutzige Mütze ab und schellte. Ein Aufwärter eilte bei diesem Schellen des Pförtners herbei.

— Schnell, schnell, ein Zimmer! Das schönste des Hotels für den Herrn und für Madame.

— Für den Herrn und für Madame? erwiderte der Aufwärter erstaunt, indem er abwechselnd seinen Blick auf das mehr als einfache Kostüm Hoffmanns und auf das mehr als leichte Kostüm Arsénes warf.

— Ja, sagte Hoffmann, das beste, das schönste; daß es besonders gut geheizt und erleuchtet ist; hier ist ein Louisd'or für Sie.

Der Aufwärter schien demselben Einflusse als der Pförtner zu unterliegen, bückte sich vor dem Louisd'or und indem er eine große, wegen der späten Stunde der Nacht nur halb erleuchtete Treppe zeigte, auf deren Stu-

Digitized by Google

ſen aber mit einem zu jener Zeit außerordentlichen Luxus ein Teppich ausgebreitet war, ſagte er:

— Gehen Sie hinauf, und warten Sie an der Thüre von No 3.

Hierauf verſchwand er im Laufe.

Auf der erſten Stufe der Treppe blieb Arſéne ſtehen.

Die leichte Sylphide ſchien eine unüberwindliche Schwierigkeit zu empfinden den Fuß zu erheben.

Man hätte glauben können, daß ihre leichten Atlasſchuhe Sohlen von Blei hätten.

Hoffmann bot ihr den Arm.

Arſéne ſtützte ihre Hand auf den Arm, den ihr der junge Mann bot, und obgleich er den Druck der Hand der Tänzerin nicht fühlte, fühlte er doch die Kälte, welche ſich von dieſem Körper dem ſeinigen mittheilte.

Dann ſtieg Arſéne mit einer gewaltſamen Anſtrengung die erſte Stufe und allmählig die andern hinauf, aber jede Stufe entriß ihr einen Seufzer.

— O! Arme Frau, murmelte Hoffmann, wie Sie müſſen gelitten haben!

— Ja, ja, antwortete Arſéne, ſehr . . . Ich habe ſehr gelitten.

Sie gelangten an die Thüre von Nr. 3.

Aber faſt zugleich mit ihnen kam der Aufwärter, welcher eine wahre Gluth trug; er ſchloß die Thüre des Zimmers auf, und in einem Augenblicke entflammte ſich das Kamin und die Kerzen zündeten ſich an.

— Sie müſſen Hunger haben? fragte Hoffmann.

— Ich weiß nicht, antwortete Arſéne.

Digitized by Google

— Das beſte Abendeſſen, das man uns geben kann, Aufwärter, ſagte Hoffmann.

— Mein Herr, bemerkte der Aufwärter, man ſagt nicht mehr Aufwärter, ſondern Dienſtwilliger. Uebrigens bezahlt der Herr ſo gut, daß er ſagen kann wie er will.

Hierauf, entzückt über den Spaß, verließ er das Zimmer, indem er ſagte:

— In fünf Minuten das Abendeſſen!

Als die Thür hinter dem Dienſtwilligen wieder verſchloſſen war, warf Hoffmann die Augen begierig auf Arſéne.

Sie hatte ſolche Eile ſich dem Feuer zu nähern, daß ſie ſich nicht die Zeit genommen hatte einen Seſſel an das Kamin zu ziehen; ſie hatee ſich nur an die Ecke des Heerdes in derſelben Stellung gekauert, in welcher Hoffmann ſie vor der Guillotine gefunden hatte, und dort, ihre Ellbogen auf ihren Knieen, ſchien ſie damit beſchäftigt, mit ihren beiden Händen ihren Kopf auf ihren Schultern gerade zu erhalten.

— Arſéne! Arſéne! ſagte der junge Mann, ich habe Dir geſagt, daß ich reich wäre, nicht wahr? Sieh, und Du wirſt ſehen, daß ich Dich nicht belogen habe.

Hoffmann begann damit ſeinen Hut auf dem Tiſche umzukehren; der Hut war voll Doppellouisd'or und Louisd'or, und ſie rollten aus dem Hute auf den Marmor mit jenem Klange von Gold, der ſo ausgezeichnet und ſo leicht von jedem andern Klange zu unterſcheiden iſt.

Dann leerte er nach dem Hute ſeine Taſchen, und

Digitized by Google

eine nach der andern gaben die unermeßliche Beute von sich, die er im Spiele gemacht hatte.

Ein Haufen von beweglichem und glänzendem Golde häufte sich auf dem Tische auf.

Bei diesem Klange schien sich Arséne zu beleben; sie wandte den Kopf um, und das Gesicht schien die von dem Gehöre wieder begonnene Auferstehung zu vollenden.

Sie stand auf, immer noch steif und regungslos, — aber ihre bleiche Lippe lächelte, — aber ihre gläsernen Augen schleuderten, indem sie sich erleuchteten, Strahlen, die sich mit denen des Goldes kreuzten.

— O! sagte sie, — Alles das gehört Dir?

— Nein, nicht mir, sondern Dir, Arséne.

— Mir! äußerte die Tänzerin.

Und sie tauchte ihre bleichen Hände in den Haufen von Metall.

Die Arme des jungen Mädchens verschwanden bis an den Ellbogen.

Nun schien diese Frau, deren Leben das Gold gewesen war, bei der Berührung des Goldes das Leben wieder anzunehmen.

— Mir! sagte sie, mir! und sie sprach diese Worte mit einem bebenden und metallischen Klange aus, der sich auf eine unglaubliche Weise mit dem Klappern der Louis-d'ors vereinigte.

Zwei Aufwärter traten ein, die einen ganz gedeckten Tisch trugen, den sie beinahe fallen ließen, als sie diesen Haufen von Reichthümern erblickten, in welchem die krampfhaften Hände des jungen Mädchens wühlten.

Digitized by Google

— Es iſt gut, ſagte Hoffmann, Champagner, und laſſen Sie uns allein.

Die Aufwärter brachten mehre Flaſchen Champagner und zogen ſich zurück.

Hinter ihnen verſchloß Hoffmann die Thüre, welche er verriegelte.

Hierauf kehrte er mit vor Verlangen glühenden Augen zu Arſéne zurück, die er an dem Tiſche wiederfand, wo ſie fortfuhr, nicht aus der Verjüngungsquelle, ſondern aus jener Quelle des Pactolus Leben zu ſchöpfen.

— Nun denn? fragte er ſie.

— Das Gold iſt etwas Schönes! ſagte ſie, es war lange her, daß ich keines berührt hatte.

— Nun denn! komm zum Abendeſſen, äußerte Hoffmann, und nachher, Danaë wirſt Du Dich ganz nach Deinem Gefallen in dem Golde baden, wenn Du willſt.

Und er zog ſie nach dem Tiſche.

— Mich friert! ſagte ſie.

Hoffmann blickte um ſich; die Fenſter und das Bett waren mit rothem Damaſt behangen; er riß einen Vorhang von dem Fenſter ab, und gab ihn Arſéne.

Arſéne hüllte ſich in den Vorhang, der ſich von ſelbſt wie die Falten eines alterthümlichen Mantels zu legen ſchien, und unter dieſer rothen Draperie verdoppelte ſich der Charakter ihres bleichen Kopfes.

Hoffmann hatte faſt Furcht.

Er ſetzte ſich an den Tiſch, ſchenkte ſich ein, und trank zwei bis drei Gläſer Champagner hintereinander

Digitized by Google

Nun ſchien es ihm, als ob eine leichte Röthe in Arſénes Augen ſtiege.

Er ſchenkte ihr gleichfalls ein, und auch ſie trank.

Hierauf wollte er ſie eſſen laſſen; aber ſie ſchlug es aus, und als Hoffmann in ſie drang, ſagte ſie:

— Ich würde nicht ſchlucken können.

— Dann laß uns trinken.

Sie reichte ihr Glas hin.

— Ja, trinken wir.

Hoffmann hatte zugleich Hunger und Durſt; er aß und trank.

Er trank beſonders; er fühlte, daß er Kühnheit nöthig hätte; nicht etwa, daß Arſéne, wie in ihrem Hauſe, geneigt ſchien, ihm entweder durch die Kraft oder durch die Geringſchätzung Widerſtand zu leiſten, ſondern weil irgend etwas Eiſiges aus dem Körper der ſchönen Tiſchgenoſſin ausſtrömte.

In dem Maße, als er trank, belebte ſich, zum mindeſten in ſeinen Augen, Arſéne; nur, wenn Arſéne gleichfalls ihr Glas leerte, ſo rollten einige roſige Tropfen aus dem unteren Theile des Halsbandes von Sammet auf den Buſen der Tänzerin.

Hoffmann ſah, ohne zu begreifen, dann, indem er etwas Schreckliches und Geheimnißvolles darunter fühlte, bekämpfte er ſeinen inneren Schauder, indem er die Toaſte vervielfältigte, die er auf die ſchönen Augen, auf den ſchönen Mund, auf die ſchönen Hände der Tänzerin ausbrachte.

Sie that ihm Beſcheid, indem ſie eben ſo viel trank,

Digitized by Google

als er, und sich, nicht durch den Wein, den sie trank, sondern durch den Wein, den Hoffmann trank, zu beleben schien.

Plötzlich rollte ein Feuerbrand aus dem Kamine.

Hoffmann folgte der Richtung des Feuerbrandes mit den Augen, der erst anhielt, als er den nackten Fuß Arsénes begegnete.

Ohne Zweifel um sich zu wärmen, hatte Arséne ihre Schuhe und ihre Strümpfe ausgezogen; ihr kleiner marmorweißer Fuß ruhte auf dem Marmor des Kamins, der gleichfalls weiß wie der Fuß war, und mit ihm nur eines auszumachen schien.

Hoffmann stieß einen Schrei aus.

— Arséne, Aeséne! sagte er, nehmen Sie Sich in Acht!

— Wovor? fragte die Tänzerin.

— Dieser Feuerbrand . . . dieser Feuerbrand, der Ihren Fuß berührt . . .

Und er bedeckte in der That den Fuß Arsénes zur Hälfte.

— Nehmen Sie ihn weg, sagte sie ruhig.

Hoffmann bückte sich, nahm den Feuerbrand weg, und bemerkte voller Entsetzen, daß nicht die Kohlen den Fuß des jungen Mädchens verbrannt hätten, — sondern daß der Fuß des jungen Mädchens die Kohlen ausgelöscht hätte.

— Trinken wir! sagte er.

— Trinken wir! sagte Arséne.

Und sie reichte ihr Glas hin.

Digitized by Google

Die zweite Flasche wurde geleert.

Hoffmann fühlte indessen, daß die Trunkenheit des Weines ihm nicht genügte.

Er erblickte ein Piano.

— Gut! . . . rief er aus. Er hatte das Mittel eingesehen, welches ihm die Trunkenheit der Musik böte.

Er stürzte auf das Piano zu.

Nun entstand unter seinen Fingern ganz natürlicher Weise die Melodie, nach welcher Arséne in dem Ballette der Oper Paris tanzte, als er sie zum ersten Male gesehen hatte.

Nur schien es Hoffmann, daß die Saiten des Pianos von Stahl wären.

Das Instrument gab für sich allein einen Ton wie den eines ganzen Orchesters von sich.

— Ah! äußerte Hoffmann, das lasse ich mir gefallen!

Er hatte in diesem Geräusche die Trunkenheit gefunden, welche er suchte; Arséne stand gleichfalls bei den ersten Accorden auf.

Diese Accorde schienen ihre ganze Person wie mit einem Feuernetze zu umhüllen.

Sie warf den Vorhang von rothem Damast von sich, und, wie sonderbar, wie eine zaubrische Verwandlung auf der Bühne vor sich geht, ohne daß man weiß durch welches Mittel, so war eine Verwandlung an ihr vorgegangen, und statt ihres grauen Kleides, statt ihrer von Schmuck entblößten Schultern, erschien sie wieder in dem

Digitized by Google

Koſtume der Flora, ganz mit Blumen bedeckt, ganz dunſtig von Gaze, ganz bebend vor Wolluſt.

Hoffmann ſtieß einen Schrei aus, indem er dann die Energie verdoppelte, ſchien er aus dieſer, ganz unter ihren Stahlfiedern bebenden Bruſt des Klaviers eine hölliſche Kraft ſprühen zu laſſen.

Nun verwirrte dieſelbe Luftſpiegelung wieder den Geiſt Hoffmanns.

Dieſe hüpfende Frau, welche ſich ſtufenweiſe beſeelt hatte, wirkte auf ihn mit einer unwiderſtehlichen Anziehungskraft. Sie hatte zum Schauplatze den ganzen Raum genommen, der das Piano von dem Alkoven trennte, und auf dem rothen Grunde des Vorhanges trat ſie wie eine Erſcheinung der Hölle hervor. Jedes Mal, daß ſie aus dem Hintergrunde zu Hoffmann zurückkehrte, erhob ſich Hoffmann auf ſeinem Stuhl; jedes Mal, wenn ſie ſich nach dem Hintergrunde entfernte, fühlte ſich Hoffmann ihr nachgezogen. Endlich, ohne daß Hoffmann begriff, wie ſich die Sache zutrüge, änderte ſich der Tact unter ſeinen Fingern; er ſpielte nicht mehr die Melodie, welche er gehört hatte, ſondern es war ein Walzer; dieſer Walzer war der Sehnſuchtswalzer von Beethoven; er hatte ſich wie ein Ausdruck ſeines Gedankens unter ſeine Finger gelegt. Arſène hatte gleichfalls den Tact gewechſelt; ſie drehte ſich Anfangs um ſich ſelbſt; indem ſie hierauf allmählig den Kreis erweiterte, den ſie beſchrieb, näherte ſie ſich Hoffmann; Hoffmann fühlte ſie athemlos kommen, fühlte ſie ſich nähern; er ſah ein, daß ſie ihn bei dem letzten Kreiſe berühren, und daß er dann gezwungen

Digitized by Google

sein würde, gleichfalls aufzustehen und Theil an diesem glühenden Walzer zu nehmen. Es waltete bei ihm zugleich Verlangen und Entsetzen ob. Endlich streckte Arséne im Vorüberkommen die Hand aus und berührte ihn mit den Fingerspitzen. Hoffmann stieß einen Schrei aus, sprang auf, wie als ob ein electrischer Funke ihn berührt hätte, stürzte der Tänzerin nach, holte sie ein, umschlang sie mit seinen Armen, indem er die in der Wirklichkeit unterbrochene Melodie in seinem Geiste fortsetzte, diesen Körper, der seine Elasticität wieder angenommen hatte, an sein Herz drückte, die Blicke ihrer Augen, den Hauch ihres Mundes einsog, wobei er mit seinem Athem diesen Hals, diese Schultern, diese Arme verschlang, sich nicht mehr in einer einzuathmenden Luft, sondern in einer Flammen-Atmosphäre drehte, welche, bis in die Tiefe der Brust der beiden Walzenden dringend, sie am Ende athemlos und in der Ohnmacht der Raserei auf das Bett warf, das sie erwartete.

Als Hoffmann am folgenden Morgen erwachte, war einer jener bleichen Wintertage von Paris angebrochen, und warf sein Licht durch den von dem Fenster abgerissenen Vorhang bis auf das Bett. Er blickte um sich, indem er nicht wußte, wo er wäre, und fühlte, daß eine leblose Masse auf seinem linken Arme lastete. Er neigte sich nach der Seite, wo die Erstarrung sein Herz erreichte, und erkannte neben ihm liegend, nicht mehr die schöne Tänzerin der Oper, sondern das bleiche junge Mädchen des Revolutionsplatzes.

Nun erinnerte er sich an Alles, zog unter diesem

Digitized by Google

steifgewordenen Körper seinen erstarrten Arm hervor, und als er sah, daß dieser Körper regungslos blieb, ergriff er einen Armleuchter, auf welchem noch fünf Kerzen brannten, und bei dem doppelten Scheine des Tageslichts und der Kerzen bemerkte er, daß Arséne ohne Bewegung, bleich und mit geschlossenen Augen dalag.

Sein erster Gedanke war, daß die Ermüdung stärker als die Liebe, als das Verlangen, als der Wille gewesen wäre, und daß das junge Mädchen in Ohnmacht gesunken sei. Er ergriff ihre Hand, ihre Hand war eisig; er suchte das Klopfen ihres Herzens, ihr Herz schlug nicht mehr.

Nun stieg ein gräßlicher Gedanke in seinem Geiste auf; er hing sich an die Schnure einer Schelle, die in seinen Händen riß, indem er hierauf nach der Thüre zueilte, machte er sie auf, und stürzte die Stufen der Treppe mit dem Ausrufe hinab:

— Zu Hilfe! zu Hilfe!

Ein kleiner schwarzer Mann ging gerade in derselben Minute die Treppe hinauf, als Hoffmann hinabging. Er erhob den Kopf, Hoffmann stieß einen Schrei aus, er hatte den Arzt der Oper erkannt.

— Ah! Sie sind es, mein lieber Herr, sagte der Doctor, indem er Hoffmann gleichfalls erkannte, was gibt es denn und warum aller dieser Lärm?

— O! kommen Sie, kommen Sie, sagte Hoffmann, indem er sich nicht die Mühe nahm, dem Arzte das zu erklären, was er von ihm erwartete, und in der Hoffnung, daß der Anblick der leblosen Arséne mehr Eindruck auf den Doctor machen würde, als alle seine Worte. — Kommen Sie!

Digitized by Google

Und er zog ihn in das Zimmer.

Indem er ihn hierauf mit der einen Hand nach dem Bette drängte, während er mit der andern den Armleuchter ergriff, den er dem Geſichte Arſénes näherte, ſagte er:

— Da, ſehen Sie!

Aber weit davon entfernt, daß der Arzt erſchreckt ſchien, ſagte er:

— Ah! das iſt ſchön von Ihnen, junger Mann, das iſt ſchön von Ihnen, dieſe Leiche zurückgekauft zu haben, damit ſie nicht in der gemeinſamen Gruft vermoderte. Sehr ſchön! junger Mann, ſehr ſchön!

— Dieſe Leiche . . . murmelte Hoffmann, zurückgekauft . . . die gemeinſame Gruft . . . was ſagen Sie denn da, mein Gott!

— Ich ſage, daß unſere arme Arſéne, geſtern Morgen um acht Uhr verhaftet, geſtern Nachmittag um zwei Uhr verurtheilt, und geſtern Abend um vier Uhr hingerichtet worden iſt.

Hoffmann glaubte, daß er wahnſinnig werden würde; er packte den Doctor bei der Gurgel.

— Geſtern um vier Uhr hingerichtet! rief er aus, indem er ſelbſt erſtickte, Arſéne hingerichtet!

Und er brach in Gelächter aus, aber in ein ſo ſonderbares, ſo ſchneidendes, ſo außer allen Veränderungen des menſchlichen Gelächters liegendes Lachen, daß der Doctor faſt erſchreckt die Augen auf ihn heftete.

— Zweifeln Sie daran? fragte er.

— Wie! rief Hoffmann aus, ob ich daran zweifle. Ich glaube es wohl. Ich habe heute Nacht mit ihr gegeſſen, mit ihr gewalzt, bei ihr geſchlafen.

Digitized by Google

— Dann iſt es ein ſonderbarer Fall, den ich in den Jahrbüchern der Arzneikunde niederlegen werde, ſagte der Doctor, und Sie werden dieſes Protocoll unterſchreiben, nicht wahr?

— Aber ich kann nicht unterſchreiben, da ich Ihnen widerſpreche, da ich ſage, daß das unmöglich iſt, da ich ſage, daß dem nicht ſo iſt!

— Ah! Sie ſagen, daß dem nicht ſo iſt, erwiderte der Doctor, Sie ſagen das mir, dem Arzte der Gefängniſſe, mir, der ich Alles gethan habe, was ich vermogt, um ſie zu retten, und dem es nicht gelungen iſt; mir, der ich am Fuße des Karrens von ihr Abſchied genommen habe. Sie ſagen, daß dem nicht ſo iſt! Warten Sie!

Nun ſtreckte der Arzt den Arm aus, drückte die kleine Feder in Diamanten, welche dem Halsbande von Sammet zur Spange diente, und zog den Sammet an ſich.

Hoffmann ſtieß einen ſchrecklichen Schrei aus. Indem er aufhörte, durch das einzige Band, das ihn an die Schultern befeſtigte, feſt gehalten zu werden, rollte der Kopf der Hingerichteten von dem Bette auf den Boden, und hörte erſt an den Schuhen Hoffmanns auf zu rollen, wie der Feuerbrand erſt an dem Fuße Arſènes angehalten hatte.

Der junge Mann that einen Sprung zurück und ſtürzte die Treppe hinab, indem er heulte:

— Ich bin wahnſinnig!

Digitized by Google

XXI.

Ein Hotel der Straße Saint-Honoré. (Fortsetzung.)

Der Ausruf Hoffmanns hatte nichts Uebertriebenes; die schwache Scheidewand, welche bei dem Dichter, der seine geistigen Kräfte über die Maßen anstrengt, die schwache Scheidewand, sagen wir, welche die Einbildungskraft von dem Wahnsinne trennt und zuweilen bereit scheint zu brechen, krachte in seinem Kopfe mit dem Geräusche einer Mauer, welche springt.

Aber zu jener Zeit lief man nicht lange in den Straßen von Paris, ohne zu sagen warum man liefe; die Pariser waren im Jahre der Gnade 1793 sehr neugierig geworden, und jedes Mal, wo ein Mann im Laufe vorüber kam, hielt man diesen Mann an, um zu wissen, wem er nachliefe, oder wer ihm nachliefe.

Man hielt also Hoffmann der Kirche zur Himmelfahrt gegenüber an, aus der man eine Hauptwache gemacht

Digitized by Google

hatte, und führte ihn vor dem Commandanten des Postens.

Dort begriff Hoffmann die wirkliche Gefahr, welche er liefe; die Einen hielten ihn für einen Aristokraten, der seinen Anlauf nahm, um schneller die Gränze zu erreichen, Andere hielten für einen Agenten von Pitt und Coburg. Einige riefen: An die Laterne! was nicht angenehm war; Andere riefen: Vor das Revolutionstribunal! was noch weniger angenehm war. Man kam zuweilen von der Laterne davon, ein Beweis ist der Abbé Maury; von dem Revolutionstribunale niemals.

Nun versuchte Hoffmann das zu erklären, was ihm seit dem vorigen Abend zugestoßen wäre. Er erzählte das Spiel, den Gewinn. Wie er, seine Taschen voll Gold, nach der Straße Hannover geeilt wäre; wie die Frau, welche er suchte, nicht mehr dort war; wie er unter der Herrschaft der Leidenschaft, welche ihn verzehrte, durch die Straßen von Paris gelaufen wäre, wie er, im Vorüberkommen über den Revolutionsplatz, diese Frau an dem Fuße der Guillotine sitzend gefunden hätte; wie er sie in ein Hotel der Straße Saint-Honoré geführt hätte, und wie er dort nach einer Nacht, während welcher sich alle Entzückungen einander gefolgt wären, in seinen Armen ruhend, eine nicht allein todte, sondern auch noch eine enthauptete Frau gefunden hätte.

Alles das war sehr unwahrscheinlich, die Erzählung Hoffmanns erlangte daher auch wenig Glauben; die am meisten für die Wahrheit Fanatischen schrieen Lüge, die am meisten Gemäßigten schrieen Wahnsinn.

Digitized by Google

Inzwiſchen eröffnete einer der Anweſenden folgende lichtvolle Meinung:

—Wie Sie ſagen, haben Sie die Nacht in einem Hotel der Straße Saint-Honoré zugebracht?

—Ja.

—Sie haben dort Ihre Taſchen voll Gold auf einem Tiſche ausgeleert?

—Ja.

—Sie haben dort mit der Frau geſchlafen und zu Nacht gegeſſen, deren Kopf, indem er zu Ihren Füßen rollte, Ihnen den großen Schrecken verurſacht hat, von dem Sie ergriffen waren, als wir Sie verhaftet haben?

—Ja.

—Nun denn! ſuchen wir das Hotel, man wird vielleicht das Gold nicht mehr finden, aber man wird die Frau finden.

—Ja, rief Jedermann aus, ſuchen wir, ſuchen wir.

Hoffmann hätte gern nicht ſuchen mögen; aber er war gezwungen, dem ungemeſſenen Willen zu gehorchen, der ſich um ihn herum durch das Wort ſuchen wir ausdrückte.

Er verließ daher die Kirche, und fuhr fort die Straße Saint-Honoré hinabzugehen, indem er ſuchte.

Die Strecke von der Kirche zur Himmelfahrt bis nach der Straße Royal war nicht lang, und Hoffmann ſuchte indeſſen vergebens, anfangs nachläſſiger Weiſe, dann mit mehr Aufmerkſamkeit, dann endlich mit dem Willen zu finden, er fand Nichts, Nichts was ihn an das Hotel erinnerte, in welchem er am Abende zuvor eingekehrt war,

Digitized by Google

in welchem er die Nacht zugebracht, und das er so eben verlassen hatte. Wie jene Feenpaläste, welche verschwinden, wenn der Maschinist ihrer nicht mehr bedarf, war das Hotel der Straße Saint-Honoré verschwunden, nachdem der höllische Auftritt, den wir zu schildern versucht haben, gespielt worden war.

Alles das war die Sache der Maulaffen nicht, die Hoffmann begleitet hatten, und die durchaus für ihre Störung irgend eine Auflösung haben wollten; nun aber konnte diese Auflösung nur die Entdeckung der Leiche Arsénes oder die Verhaftung Hoffmanns, als verdächtig, sein.

Da man nun aber die Leiche Arsénes nicht wieder fand, so war stark davon die Rede, Hoffmann zu verhaften, als dieser plötzlich auf der Straße den kleinen schwarzen Mann erblickte und ihn zu Hilfe rief, indem er sein Zeugniß für die Wahrheit der von ihm gemachten Erzählung forderte.

Die Stimme eines Arztes hat immer eine große Gewalt über die Menge. Dieser erklärte seinen Stand, und man ließ ihn sich Hoffmann nähern.

— Ah! armer junger Mann, sagte er, indem er ihn unter dem Vorwande, ihm den Puls zu fühlen, in der Wirklichkeit aber, um ihm durch einen besonderen Druck den Rath zu geben, ihm nicht zu widersprechen, bei der Hand ergriff, armer junger Mann, er ist also entwischt!

— Entwischt, von wo? entwischt, von was? riefen zwanzig Stimmen mit einander aus.

— Ja, entwischt, von wo? fragte Hoffmann, der

Digitized by Google

den Weg der Rettung nicht annehmen wollte, den ihm der Doctor bot, und den er als erniedrigend betrachtete.

— Bei Gott! sagte der Arzt, aus dem Hospitale entwischt.

— Aus dem Hospitale! riefen dieselben Stimmen aus, und aus welchem Hospitale?

— Aus dem Narrenhospitale.

— Ah! Doctor, Doctor, rief Hoffmann aus, keinen Scherz.

— Der arme Teufel! rief der Doctor aus, ohne daß er auf Hoffmann zu hören schien, der arme Teufel wird auf dem Schaffotte irgend eine Frau verloren haben, die er liebte.

— O! ja, ja, sagte Hoffmann, ich liebte sie sehr, aber indessen nicht wie Antonia.

— Armer Mensch, sagten mehrere Frauen, welche sich anwesend befanden und die anfingen, Hoffmann zu bedauern.

— Ja, seit dieser Zeit, fuhr der Doctor fort, ist er von einem schrecklichen Blendwerke befallen; er glaubt zu spielen . . . er glaubt zu gewinnen . . . Wenn er gespielt und wenn er gewonnen hat, so glaubt er, die besitzen zu können, welche er liebt; dann läuft er mit seinem Golde durch die Straßen; dann begegnet er einer Frau an dem Fuße der Guillotine; dann führt er sie in irgend einen prachtvollen Palast, in irgend ein glänzendes Wirthshaus, wo er die Nacht mit Trinken, mit Singen, mit Musikmachen zubringt, worauf er sie todt findet. Ist es nicht das, was er Ihnen erzählt hat?

Digitized by Google

— Ja, ja, rief die Menge aus, — Wort für

— Nun denn! nun denn! sagte Hoffmann mi
kelndem Blicke, werden Sie etwa sagen, daß das
wahr ist, Doctor? — Sie, der Sie die Diamanten
aufgemacht haben, welche das Halsband von Sa
verschloß. O! ich hätte irgend etwas ahnen sollen,
ich den Champagner unter dem Halsbande hervortrö
als ich den brennenden Feuerbrand auf ihren nackten
rollen sah, und ihr nackter Fuß, ihr Todtenfuß, statt
dem Feuerbrande verbrannt zu werden, — ihn auslö

— Sie sehen, Sie sehen, sagte der Doctor mit
gen voll Mitleiden und mit klagender Stimme, — da
fällt ihn sein Wahnsinn wieder.

— Wie, mein Wahnsinn! rief Hoffmann aus;
Sie wagen zu sagen, daß ich nicht die Nacht mit Ar
zugebracht habe, die gestern guillotinirt worden ist!
wagen zu sagen, daß ihr Halsband von Sammet n
das einzige war, was ihren Kopf auf ihren Schultern
hielt? Sie wagen zu sagen, daß der Kopf nicht auf
Teppich gerollt ist, als Sie die Spange aufgemacht,
das Halsband weggezogen haben? — Gehen Sie do
Doctor, gehen Sie doch, Sie wissen wohl, daß das wa
ist, was ich sage.

— Meine Freunde, sagte der Doctor, Sie sind je
fest überzeugt, nicht wahr?

— Ja, ja, riefen die Hundert Stimmen der Men
aus.

Die der Anwesenden, welche nicht riefen, bewegte
schwermüthig den Kopf zum Zeichen der Zustimmung.

Digitized by Google

— Nun denn! sagte der Doctor, dann lassen Sie einen Fiaker kommen, damit ich ihn zurückführe.

— Wohin das? rief Hoffmann aus, wohin wollen Sie mich zurückführen?

— Wohin? sagte der Doctor, nach dem Narrenhause, aus dem Sie entwischt sind, mein lieber Freund.

Dann fügte er leise hinzu:

— Lassen Sie mich machen, Sapperment! oder ich stehe nicht für Sie. Diese Leute werden glauben, daß Sie Sich über sie lustig gemacht haben, und sie werden Sie in Stücken zerreißen.

Hoffmann stieß einen Seufzer aus und ließ seine Arme herabsinken.

— Da, Sie sehen wohl, sagte der Doctor, jetzt ist er sanft wie ein Lamm. Die Krisis ist vorüber . . . ruhig, mein Freund, ruhig . . .

Und der Doctor schien Hoffmann mit der Hand zu beruhigen, wie man ein scheues Pferd oder einen rasenden Hund beruhigt.

Während dieser Zeit hatte man einen Fiaker angehalten und ihn hergeführt.

— Steigen Sie geschwind ein, sagte der Arzt zu Hoffmann.

Hoffmann gehorchte; alle seine Kräfte waren in diesem Kampfe abgestumpft.

— Nach Bicêtre! sagte der Doctor laut, indem er hinter Hoffmann einstieg.

Dann sagte er leise zu dem jungen Manne:

— Wo wollen Sie, daß man Sie hinführt?

Digitized by Google

— Nach dem Palais Egalité, äußerte Hoffmann mit Mühe.

— Vorwärts, Kutſcher! rief der Doctor.

Dann grüßte er die Menge.

— Es lebe der Doctor! rief die Menge.

Wenn ſie unter der Herrſchaft einer Leidenſchaft iſt, ſo muß die Menge immer es lebe Jemand oder es ſterbe Jemand rufen.

An dem Palais Egalité ließ der Doctor den Fiaker halten.

— Leben Sie wohl, junger Mann, ſagte der Doctor zu Hoffmann, und wenn Sie mir folgen wollen, ſo reiſen Sie ſo ſchnell als möglich nach Deutſchland ab; für Leute, die eine Einbildungskraft, wie Sie, haben, iſt es nicht gut in Frankreich.

Und er ſchob Hoffmann aus dem Fiaker, der, noch ganz verblüfft über das, was ihm begegnet, geraden Weges vor einen Karren ging, der von der entgegengeſetzten Seite des Fiakers kam, wenn nicht ein junger Mann, der vorüberging, herbeigeſtürzt wäre und Hoffmann in dem Augenblicke in ſeinen Armen zurückgehalten hätte, wo der Fuhrmann gleichfalls eine Anſtrengung machte, um ſeine Pferde zurückzuhalten.

Der Fiaker ſetzte ſeinen Weg fort.

Die beiden jungen Leute, der, welcher beinahe gefallen wäre, und der, welcher ihn zurückgehalten hatte, ſtießen mit einander ein und denſelben Ausruf aus:

— Hoffmann!

— Werner!

Digitized by Google

Als er hierauf die Abſpannung ſah, in welcher ſich ſein Freund befand, zog ihn Werner in den Garten des Palais Royal.

Nun ſtieg der Gedanke an alles Das, was ſich zugetragen hatte, lebhafter in Hoffmanns Gedächtniſſe auf, und er erinnerte ſich an das bei dem deutſchen Wechsler verſetzte Medaillon Antonias.

Sogleich ſtieß er einen Schrei aus, indem er daran dachte, daß er alle ſeine Taſchen auf dem Marmortiſche des Hotels geleert hätte. Aber zu gleicher Zeit erinnerte er ſich, daß er, um es wieder auszulöſen, drei Louisd'or abgeſondert in ſeine Uhrtaſche geſteckt hätte.

Die Uhrtaſche hatte getreulich das ihr anvertraute bewahrt; die drei Louisd'or befanden ſich noch immer darin, Hoffmann entſchlüpfte den Armen Werners, indem er ihm zurief: Erwarte mich! und er eilte in der Richtung von dem Laden des Wechslers davon.

Mit jedem Schritte, den er that, ſchien es ihm, als ob er aus einem dichten Dunſte kommend, durch eine immer heller werdende Wolke nach einer reinen und glänzenden Atmosphäre zuſchritte.

An der Thür des Wechslers blieb er ſtehen, um Athem zu ſchöpfen; die alte Erſcheinung, die Erſcheinung der Nacht war faſt verſchwunden.

Er ſchöpfte einen Augenblick lang wieder Athem und trat ein.

Der Wechsler war an ſeinem Platze, die kupfernen Becken waren an ihrem Platze, die Louisd'or waren an ihrem Platze.

Digitized by Google

Bei dem Geräusche, welches Hoffmann beim Eintritte machte, erhob der Wechsler den Kopf.

—Ah, ah! sagte er, Sie sind es, mein junger Landsmann; meiner Treue, ich gestehe, daß ich nicht darauf rechnete sie wiederzusehen.

—Ich hoffe, daß Sie mir das nicht sagen, weil Sie über das Medaillon verfügt haben, rief Hoffmann aus.

—Nein, ich hatte Ihnen versprochen, es Ihnen aufzubewahren, und wenn man mir fünfundzwanzig Louisd'or, statt der drei, welche Sie mir schuldig sind, dafür gegeben hätte, so hätte das Medaillon dennoch meinen Laden nicht verlassen.

—Hier sind die drei Louisd'or, sagte Hoffmann schüchterner Weise; aber ich gestehe Ihnen, daß ich Ihnen Nichts für die Zinsen anzubieten habe.

—Für die Zinsen einer Nacht, sagte der Wechsler, gehen Sie doch, Sie wollen scherzen; die Zinsen von drei Louisd'or für eine Nacht, und von einem Landsmanne! Niemals.

Und er gab ihm das Medaillon zurück.

—Ich danke, mein Herr, sagte Hoffmann, und jetzt, fuhr er mit einem Seufzer fort, gehe ich Geld zu suchen, um nach Mannheim zurückzukehren.

—Nach Mannheim, sagte der Wechsler, ei, Sie sind von Mannheim?

—Nein, mein Herr, ich bin nicht von Mannheim, aber ich bewohne Mannheim, meine Braut ist in Mannheim; sie erwartet mich, und ich kehre nach Mannheim zurück, um sie zu heirathen.

Digitized by Google

— Ah! äußerte der Wechsler.

Dann, als der junge Mann bereits die Hand auf dem Drücker der Thüre hatte, sagte der Wechsler:

— Kennen Sie in Mannheim einen meiner alten Freunde, einen alten Musiker?

— Namens Gottlieb Murr? rief Hoffmann aus.

— Ganz recht, Sie kennen ihn?

— Ob ich ihn kenne! Ich glaube es wohl, da seine Tochter meine Braut ist.

— Antonia! rief nun der Wechsler aus.

— Ja, Antonia, antwortete Hoffmann.

— Wie, junger Mann, um Antonia zu heirathen, kehrten Sie nach Mannheim zurück?

— Ohne Zweifel.

— Dann bleiben Sie in Paris, denn Sie würden eine vergebliche Reise machen.

— Warum das?

— Weil hier ein Brief von ihrem Vater ist, der mir meldet, daß Antonia vor acht Tagen um drei Uhr Nachmittags plötzlich gestorben ist, indem sie die Harfe spielte.

Das war gerade der Tag, an welchem Hoffmann zu Arsène gegangen war, um ihr Portrait zu malen; das war gerade die Stunde, zu welcher er seine Lippen auf ihre entblößten Schultern gedrückt hatte.

Bleich, zitternd, vernichtet, machte Hoffmann das Medaillon auf, um das Bild Antonias an seine Lippen zu drücken, aber das Elfenbein war wieder eben so rein und eben so weiß geworden, als ob der Pinsel des Künstlers es noch nicht berührt gehabt hätte.

Digitized by Google

Zwei Male seinem Schwüre ungetreu, blieb Hoffmann nichts mehr von Antonia, nicht einmal das Bild derjenigen, welcher er ewige Liebe geschworen hatte.

Zwei Stunden nachher stieg Hoffmann von Werner und dem guten Wechsler begleitet in den Wagen nach Mannheim, wo er gerade zu rechter Zeit ankam, um die Leiche Gottlieb Murrs auf den Friedhof zu begleiten, der sterbend anempfohlen hatte, daß man ihn zur Seite seiner theuren Antonia begraben möchte.

Ende des fünften Bandes, und der ersten Abtheilung der Gespenster.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google